

BONNER ORIENTALISTISCHE STUDIEN

HERAUSGEGEBEN VON

P. KAHLE UND W. KIRFEL

HEFT 3



VERLAG VON W. KOHLHAMMER • STUTTGART 1932

ALEXANDERS KAMPF GEGEN POROS

EIN BEITRAG

ZUR INDISCHEN GESCHICHTE

VON

BERNHARD BRELOER

39365

MIT FÜNF ABBILDUNGEN

SIEBEN KARTENSKIZZEN

UND EINER KARTE

Contribution to Indian history

by

Bernhard Breloer

CENTRAL ARCHAEOLOGICAL
LIBRARY NEW DELHI

Acc. No. 1069

Date. 24. 6. 49

Call No. 934.171/BRE.

934.01312

Bre



Published by W. Kohlhammer

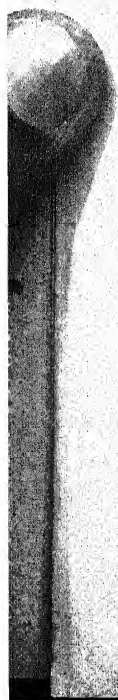
VERLAG VON W. KOHLHAMMER * STUTTGART 1933

Druck von W. Kohlhammer, Stuttgart / Printed in Germany

Herrn
Geheimrat Dr. H. Lüders

in Dankbarkeit gewidmet

★



Vorwort.

Wer sich ernstlich mit den sozialen und politischen Verhältnissen der Maurya-Zeit beschäftigen will, kann auf die Dauer an den Angaben der Alexanderhistoriker nicht vorübergehen. Sie sind für die Aufhellung dieses Zeitalters sogar von noch größerer Bedeutung als die Fragmente, die sich aus den Indika des Seleukiden-Gesandten Megasthenes erhalten haben, weil sie den Schlüssel zum Verständnis der Fragmente liefern.

Aus dieser Lektüre ergibt sich auch meine Beschäftigung mit der Alexanderschlacht am Hydaspes, deren Probleme mir gelegentlich einer Vorlesung über die Geschichte des alten Indiens im W.S. 1928 deutlich wurden. Wenn man selbst nahezu fünf Jahre unter Waffen gestanden hat, ist ein persönliches Interesse an der Darstellung antiker Kämpfe ebenso erklärlich wie eine kameradschaftliche Wertschätzung der außergewöhnlichen Leistungen jener Zeit; man fühlt die marschierten Kilometer in den Beinen und die Last der Waffen auf den Schultern. Der Druck, der sich auf eine Truppe legt, wenn sie vor einem uneinnehmbaren Hindernis liegt, das Aufatmen, wenn die Stunde des Durchbruchs gekommen ist, wenn die aufgespeicherten Energien zu unerhörten Leistungen losplatzen, erinnern an erlebte Situationen und machten mir den an sich spröden und fragmentarischen Stoff so interessant, daß die Arbeit für mich eine Erholung wurde. Als es mir nach den Vorarbeiten möglich war, die Landschaft selbst zu sehen und den einzelnen Operationen im Raum nachzugehen, teils im bequemen Kraftwagen, mehr auf einem Fahrrad, erlebte ich in der schönen Landschaft die Entdeckerfreuden, mit denen die Wissenschaft ihren Jüngern den Dank abstattet.

Wenn auch naturgemäß die verehrte Gestalt Alexanders im Vordergrund der Darstellung steht, so soll doch nicht gezeugnet werden, daß mein besonderes Interesse der reckenhaften Gestalt des Poros und der Klärung seiner politischen Stellung zugewandt ist. Wenn die Arbeit zu einer Revision der geläufigen Ansichten über den Indienfeldzug beitragen sollte, wäre mehr erreicht, als erhofft werden kann.

Die vorliegende Untersuchung sollte eine vorbereitende Ergänzung zu Sir Marc Aurel Stein's Buch *On Alexander's Track to the Indus* (London 1928) bieten. Nach vorliegenden Zeitungsmeldungen hat Sir Marc Aurel bereits selbst eine Fortsetzung geliefert, in der er die Schlacht in die Nähe von Jalalabad verlegt. Die Gründe sind nicht bekannt, aber da für die in der folgenden Untersuchung festgestellte Übergangsstelle nicht weniger als acht Kriterien sprechen, außerdem das ganze Kampffeld die Lage und die Haltung der Parteien erläutert, kann ich hoffen, daß auch von dieser Autorität kein Widerspruch erfolgen wird, wenn meine Gründe bekannt sein werden.

Für ihre freundliche Mithilfe habe ich einer Reihe von Persönlichkeiten zu danken. Am wertvollsten war mir die wohlthuende Freundlichkeit, mit der mir Mr. E. S. Crump, der leitende Ingenieur des Upper Jhelum Canal, am ersten Tage einen völligen Überblick über das Gelände verschaffte, der meine gehegten Vermutungen sogleich zu annehmbarer Gewißheit verstärkte. Für Empfehlungen bin ich Principal H. G. Rawlinson vom Deccan College in Poona und Principal H. L. O. Garret vom Punjab College in Lahore verpflichtet, für tätige Mithilfe Herrn Sitaram Kohli, Ass.-Prof. f. Geschichte und Herrn Sitaram, Kustos am Museum in Lahore, für freundliche Bewirtung einem Rechtsanwalt in Jhelum, dessen Name mir entfallen ist, und last not least Faissal Hussain, Sohn des Natu Khan, der mir oben im Felsenest Rohtas beim Sonnenuntergang mein Fahrrad geflickt hat und mich so eindringlich vor dem Heimweg durch die Felschlucht warnte, daß ich mein Stahlroß zum zweitenmal durch das kilometerlange Sandbett des Tainpurawala Kas schob.

Der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft danke ich für die Gewährung eines Reisezuschusses für die Fahrt von Südindien an den Jhelum und für die Gewährung eines Druckzuschusses, der nach langen Verhandlungen die Drucklegung der Arbeit ermöglicht. Sie war bereits im Herbst 1931 abgeschlossen.

Mein besonderer Dank gilt Herrn Geheimen Regierungsrat Dr. H. Lüders, dem derzeitigen Rektor der Universität Berlin, dem die Arbeit gewidmet sei.

Bonn am Rhein, den 28. Mai 1932.

Dr. phil. et jur. **B. Breloer**, Privatdozent.

P. S. Vor Druckabschluß danke ich Herrn Professor P. Kahle, hier, für seine stete Hilfsbereitschaft, dem Verlag für die gefällige Ausstattung, Herrn Stadtlandmesser E. Knickenberg, Recklinghausen, für die sorgfältige Auszeichnung der Skizzen und Herrn stud. phil. F. Bömer, Haus Henrichenburg, für die freundliche Hilfe beim Korrekturenlesen.

Inzwischen ist mir der Aufsatz von Sir Marc Aurel Stein zugänglich geworden und hat einen Nachtrag erforderlich gemacht, auf den hiermit verwiesen sei.

Trotz der Mühe, mit der ich den Problemen nachzugehen bestrebt gewesen bin, werden sich Versehen oder Fehler zeigen, die ich zu entschuldigen bitte. Obwohl die vorgetragene Lösung völlig neuartig ist, bin ich allen früheren Bearbeitern des Themas zu Dank verpflichtet und fühle mich veranlaßt, das auch zum Ausdruck zu bringen.

Bonn, den 20. 12. 32.

D. O.

CENTRAL ARCHIVAL
LIBRARY
Acc. No.
Date.
Call No.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Vorwort	VII
Bibliographie	XI
Einleitung	1
A. Textuntersuchungen	
1. Der Quellenbericht über das Jahr 327/6	6
2. Die Gefechtsbefehle Alexanders	24
a) Die Hauptmacht unter Krateros	28
b) Das Fliegende Korps unter Alexander (weit links vorwärts gestaffelt)	35
c) Die Kampfesreserve (links vorwärts gestaffelt)	38
3. Alexanders Übergang über den Hydaspes nach den Quellen	40
a) Vulgata, Onesikritos, Aristobul und Ptolemaios	40
b) Die Marschbefehle an das Landungskorps	50
4. Die Entscheidungsschlacht	58
a) Das Schlachtfeld	58
b) Der Aufmarsch des Poros. Anhang: Aus der indischen Taktik	70
c) Alexanders Angriff	82
d) Die Schlacht	99
e) Die Gesamtauffassung	110
B. Geländeuntersuchungen	
1. Das Kampfgebiet	121
2. Das Kriterium für die Ortsbestimmung	133
3. Die Einleitung des Entscheidungskampfes	147
a) Der Übergang	153
b) Der Entscheidungskampf	158
C. Die Zeitangaben und das erste Treffen	183
Schlußbemerkungen	190
Nachtrag zu Sir Marc Aurel Steins Aufsatz über das Gelände der Poroschlacht	194

Bibliographie.

Antike Schriftsteller:

- Arrian: Flavius Arrianus aus Bithynien, höherer römischer Beamter, Mitte des 2. Jhdts. p. Ch. Ausgabe: A. G. Roos. Leipzig 1907.
- Diodor: Diodoros aus Agyrion auf Sizilien, weitgereist, Zeit: Mitte des 1. vorchr. Jhdts. Ausgabe: C. T. Fischer, Buch XVI—XVIII, Leipzig 1906.
- Curtius: Quintus Curtius Rufus, etwa 1. Jhd p. Ch. Ausgabe: E. Hedicke, Leipzig 1908, *Historiae Alexandri Magni*.
- Epitoma: Alexandri Magni Macedonis Epitoma Rerum Gestarum, anonym, etwa 4.—5. Jhd. p. Chr. Ausgabe: O. Wagner in: *Fleckeisens Jahrbücher für die klassische Philologie*, Suppl. XXVI (1901), 91 ff.
- Justin: Marcus Junianus Justinus, zweite Hälfte 2. Jhd p. Ch. Ausgabe: Fr. Ruehl-Gutschmid *Epitoma Historiarum Philippicarum Pompei Trogi*. Leipzig 1907. Trogus, ein Gallier, lebte um Christi Geburt, benutzte Quellen aus dem Anfang des Jhdts.
- Plutarch: aus Chaironea in Böotien, etwa 45—125 p. Ch. Ausgabe: *Plutarchi Vitae*, vol. III: Alexander, ed. K. Sintenis. Leipzig 1881.
- Polyaen: Mazedonier, Mitte 2. Jhd. p. Ch. Ausgabe: *Stratematica*, A. Meibner. Leipzig 1887.
- Strabo: aus Amasia in Kleinasien, Mitte 1. Jhd. a. Chr. bis erstes Drittel 1. Jhd. p. Ch. Ausgabe: A. Meineke. Leipzig 1852—53, oder Kramer, Berlin 1852/7.
- Pseudo-Callisthenes: Ausgabe: W. Kroll, *Historia Alexandri Magni*, vol. I. Berlin 1926.

Moderne Schriftsteller:

- Für allgemeine Darstellungen siehe Grote, Droysen, Niese, Kaerst, Beloch, insbesondere: Smith, V. A., *The Early History of India*. 3rd edition. Oxford 1914. E. J. Rapson, *The Cambridge History of India*, vol. I: *Ancient India*. 1922.

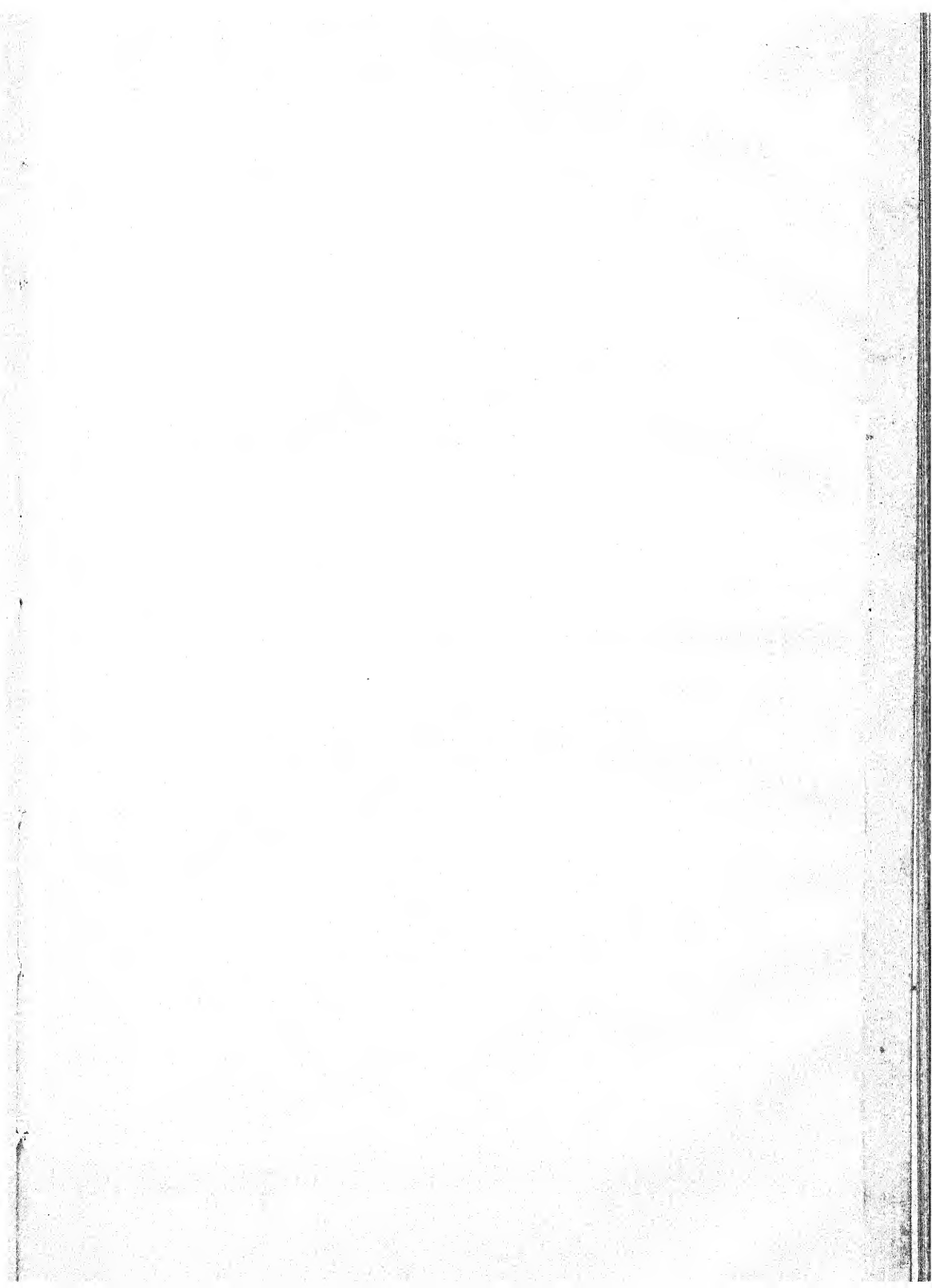
Porosschlacht:

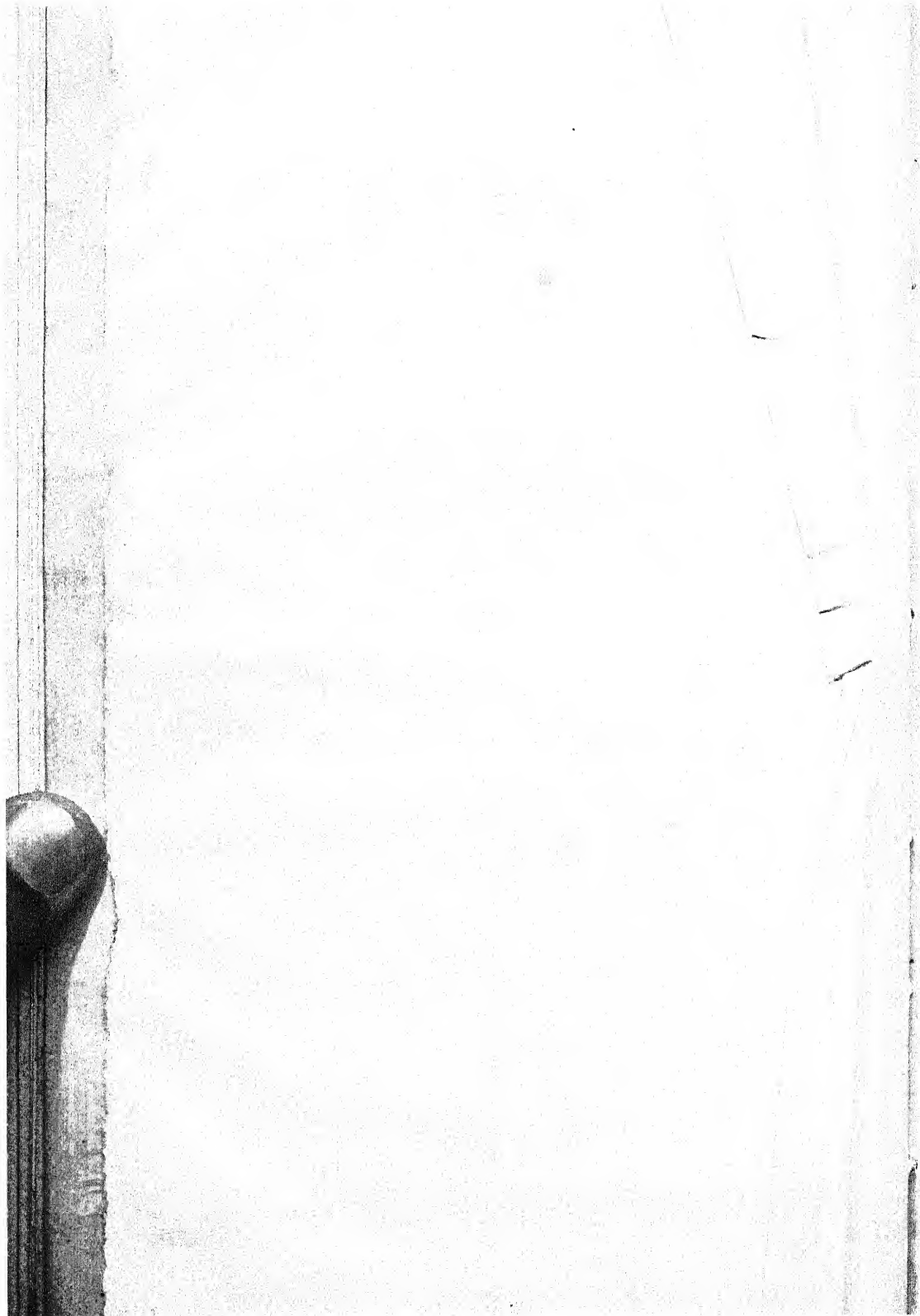
- Abbot, James, Some account of the camps and battlefield of Alexander and Porus, in: *Journal of the Asiatic Society Calcutta* 1849, p. 1—20.
- Anspach, A. E., *De Alexandri Magni Expeditione Indica*. Progr. Duisburg 1901/03.
- Bauer, H., Der Brief Alexanders d. Gr. über die Schlacht gegen Porus, in: *Festschrift zu Ehren Max Büdingers*. Innsbruck 1898.
- Berve, H., *Das Alexanderreich auf prosopograph. Grundlage*. 2 Bde. 1926.
- Delbrück, *Geschichte der Kriegskunst*. 3. Aufl. 1920.
- Kromeyer, J., *Antike Schlachtfelder IV*. Berlin 1924—31, 381 f.

- Pearson, C., Alexander, Porus and the Punjab, in: Indian Antiquary. Bombay 1905.
 Rüstow, Geschichte d. griech. Kriegswesens 1852, 296 ff.
 Schubert, R., Die Poroschlacht, in: Rheinisches Museum für Philologie, 56 (1901), 542 ff.
 Veith, G., Der Reiterkampf am Hydaspes, in: Klio 8 (1908), 131 ff.
 Wartenburg, York v., Kurze Übersicht der Feldzüge Alexanders des Großen, Berlin 1897, 58 f.

Zur Überlieferung:

- Endres, H., Die offiziellen Grundlagen der Alexanderüberlieferung. Diss. Würzburg 1913.
 Fränkel, Quellen der Alexanderhistoriker. Breslau 1883.
 Jacoby, F., Fragmente der griechischen Historiker (FHG). 1923—1930.
 Reuß, Fr., Zur Überlieferung der Geschichte Alexanders d. Gr. Rhein. Mus. 57 (1902), 559—598. Hellenistische Beiträge. Ebda. 63 (1908), 58 ff.
 Rüegg, A., Beiträge zur Quellenanalyse des Curtius. Diss. Basel 1904.
 Schwarz, E., Artikel Aristobulos in Pauly's Realencyklopädie der klassischen Altertumswissenschaft. Stuttgart, Bd. II, 911 ff. Arrianos das. II 1230 ff., Curtius Rufus das. IV 1871 ff., Diodoros das. V 683 f. Daselbst weitere Literatur.
 Trüdinger, Studien zur Geschichte der griech.-römischen Ethnographie, Diss. Basel 1918.
 Wenger, Fr., Die Alexandergeschichte des Aristobul von Kassandra. Diss. Würzburg 1914.





Einleitung.

Das Axiom von dem gerechten Urteil der Weltgeschichte ist eine Täuschung. Eine tiefergehende Prüfung der geschichtlichen Überlieferung löst die Erkenntnis aus, daß alle Erinnerung, die nicht ununterbrochen im Rahmen geschichtlicher Überlieferung steht, abstirbt und höchstens unverständliche Reste zurückläßt. Gerade unsere Generation hat den Weltkrieg mit der ganzen Skala der Empfindungen, die den Menschen heben und niederdrücken, aus nächster Nähe und mit ursprünglicher Stärke erlebt, so daß man meinen könnte, zum wenigsten die Kriegsteilnehmer könnten sich nicht mehr von dem anormalen Geschichtsbild der erlebten Tage und Jahre lösen, die ihrem tätigen Eintritt in die Welt das Gepräge gegeben haben. Jedoch auch wir spüren mit peinlicher Deutlichkeit das gefühllose Rollen der Geschichte, das aus dem Dunkel der Zukunft in so reichlichem Wechsel seine Aufgaben vor uns ausbreitet, daß das Heute das Gestern völlig auslöscht. Die ruhige Entwicklung vergangener Zeiten werden wir nicht wieder sehen, das wissen wir wohl, aber wir sehen auch nicht in die Zukunft, wir haben Tempo und Stimmung der Generationen, die zwischen zwei Zeiten leben.

In der kurzen Spanne zwischen zwei Zeiten lebte auch die Generation um Alexander, die noch etwas anderes mit unserer Generation verbindet. Die Nachwelt hatte keine Muße, sich über die Bedeutung der allernächsten Vergangenheit klar zu werden, aus den Erfahrungen ihre Lehre zu ziehen, weil ihr nicht einmal Zeit gegeben war, mit den Problemen fertig zu werden, die in stetig wechselnder Form die ganze Kraft des Tages in Anspruch nahmen. Ein Blick über die heutige Kriegsliteratur vermittelt Verständnis für das lückenhafte Bild der Überlieferung, von der auch wohl die treffende Bemerkung gilt, mit der E. Schwarz die Alexandergeschichte ins richtige Licht gesetzt hat, daß sie nämlich von Anfang an dem Schicksal verfallen gewesen sei, Unterhaltungslektüre zu bleiben. Aus einer gewissen abwehrenden Einstellung gegenüber den hochpolitischen, aber nicht er-

freulichen Ereignissen der Vergangenheit sind die besten Quellen verschüttet worden. Erst die jüngste Zeit, die sich, nicht mehr geblendet von den Strahlen der sogenannten Antike, vom Gedankenkreis des Hellenismus vernehmbar angezogen fühlt, die aus dem Sand Innerasiens Spuren hellenistischer Kultur hervor-sucht, die sich von den mehr moralisierenden Tendenzen freizumachen sucht, welche seit Jahrtausenden die Alexander-geschichte belasten, versucht sich an der grellen Romangestalt Alexanders vorbei zum Verständnis der Zeit und der Umgebung des genialen Abendländers durchzufinden, zu suchen, was eigentlich der Ausgangspunkt der Darstellung sein sollte¹⁾.

Es ist zwar ebenso richtig wie natürlich, daß alle Einzelheiten jener Zeit um die faszinierende Gestalt Alexanders kreisen, daß er es ist, der für alle Mitspieler des gewaltigen Dramas seiner Tage Maß und Ziel angibt. Dennoch fällt mit dem Verzicht auf die moralische Wertung ein großer Problemkomplex, der an sich schwer zu lösen ist, in seiner Wucht und Masse aber die Mitwelt völlig überschattet. Der Blick wird frei für das Spiel von Ursachen und Wirkungen, mit seinen mannigfaltigen Verknüpfungen, auch mit seinen Irrtümern, er sucht nicht alle Verantwortung für Erfolg und Fehlschlag, für Edles und Schlechtes an einer Stelle aufgehäuft zu finden.

Die moralisierende Einstellung hat zu lange geherrscht, um diese Aufgabe leicht zu machen, aber an zwei Punkten sind doch noch Fortschritte zu erzielen, bei denen eine neue Darstellung des indischen Feldzuges mitwirken kann. Gerade dieser Teil von Alexanders Operationen verliert sich im uferlosen Nebel. Was man sich im Volk über „Kriegsziele“ Alexanders zusammengedacht hatte, das genügt auch heute noch wissenschaftlichen Darstellungen, und etwaige Zweifel finden ihre beruhigende Auflösung in oft behandelten Charaktereigenschaften des Helden, ein so vielgestaltetes Phänomen, daß man alles darauf abladen kann, was anderweitig keine Aufklärung findet. Es erfordert aber weniger Phantasie und mehr Konsequenz, wenn man Alexander als den legitimen Nachfolger der Achämeniden behandelt, als welchen er sich oft und deutlich genug bezeichnet hat. Wenn

1) H. Berve, Das Alexanderreich auf prosopographischer Grundlage, Leipzig 1926, 2 Bände.

militärische Sicherungen im Osten durchzuführen waren, an denen auch die Achämeniden nicht vorbeigekommen waren, dann müßte man grundsätzlich auf den dunklen Weg verzichten, eine so große Operation wie den Indienfeldzug aus dem Charakter Alexanders herzuleiten. Hier ist nicht der Ort, auf diesen Punkt weiter einzugehen. Der Hinweis mag genügen, daß wir zur Beurteilung einer Achämenidenpolitik heute besser informiert sind als die Antike im allgemeinen, und vorurteilsloser als die Zeit der Seleukiden. Es darf nicht übersehen werden, daß diese Herrscher ein gewisses Interesse an der Behauptung haben mußten, daß der Indus stets die Grenze der persischen Einflußsphäre gewesen sei, weil Seleukos Nikator das Land östlich des Indus feierlich aufgegeben hatte¹⁾.

Der zweite Punkt betrifft eine zu enge Verschmelzung der gesamtgeschichtlichen Darstellung mit der Figur Alexanders. Die Mitspieler treten nicht deutlich hervor, sie können nicht gerecht beurteilt werden. Hier hat Helmut Berve neue Wege gewiesen, indem er die Umgebung Alexanders aus dem Schatten des Titanen hervorzieht und das Konzert der Kräfte erstmalig abzirkt. Selbst bei dieser Einstellung ist es noch schwer, sich aus der einseitigen Richtung der Tradition freizumachen. Wenn die Umgebung erst mehr Farbe erhält, tritt der starke Charakter Alexanders um so klarer hervor und nimmt auch den Beschauer gefangen, wie er seine Umgebung zu unerhörten Leistungen mitriß. H. Berve sagt in seinem Endurteil (I 83):

„Daß Männer von den geistigen und menschlichen Dimensionen eines Perdikkas, Ptolemaios, Lysimachos, Seleukos unter Alexander für uns mehr oder weniger Schatten sind, ist kein Zufall, ist auch nicht Schuld der Überlieferung, sondern ein Symptom der Tatsache, daß auf ihnen allen die unerhört gewaltige Persönlichkeit des Königs lag.“

Das Gesamturteil über den König soll keineswegs angetastet werden, so wenig wie die vorgelegte Begründung, was sich aus dem oben Gesagten von selbst ergibt. Es handelt sich um die Frage, ob die Tatsache, daß wir von anderen Personen und Handlungen so wenig erfahren, nicht doch zum großen Teil

1) Ich hoffe in Kürze einen Aufsatz vorlegen zu können, der auch diese Fragen klärt und in den geschichtlichen Zusammenhang setzt.

Schuld der Überlieferung ist. Ob die Tatsache erklärlich ist oder nicht, hat hier nur die Bedeutung, daß der Historiker im ersten Falle seine Vorsicht verdoppeln muß, um sich dieser Zentripetalkraft zu entziehen.

An Hand der Darstellung der Poroschlacht läßt sich deutlich zeigen, daß die uns geläufige Schilderung des Indienfeldzuges alle Vorgänge der Schlacht verschweigt, an denen Alexander nicht mitgewirkt hat. Eine solche Quellenvorlage zwingt den Historiker, für alles, was nicht unmittelbar mit einer Äußerung oder einer Handlung Alexanders zusammenhängt, das Material zu suchen, zum wenigsten die vorhandenen Lücken abzutasten. Daß man damit zu neuen Ergebnissen kommt, wenn man nicht erwartet, daß die antiken Autoren fertige Arbeit liefern, mag die folgende Ausarbeitung erweisen.

Was die bisherigen Darstellungen der Schlacht angeht, so lohnt es sich nicht, sie einzeln durchzusprechen. Durch die sichere Bestimmung der Übergangsstelle Alexanders ändert sich das Bild. Wie vorausszusehen war, ist die Theorie, die Cunningham besonders vertrat, daß die Übergangsstelle bei Jalälpur lag, unhaltbar gegenüber der ursprünglich von B. Abbot vorgetragenen und von V. A. Smith verteidigten These vom Übergang bei Jhelum. Ebenso natürlich ist auch der Gedanke richtig, daß die Übergangsstelle Alexanders oberhalb seines Lagers lag und nicht unterhalb, wie auch schon angenommen ist¹⁾. Bemerkenswert ist, daß die Darstellung Delbrücks die Situation etwas zu leicht nimmt. Offenbar schwebt ihm die Lehre Napoleons vor, daß die günstigere Verteidigungsstelle vor dem Flußlauf anstatt dahinter liegt, und er schätzt infolgedessen Alexanders Sieg nicht besonders hoch ein, sondern meint, das hätte auch ein mittelmäßiger Feldherr zustande bringen können.

Anders dagegen die Teildarstellung, die der als Offizier und Kenner der klassischen Quellen bekannte G. Veith²⁾ dem Kavalleriekampf gewidmet hat. Bedeutet auch diese Darstellung gegen Delbrück einen energischen Fortschritt, weil sie zum erstenmal etwas feststellt, was nicht in den Texten steht, sondern von der modernen Darstellung hineinprojiziert ist, nämlich

1) Graf York v. Wartenburg, Kurze Übersicht der Feldzüge Alexanders des Großen, Berlin 1897, S. 59.

2) Klio Beitr. 8 (1908), S. 131—153. Vgl. Literaturverzeichnis.

eine Kampfaufstellung Alexanders. Trotzdem ist die Lage der beiden Parteien zu Beginn der Hauptkampfhandlung bis jetzt noch nicht klar erkannt, wie ganz natürlich zu erwarten ist. Nur wenn es gelingt, Schritt vor Schritt vorzudringen, kann man der Handlung folgen, wenn auch gleichzeitig offenbar wird, daß auch diese Untersuchung niemals die fehlenden Originalschilderungen wieder herbeizuschaffen vermag.

Immerhin, wenn man davon absieht, daß einer jeden historischen Darstellung bald diese, bald jene Fehler anhaften, daß sich subjektive Einstellung mit den Tatsachen mischt, daß sie sogar der eigentliche Träger der geschichtlichen Vorstellungen bleibt, dann wird man mit dem Bild, das wir von dem Ablauf der Porosschlacht gewinnen können, gern zufrieden sein. An zwei Punkten hat die Untersuchung einzusetzen, beim Text und bei der Geländeerkundung. Eigentlich sollte man beide Fälle nebeneinander behandeln und ruhig dem Ablauf der einzelnen Aktionen folgen, um auf diese Weise gewissermaßen Front gegen die Unklarheiten zu behalten, weil dann über die bereits behandelten Abschnitte später keinerlei Zweifel mehr aufkommen kann. So einleuchtend eine solche Arbeitsweise auch erscheinen mag, bleibt doch für unser Vorgehen ausschlaggebend die Ungleichheit dieser beiden Quellen. Die Gefahr liegt zu nahe, daß man sich eine neue Phantasieschlacht konstruiert, die weder antik noch modern ist. Grundlage für die Darstellung kann natürlich nur der Text der Überlieferung sein, Geländekenntnis soll in erster Linie die sachliche Textinterpretation inspirieren. Andererseits kommt man aber mit der Interpretation allein nicht aus, sonst wäre das Problem der Porosschlacht schon längst gelöst worden, vielmehr bleibt der Geländeerkundung in diesem Falle die ausschlaggebende Stellung vorbehalten; die Geländekenntnis sagt mit klarer Eindringlichkeit, warum die Lage so sein muß und nicht anders, sie hat also an gewissen Punkten ein entscheidendes Privileg. Andererseits ergeben sich aus dem Text neue Erkenntnisse über den Schlachtplan, über den Kampfwillen und die taktischen Absichten der beiden Gegner. Diese Reflexionen müssen sich natürlich lediglich aus dem Text ergeben, sie können wohl durch Geländekenntnis bestätigt werden, das ist sogar erforderlich, aber sie müssen sich aus dem möglichst engen, möglichst organischen Zusammenhang des Textes legitimieren. Dabei

muß also zunächst jeder Seitenblick auf das Gelände ausgeschaltet werden, damit die Gesetze der Methodik gewahrt bleiben. Das ist der Grund, weswegen die nun folgende Darstellung in zwei Teile zerschnitten wird. Die Textuntersuchungen heben eine Reihe von Problemen zwecks Einzelbehandlung aus der Textmasse heraus. Der erste Teil der Untersuchung sieht von jedem Seitenblick auf das Gelände, sogar von jeder räumlichen Vorstellung entschieden ab. Mit einer gesicherten Erkenntnis als Rückhalt ausgerüstet betreten wir dann den Schauplatz und folgen den Einzelereignissen, um zu sehen, wie zwangsläufig die Fäden vom Schlachtplan zum Endergebnis führen, wie sich die Aktionen aneinanderreihen und wie treu eine Überlieferung, obwohl Tausende von Meilen dem Schauplatz fern, trotzdem die Momente bewahrt hat, die uns zu sicherer Ortsbestimmung führen.

A. Textuntersuchungen.

1. Der Quellenbericht über das Jahr 327/6.

Unsere Hauptquellen über den Alexanderzug sind Curtius und Arrian, von denen der letztere als der bei weitem zuverlässigere gilt. Die Quellenkritik als solche ist nicht im Rahmen einer kleineren Abhandlung zu erledigen, dazu bedarf es umfassender Untersuchungen, die sich auf das gesamte Material zu erstrecken haben. Immerhin zeigt sich im folgenden, daß Curtius eine durchaus wertvolle Quelle ist, die an Wert gewinnt, weil wir daneben Arrian, den nüchternen Fachmann, besitzen, der seine kritische Einstellung betont und die Grundsätze seiner Kritik im Vorwort festgelegt hat. Unbestreitbar sicher sind nach seiner Ansicht diejenigen Tatsachen, die von Aristobul und Ptolemaios erwähnt werden. Ob einer von beiden den anderen kritisiert hat, mag einstweilen dahingestellt bleiben. An einigen Stellen der Kampfschilderung will es so scheinen, als wenn Ptolemaios den Aristobul berichtigt oder wenigstens mit ihm räsoniert hätte, z. B. deutlich da, wo es sich um die Zahl der Streitkräfte handelt, die Poros gegen

Alexander an die Landungsstelle geschickt hat¹⁾. Jedoch sind diese Fragen für den Zweck der vorliegenden Arbeit, die Erfassung der tatsächlichen Vorgänge, von nebensächlicher Bedeutung. Wichtiger ist schon eine andere Frage, die mit diesem Komplex unmittelbar zusammenhängt. Es handelt sich darum, wer die Ephemeriden Alexanders benutzt hat, ob die Angaben, die offenkundig aus diesen Journalen stammen, bereits in der Darstellung des Ptolemaios enthalten waren, oder ob sie erst von Arrian verwendet worden sind²⁾.

Was man von den Werken des Aristobul und des Ptolemaios weiß, ist so dürftig, daß es keinerlei Schluß auf Umfang oder Charakter der Schriften zuläßt, der zwingend wäre³⁾. Ohne die ungemein scharfsinnige Arbeit, die schon auf diesem Gebiete geleistet worden ist, irgendwie bekritteln zu wollen, muß daran festgehalten werden, daß unsere Vorstellung auf Kombinationen⁴⁾ angewiesen ist, die Tatsachen mit Annahmen mischt. Durch die nüchterne Behandlung des Arrian-Berichtes über die letzten Lebenstage Alexanders hat U. Wilcken bereits im Jahre 1894⁵⁾ glaubhaft gemacht, daß Ptolemaios die Angaben der Königl. Tagebücher benutzt hat. Ob er sie direkt eingesehen hat oder Angaben des Historikers Strattis von Olynth, über den wir ebenfalls nichts wissen, ist in diesem Falle von nebensächlicher Bedeutung. Dagegen wenden sich J. Kaerst und A. Bauer gegen die Annahme⁶⁾, daß diese Berichte durch Ptolemaios benutzt worden sind, und zwar mit guten Gründen. Danach hat also die besagte Quelle dem Arrian — wahrscheinlich

1) Vgl. unten S. 37 ff.

2) Zur Frage, die hier nur angeschnitten werden kann, vgl. Berve I, 50 mit Literatur und die ausführliche Darstellung der Frage bei Endres S. 1 ff. mit umfangreicher Literatur; auch Kaerst, Realencyclopädie V 2, 2749 ff.

3) A. Wenger, Die Alexandergeschichte des Aristobul von Kassandra, Diss. Würzburg 1914, S. 97 ff. nimmt auch eine Benützung der offiziellen Aufzeichnungen durch Aristobul an.

4) Zur Literatur vgl. Berve II, S. 64 ff., 329 ff. E. Schwarz hat schon RE. II, 917 auf den Vergleich der Schlachtschilderung hingewiesen.

5) Philologus Bd. 53 (1894) 80; vgl. dazu Endres mit Literaturangaben.

6) Bauer, Forschungen zur Griechischen Geschichte (1899) S. 297 ff., Kaerst, Ptolemäus und die Ephemeriden Alexanders des Großen in Philologus, 56 (1897) S. 334 ff. und bes. Art. Ephemerides in Pauly-Wissowa RE. V 2, 2749 ff. Neuerdings F. Jacoby, F. H. G. II, 117.

durch Vermittler — vorgelegen und nicht dem Ptolemaios. In dieser Richtung liegen auch die Folgerungen, die man aus dem Bericht Arrians über die Poroschlacht am Hydaspes ziehen muß. Dann schmilzt allerdings das Werk des Ptolemaios, oder vielmehr unsere Vorstellung vom Werk des Ptolemaios zusammen¹⁾. Aber wie will man schließlich die Tätigkeit Arrians von der des Ptolemaios abgrenzen? Man kann die Unpopularität des Ptolemaios doch nicht allein mit der Trockenheit des Stils erklären. Außerdem hat Arrian so deutlich den Stil der Tagebücher wiedergegeben, daß man ihm den Vorwurf einer saloppen Arbeitsweise nicht ersparen könnte, wenn derselbe Text bereits bei Ptolemaios gestanden hätte.

Anders dagegen, wenn er selbst die Berichte irgendwo ausgehoben hat. Dann nimmt seine kritische Haltung die ganze Aufmerksamkeit in Anspruch. Es kommt ihm seiner ganzen Einstellung nach darauf an, daß er seine eigene Phantasie ausschaltet und sich möglichst genau an die Mosaikstücke hält, aus denen er sein Gemälde zusammensetzt. Andererseits wäre es für einen Teilnehmer und Augenzeugen geradezu befremdlich, wenn er ohne persönliche Note, ohne Farbe die Tagebuchnotizen so sklavisch wiedergeben würde, wie sie im Arrian stehen, zumal wo Ptolemaios recht ausführlich erzählt, was er selbst erlebt hat. Er wird in seiner Erinnerung, selbst bei größtmöglicher Vergeßlichkeit, doch noch mehr behalten haben, als in diesen Notizen enthalten ist. Hier fehlt die Farbe, die auch die nüchternste Erzählung belebt, wenn sie von einem Teilnehmer berichtet wird²⁾.

Was bleibt denn von Ptolemaios' Buch übrig, wenn die Komposition von Arrian stammen soll? Das Gut, das man dem Ptolemaios unstreitig zuerkennen muß, rechtfertigt nicht die Annahme, daß Ptolemaios eine zusammenhängende Darstellung der Taten Alexanders im Auge gehabt hätte. Dann dürfte er selbst in diesen Partien nicht so stark hervortreten, daß Alexander dagegen verschwindet. Die Wahrheit wird auf anderem Wege zu suchen sein.

1) Vgl. aber Schwarz a. a. O.

2) Aus anderen Gründen leugnet Jacoby, daß Ptolemaios zuerst die Ephemeriden in die Alexanderliteratur gebracht habe. II, S. 403.

Schon Endres hat auf die Verschiedenartigkeit der bei Arrian eingesetzten Einschübe hingewiesen und scheidet sogenannte Strategenberichte von Detachierungsnotizen¹⁾. Bei den Strategenberichten²⁾ vermutet er sehr häufig die redigierende Hand des Ptolemaios, er sieht in ihm aber nicht immer den Verfasser. Schon Kaerst³⁾ hatte darauf hingewiesen, daß zunächst dem Ptolemaios seine eigenen Berichte zur Verfügung standen. Denn nach allgemeiner Sitte werden die meldenden Offiziere auch Abschriften ihrer Meldungen zurückbehalten haben, um bei Verlust des Originals instande zu sein, eine Kopie zu liefern. Wenn Endres⁴⁾ meint, Ptolemaios beschrieb auch mit derselben Ausführlichkeit solche Vorgänge, bei denen er nicht anwesend gewesen sei, so bleibt er dafür den Beweis schuldig. Bouché-Leclercq⁵⁾ wird also mit seiner Annahme schon im Recht sein, daß Ptolemaios auch am europäischen Feldzug teilgenommen hat. Damit gewinnt die Vorstellung von Ptolemaios *Commentarii* eine feste Form. Der Lagide hat den Feldzug so beschrieben, wie er ihn persönlich mitgemacht hat. Daß seine Darstellung warme Bewunderung für Alexander atmet, ist so selbstverständlich wie die Tatsache, daß sie ein erstklassiges Dokument für die Alexandergeschichte war; aber eine Darstellung der gesamten Operationen vom Gesichtspunkt des Historikers aus gesehen, kann nicht in der Absicht des Verfassers gelegen haben. Weiterhin ist möglich, daß dieser Darstellung ein von Schwarz lebendig charakterisiertes Werk des Aristobul vorausgegangen ist, das in der Kritik spitz war und, da es Erlebnisse des Aristobul etwas stark beleuchtete, erst Ptolemaios Anregung und Anlaß zum Schreiben gegeben hat. Wie es bei jeder Verbesserung ist, mußte sich Ptolemaios noch viel schärfer an Tatsachen halten als Aristobul, deswegen ist schon möglich, daß er selbst seine eigenen Notizen zugrunde gelegt hat, aber erforderlich scheint dieser Schluß nicht zu sein. Denn diese Annahme basiert auf der anderen, die wir bereits abgelehnt haben, daß Ptolemaios unmittelbar die Ephemeriden ausgeschrieben

1) a. a. O. S. 10 ff.

2) a. a. O. S. 27, Anm. 6.

3) a. a. O. Philologus S. 339.

4) a. a. O. S. 72.

5) Vgl. Berve II, S. 329 ff. bes. 330, Anm. 3.

hat, um eine allgemeine Alexandergeschichte zu schreiben. Wenn man diesen Gedanken beiseite legt, zwingt nichts mehr zu der Annahme, daß der König seine Erlebnisse nicht in freier Form gegeben habe. Dagegen gibt sie einen Grund ab für die Erklärung, warum Arrian gerade diese beiden Autoren wählt, denn wo Ptolemaios nicht widersprach, mußte die breitere Darstellung des Aristobul richtig sein.

Diese Erörterungen stehen mit unserem Thema nur in losem Zusammenhang. Aus welchen Bausteinen Arrian seine Darstellung zusammengesetzt hat, interessiert weniger als die Tatsache, daß er sehr dürftiges Material vorgefunden hat. Kaum eine Stelle seines Buches ist so instruktiv wie der Bericht vom Frühjahr 327 bis zum Sommer 326, vom Hindukusch zum Jhelum (Hydaspes). Keine Zeile bringt irgendeine Zeitangabe, aus der heraus man etwa die Ereignisse auf das Jahr verteilen könnte.

Im ersten Abschnitt wird der Marsch von Baktrien bis an den Kabulfluß durch drei Angaben wiedergegeben (IV, 22, 3—6) ¹⁾.

1. Zeitangabe: 10 Tage Marsch über den Hindukusch.

2. Befehle in Alexandria:

- a) Entsetzung des Hyparchen wegen Unfähigkeit.
- b) Neugründung der Gemeinde.
- c) Nikanor wird über die Stadt gesetzt.
- d) Tyriaspes als Satrap über das Land.
- e) Er selbst zieht an den Kophes (Kabulfluß).

3. Befehle in Nikaia:

- a) Opfer an Athene.
- b) Abmarsch in der Richtung zum Kophes (wie oben).
- c) Ein Herold wird abgeschickt an den Befehlshaber von Taxila und seine Nachbarn am Indus, mit dem Befehl, ein jeder solle ihn aufsuchen, so wie es ihm möglich wäre.

¹⁾ Es handelt sich um Veränderungen, die als Tatsachen gemeldet sind, aber einen Befehl, eine Ordre als notwendige Ursache haben, die — darauf kommt es an — grundsätzlich notiert wird, während andere Vorgänge, z. B. ein Treffen, zu einer anderen Kategorie gehören, zu deren Auswirkung kein schriftlicher Vorgang, wie bei einer Bestallung, einer Verfassung erforderlich ist. Jacoby a. a. O. II, S. 484/485 nennt aktenkundig, was Alexander mit den ἡγεμόνες besprach.

4. Ankunft des Taxiles und der „andern Hyparchen“ mit den sogenannten „Großen Geschenken“; sie versprechen 25 Elefanten.

Diese Notizen rühren offensichtlich aus Tagebüchern her. Keine Reflexion des Verfassers über die Haltung der Bergvölker, ob Alexander früher mit ihnen verhandelt hat, bevor er nach Baktrien zog oder als er in Baktrien stand, nicht einmal, ob er auch damals zu ihnen Herolde geschickt hat. Aus der Situation können wir lediglich entnehmen, daß Alexander lange in Afghanistan gelegen hat, bevor er gegen die Assakener aufbrach. Wenn wir nicht schon die ausdrückliche Angabe Arrians hätten, müßten wir erschließen, daß die Zeit zu Verhandlungen ausgenutzt worden ist. Der Fehlschlag diplomatischer Verhandlungen erklärt dann auch die auffällige Schärfe, mit der Alexander den Bergkrieg geführt hat und ganz besonders sein merkwürdiges Verhalten gegen die indischen Soldtruppen. Vielleicht hängt auch die Entsetzung des Satrapen von Afghanistan mit diesen Fragen zusammen. Die Quellen verraten außer den genannten vier Notizen nichts über diese Zeit, und doch wußte nachweislich Arrian mehr von den Assakenern als er an dieser Stelle schreibt. In den Indika I, 1, 3 erzählt er, das Gebiet zwischen Kophes und Indus sei das Land der Assakener, es gehöre zu Indien, sie seien aber in alten Zeiten den Assyriern folgepflichtig gewesen (ὕπηκοοι). „Nach der Zeit der Meder folgten sie den Persern und lieferten Kyros, dem Sohn des Kambyses, die Grundabgaben, die Kyros festgesetzt hatte.“ Plinius¹⁾ erzählt uns, daß Kyros eine Stadt Kapisa in Kapisene zerstört habe, die mit Kafshan (kaoshan, kushan) identifiziert wird, und im Ghorband-Tal, nördlich Kabul, gelegen haben soll. Also haben unter Kyros in diesem Gelände Kämpfe stattgefunden, und wenn das Nikaia, in dem Alexander rastete, nicht von ihm erobert oder gegründet war, was anzunehmen kein Grund vorliegt, so mag es aus der Zeit des Kyros stammen oder sogar noch älter sein. Es wird nicht zu weit führen, wenn man die Tributfestsetzung des Kyros mit den erwähnten Kämpfen in Zusammenhang bringt. Die Entrichtung einer Grundabgabe ist etwas Neues und als solches ausdrücklich bezeichnet. Sie setzt ein Veranlagungssystem und einen bestimmten Beamtenapparat voraus.

1) Hist. nat. VI, 23 (25).

Das ist noch nicht alles, was an dieser Stelle zu bedenken wäre. Wenn schon die Abgaben des Taxiles im nächsten Jahre allein eine Million Mark in Silber, ohne die sonstigen Abgaben, betragen, was sollen dann erst diese Fürsten an den Kophes als sogenannte Große Geschenke, also große Abgaben gebracht haben? Wie sind sie aber durch den Khaiber-Paß gekommen, wenn Alexander mit den Assakenern im Kriegszustand war? Diesen seltenen Fang hätten sich die Gegner des Taxiles nicht entgehen lassen.

Arrian gibt auf diese Fragen keine Antwort, er hält sich an die vorgefundenen Notizen, seine anderweitigen Kenntnisse scheinen prinzipiell auszuschneiden, weil sie nicht von seinen beiden Autoren gedeckt werden.

Fast noch kärglicher ist der Bericht über den Zug der Heeresgruppe Hephaistion-Perdikkas zum Indus. Aus diesem Beispiel ersieht man, daß unserer Quelle für sämtliche Aktionen der genannten Heeresgruppe lediglich der Marschbefehl und nichts anderes vorgelegen hat. Das Befehlsschema enthält drei feststehende Teile, nämlich das Kommando, die Truppenstärke und als drittes den militärischen Auftrag. Diese Form kehrt immer wieder und bildet die Seele der Darstellung Arrians. Sie ist von den anderen Notizen, die oben besprochen sind, wohl zu unterscheiden. Eine kurze Aneinanderreihung dieser „Ordres de bataille“ wird zeigen, daß in ihnen tatsächlich sich der Inhalt der Operationen, soweit sie dargestellt sind, widerspiegelt.

Zunächst tritt am Kophes die Teilung des Heeres in zwei etwa gleiche Hälften ein, von denen die eine Hälfte den direkten Weg zum Indus hinunterzieht und dem Kommando von so bewährten Führern wie Perdikkas und Hephaistion unterstellt ist. Die andere Hälfte fällt den Feind im Rücken an und steht unter dem Kommando Alexanders.

Hauptbefehl¹⁾: Das Heer wird geteilt (διελών τὴν στρατιάν).

Erster Befehl:

1. Kommando: Hephaistion und Perdikkas (schickt er) in die Peukelaotis in der Richtung auf den Indus (ἐκπέμπει εἰς . . . ὡς ἐπὶ).

1) IV, 22, 7 ff.

2. Truppenstärke:

I. die Hälfte der Pezhetären:

- die Taxis a) des Gorgias (ἔχοντας . . .),
 b) des Kleitos,
 c) des Meleager;

II. Kavallerie:

- a) die Hälfte der Hetären,
 b) die gesamte Söldnerkavallerie.

3. Auftrag¹⁾: a) Auf dem vorgeschriebenen Wege alle Plätze entweder mit Gewalt zu nehmen, oder durch Vertrag auf ihre Seite zu bringen.
 b) Am Indus angekommen, alle Vorbereitungen zum Flußübergang zu treffen²⁾.
 c) Mit dieser Gruppe marschieren Taxiles und die anderen Hyparchen ab (natürlich mit ihren Truppen)³⁾.

Zweiter Befehl: IV, 23. 1. (Text ähnlich wie oben.)

1. Kommando: Alexander.

2. Truppenstärke:

I. Leichte Infanterie: Die Hypaspisten (leichte Infanterie für den Gebirgskrieg).

II. Kavallerie: Die Hetären, soweit sie nicht mit Hephastion abkommandiert waren, also die Hälfte.

III. Schwere Infanterie: Die Regimenter der sogenannten Pezhetären (soweit sie nicht abkommandiert waren).

IV. Leichte Spezialtruppen:

- a) Die Bogenschützen.
 b) Die Agrianer.

V. Spezialkavallerie: Die berittenen Bogenschützen.

3. Aufgabe: Vorrücken in die drei Provinzen,

- a) der Aspasier,
 b) der Gouraier,
 c) der Assakener.

1) Προστάξας τὰ τε κατὰ τὴν ὁδὸν χωρία ἢ βίᾳ ἐξαιρεῖν ἢ ὁμολογίᾳ παραστήσασθαι.

2) καὶ παρὰ . . . ἀφικομένους παρασκευάζειν ὅσα . . .

3) Ἐν τούτοις δὲ καὶ . . . στέλλονται.

Mit diesen beiden Befehlen ist die Aufgabe dieses Jahres gegeben. Tatsächlich folgt dem Befehl an die beiden Generäle unmittelbar die lakonische Mitteilung: „Und diese, wie sie anrückten gegen den Indus, führten alles durch, was ihnen von Alexander aufgetragen war¹⁾.“

Der zweite Befehl an Alexanders eigene Truppe setzt also drei Kampfziele, deren Erreichen wir verfolgen können.

1. Die Provinz der Aspasier.

Nach einem halb gelungenen Handstreich auf eine ungenannte Stadt, eine Kampfbeschreibung, die lebendig und gehaltvoll ist — so daß wir sie dem Ptolemaios zuschreiben, der sogar zusammen mit Alexander und Leonnatos verwundet worden war, — erreicht Alexander eine Stadt Andaka, die sich ergibt. Nun folgen wieder zwei solcher Befehle²⁾.

Erster Befehl, der eigentlich, wie seine Fassung deutlich verrät, an die zweite Stelle gehört:

1. Kommando: Krateros (läßt er) in Andaka zurück.
2. Truppenstärke: mit den andern Führern der Infanterie (welche gemeint sind, ergibt sich aus dem zweiten Befehl, der also im Original vorausging).
3. Aufgabe: Er erhält den Befehl,
 - a) „alle Plätze, die etwa nicht freiwillig auf seine Seite träten, zu nehmen,
 - b) die Verhältnisse der Provinz, so wie für die gegenwärtige Lage am zuträglichsten, zu ordnen“ (also vorläufig, aber selbständig).

Das ist eine ähnliche Blanko-Vollmacht, wie sie Hephaistion und Perdikkas erhalten hatten.

Zweiter Befehl³⁾:

1. Kommando: Er selbst.
2. Truppenstärke:
 - I. Infanterie: a) Hypaspisten,
 - b) Bogenschützen,
 - c) Agrianer,

1) Καὶ οὗτοι ὡς ἀφίκοντο πρὸς τὸν Ἰνδὸν ποταμόν, ἔπρασσον ὅσα ἐξ Ἀλεξάνδρου ἦν τεταγμένα.

2) IV, 23, 5.

3) IV, 24, 1.

d) die Linieninfanterie unter Koinos und Attalos 1).

- II. Kavallerie: a) das Agema,
b) vier Hipparchien Hetären,
c) die Hälfte der Bogenschützen.

3. Aufgabe: Vorrücken zum Fluß Euaspla, wo der Hyparch der Aspasier seinen Standort hatte.

Nun folgt, daß der Inder seinen Platz aufgibt und in Brand setzt. Ptolemaios findet ihn jedoch in den Bergen und tötet ihn im Zweikampf. Man kommt übers Gebirge und findet einen zweiten Platz Arigaion, ebenfalls verbrannt und verlassen, der von Krateros²⁾ wieder aufgebaut und besiedelt werden soll. Natürlich muß dann notwendigerweise auch gesagt werden, daß er wieder bei Alexander eingetroffen ist und daß er alle Befehle ausgeführt hat. Das ist dieselbe Art von Meldung, die über den Zug des Hephaistion und Perdikkas von Arrian vorgesetzt wird und die absolut nichtssagend ist. Man geht wohl kaum fehl mit der Annahme, daß solche Angaben nicht in den Tagebüchern zu finden waren, sondern von Arrian sinngemäß eingefügt worden sind, um dem früher mitgeteilten Auftrag nun auch folgerichtig die Ausführung folgen zu lassen. Es wird sich noch öfters die Gelegenheit bieten, solche Lückenbüßer in Arrians Text zu erkennen. Der Befehl zum Aufbau der Stadt Arigaion dagegen gehört zur Gattung der Notizen, die wir eingangs behandelt haben. Sachlich handelt es sich um eine Teilaufgabe, die in dem allgemeinen Befehl ausdrücklich enthalten ist. Krateros zieht hinter Alexander her und hat die Aufgabe, die Einwohner aus den Bergen wieder anzuziehen und die Verwaltung zu ordnen, nötigenfalls auch mit Gewalt vorzugehen. Von seiner Tätigkeit hören wir aber so gut wie nichts. Mit der endlichen Aufspürung der Aspasier in den Bergen schließt der Bericht über die Eroberung der Provinz der Aspasier. Es folgt bei dieser Gelegenheit die Angabe der Beute nach Ptolemaios:

40 000 Gefangene,

230 000 Stück Rindvieh.

Es scheint doch wohl widersinnig, wenn man glaubt, daß diese

1) Stärke unbekannt.

2) Befehl: IV, 24, 6.

Mengen lediglich in dem letzten Kampfe gefangen sein sollten. Es handelt sich um die Beute der Provinz, und ein gewisser Teil wird davon dem Krateros zuzuschreiben sein. Wie so oft hilft hier bei aller Kürze Curtius weiter. Er schreibt über den Feldzug gegen die Aspasier in den Bergen¹⁾:

Hinc ad regionem, quae Daedala vocatur, perventum est. Deseruerunt incolae sedes et in avios montes confugerant.

Ergo Acadira transit aequae vasta et destituta incolentium fuga.

Itaque rationem belli necessitas mutavit:

Divisis enim copiis pluribus simul locis arma ostendit, oppressique, ubi non expectaverant, hostem, omni clade perdomiti sunt. Ptolemaeus plurimas urbes, Alexander maximas cepit, rursusque quas distribuerat copias iunxit.

Dieser Text gibt trotz aller Kürze ein lebendiges Bild wieder: Schon aus Arrian wissen wir, daß die Stadt Andaka der Platz ist, an dem das Heer geteilt worden ist. Von Curtius erfahren wir den Grund der Teilung. Alexander will den Gegner überraschend fassen. Nur gibt unser Text statt des Krateros einen anderen Namen, nämlich Ptolemaios. Erklärlich ist der Irrtum schon, weil Ptolemaios sich ganz besonders in diesem Feldzuge ausgezeichnet hat, wenigstens nach dem, was wir — ohne Zweifel nach seiner eigenen Darstellung — von ihm wissen. Wenn er eigene Aufgaben von solchem Umfange wie Krateros erhalten hätte, würde er es sicher nicht verschwiegen haben. So aber sehen wir ihn stets in der Nähe Alexanders. Diese Stelle ist nicht einmal die einzige, an der bei Curtius diese beiden Offiziere verwechselt werden. Bekanntlich hatte in der Hydaspesschlacht Krateros mit dem Gros des Heeres die Übergangsmanöver auszuführen, um die Aufmerksamkeit des Poros von der ins Auge gefaßten Übergangsstelle abzulenken²⁾.

Igitur ut a custodia huius opportunitatis oculos hostium averteret, Ptolemaeum omnibus turmis obequitare iussit procul insula et subinde Indos clamore terrere, quasi flumen transnaturus foret.

Bekanntlich hat aber Ptolemaios zusammen mit Alexander den Fluß überquert.

1) VIII, 37, 19. 20.

2) VIII, 46, 18

Nach unserem Curtiustext hat also Alexander in dem Bergland den Gegner überraschend gefaßt, er hat seine stärksten Stellungen angegriffen, aber Krateros hat tatsächlich die meisten Plätze eingenommen, die Kleinarbeit geleistet. Von alledem steht bei Arrian kaum eine Andeutung. Auf Kosten pedantischer Quellentreue ist das Gesamtbild verzeichnet.

Sehen wir weiter: Nach der Beuteliste folgt die Mitteilung, daß Alexander nunmehr in die Provinz der Assakener einrückt, woran sich die Erkundungsangaben über den Feind anschließen: sie wollen kämpfen, ihre Stärke beträgt:

20 000 Mann Kavallerie

30 000 Mann Infanterie

30 Elefanten ¹⁾.

Nun folgt anschließend auch der Marschbefehl in zwei Teilen, von denen wiederum der erste eigentlich an die zweite Stelle gehört.

Erster Befehl ²⁾:

1. Kommando: Krateros.
2. Truppenstärke: a) die schwere Heeresinfanterie,
b) die Belagerungsmaschinen
(Artilleriepark).
3. Aufgabe: Alexander nachfolgen, um bei Bedarf zur Stelle zu sein.

Zweiter Befehl ³⁾:

1. Kommando: Alexander selbst.
2. Truppenstärke:
 - I. Kavallerie: a) die Hetären,
b) die Bogenschützen.
 - II. Infanterie: a) Abteilung Koinos (Stärke unbekannt),
Abteilung Polysperchon,
b) die Agrianer (Leichtbewaffnete),
c) die Bogenschützen.
3. Auftrag: Marsch gegen die Assakener.

An dieser Stelle besteht abermals in der Überlieferung eine größere Lücke. Bekanntlich sah der Hauptbefehl die Eroberung

1) Taxiles und Hyparchen: 25 Elefanten.

2) IV, 25, 5.

3) IV, 25, 6.

von drei Provinzen vor, die der Aspasier, der Gouraier und der Assakener. Neben dem Hauptbefehl hat sich der Marschbefehl für zwei Provinzen erhalten, nämlich gegen die Aspasier und die Assakener. Der Feldzug gegen die Aspasier erscheint nach Arrian einigermaßen abgeschlossen mit der Beuteliste. Dann folgt der Marschbefehl gegen die Assakener unmittelbar darauf. Natürlich mußte auch Arrian die Lücke in der Überlieferung auffallen. Das einzige, was sich in seinen Quellen erhalten hatte, war die Erinnerung, daß der Übergang über den Fluß schwierig gewesen war.

Infolgedessen sieht die Überlieferung über die Eroberung einer ganzen Provinz folgendermaßen aus¹⁾:

„Er marschierte aber durch das Land der Gouraier. Und den Fluß, der dem Lande den Namen gegeben hat, überquerte er mit Mühe, einmal wegen der Tiefe und dann, weil die Strömung reißend war und glatte Steine im Flusse lagen, die beim Auftreten zu Fall brachten.“

Daß Alexander durch die Provinz marschiert ist, braucht man nicht aus Quellen zu lesen, wenn man sicher weiß, daß er über einen Fluß Gouraios gesetzt hat, der so genau beschrieben ist wie oben. Es scheint also völlig gesichert, daß Arrian über die Eroberung der Provinz der Gouraier nichts anderes hat ausmachen können.

Daß der Bericht über den Feldzug nördlich des Khaiberpasses zum großen Teil aus der Feder des Ptolemaios stammt, ist längst bekannt und überzeugend dargetan²⁾. Jedoch ist eine schärfere Scheidung zwischen dem Gut des Ptolemaios und der Gesamtmasse, die Arrian vorlag, möglich. Wenn Ptolemaios den Gesamtbefehl und die zwei Teilbefehle vor sich gehabt hätte, wäre es ihm sicher möglich gewesen, eine halbwegs genügende Notiz über die Eroberung oder die Besetzung der dritten Provinz beizufügen. Nimmt man aber diese Befehle aus der Darstellung Arrians heraus, dann ist ungefähr jeder Zusammenhang zwischen den einzelnen Operationen verloren. Die einzelnen Darstellungen dagegen, die erhalten sind, bieten wiederum ein so vollständiges Bild, sind sogar tageweise geordnet, so daß man annehmen muß, daß die Gesamtdarstellung anders

1) IV, 25, 6.

2) Vgl. Endres, a. a. O. S. 66; ebenso U. Wilcken S. 119 u. a.

ausgesehen hätte, wenn sie aus der Feder desselben Mannes stammten, der die prächtigen Einzeldarstellungen gegeben hat. Das verlorene Buch des Königs Ptolemaios kann nicht demselben Zweck gedient haben wie die Darstellung des Arrian. Sie kann nicht auf der einen Seite Vorgänge mit plastischer Deutlichkeit und genauer Zeitangabe wiedergeben und auf der anderen Seite über große Abschnitte ohne jede Andeutung hinweggehen.

Das ist ein Punkt der Kritik, der in der Darstellung der Poroschlacht eine Rolle spielt, daß nämlich die Gesamtdarstellung nicht von Ptolemaios stammt, sondern von Arrian aus seinen eigenen Quellen zusammengesetzt ist. Daß dann das wenige, was Ptolemaios bietet, von ausschlaggebender Bedeutung ist, bedarf keiner Frage. Die Schilderung der Kämpfe in den Nordwestprovinzen ist so ausgezeichnet, daß es noch vor kurzer Zeit Sir Marc Aurel Stein gelungen ist, das Gelände wiederzuerkennen.

Der zweite Punkt, der nicht so nebensächlicher Natur ist wie der obengenannte, ist hoffentlich bereits jetzt außer Zweifel gestellt. Es handelt sich um die objektiv lückenhafte Erzählung. Als Beispiel zeigt sich die nichtssagende Bemerkung über die Operationen der Heereshälfte unter Perdikkas und Hephaistion, desgleichen über die Tätigkeit des Krateros, das Fehlen jeglicher Berichterstattung über Bewegungen in der Provinz der Gouraier. Wer nichts Auffälliges darin findet, mag die Darstellung des Abschnittes über die Assakener, einschließlich der Eroberung von Aornos mit der Berichterstattung über Bewegungen außerhalb dieses Gebietes vergleichen. Was nach Ausschaltung der Stellen, die Befehle enthalten, übrig bleibt, ist in derselben Verfassung wie der eingangs erwähnte Bericht über den Vormarsch von Alexandria zum Kophesfluß. Derselbe lakonische Stil gibt einen Anhaltspunkt über die Bewegungen Alexanders, nachdem er nach der Eroberung des Swatgebietes in die Peukelaotis rückt.

Die einzige Notiz über das erste Detachement war die dreißigtägige Belagerung der Stadt, in die sich Astes geflüchtet hatte, durch Hephaistion. Vergleichen wir nun die andere Quelle, die uns mit ein paar kurzen Sätzen nach Ekbolima führt¹⁾:

1) IV, 28, 4.

1. Ora und Massaga machte er zu Forts für das Land; die Stadt Bazira baute er auf.
2. Auch die um Hephaistion und Perdikkas hatten ihm eine andere Stadt aufgebaut — Orobatis war der Name der Stadt — und eine Garnison zurückgelassen (um dann zum Indus zu marschieren. Nach ihrer Ankunft richteten sie dann aus, was ihnen von Alexander hinsichtlich der Überquerung des Indus aufgetragen war).

Das ist eine Ausdrucksweise, die nur erklärlich ist, wenn man weiß, daß Arrian sich darüber im unklaren war, ob Alexander eine Schiffsbrücke oder eine feste Brücke geschlagen hat. Außerdem hat Arrian denselben Text schon einmal gegeben, er hat die beiden Generäle schon längst an den Indus gelangen lassen¹⁾.

3. Alexander bestellt als Satrapen für diesen wesentlichen Bezirk des Indusstromes Nikanor aus der Zahl der Hetären.
4. Er selbst marschiert zunächst zum Indusstrom
5. und gewinnt eine Stadt (Peukelaotis?), nicht weit vom Indus erbaut, durch Vertrag, legt eine Garnison von Makedonen (!) hinein und bestellt Philipp als Kommandeur der Garnison.
6. Er gliederte sich auch andere kleine Gemeinwesen an, die am Indusstrom bestanden (ψικισμένα).
7. Zu einer Einigung mit ihm kamen (es folgten ihm?) Kophaïos und Assagetes, die Hyparchen des Landes²⁾.

Dann ist Alexander plötzlich in Ekbolima, wo der Ptolemaïos-Bericht über die Erstürmung des Aornus beginnt.

Nach der Eroberung von Aornus geht es wieder im alten Stile weiter. Alexander bricht noch einmal in das Land der Assakener ein, er schickt verschiedene Expeditionen ab, anscheinend ohne etwas von den Bewohnern fassen zu können. Dann marschiert er zum Indus, fängt dort Elefanten³⁾, schlägt Holz und fährt dann schließlich den Indus hinab zum Brückenplatz. Nach großen Einschüben und Reflexionen fährt Arrian wieder in demselben Aktenstile fort:

1) Vgl. oben S. 14.

2) Aktenmäßige Notizen.

3) Soll bis zur Mündung gekommen sein. Wo?

Er überschreitet den Fluß, opfert in gewohnter Weise, kommt nach Taxila, wird von Taxiles und den Großen aufgenommen, erweitert ihr Gebiet, empfängt Gesandte von Abisares und von Doxares, einem Nomarchen (sic!), mit Geschenken. Er opfert gemäß der Sitte, hält Wettspiele ab, ernennt Philipp zum Satrapen, läßt eine Garnison zurück, bei der die Kranken abgesetzt werden, und marschiert zum Hydaspes.

Dies alles wird in der trockenen Weise erzählt, in der Amtshandlungen vermerkt zu werden pflegen. Man vergleiche damit das lebhaftere Bild, das Curtius von der Begegnung mit dem Taxiles entwirft, vom dreitägigen Empfang, Abrechnung über gelieferte Fourage, Abgabe des Tributes, Entgegennahme der prächtigen Gegengeschenke, vermutlich in öffentlicher Audienz, Veranstaltungen im babylonischen Stil, die den Makedonen schon immer schlecht zusagten. Dazu kommt, was wir aus anderen Quellen über das Leben und Treiben in der Stadt erfahren.

Lebenswahr erscheint auch, was Curtius über die Gesandtschaft des Cleochares an Poros erzählt. Er sollte dieselbe Anforderung überbringen, die er eigentlich schon hätte von Nikaia aus erhalten haben müssen, nämlich, daß er die Abgaben leiste und an die Stelle, wo der Weg Alexanders sein Land berühre, entgegenkommen sollte. Poros soll darauf geantwortet haben, daß er die zweite Forderung akzeptiere, aber er werde in Waffen zur Stelle sein¹⁾.

Arrian ist ohne Zweifel für uns die bei weitem zuverlässigste Quelle, aber die Erzählung und Darstellung zeigt gegenüber Curtius oft genug einen Rückschritt, der bei der gekennzeichneten Arbeitsmethode geradezu selbstverständlich ist. Denn Arrian kann nur dann erzählen, wenn seine Quellen, Ptolemaios und Aristobul, Erzählungen vorlegen, oder aber er selbst reflektiert wie beim Brückenbau oder in der Einleitung über Indien. Sonst muß er sich auf Wiedergabe der amtlichen Aktionen beschränken, die dann ohne Beziehung zueinander, ohne Abstufung ihres Wertes, ohne Erläuterung aneinandergereiht sind, lediglich als Fakta, die nun für sich selbst sprechen sollen.

1) Curtius, VIII, 44, 2.

Einen Einblick in die Arbeitsweise Arrians gibt auch der folgende Abschnitt. Er hatte Alexander in dieser trockenen Weise bereits zum Hydaspes marschieren lassen. Kapitel 9 beginnt schon mit der Beschreibung der Lage der beiden Gegner. Weil nun seine Quellen offenbar später nichts von der Flußflotte erzählen, die natürlich den Übergang zu präparieren und zu bewerkstelligen hatte, muß hier etwas eingeschoben werden. Er beginnt das Kapitel mit der Kampfab sicht des Poros, was also schon zum nächsten Kapitel gehört haben mag. Dann schiebt er aber die Expedition des Koinos an den Indus ein, der das Schiffsmaterial auf Fahrzeugen vom Indus an den Hydaspes zu schaffen hat, das, wie Curtius schon VIII, 34, 2 berichtet, von Hephaestion und Perdikkas so hergerichtet worden war, daß es in Teile zerlegt und transportfähig war. Nun folgt zum zweitenmal die Notiz von dem Abmarsch an den Hydaspes. Oder aber hier hat Alexander auf dem Wege Halt gemacht und nimmt nun die indischen Truppen auf. Wahrscheinlich klingt diese Annahme nicht, wahrscheinlicher ist es, daß es sich um einen eingeffickten Satz handelt, wie beim Marsch des Perdikkas an den Indus.

Tatsächlich wissen wir also über den Zug von Taxila bis zum Hydaspes noch wenig. Curtius berichtet (VIII, 13, 3), daß ihm auf dem Marsche zum Hydaspes der vormalige Satrap von Arachosien, Barzaentes, der Alexander nicht anerkannt und später bei Damaraxus, einem indischen Regulus, Schutz gefunden hatte, mit seinem Asylgeber in Ketten vorgeführt wurde. Gleichzeitig trafen 30 Elefanten ein, die er dem Taxiles übergab. Er hatte also etwa 100 solcher Tiere, nach denen die Inder die Kampfstärke des Heeres berechneten. Polyaen IV, 3, 21 spricht von einem Handstreich des Spithakes.

Etwas stimmt bei der Situation am Hydaspes nicht. Wenn Alexander über den Hydaspes wollte, warum hat er sich dann die ungünstigste Zeit ausgesucht? Hat ihn Poros mit Verhandlungen hingehalten? Sollte Alexander, der Meister der Überraschung, nicht auch diesmal versucht haben, durch einen Handstreich auf dem jenseitigen Ufer Platz zu fassen? Dann gewinnt dieses Manöver des Spithakes eine neue Bedeutung, dann gewann er für seinen König die Zeit zum Aufmarsch. War Alexander einmal am Fluß, dann konnte der Gegner ihn schon besser im

Auge behalten. Die Tatsachen zeigen, daß er diese Aufgabe recht gut erfüllt hat.

Diese Ausführungen über Arrians Text zeigen die schwachen Seiten seiner Methode. Die Darstellung des Alexanderzuges muß sich auch von seiner Diktion freimachen, um nicht in Irrtum zu verfallen. Wir wissen nicht einmal, ob er die anderen Quellen aus Starrsinn nicht benutzt hat, oder ob sie ihm unbekannt waren. Jedenfalls verkennt z. B. die Cambridge History die Situation am Hydaspes völlig, wenn sie, durch Arrian irregeführt, schreibt 1):

The first body of Yavanas to appear on the river was, one gathers, the advance guard sent on by Alexander, bringing in sections the boats which had been used on the Indus. These were fitted together again on the Hydaspes, and a little fleet could soon be described in moorings across the river. The king with the main army was on the road, a. s. o.

Die vorstehenden Ausführungen haben nicht etwa den Zweck, den Feldzug von Afghanistan bis zum Jhelum darzustellen, sondern lediglich die Erörterungen über die Poroschlacht zu entlasten, damit über gewisse Vorstellungen vom Arriantext bereits vorher Klarheit herrscht. Die vorgebrachten Anschauungen lassen sich etwa in folgende Punkte fassen.

1. Wo Ptolemaios selbst zugegen gewesen ist, erzählt er mit einer Deutlichkeit und Anschaulichkeit, die es erreicht, daß wir noch nach so langer Zeit imstande sind, das Gelände wiederzuerkennen 2). Wahrscheinlich sind auch nur diese gekennzeichneten Partien aus Ptolemaios übernommen.

2. Die originalen Befehlsformulare haben sich in der Darstellung Arrians erhalten, nur ist regelmäßig der Auftrag in die entsprechende Ausführung umgemodelt worden. Wahrscheinlich sind diese Formulare nicht, wie angenommen wird, aus Ptolemaios übernommen.

3. Die laufende Verbindung zwischen zwei Episoden wird fast regelmäßig durch aktenmäßige Aneinanderreihung von Aktionen Alexanders bestritten, die von unterschiedlicher Bedeutung sind und auf Vollständigkeit keinen Anspruch machen

1) p. 361.

2) Siehe M. A. Stein, *Alexander's Track to the Indus*, London 1929.

können. Wahrscheinlich sind dies die Reste aus den Ephe-
meriden.

4. Arrian schiebt gelegentlich seine eigenen Reflexionen ein, fickt andere Mitteilungen an und macht höchstwahrscheinlich auch solche Zusätze, die er dem Zusammenhang nach glaubt rechtfertigen zu können. Z. B. wenn er in seiner Vorlage sieht, daß Krateros einen Auftrag erhält, derselbe aber nach seiner Darstellung noch anderweit beschäftigt ist, dann läßt er ihn auf eigene Verantwortung zunächst wieder eintreffen. Diese Notiz mischt sich dann unter die oben genannte aktenmäßige Aneinanderreihung von Aktionen Alexanders und ist als Einschub Arrians schlecht zu erkennen.

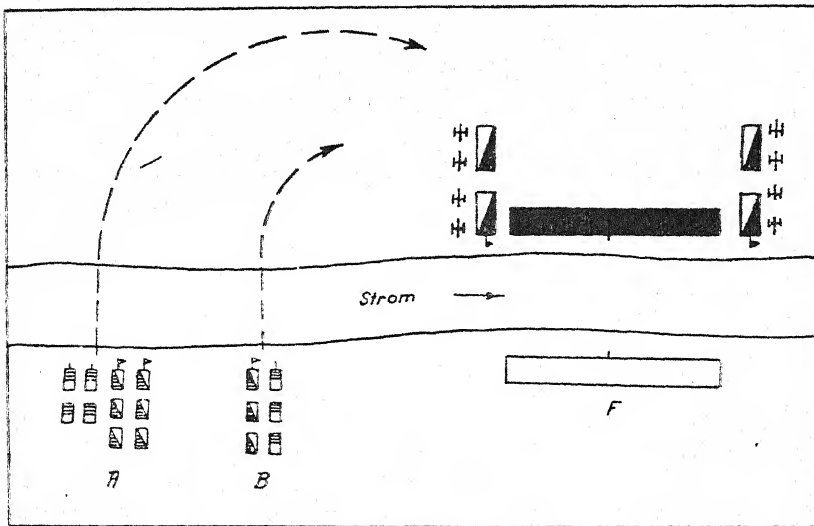
2. Die Gefechtsbefehle Alexanders.

Von ausschlaggebender Wirkung für eine Darstellung der Poroschlacht ist die Erkenntnis, daß die Gefechtsbefehle Alexanders im Arriantext noch jetzt wörtlich erhalten sind. Aus den einzelnen Anordnungen des Feldherrn läßt sich manches über die vorhandene Lage, mehr noch über den Willen, der die Kampfhandlungen bestimmt, ausmachen. Man erkennt die Anlage der Schlacht, den Ansatz der Kräfte und schließlich auch im Widerspiel die Anordnungen des Gegners. Man ist also nicht auf die eigene Phantasie angewiesen, sondern gewinnt einen sehr realen Ausgangspunkt, nämlich den Willen des Truppenführers.

Die Einleitung der Kampfhandlungen, also des Angriffs der Makedonen, sollte vom Gegner unbemerkt erfolgen. Zu diesem Zwecke formierte Alexander ein Fliegendes Korps¹⁾, das von Arrian auf 5000 Mann Kavallerie und 6000 Mann Infanterie beziffert wird. Die Truppe konzentrierte in sich eine höchstmögliche Gefechtsstärke — beachtlich sind die berittenen Bogenschützen und die Akontisten der Infanterie — und war ohne Zweifel frei von jeder entbehrlichen Bagage und Belastung. Wir wissen dagegen, daß sie noch nach Überqueren des Stromes weitere Behelfsmittel zum Übersetzen mitführte. Für diese Truppe, die von Alexander selbst geführt wurde, deren Marschleistung ans Unglaubliche grenzt, wählen wir die Bezeichnung Fliegendes

1) Zur Aufstellung vgl. die schematische Skizze Fig. 1, S. 25.

Korps oder Landungskorps. Ihre Aufgabe war es, zunächst das jenseitige Stromufer vom Feinde unbemerkt zu erreichen. Ihre Stärke reichte augenscheinlich nicht hin, einen ernsten Angriff des Poros auszuhalten und den gewonnenen Übergang auf die Dauer zu verteidigen. Davon abgesehen wird die Übergangsstelle nicht der günstigste Platz für eine Gefechtsentwicklung der Makedonen gewesen sein.



Figur 1

- F. Front des Krateros, Flußstellung Alexanders. Gegenüber die Flußstellung des Poros mit mutmaßlicher Verteilung der Kavallerie und Streitwagen auf den Flügeln.
- A. Das Landungskorps Alexanders mit angedeuteter Operationsrichtung. Stärke 5000 Kav. 6000 Inf.
- B. Die Reserve unter Meleager, Attalos und Gorgias, welche den Befehl hatte, den Kampfplatz aufzusuchen und in den Kampf einzugreifen.

Die Hauptmacht Alexanders, über deren Stärke wir nicht gut unterrichtet sind, hatte die Aufgabe, an der Stelle überzusetzen, an der sie dem Poros gegenüberlag. Die Bedeutung und die Kampfstärke dieses Gros sind bisher zum Schaden der ganzen Darstellung zu sehr außer acht gelassen worden. Wenn wir auch über die einzelnen Bewegungen der Gruppe mehr als mangelhaft unterrichtet sind, so ist doch nicht zu übersehen,

daß auch diese Truppe einen klaren Angriffsbefehl erhalten hat. Der Umstand, daß die Quellen stocken, gebietet doppelte Vorsicht; denn es ist nach den Quellen nicht zu leugnen, daß der Angriffsbefehl Alexanders auch zur Ausführung gekommen ist. Über die Zeit, in der sich dieser Frontalangriff des Gros entwickelte, sind wir unterrichtet und können infolgedessen auch die Zeit bestimmen, in der sich Poros zur frontalen Verteidigung entwickelte. Nur dann, wenn man die einzelnen Aktionen sich in Ruhe ausspielen läßt, wird der Charakter der Gesamtktion klar. Es handelt sich bei der Schlacht am Hydaspes um einen Frontalangriff mit gleichzeitigem heftigem Überfall im Rücken durch ein ausgesuchtes Truppenmaterial. In der Natur eines solchen Angriffs liegt es, daß die Entscheidung von dem Gelingen des Rückenangriffs abhängt, weniger von der Gefechts-tätigkeit der in der Front liegenden Gruppe. Diese hat vielmehr die Aufgabe, den wahren Charakter der Gesamtktion zu verschleiern, sie soll mehr mit dem Angriff drohen, als ihn ausführen, jedoch sich so verhalten, daß sie jederzeit zum entscheidenden Vorstoß bereit ist. Ihre Aufgabe ist also, den Gegner in der Front zu fesseln, damit der Rückenangriff zur Entfaltung kommen kann.

Wir sind in der Lage, den praktischen Fall aufzuzeigen, wo die beiden Feldherrn, Alexander und Krateros, schon einmal dasselbe Manöver erfolgreich durchgeführt haben, nämlich beim Durchgang durch die Susischen Tore. Auch damals konnte Alexander den Durchgang nicht anders erzwingen als durch einen Handstreich. Während Arrian sich (3, 18, 2—9) auf nüchterne Wiedergabe der Tatsachen beschränkt, entwickelt Curtius (V, 3, 12—4, 17) ein plastisches Bild von den Schrecknissen der Situation und ihrer Überwindung.

Nec stare poterant nec niti, ne testudine quidem protegi, cum tantae molis onera propellerent barbari. Regem non dolor modo, sed etiam pudor temere in illas angustias coniecti exercitus angebat. Invictus ante eam diem fuerat nihil frustra ausus, impune Ciliciae fauces intraverat, mare quoque novum in Pamphyliam iter aperuerat: tunc hesitabat deprehensa felicitas, nec aliud remedium erat quam reverti, qua venerat...

IV ... non consultare modo, quid agendum esset, sed vates quoque adhibere coepit a superstitione animi ...

Nun findet er einen Kriegsgefangenen¹⁾, der einen Weg weiß, der ihn in den Rücken des Feindes führt. Während er selbst mit ausgesuchten Truppen den schwierigen Bergpfad hinaufsteigt, soll Krateros, unter dessen Kommando das Lager steht, den Glauben erwecken, Alexander befinde sich im Lager. (. . . Cratero praecipit, ut castrorum specie manente plures de industria ignes fieri imperet, quo magis barbari credant ipsum regem in castris esse.)

Trotz aller Schwierigkeiten gelingt der Doppelangriff planmäßig: In dem Augenblick, als Alexander die erste Höhenwache des Ariobarzanes angreift, rückt auch Krateros zum Frontalangriff vor. (*Fremitu deinde in castra, quis Craterus praesidebat, inlato ad occupandas angustias, in quibus pridie haeserant, miles educitur.*) Der Feind wird also gleichzeitig in der Front und im Rücken gefaßt und geschlagen.

Neben diesen genannten beiden Gruppen wirkt am Hydaspes noch eine dritte, die wir als Reserve bezeichnen möchten. Alexander läßt sie auf halbem Wege zwischen seinem Lager und der Landungsstelle zurück mit dem Befehl, sobald auf dem anderen Ufer der Kampf entbrannt sei, möglichst schnell einzusetzen und in das Gefecht einzugreifen. Es ist nun kein Zufall mehr, daß auch diese dritte Gruppe in unserem taktischen Musterfall an den Persischen Toren bereits ihre Parallele hat. (Vgl. Arr. 3, 18, 5—6.) Curtius V, 4, 15: . . . Tandem venere in iugum a dextera iter ad ipsum Ariobarzanen erat: hic Philotam et Coenon cum Amynta et Polyperchonte expeditam habentes manum relinquit, monitos, ut, quia et eques pediti iret et quam pinguiissimum esset solum et pabuli fertile, sensim procederent . . . Allerdings war am Hydaspes die Verteilung der Rollen eine andere. Koinos war bei dem fliegenden Korps Alexanders und erhielt einen sehr wichtigen und gefährlichen Auftrag; Amyntas²⁾ ist gefallen (Arr. III, 27, 3), sein Bruder Attalos nimmt seine Stelle ein; dafür treten am Hydaspes auf: Meleager, der damals bei Alexander blieb, und Attalos und Gorgias, die damals noch nicht genannt werden; Meleager und

1) Vgl. die Besteigung des Aornos unter Führung eines Ortskundigen und seines Sohnes, der für 80 Talente den Weg zeigte. Curtius VIII 10, 39.

2) Vgl. Berve, II, 26.

Koinos haben die Rollen getauscht. Bei den Truppen, die Alexander für seine gefährliche Expedition aussucht, befindet sich beide Male das königliche Agema, die Agrianer, die Hypaspisten, Bogenschützen und ebenfalls Perdikkas. Das Manöver war also nicht mehr neu, Truppe und Offiziere hatten es schon einmal in ähnlich schwieriger Lage erfolgreich durchgeführt, und wenn man besser über Alexanders Operationen unterrichtet wäre, würde man noch manches Beispiel ähnlicher Zusammenarbeit entdecken können¹⁾.

a) Die Hauptmacht unter Krateros.

Der Heeresgruppe des Krateros fiel also die Aufgabe zu, den Frontalangriff in dem Moment vorzutragen, in dem Alexander den Rückenangriff zur Wirkung brachte. Bei dem Gefecht an den Persischen Toren wurde ihm nach Arrian der Moment durch Trompetensignal angezeigt²⁾.

Ceterum, si forte Ariobarzanes cognovisset per callium anfractus intrare se et ad occupandum iter suum partem copiarum temptasset opponere, Craterus eum inlato terrore retineret ad propius periculum conversurum agmen: sin autem ipse hostem fefellisset et saltum occupasset, cum trepidantium barbarum tumultum exaudisset, persequens tum regem id ipsum iter, quo pridie pulsi fuerant, ne dubitaret ingredi: quippe vacuum fore hostibus in semet aversis.

Hier werden im Befehl zwei verschiedene Lagen unterschieden. Wenn Alexander bemerkt worden ist, ehe er selbst zum Angriff kommt, wird sich natürlich Ariobarzanes gegen Alexander mit seiner fliegenden Abteilung wenden und die Front gegen Krateros frei lassen. Im anderen Fall, der oben erörtert ist, wenn Krateros also Front gegen den Perser aufnimmt, ist es Alexander, der zum Angriff gelangt. Seine Absicht war es offenbar, die persischen Kräfte zusammenzuhalten und an einer Stelle von zwei Seiten zu fassen.

Obschon ihm der Erfolg nicht versagt blieb, hatte er sich an den Persischen Toren doch in einem Punkte verrechnet, der Gegner teilte nämlich seine Truppen und machte dem Krateros zu schaffen.

1) Vgl. die Eroberung der Provinz der Aspasier oben S. 14 ff.

2) Curtius, V, 4, 15.

Arrian schreibt III, 18, 7:

„Und zur gleichen Zeit warf sich Alexander auf den Graben, als die Trompeten der Abteilung des Krateros das Zeichen gaben, und dann Krateros auf die Verschanzung losrückte. Die Feinde, von allen Seiten angegriffen, flohen aber nicht, als sie ins Handgemenge kamen, sondern sie ließen sich allerdings von allen Seiten einschließen; auf der einen Seite lag Alexander, auf der anderen stürmte die Abteilung des Krateros heran. Daher war der Hauptteil, der sich an die Verschanzung geworfen hatte, gezwungen, zurückzugehen usw.“

Wenn man in dieser Weise den Musterfall des Gefechts an den Persischen Toren mit der Schlacht am Hydaspes vergleicht, erhält man eine plastische Anschauung von den Bewegungen der einzelnen Gruppen. Ebenso deutlich heben sich dann die Möglichkeiten ab, die dem Gegner bei Erkenntnis der Lage offenstehen.

Für Poros ergaben sich nach Erscheinen Alexanders auf dem linken Ufer des Flusses, also im Rücken seiner Flußstellung, folgende vier Entscheidungsfälle:

1. Er erkannte rechtzeitig die Absicht und die Stärkeverhältnisse Alexanders und suchte sich der drohenden Umklammerung dadurch zu entziehen, daß er die Stellung aufgab, um auf andere Weise die Entscheidung zu suchen, sei es, daß er sich in seinen Festungen verteidigen oder eine günstige Stellung zum Treffen aussuchen wollte.

2. Er konnte aber zunächst nur die Stellung am Flußufer räumen, um sich mit entsprechender Kampfkraft auf das verhältnismäßig kleine Landungskorps zu werfen und es sofort zu vernichten. Dann war die Niederwerfung der übersetzenden Hauptmacht eine Schnelligkeitsfrage.

3. Er konnte auch ferner die Stellung am Fluß für so günstig ansehen, daß er es dem Makedonen mit seinen erschöpften Truppen überlassen konnte, ihn von der Landseite her mit dem Landungskorps anzugreifen und gleichzeitig die Hauptmacht einzusetzen. Diese Möglichkeit hängt natürlich in erster Linie von der Geländegestaltung ab.

4. Poros kann aber schließlich noch seine Truppen teilen und auf diese Weise dem Angriff nach beiden Seiten hin begegnen. Dieser Fall entspricht dem Verlauf der Schlacht an den Per-

sischen Toren. Wenn er auch dem Laien ohne weiteres als der natürliche Gegenzug des Verteidigers erscheinen mag, so wird man schon nach kurzem Nachdenken die Schwierigkeit einer Entscheidung empfinden, die dem Feldherrn im entscheidenden Augenblick die Hälfte seiner Truppen oder gar noch mehr aus der Hand nimmt. Für die Truppen des Angreifers scheiden diese Bedenken bei der Teilung aus, da er nach einem wohldurchdachten Plan operiert, dessen Einzelheiten jedem Führer genau eingeprägt sind. Der Verteidiger dagegen wird vom Angriff überrascht und muß seine Maßnahmen angesichts der Gefahr ohne sichere Kenntnis der feindlichen Absichten, meist im ungewissen über dessen Kampfstärke in kürzester Frist treffen, weswegen ein Entschluß, die Truppenmacht zu teilen, ein bedeutendes Wagnis darstellt. Von der technischen Schwierigkeit, mit einer kampffertigen Truppe eine Frontveränderung vorzunehmen, kann man sich bei Mangel jeglicher Erfahrung nur einen schwachen Begriff bilden.

Es ist nötig, diese Erwägungen anzustellen, um den Text, den Arrian bietet, verstehen zu können. Da der Autor als alter Offizier leicht Gefahr läuft, eine erforderliche Anschaulichkeit und Phantasie vorauszusetzen, die uns völlig abgeht, ist es notwendig, daß man sich über jeden einzelnen der geschilderten Vorgänge erst Rechenschaft gibt, ehe man der Erzählung weiter folgt. Wir betonen, daß gerade die Gefechtsberichte an Krateros, also an das Gros, nicht gebührend beachtet sind und daß deswegen der Charakter der Schlacht am Hydaspes als Zweifrontenangriff nicht erkannt worden ist.

Das Wichtigste, das bei sorgfältiger Interpretation herausspringt, ist die Tatsache, daß Krateros den Befehl zum Angriff erhalten — und wie wir später ebenso sicher festzustellen haben, auch durchgeführt hat.

Zunächst erfolgte ein Vorbefehl: Alles zum Übersetzen der Truppen bereitmachen! (V, 11, 3.) Der Zeitpunkt, an dem dieser Befehl erlassen ist, kann nicht mehr leicht festgestellt werden. Wenn man zwar den Text überliest, scheint keine Schwierigkeit zu bestehen: „Als er aber beschlossen hatte, die Landung zu wagen, traf er offen vor ihm (Poros) die Vorbereitungen für die Überfahrt.“ Um jeden Zweifel auszuschalten, sei bemerkt, daß es sich hier selbstverständlich nicht um die Vorbereitungen

für das Fliegende Korps, sondern für die ganze Masse des Heeres mit Bagage handelt. Denkbar wäre es nun, daß die Vorbereitungen längere Zeit in Anspruch genommen hätten, wenn dieser Fall auch gerade nicht nach Wahrscheinlichkeit hin gravitiert. Denn wir erfahren, daß Alexander seine Truppen dauernd in Bewegung hält, daß er den Poros dauernd reizt, auf der anderen Seite, daß er fouragiert, als wenn er noch recht lange bleiben wollte. Daraus muß man doch schließen, daß er seine Truppen fortwährend in Kampfbereitschaft gehalten hat, daß er andererseits den Zeitpunkt des wahren Angriffs bei gleichzeitiger Gefechtsbereitschaft doch zu verschleiern suchte.

Veranlassung zu einer Untersuchung der genannten Stelle gibt aber neben diesen sachlichen Erwägungen das Tempus des folgenden Satzes, der nämlich im Plusquamperfekt steht. Krateros war zurückgelassen, also war Alexander bereits nicht mehr im Lager. Man könnte hier an einen Gedankensprung des Autors denken, zumal in V, 12, 2 dann die Aktion Alexanders beschrieben wird. Diese Erwägungen sind aber nicht recht zu begründen. Die Erzählung von dem Detachement des Alexander füllt nämlich im folgenden die ganze Schilderung der Schlacht aus. Sie ist ein einheitliches Stück, wenigstens als Werk des Arrian. Krateros wird darin einstweilen nicht mehr erwähnt. Aus den angegebenen Gründen rechnen wir mit der Möglichkeit, daß anstatt des ἔργω ein ἐργώθη im Text¹⁾ gestanden haben kann. Dann wäre die Lage etwas anders. Dann erfolgten die Vorbereitungen zum Übersetzen des Heeres — denn nur um die Hauptmasse handelt es sich nach dem Text — in dem Moment, als man sicher wußte, daß Alexander in der Überfahrt begriffen war. Dann waren die Vorbereitungen des Krateros, die offen vor Poros erfolgten, die deutliche und tatsächliche Einleitung der Schlacht. Diese Möglichkeit der Interpretation sei ausdrücklich erörtert, wenn auch betont werden muß, daß sie in der Darstellung des Schlachtverlaufes keinerlei besondere Rolle spielt. Es ist eine Frage, die in jedem einzelnen Falle und von jedem einzelnen Führer verschieden gelöst wird, ob der Gegner schlagartig überrascht wird oder ob er auf den kommenden Kampf offen vorbereitet wird. Die persönliche Ansicht, daß Alexander

1) V, 11, 3.

den konzentrierten schlagartigen Überfall liebt, kann wohl dargetan, aber keinesfalls an diesem Beispiel bewiesen werden. Wenn wir uns hier an den Text halten, haben die Operationen des Krateros bereits vor Alexanders eigenem Abmarsch begonnen.

Die militärischen Aktionen werden bei Arrian nach einem Schema behandelt, das uns schon bekannt ist.

1. Der Führer der Abteilung wird genannt, dem das Kommando zusteht,

2. die Abteilung oder Heeresgruppe wird jedesmal ausführlich in ihrer Zusammensetzung und Stärke angeführt. Leider sind wir einstweilen nicht in der Lage, diese Angaben umzurechnen, weil offenbar Zusammensetzung und Stärke der Truppen gewechselt haben¹⁾,

3. erst an letzter Stelle wird der spezielle Auftrag des Kommandeurs genannt, und zwar oft im Wortlaut.

Wenden wir dieses Schema auf den Text des Arrian V, 11, 3 an, so erhalten wir folgenden Wortlaut:

1. Kommando: „Und Krateros war im Lager zurückgelassen worden.

2. Truppenstärke: mit

I. (Kavallerie): a) seiner eigenen Hipparchie,
b) der Kavallerie der Arachosier und Paropamisaden.

II. (Infanterie): aus der Phalanx der Makedonen
a) die Taxis des Alketos und
b) die des Polysperchon.

III. (Hilfstruppen): a) die Nomarchen der dortigen Inder
b) und die 5 000, die dazugehörten.

3. Auftrag: Es war aber dem Krateros befohlen worden:

I. nicht eher die Furt zu überqueren, bevor er Gewißheit darüber besitze, daß entweder

a) Poros mit seiner gesamten Macht gegen sie selbst (also gegen Alexander mit seinem Landungskorps) kehrtgemacht habe,

b) oder er (Poros mit seiner gesamten Macht) im Rückzug²⁾ begriffen, sie selbst aber die Lage beherrschten.

1) Vgl. H. Berve, a. a. O. I, S. 176 ff. mit Literaturangaben.

2) Treffender als die Übersetzung durch Flucht bzw. Sieg.

II. Wenn aber Poros mit einem Teil des Heeres gegen mich anrückt¹⁾,

a) ein Teil aber von ihm im Lager (Flußstellung!) zurückgelassen wird und dabei die Elefanten,

dann sollst du in derselben Weise — (angriffsbereit) — auf dem Lande bleiben,

b) wenn aber Poros diese Elefanten sämtlich gegen mich führt, einen Teil des übrigen Heeres im Lager — (kampffertige Flußstellung!) — zurückgelassen wird,

dann aber schnell(stens) übersetzen.“

Zusätzliche Erläuterung: „Nämlich allein die Elefanten, erklärte er (Alexander), sind undurchlässig für die landenden Pferde, das andere Heer ist durchlässig.

Das war dem Krateros befohlen worden (!)²⁾.“

Der Inhalt dieses Befehles ist wohl ohne Ausnahme infolge Arrians Darstellung von den Darstellern der Poroschlacht nicht ausgewertet worden. Man sieht der knappen Fassung auf den ersten Blick nicht die Tragweite seines Inhalts an. Die oben eingefügte Gliederung teilt den Gesamtbefehl in vier einzelne Weisungen ein, die den einzelnen Fall je nach der Kampfhandlung des Feindes zutreffen lassen. Da bereits oben die vier Möglichkeiten, die dem Poros offenstanden, besprochen worden sind, erscheint nunmehr der Befehl Alexanders in seiner bestimmten Regelung als Muster eines klaren Befehls.

Erster Fall: Poros rückt gegen Alexander unter Aufgabe der Flußstellung; dann setzt Krateros, der am Ufer bereitsteht, so schnell über, daß die Landung vor Beendigung des Gefechts mit Alexander durchgeführt ist. Selbstverständlich greift er schon sofort mit der Reiterei in den Kampf ein, um die kleine Truppenmacht Alexanders zu entlasten.

Zweiter Fall: Poros hält die Stellung am Fluß; dann muß Krateros abwarten, bis er eine Stelle findet, wo Alexander das Ufer freigemacht hat; er darf nicht eher übersetzen, bis entweder Alexander siegreich ist oder jedenfalls Poros sich zurückzieht. Daraus ist aber nicht zu entnehmen, daß er das Ende des Kampfes abwarten mußte, sondern nur die Entscheidung. Dieser Fall stellt offenbar an den Truppenführer Krateros

1) Hier hat sich ein Stück des Befehls wörtlich erhalten.

2) Beachte das Plusquamperfekt!

die größten Anforderungen, weil hier Entschlußfreudigkeit und Verantwortung einen harten Kampf zu bestehen haben. Während Alexanders Truppe an Beweglichkeit der indischen voraus war, so daß er bei unglücklichem Ausgang immerhin die Möglichkeit hatte, sich vom Feinde zu lösen, führte ein zu früher Einsatz des Gros leicht zur Katastrophe, weil letzteres am Feind gebunden war, wenn es einmal den Fluß hinter sich hatte. Andererseits mußte es unmittelbar nach der entscheidenden Wendung des Kampfes eingesetzt werden, weil das Landungskorps Alexanders allein zu schwach war, die günstige Lage auszunützen und so sich das Geschick leicht noch einmal wenden konnte.

Dritter Fall: Poros teilt seine Truppen. Dann kommt es darauf an, wie er seine Elefanten verwendet: läßt er sie in der Stellung am Ufer, so ist die Lage am schwierigsten. Dann muß Krateros abwarten, bis sie die Uferstellung aufgeben, sei es, daß Alexander siegreich eindringt, sei es infolge Rückzugsbefehls. Hier sei bemerkt, daß Krateros in der Beobachtung des Schlachtverlaufs höchstwahrscheinlich durch Kampf- oder Nachrichtensignale unterstützt worden ist; jedoch weiß jeder Erfahrene, wie leicht solche Mittel im entscheidenden Augenblick versagen oder zu Irrtümern führen. Darauf konnte sich Krateros nicht verlassen, wenn wir auch wissen, daß in dem Kampf um die Susischen Tore das Signal der Makedonen dem Krateros das Zeichen zum Vorrücken gab¹⁾.

Vierter Fall: Wenn Poros die Elefanten sämtlich aus der Flußstellung herauszog, um sie gegen das Fliegende Korps Alexanders einzusetzen, dann sollte Krateros im selben Augenblick schnellstens vorrücken. Dieser Fall stellt an die Truppe selbst die höchsten Leistungsforderungen und offenbart ihre Kampfkraft. Wenn auch Alexander in diesem Fall versucht haben würde, unter allen Umständen die Elefanten möglichst weit von der Flußstellung wegzuziehen, um schnell durchzustößen und mit seiner beweglichen Truppe dem schwerfälligeren Gros den Übergang zu erleichtern, so hatte doch Krateros gegen die Stellung des Poros keinen leichten Kampf. Es bleibt nur noch die Tat-

1) Indische Signale konnten kaum stören, da sie bekanntlich Trommelsignale gaben. Curtius VIII, 14, 48: *tympana pulsare solitos: id pro cantu tubarum Indis erat.*

sache, daß er gegen 100 Elefanten auf seiner Seite hatte, die er gegen Poros einsetzen konnte.

Vorausgesetzt daß Poros die Entscheidung überhaupt annahm, kam sie in den ersten drei Fällen von dem Landungskorps Alexanders aus, während im letzten Falle der Erfolg von dem Zusammenwirken des Gesamtheeres erst errungen werden mußte.

b) Das Fliegende Korps unter Alexander links vorwärts gestaffelt.

Der sichtlich drohende Frontalangriff des Krateros konnte nicht ohne Wirkung auf Poros bleiben, zumal dieser Alexander an der Spitze der Hauptmacht zu sehen glaubte. Er war zur entsprechenden Gegenmaßnahme gezwungen. Die indischen Streitkräfte waren zunächst einmal in der Front beschäftigt, um den Übergang, der zweifellos bevorstand, abzuwehren, oder vielmehr die nötigen Abwehrmaßnahmen zu treffen. Die Truppe war zunächst also in der Front beschäftigt. Wie weit man von einer Bindung in der Front sprechen kann — wohin die Absicht der Makedonen ging —, soll hier noch nicht erörtert werden. Eine wenn auch noch so kleine Wirkung muß auf seiten des Poros in Rechnung gesetzt werden, sie genügt aber, um das Bild von der Schlacht am Hydaspes gründlich zu bestimmen.

Die Kampfgebote sind der wertvollste Bestandteil in der Schilderung der antiken Autoren, weil sie das Gerippe der Schlacht, das Schema liefern. Es empfiehlt sich also, dieser Methode auch weiterhin zu folgen und die Gefechtsgebote der anderen Gruppen zu studieren; das bedeutet für die Gesamtdarstellung der Schlacht: wir trennen grundsätzlich den Gefechtsplan von der Gefechtsausführung. Es handelt sich dabei um einen Vorstoß zu den Quellen, aus denen Arrian selbst geschöpft hat, wenn die Vermutung sich als richtig erweisen sollte, die sich aus dem Quellenbericht des Jahres 327/6 ergeben hat. Der Befehl an Krateros hat teilweise noch bei Arrian die ursprüngliche Form, in der er in der Befehlsausgabe gesprochen und niedergeschrieben worden ist.

Die Tätigkeit der Landungstruppe unter Alexander selbst ist bei Arrian ziemlich deutlich umrissen. Nach dem großen Kampf-

befehl an Krateros unterscheiden wir zunächst die Fälle, wo Poros mit seiner Gesamtmacht ungeteilt operiert. Entweder nimmt er die Entscheidung an oder er rückt ab. Die Kampfabsicht Alexanders, die zweifellos in einen Befehl gekleidet war, ergibt sich aus der folgenden Arrian-Stelle:

V, 14, 2: „Den Entschluß hatte er nämlich gefaßt:

1. Für den Fall, daß Poros und seine Leute mit der ungeteilten Streitmacht mit ihm (Alexander) ins Gefecht kommen würde,

dann würde er

- a) entweder ohne besondere Schwierigkeit die Oberhand gewinnen, indem er sich über die Kavallerie hermachte,
- b) oder hinhaltend kämpfen, bis die Infanterie in Aktion treten könne.

2. Für den Fall, daß die Inder, erschüttert über das undenkbare Wagnis einer Flußüberquerung, das nun Tatsache geworden war, den Rückzug antreten würden,

dann würde er

ihnen bei dem Rückzug dichtauf nachrücken, um bei dem Abmarsch ein derartiges Gemetzel anzurichten, daß ihm entsprechend wenig zu tun übrig bliebe.“

Diese Überlegungen hat Alexander nicht während des Kampfes oder im Vorrücken angestellt, sondern sie sind ein Bestandteil des Gesamtbefehls. Das Plusquamperfekt des Arrian zeigt wiederum, daß er es aus seiner Quelle übernommen hat, oder wenigstens den ideellen Zusammenhang seiner Quelle nicht verleugnet. Der Text ist also in eine Reihe mit dem großen Befehl an Krateros zu stellen.

Am deutlichsten verrät der letzte Teil des Befehls den ursprünglichen Zusammenhang. Aus dem großen Befehl ergibt sich, daß Krateros im Falle eines Abrückens der indischen Truppen schnellstens überzusetzen hat. Natürlich wird auch Alexander mit seinem Landungskorps sofort die Verfolgung aufnehmen, aber es ist nicht daran zu denken, daß er nach den ganz außergewöhnlichen Zumutungen an seine Truppe diese Aufgabe allein übernehmen wollte, sondern es kann sich nur um eine Gesamtoperation des ganzen Makedonenheeres handeln. Es hat sofort den Vormarsch in das Gebiet des Poros anzutreten. Dabei wird

wohl außer Zweifel stehen, daß die frischen Truppen des Krateros die Führung übernehmen werden.

Nur zu nahe liegt die Annahme, daß der erste Teil des Befehls sich lediglich auf das Landungskorps bezieht. Danach operiert also Alexander zunächst mit der Kavallerie — 5000 Mann — seines Landungskorps, mit der er entweder leicht gewinnt oder hinhaltend kämpft, bis die Infanterie des Landungskorps — 6000 Mann — auf dem Kampfplatz eintrifft. Die Folge dieses Eintreffens soll offenbar der siegreiche Angriff gegen die enorme Übermacht des Poros sein, der laut Text Alexander mit der ungeteilten Streitmacht gegenübersteht.

Aus dem bereits bekannten Befehl an Krateros ergibt sich, daß Krateros ebenfalls sofort überzusetzen hat, wenn sich Poros mit der ungeteilten Streitmacht gegen Alexanders Landungskorps wirft. Natürlich setzt auch Krateros zuerst seine Kavallerie über, die sofort dem Kampfplatz zustrebt, während seine Infanterie nicht viel später eintreffen wird als die Infanterie aus Alexanders Landungskorps. Abgesehen von diesen beiden Truppen treffen noch besonders aufgestellte Reserven ein, von denen später zu handeln sein wird. So nahe also die Annahme liegt, daß sich dieser Passus nur auf die Truppe unter Alexander bezogen habe, so genügt doch der Zusammenhang bei Arrian noch nicht, um die sachlichen Bedenken zu entfernen, die einer solchen Deutung im Wege stehen. Gewiß bezieht sich der Befehl auch auf das Landungskorps, aber er ist nicht darauf zu beschränken, er gehört in den größeren Zusammenhang der Gesamtoperationen hinein, ist ein Teil des Gesamtbefehls, der den Schlachtplan festlegte ¹⁾.

Während also die beiden Fälle, daß Poros sich entweder mit ungeteilter Macht gegen Alexander wendet oder aber der Ent-

1) Schubert, RhM N F 56, 551 glaubt, es handle sich um eine private Erwägung Alexanders, deren Überlieferung er dem Ptolemaios mit der Begründung zuweist, derselbe habe sich nach Arr. 13, 1 in der Begleitung Alexanders befunden.

Die Stelle im Alexanderbrief klingt ähnlich wie das Zitat aus Arrian, hat aber bei Plutarch einen anderen Inhalt. Dort handelt es sich um den Schutz der landenden Infanterie des Fliegenden Korps Alexanders. Er geht mit der Kavallerie vor, um die Aufmerksamkeit des Feindes auf sich zu konzentrieren und von der zweiten Übergangsstelle des Fliegenden Korps abzuziehen.

scheidung ausweicht, indem er abzieht, in den Gefechtsbefehlen klar geschieden sind, dürfte der Fall, daß Poros seine Truppen teilte, ebenfalls in großen Zügen geregelt gewesen sein. Was die Aktion des Krateros betrifft, ist seine Aufgabe bereits klar gestellt. In welcher Weise dagegen Alexander, von dem die Entscheidung abhing, vorgehen wollte, wird im einzelnen kaum mehr auszumachen sein.

Bekannt ist der Marschbefehl bis zum Treffen, bekannt ist auch der Angriffsbefehl dieser Truppe, der tatsächlich durchgeführt worden ist. Es bleibt nur die Richtung, in der sich die bisherigen Befehle gehalten haben, sie zielen nämlich grundsätzlich auf ein möglichst baldiges Zusammenwirken mit dem Gros unter Krateros hin. Getrennt marschieren, vereint schlagen, das ist auch hier die Parole. Wie und wann es Alexander gelingen würde, bei Teilung der indischen Truppen das Ufer freizumachen, um seine Hauptmacht herüberzuziehen, das muß wohl der Situation und dem Genie des Alexander überlassen gewesen sein, nur das Ziel stand fest: Säuberung des Ufers gegenüber dem makedonischen Lager.

Die einzelnen Marsch- und Kampfbefehle, die sich auf das Landungskorps beschränken, werden an anderer Stelle behandelt. Es kommt hier zunächst darauf an, den großen Zusammenhang der Operationen festzulegen. Dieser wird nämlich durch Befehle hergestellt, geschieht nach einem Plane, während die Geschehnisse selbst, also der Kampfablauf, durch die Umstände bestimmt wird.

c) Die Kampfpreserve unter Meleager, Attalos und Gorgias, ebenfalls links vorwärts gestaffelt.

Das Gros unter Krateros liegt frontal der Stellung des Poros gegenüber¹⁾. Das Landungskorps Alexanders ist weit links hinausgeschoben mit der Aufgabe, den feindlichen rechten Flügel zu umgehen und im Rücken anzugreifen, um der eigenen Front das Vorgehen über den Strom zu ermöglichen. Diese Gruppe ist also, schematisch gesprochen, links vorwärts gestaffelt. Nun ist aber in der Mitte zwischen dieser links vorwärts gestaffelten

1) Vgl. die schematische Skizze Fig. 1 S. 25.

Gruppe, welche den weitesten Weg zu machen hat, noch eine Reservegruppe eingesetzt, die also ebenfalls links vorwärts gestaffelt ist. Sie hat natürlich einen kürzeren Weg zum Kampfplatz. Offenbar nimmt sie an dem Rückenangriff des Landungskorps teil. Wenn sie nicht sich mit dieser Truppe vor dem Angriff verbindet, was durch den klaren Wortlaut des Befehls ausgeschlossen ist, so greift sie doch ebenfalls von seitwärts den feindlichen rechten Flügel an. Damit ist der gefährdete Punkt der feindlichen Stellung am Stromufer festgelegt. Diese Reserve hat von sich aus die Möglichkeit, sowohl die Front wie auch die umgehende Landungsgruppe jederzeit zu unterstützen. Sie soll aber befehlsgemäß unter dem Schutze der begonnenen Kampfhandlungen den Strom überqueren, das ist der Grund, warum sie Kampffreserve genannt wird. Ihr richtiges Einspielen in die Kampfhandlung muß von ausschlaggebender Wirkung für das Landungskorps unter Alexander sein.

Der Gefechtsbefehl ist in Arr. V, 12, 1 erhalten.

„In der Mitte zwischen der Insel und dem Großen Lager, in dem Krateros von ihm zurückgelassen worden war, waren (folgt das bekannte Befehlsschema:)

1. Kommando: Meleager, Attalos und Gorgias aufgestellt.
2. Truppenstärke: mit a) der Kavallerie und
b) der Infanterie der Söldnertruppen.
3. Gefechtsbefehl: Und diesen war der Befehl gegeben worden, überzusetzen, und zwar
 - a) nach Teilung in einzelne Trupps,
 - b) wenn sie gesehen hätten, daß die Inder nach Teilung des Heeres bereits durch das Gefecht in Anspruch genommen wären.“

Da der Standort dieser Truppe bestimmt werden kann, ist zu beachten, daß von der Truppe Alexanders zu dieser Kampffreserve, wie ferner auch von hier zum Großen Lager des Krateros Signalverbindung, ja sogar Augenverbindung möglich ist. Dieser Posten hatte den Gegner im Auge zu behalten und sich nach Einleitung des Kampfes unverzüglich in Marsch zu setzen. Er konnte der frontalen Flußstellung des Poros in die rechte Flanke fallen. Wenn dagegen Poros sich gegen Alexanders Landungstruppe

wandte, dann war die linke Flanke des Poros, vielleicht sogar die Rückfront dieser Truppe durch diese beobachtende links gestaffelte Reserve ernstlich bedroht. Bei Teilung der indischen Truppen konnte sie sich zwischen beide Fronten schieben¹⁾.

Die Möglichkeiten, die der links gestaffelten Kampfpreserve offenstehen, bedürfen um so mehr einer Erörterung, als vom Schicksal dieser Reserve nichts bekannt ist, während sie befehlsgemäß recht bald den Kampfplatz aufgesucht haben muß, was außer Zweifel gestellt werden kann.

In dieser Form läßt sich die Anlage der Schlacht, vor allem die Einleitung des Angriffs an Hand der ursprünglichen Gefechtsbefehle Alexanders aus dem Text Arrians ohne besondere Mühe herauschälen. Damit erhält man eine sichere Grundlage, die zunächst in das Verständnis der Quellen hineinführt, dann aber darüber hinaus eine Prüfung des Textes auf seine Güte erlaubt.

3. Alexanders Übergang über den Hydaspes nach den Quellen.

a) Die Vulgata, Onesikritos, Aristobul und Ptolemaios.

Der Übergang über den Hydaspes ist ohne Zweifel in dem dramatischen Leben Alexanders ein Moment, in dem sein Geist die höchsten Spannungen auszuhalten hatte. Weit entfernt von seiner Basis, vor sich ein unbekanntes Land mit einem klugen und harten Gegner, hinter sich fehlgeschlagene Versuche, das andere Ufer zu gewinnen, so mußte er das tropische Unwetter der Nacht über sich und seine Truppe ergehen lassen. Dieses Unwetter, die Mühseligkeiten der völlig durchnässten Truppen, die Blitzschläge und das Durcheinander sind oft geschildert worden, ohne daß sie dem Landfremden eine Vorstellung von der Wucht solcher Naturereignisse zu geben vermögen. Es ist kaum auszudenken, wie die Offiziere es fertiggebracht haben, die Besatzung einzuteilen, die Flöße und Felle schwimmfertig zu machen, überhaupt Ordnung zu halten. Wie kann man 11 000 Mann und 5000 Pferde nach einem solchen Unwetter übersetzen, ohne daß die feindlichen Feldwachen etwas davon merken?

1) Berve meint, die Aufstellung sei zum Schutze des Ufers erfolgt.

Das ist nicht alles. Auch der Landungsplatz ist sehr schlecht gewesen, wie schon von vornherein anzunehmen ist, da die guten Plätze unter schärfster Bewachung lagen, wie uns bekannt ist. Aristobul sagt (Arr. 5, 14, 3), niemand hätte den Makedonen bei der Landung im Wege gestanden. Es wäre ihnen ohnehin schon kaum möglich gewesen, festen Fuß zu fassen; wenn jemand mit Kavallerie und Streitwagen zur Stelle gewesen wäre, hätte er leicht die ganze Landung verhindern können. Wenn auch die Berichte über die Landung zunächst nicht einheitlich erscheinen, was zu falschen Folgerungen geführt hat, so sind sie sich darin doch wohl einig, daß die Truppe in ziemlich aufgelöstem Zustand das andere Ufer erreicht hat. Daß bei einer solchen Situation keine einheitlichen Schilderungen entstehen, ist mehr als erklärlich. Wenn später die makedonische Truppe nicht über den Hyphasis hinüber wollte, so hat der Tropenregen mit seinen Erinnerungen an den Hydaspes wahrscheinlich seinen Teil dazu beigetragen.

Vergleichen läßt sich mit der Lage Alexanders kurz vor dem Übergang wiederum nur das genannte Beispiel an den Susischen Toren. Die ganze Gefährlichkeit des Marsches über die Höhen spiegelt sich in der Formulierung des Curtius wider: *Quasi feras bestias ipsos posse deprehendi!* Man hätte sie einzeln abschlachten können, wenn man sie entdeckt hätte.

Sed praeter invias rupes et praerupta saxa vestigium subinde fallentia nix cumulata venti ingredientis fatigabat; quique velut in foveas delati hauriebantur et, cum a commilitonibus adleverentur, trahebant magis adiuvantes quam sequebantur . . .

Desperatio igitur ingens, adeo ut vix lacrimis abstinerent, incesserat. Praecipue obscuritas terrori erat: nam etiam si qua sidera internitebant, continente fronde tectae arbores conspiciere prohibebant. Ne aurium quidem usus supererat silvas quatiente veto, qui concurrentibus ramis maiorem quam pro flatu sonum edebat.

Diese Schilderung läßt sich auf die Nacht vor dem Übergang und auf den Übergang selbst anwenden. Wenn Alexander entdeckt worden wäre, hätte es auch für ihn kaum eine Rettung gegeben. Nicht allein Aristobul meint das, sondern ähnlich steht es im Alexanderbrief bei Plutarch. Die Leute konnten kaum stehen, geschweige denn kämpfen. Deswegen konnte von einer

Kampfordnung schon keine Rede sein. Nur aus dieser Situation heraus, nach den unsäglichen Mühen, die doch den Feldherrn mit derselben, wenn nicht mit größerer Härte trafen wie den einfachen Soldaten, versteht man den bissigen Hohn, der denen gilt, welche im Ehrgeiz die Triebfeder seines Handelns erblickten. Onesikritos hat das Diktum überliefert: „Athener! Habt Ihr eine Vorstellung, welche Gefahren ich auf mich nehme, um bei Euch berühmt zu sein?“ Der unheimliche Witz, der in den Worten liegt, beleuchtet eine Situation, die mehr als eiserne Nerven verlangt, die nur ein dämonisches Genie zu meistern vermag.

Dieser Ausgangspunkt führt in eine Kontroverse, die Arrian in seinem Text nur halb verdeckt hat. Es handelt sich um die Kämpfe unmittelbar nach der Landung auf dem anderen Ufer des Hydaspes¹⁾. Dabei scheinen allerdings verschiedene Landungen verschiedener Abteilungen, vielleicht an verschiedenen Stellen bei den Erzählungen ineinandergeflossen zu sein. Um Klarheit zu schaffen, beginnt man am besten mit der Schilderung des Ptolemaios, der sich in der unmittelbaren Umgebung Alexanders befand. Er berichtet nach Arrian (5, 15), Alexander habe zwei Kommandos eingeteilt, zunächst die berittenen Bogenschützen, die er vorausgeschickt habe, dann sei er selbst mit der Kavallerie gefolgt. Dann folgt das erste Treffen: „(Alexander) habe geglaubt, daß Poros mit seiner gesamten Macht anrücke; diese von ihm (Poros) vorbeordnete Kavallerie marschiere vor dem anderen Heere (als Vorhut).“

„Als er aber sicher die Stärke der Inder in Erfahrung gebracht hatte, da sei er heftig mit der Kavallerie, die er mitführte, über sie hergefallen. Als die Inder aber den Alexander und die Kavallerie-Masse erblickten, die nicht in Front, sondern nach (getrennt operierenden) Ilen einfiel, da seien sie abgeschwenkt“.

Diese knappe Schilderung reicht aus, um uns ins Bild zu setzen. Alexander ist mit der Kavallerie voraus, die Infanterie hat bei diesem Gefecht nicht mitgewirkt. Zweierlei geht aus der Erzählung noch hervor, nämlich, daß Alexander die indische Truppe überfallen hat, und, was damit zusammenhängt, daß er sie beobachten konnte. Zunächst meint er, es handle sich um

1) V, 13, 1.

einen Vortrupp. Dann stellt er jedoch fest, daß der Kavallerie keine weiteren Truppen folgen. Zu solchen Feststellungen kann man nur gelangen, wenn man in einem Hinterhalt liegt, der eine Beobachtung von der Höhe aus gestattet. Dann sieht man von weitem anreitende Kavallerie, hat aber noch Zeit genug, weiter zu beobachten, ob andere Truppen folgen. Bis dann der Gegner heran ist, kann der Überfall vorbereitet sein.

Zum eigentlichen Kampfe scheint es nicht gekommen zu sein. „Von der Kavallerie seien etwa 400 gefallen; gefallen sei auch der Sohn des Poros. Die Streitwagen¹⁾ seien mitsamt den Pferden gefangen, weil sie auf der Flucht zu schwer wurden und im im Kampf selbst unbrauchbar wegen des Lehmes.“

Bis hierhin wird die Erzählung des Ptolemaios durch den Alexanderbrief gedeckt. Die indische Truppe biegt ab, jedoch zu spät. Alexander setzt ihnen nach. Seine Kavallerie ist natürlich schneller als die Wagen, die zurückbleiben und sich in dem aufgeweichten Boden nicht bewegen können. Von der indischen Kavallerie fallen 400, bevor sie das Lager wieder erreichen. Offenbar hat sich die Truppe nicht wieder zum geschlossenen Widerstand zusammenfinden können. Die Erzählung des Ptolemaios ist so glaubwürdig und klar, wie sie eben von Augenzeugen und Mitkämpfern wiedergegeben werden kann. Trotzdem hat sie einen Fehler, der zeigt, daß Ptolemaios nicht bei Alexander auf der Beobachtungsstelle gewesen ist, sondern im Hinterhalt bei der Kavallerie bleiben mußte. Es handelt sich um die ziffernmäßige Angabe der indischen Streitkräfte unter dem jungen Poros. Aristobul hatte 60 Streitwagen und 1000 Mann Kavallerie angegeben, wogegen Ptolemaios die doppelte Anzahl angibt. Es ist sehr bezeichnend, daß er sich dabei nicht auf sein eigenes Schätzungsvermögen beruft, sondern eine Überlegung anstellt, der wir aus Gründen, die später darzutun sind, nicht zu folgen vermögen. Der gewissenhafte Arrian, dem Aristobul und Ptolemaios zusammen die maßgebende Autorität sind, wagt keine Entscheidung in dem Falle zu treffen, wo sie sich widersprechen. Der Alexanderbrief — die Echtheitsfrage interessiert hier nicht — hat bis jetzt die Darstellung des

1) Daß die Streitwagen Gegenstand einer besonderen Diskussion sind, wird später zu zeigen sein.

Ptolemaios bekräftigt, die gegen Aristobul polemisiert; in der Zahlenfrage dagegen bestätigt er die Angabe des Aristobul. Schon jetzt sei bemerkt, daß eine ganz genaue Angabe wohl nie erzielbar ist, es sei denn, man nimmt an, daß die erhaltene Angabe von den Indern selbst nach der Schlacht bestätigt worden sei. Denn die Makedonen haben anderes zu tun gehabt als festzustellen, ob es sich um 1000 oder 2000 Mann handelte. Da Ptolemaios offenbar der letzte Augenzeuge ist, der über diese Dinge schrieb, ist diese Frage niemals klargestellt worden. Bis zu Ptolemaios' Äußerung hat man jedenfalls die kleinere Zahl angenommen. Diese Tatsache verdient immerhin, festgehalten zu werden.

Die Kontroverse zwischen Aristobul und Ptolemaios hat einen anderen Grund, wie zu zeigen sein wird. Folgt man dem Gang der Darstellung, die sich bei Arrian findet, erhält man folgendes Bild¹⁾:

1. „Aristobul aber sagt,
 - a) der junge Poros sei unzweifelhaft zur Stelle gewesen mit etwa 60 Streitwagen...
 - b) Und gegen diese habe Alexander die berittenen Bogenschützen geschickt, sie hätten Schläge bezogen, und er hätte sie mühelos in die Flucht geschlagen.
2. Andere aber sagen,
 - a) eine Schlacht habe bei der Landung stattgefunden zwischen den Indern, die mit dem Sohn des Poros dagewesen wären, und Alexander mit der Kavallerie.
 - b) Und der junge Poros sei mit einer größeren Macht dagewesen und (Alexander verwundet von Poros, Boukephalos gefallen, ebenfalls vom jungen Poros verwundet).
3. Aber Ptolemaios, der Sohn des Lagos, dem auch ich zustimme, sagt anders:
 - a) Daß der Sohn von Poros ausgeschickt sei, meint auch er, aber nicht mit nur 60 Streitwagen.“
 - b) Der Überfall auf diese Truppe ist bereits ausführlich besprochen worden.

Die Begründung, die Ptolemaios für die Zahlenangabe zufügt, lautet:

1) 14, 3 ff.

„Es sei nämlich unwahrscheinlich, daß Poros, nachdem er von den Posten erfahren habe, daß entweder Alexander selbst, oder auch nur ein Teil des Heeres den Hydaspes überschritten habe, mit nur 60 Wagen seinen Sohn ausgeschiedt habe. Sie seien zu zahlreich, um auf Erkundung ausgeschiedt zu sein, und nicht geeignet für einen Rückzug. Um aber diejenigen feindlichen Truppen, die noch nicht über (den Fluß) waren, zurückzuschlagen und sich auf diejenigen zu werfen, die herüber waren, dazu waren sie keineswegs im Kampf gewachsen.“

Der Einwand, den Ptolemaios macht, ist auf den ersten Blick bestechend. Wenn man jedoch näher zusieht, hat Aristobul nicht behauptet, daß der junge Poros von seinem Vater abgeschickt worden sei, sondern nur, daß er zur Zeit der Landung bereits am Landeplatz gewesen sei. Das würde bedeuten, daß er entweder von einer der vielen Feldwachen, die (10, 4) am Ufer entlang postiert waren, alarmiert worden war, oder aber sich zufällig auf einer Streife durch das Gelände befand. Letzteres entspricht wohl der Ansicht des Aristobul, wie zu zeigen ist.

Bekanntlich hat Alexander zuerst den Fluß überschritten und ist dann auf eine Art Insel geraten, die nochmal vom Festland durch einen Kanal getrennt war. Der Durchgang durch diesen Kanal war ebenso schwierig wie das Übergangsmanöver. Diese Art Insel nennen die Quellen „die große Insel“. Nach Aristobul befand sich Alexander noch auf dieser „Großen Insel“, als der junge Poros sichtbar wurde, dann ist er vorbeigefahren, und als Alexander darauf den letzten Kanal durchschritt, hat ihn zum Glück niemand daran gehindert.

„Aristobul¹⁾ aber sagt,

- a) daß der junge Poros unzweifelhaft dagewesen sei mit etwa 60 Streitwagen, bevor Alexander den zweiten Übergang von der „Großen Insel“ aus unternommen habe.
- b) Und derselbe hätte wohl Alexander am Übergang hindern können — da er nur mit Mühe hindurchgekommen sei, ohne daß ihn jemand gehindert hätte —, wenn nur die Inder von den Wagen abgesprungen wären und den ersten besten, der herausstieg, angefallen hätten.

1) V, 14, 3.

- c) Aber er habe mit den Streitwagen kehrtgemacht und Alexander den Übergang gefahrfrei gemacht.
- d) Dann habe Alexander gegen sie die berittenen Bogenschützen geschickt und sie hätten Schläge bezogen und er habe sie mühelos in die Flucht geschlagen.“

Ptolemaios polemisiert gegen alle Punkte.

- a) Die Zahl ist falsch, es handelt sich um 120 Streitwagen und 2000 Mann Kavallerie.
- b) Das Kommando war keineswegs ausreichend, um den Übergang zu verhindern, noch auf die Landungstruppen einen Angriff zu richten. (Das geht wörtlich gegen Aristobul.)
- c) Poros ist gar nicht bis an den Fluß gekommen, sondern kam vom Lager an und machte kehrt, als er des Überfalls ansichtig wurde.
- d) Alexander hat mit der gesamten Kavallerie angegriffen, die er zur Stelle hatte, nicht allein mit den Bogenschützen.

Die Kritik des Ptolemaios erscheint ziemlich scharf und muß schon einen bestimmten Grund gehabt haben, der den alten König in Eifer gebracht hat. Zunächst jedoch ist eine Klarstellung der Motive des Aristobul erforderlich. Wie schon ausgeführt ist, kann die Darstellung des Ptolemaios dem Aristobul nicht bekannt gewesen sein. Der letztere geht so offensichtlich auf die einzelnen Punkte des Aristobul ein, daß man schlechterdings nicht daran zweifeln kann, daß er die Absicht hatte, sie zu berichtigen und zu ergänzen. Arrian zeigt, was gemeint ist. Unter der Angabe: „Andere sagen“ führt er die sogenannte Vulgata ein.

Sie behauptet nach ihm:

- a) Bei der Landung hat eine Schlacht stattgefunden.
- b) Auf der einen Seite der junge Poros, auf der anderen Alexander mit der Kavallerie.
- c) Poros sei mit einer ansehnlichen Truppenstärke angetreten.
- d) Derselbe habe Alexander und sein Schlachtpferd Boukephalos verwundet.
- e) Letzteres sei dort verendet.

Die letzten beiden Punkte haben noch andere Teilnehmer auf den Plan gebracht, wie die Erörterung 15, 1 ff. beweist. Und

zwar ist hier die Feststellung des Onesikritos durchgedrungen, daß der Boukephalos nach der Schlacht an Altersschwäche eingegangen ist, was aus Plutarch (a. a. O. c. 61) hervorgeht. Da aus verschiedenen Umständen, die hier nicht erörtert werden können, hervorgeht, daß Onesikritos sein Werk früher verfaßt hat als Aristobul, war dieser Punkt bereits vor ihm erledigt worden.

Aristobul geht noch weiter: er behauptet, Alexander sei nicht mit dem jungen Poros zusammengestoßen, er habe lediglich seine berittenen Bogenschützen hinter den Indern hergeschickt, das habe genügt für die kleine Truppe.

Bei Bestimmung der Zahl beruft er sich auf Augenschein.

Eine Schlacht hat aber bei der Landung zum Glück nicht stattgefunden, sonst wäre keiner von den Makedonen an Land gekommen, auch nicht, wenn nur 60 Streitwagen (mit 360 Mann Besatzung) auf dem Platze gewesen wären. In dieser Erklärung liegt noch eine weitere Ausführung enthalten: Das Gelände war so sumpfig, daß die Kampfwagen selbst nicht operationsfähig waren. Die Besatzung hätte natürlich von den Wagen absteigen müssen, um zu Fuß zu kämpfen. Von einer Wagenschlacht an der Landungsstelle kann also unter keinen Umständen die Rede sein.

Wie diese Schlachtschilderungen aussahen, zeigt uns Curtius (VIII, 14, 47): (Porus) C quadrigas et III milia equitum venienti agmini obiecit . . . Contra Alexander expedito ac levi agmine strenue investus est. Scythae et Dahae primi . . . Perdiccam deinde . . .

Iam undique pugna se moverat, cum ii, qui currus agebant, illud ultimum auxilium suorum rati effusis habenis in medium discrimen ruere coeperunt. Anceps id malum utrisque erat. Nam et Macedonum pedites primo impetu obterebantur, et per lubrica atque invia inmissi currus excutiebant eos a quibus regebantur. Aliorum turbati equi non in voragines modo lacunasque, sed etiam in amnem praecipitare curricula, pauci telis hostium exacti penetrare ad Porum acerrime pugnam cientem.

Diese Schilderung hat Aristobul mit einem Federstrich erledigt. Wenn er damit völlig im Recht sein sollte, gibt es keine andere Erklärung, als daß spätere Kämpfe aus der Hauptschlacht oder von einer dritten Stelle hier an den Landungsplatz ver-

legt sind. Denn das Gefecht, das Ptolemaios beschreibt, ist ein Kavalleriegefecht, oder besser ein Überfall mit anschließender Verfolgung, bei der es sich höchstens um Einzelkämpfe handeln kann. Curtius dagegen beschreibt einen Kampf der Streitwagen gegen die Infanterie. Eine solche Konfusion liegt durchaus im Bereich der Möglichkeit, denn bei Diodor hat sich eine Darstellung erhalten, die von der Umgehungsaktion Alexanders kein Wort erwähnt. Sicher hat aber Onesikritos davon gesprochen, denn er hat uns nicht allein das berühmte Diktum Alexanders überliefert, sondern sich bereits mit der Legende vom Kampf des jungen Poros mit Alexander befaßt. Wenn nicht einem anderen Alexanderhistoriker, dann dürfen wir ihm auch wohl die genauen Angaben über die Stelle zuschreiben, an der Alexander über den Hydaspes gegangen ist, denn er war der Offizier des Schiffes¹⁾, auf dem sich Alexander befand und hat sich so gut gehalten, daß Alexander ihn später auf der Fahrt den Indus hinab als seinen Obersteuermann behielt. Onesikritos hatte also ein Interesse daran, daß der Flußübergang ins richtige Licht gesetzt wurde. Ob ihm diese Arbeit überlassen worden ist, oder ob vorher ein anderer diesen Punkt aufgeklärt hat, ist nicht zu bestimmen, bleibt aber auch für diese Erörterung belanglos. Beachtlich bleibt nur, daß sie bei Diodor völlig fehlt und daß sie bei Arrian gegenüber der verworrenen Schilderung des Hauptkampfes merkwürdig klar heraustritt. Wir gehen wohl kaum fehl mit der Annahme, daß wir diese Klarstellung lediglich späteren Kontroversen zu verdanken haben. Die Ansichten dreier Autoren liegen vor, nämlich von Onesikritos, Aristobul und Ptolemaios. Von diesen dreien hatte Onesikritos ein Interesse an der Gesamtaktion, das ihn dazu prädestiniert, die grundlegenden Ausführungen zu geben. Wie weit er dann sich auf die Schilderung eines Kampfes an der Landungsstelle eingelassen hat, ist nicht auszumachen, denn seine Feststellung über den natürlichen Tod des Boukephalos können auch in anderem Zusammenhang gefallen

1) Diese Annahme dürfte kaum einer Ablehnung begegnen. Wenn Onesikritos bei dem Übersetzen in der Nähe Alexanders war, dann kann es nur als technischer Berater sein. Daß ausdrücklich feststeht: dieses genannte Diktum ist bei dem Übergang über den Flußkanal gefallen, kann nur diese Ansicht bestätigen; denn gerade bei diesem Übergang hatte Alexander die größte Mühe, den richtigen Platz zu finden.

sein. Was wir bei Curtius sehen, ist eine Probe der Vermischung, gegen die sich nun Aristobul wendet, indem er klarstellt, daß an der Landungsstelle zur Zeit des Durchgangs kein Feind zu sehen war. Die Inder haben nichts gemerkt, sie sind vorübergefahren, haben kehrtgemacht und sind durch die berittenen Bogenschützen zusammengehauen und zurückgeschlagen worden.

Das zeigt, daß Aristobul nicht bei dem Gefecht zugegen gewesen ist, während Ptolemaios daran teilgenommen hat. Er war also in der Lage, diesen Punkt zu berichtigen, wenn schon einmal Aristobul mit der Korrektur begonnen hatte. Daß eine Abteilung Streitwagen an der Landestelle gewesen war, hatte Ptolemaios nicht bemerkt, was uns nicht hindert, in diesem Falle dem Aristobul zu glauben, denn das Heer war natürlich nicht an der Übergangsstelle über den Flußkanal in voller Breite versammelt, sondern mußte den Kanal nach einer Furt absuchen. Daß dabei der technisch interessierte Aristobul bei der Spitze war, während Ptolemaios bei seiner Truppe zu bleiben hatte, läßt sich ohne Schwierigkeiten verstehen. Ebenso verständlich ist nun, daß der alte Ptolemaios über das militärische Urteil des Aristobul nicht gerade wohlwollend denkt. Ihm ist von dieser feindlichen Truppe, die dort am Kanal aufgetaucht sein soll, nichts bekannt. Nun meint so ein Mann, der einmal zufällig so weit nach vorn an den Feind geraten ist, diese Handvoll Leute hätte die ganze Landung verhindern können, wären in der Lage gewesen, womöglich dem ganzen Feldzug ein Ende zu machen. Überhaupt solche Redensarten in die Welt setzen! Als wenn Poros nichts von der Landung des Alexander gewußt hätte! Das läuft darauf hinaus, daß man den Leuten Wasser auf die Mühle leitet, die behaupten, Alexander habe nur immer Glück gehabt, das sei sein ganzes Geheimnis.

Aber was ist zu tun? Hier spricht der Augenzeuge. Wenn er sich nicht gerade aufs militärische Gebiet begeben hätte, wäre seine Richtigstellung gar nicht übel. Er ist nur an einem Punkte zu fassen: er läßt den jungen Poros bei der Streitwagen-Abteilung sein. Das scheint mehr einer Gedankenlosigkeit als Absicht zu entspringen, denn er hat sicher nicht den jungen Poros erkannt. Nun baut Ptolemaios darauf folgende Schlüsse: Der

junge Poros ist vom Vater geschickt, weil ihm von einer Flußüberquerung gemeldet ist, aber nur ein Laie kann annehmen, der König schicke seinen Sohn mit Streitwagen aus, die im Schlamm versinken. Mit 60 Wagen kann er nichts anfangen, für eine Erkundigung sind sie nicht schnell genug zurück, und für einen Abwehrkampf völlig ungeeignet. Außerdem hat er selbst mitgefochten gegen den jungen Poros, der bei der indischen Kavallerie war. Ob nun überhaupt einer von den beiden Poros-Söhnen hier gefallen ist, mag dahingestellt bleiben, Ptolemaios durfte jedenfalls diese Frage nicht anrühren, weil er darauf seine Argumentation aufgebaut hatte. Er war der letzte Augenzeuge, der seine Erlebnisse zu Papier brachte, und so werden wir wohl niemals erfahren, ob der junge Poros diese Truppe, von der die Rede ist, angeführt hat. Für den Gang der Handlung ist es auch bedeutungslos. Dennoch ist es möglich, an einer anderen Stelle die korrigierende Hand des Ptolemaios zu erkennen. Bei Curtius wird gesagt, daß das feindliche Ufer bei der ersten Landung vom Feinde frei war (VIII, 14, 27). Das war weder von Aristobul geschrieben, noch beanstandet worden, sonst hätte Arrian die Diskrepanz der Quellen vermerkt. Er gibt aber die Behauptung wieder, auf die Ptolemaios so großen Wert legt und die Aristobul nicht hätte akzeptieren können, nämlich, daß der Übergang des Alexander von den Posten, die am Ufer standen, auf dem schnellsten Wege gemeldet worden sei. Es wird sich später zeigen, daß diese Meldung doch nicht den Erfolg hervorbringen konnte, den Ptolemaios als Grund für seine These anführt. Wir geben Aristobul recht: Überraschung allein ist das Moment, das Alexander bis an die indische Kavallerietruppe heranbringt. Das geht zu deutlich aus Ptolemaios' eigenem Bericht hervor. Überraschung brachte ihn mit der zurückfliehenden Kavallerie bis in die unmittelbare Nähe der feindlichen Flußstellung, bevor Poros über die Geschehnisse ausreichende Meldungen erhalten hatte.

b) Die Marschbefehle an das Landungskorps.

Wenn Arrian die Gefechtsbefehle an Krateros und an die Reserve (V, 11, 3—12 und V, 12, 1) in seinen Quellen vorgefunden

hat, liegt die Annahme nahe, daß auch die Befehle für das Landungskorps noch im Arriantext verwertet sind. Mit Hilfe dieses Materials hat dann tatsächlich Arrian zum großen Teil seine Darstellung aufgebaut.

Drei große Abschnitte lassen sich abtrennen:

- I. Der Marschbefehl zur Übergangsstelle.
- II. Der Befehl zum Übersetzen.
- III. Der Abmarsch in der Richtung auf die feindliche Flußstellung.

I. Der Marschbefehl zur Übergangsstelle (V, 12, 2).

1. „Kommando: Er selbst.
2. Truppenstärke: mit
 - a) 5000 Kavallerie: 1. dem Agema der Hetären,
2. der Hipparchie
des Hephaistion,
des Perdikkas,
des Demetrios,
3. a) der Kavallerie
der Baktrer,
der Sogdianer und
der Skythen,
b) den Bogenschützen der Daher;
 - b) 6000 Infanterie: aus der Phalanx,
 1. die Hypaspisten,
 2. die Formationen
des Kleitos und
des Koinos,
 3. die Bogenschützen,
 4. die Agrianer;
3. Aufgabe: marschierte er ungesehen etwas weit vom Ufer ab (um nicht auf seinem Zuge erblickt zu werden) zur Insel und Höhe, von wo aus überzusetzen er beschlossen hatte.“

II. Der Befehl zum Übersetzen.

A. Die Vorbereitung.

„Und dort wurden während der Nacht die Felle mit Heu gefüllt (die seit langem zur Stelle waren) und sorgfältig zugenäht.“

B. Der Übergang.

1. Anordnung: (13, 1)

a) Spitze: „Er selbst setzte über auf einem Dreißigruderer

1. mit ihm die Generaladjutanten (Somatophylax)

Ptolemaios,

Perdikkas und

Lysimachos (der spätere König)

von den Hetären

Seleukos,

2. dazu die Hälfte der Hypaspisten.

b) Haupttrupp: (V, 12, 4)

Und das übrige Heer setzte über, und zwar

1. die Kavallerie auf Fellen,

2. die Infanterie auf Flößen, soviel diese faßten.

2. Richtung: längs der Insel hin,

(damit sie nicht von den dort aufgestellten Posten des Poros bemerkt würden),

bis sie an der Insel vorbei nur noch ein kurzes Stück vom Ufer ab wären¹⁾.“

III. Der Abmarsch in der Richtung auf die feindliche Flußstellung (Arr. V, 13, 4).

a) Vorhut: „Die berittenen Bogenschützen setzte er der ganzen Kavallerie voraus.

1) Die Befehle sind verstellt und, namentlich der letzte Satz, durch Einschübe verändert. Denn die Truppe muß natürlich die Richtung wissen, in der sie zu steuern hat. In der Nacht verlieren sehr viele Leute die Richtung. Der einzelne Mann und das einzelne Floß kann nicht auf Posten am anderen Ufer achten, das ist Sache der Führung, welche die Leute richtig anzusetzen hat.

b) Haupttrupp:

1. an dem rechten Flügel (Spitze) das Agema der Kavallerie,
2. die Auswahl der Besten aus den anderen Hipparchien (Hephaistion, Perdikkas, Demetrios),
3. von der Infanterie ließ er
 - a) zuerst die Königlichen Hypaspisten unter Seleukos der Kavallerie folgen,
 - b) darauf das Königliche Agema,
 - c) darauf die anderen Hypaspisten nach der derzeitigen Reihenfolge.
 - d) (nach dem Folgenden ist hier zu ergänzen: die Formationen des Kleitos und Koinos).

4. Auf den Flügeln der Phalanx

- a) die Bogenschützen (vor 3a)
- b) die Agrianer (am Schluß, wie in der Marschordnung zur Insel).

c) Seitensicherung: Zu beiden Seiten die Akontisten.“

d) Gesamtbefehl: (14, 1)

1. (er befahl), die Infanterie solle in Ordnung im Schritt folgen;
2. er selbst stieß mit der Kavallerie eilig vor.

Dieser letzte Marschbefehl zeigt einige Veränderungen gegenüber dem ersten. Im ganzen ist jedoch die Reihenfolge geblieben. Die starke Sicherung nach vorwärts charakterisiert den Gefechtsmarsch. So sind zunächst die berittenen Bogenschützen, die während des ersten Marsches der übrigen Kavallerie folgten¹⁾, nunmehr an die Spitze gesetzt. Im übrigen ist die Ordnung der Kavallerie nicht geändert. Aus der Infanteriekolonnen sind die Akontisten²⁾ als Seitensicherung herausgezogen worden, ferner marschieren die Bogenschützen auf dem rechten Flügel der Phalanx, also an der Spitze der Infanterie, anstatt an vierter Stelle. Man kann also die Veränderungen einfach zusammenfassen: Die berittenen Bogenschützen sind der Kavallerie vorausgeschickt. Die Bogenschützen zu Fuß sind vor die Infanterie gezogen worden. Außerdem haben die Akontisten den Flankenschutz.

In einer fortlaufenden Erzählung wäre die Wiedergabe des ganzen Marschbefehls wegen dieser geringfügigen Änderung

1) Vgl. S. 51: 2a, 3b.

2) Vgl. S. 51: 2b. Berve I, 138 hält Agrianer und Akontisten für identisch.

zweckstörend. Diese Breite füllt aber bei Arrian eine Lücke im vorliegenden Material aus. Der Gefechtsbericht hat weder bei Aristobul, noch bei Ptolemaios gestanden, sondern ist von Arrian aus anderen Quellen herausgenommen und hier eingefügt worden.

Hätte etwa Ptolemaios die genaue Marschordnung angeben können, so wäre die Kontroverse zwischen ihm und Aristobul dadurch wirksamer ausgestaltet worden. Statt dessen spricht Ptolemaios nur davon, daß die berittenen Bogenschützen nicht allein das Kavalleriegefecht geführt haben, sondern daß Alexander selbst die Leitung gehabt hat. Zum Beweise führt er noch dessen anfängliche Annahme an, daß es sich um die anrückende Gesamtmacht des Poros gehandelt habe, bis er dann zu seiner Genugtuung feststellte, daß es sich hier um ein starkes Kavalleriekommando handelte.

Mit diesem Punkt kommt man auf den Kern der Sache: Die Erzählung widerspricht, so wie sie bei Arrian steht, der Darstellung des Ptolemaios. Sie paßt mehr zur Darstellung des Aristobul und rechtfertigt auf keinen Fall einen so eingehenden Widerspruch des Lagiden. Aristobul hatte gegenüber den Schlachtgemälden der Alexanderlegende Wert auf die Feststellung gelegt, daß die Landung ungestört erfolgt sei. Das kleine Kommando von 60 Streitwagen wird durch die nachgeschickten berittenen Bogenschützen abgefangen. Dazu würde die Angabe des Arrian passen, daß Alexander seine Truppen in der oben angegebenen Weise aufgestellt habe, bevor er den Vormarsch antrat. Von einer Schlacht kann keine Rede sein. Daß diese Aufstellung der 11 000 nicht wenig Zeit in Anspruch nimmt, wird man dann besonders beachten müssen, wenn man glaubt, daß es hier nicht um Frisierung eines Befehls zu einer Handlung geht, sondern daß sich der Vorgang in der Breite abgespielt hat, wie er an der betreffenden Stelle von Arrian beschrieben worden ist. Wenn Alexander, was zweifellos außerhalb jeder Diskussion steht, den Durchmarsch der 11 000 abgewartet haben sollte, um die an vorletzter Stelle marschierenden Bogenschützen zu Fuß an die Spitze der Infanterie zu setzen, dann erfordert dieser Vorgang allerdings mehr Zeit als Alexander zu verlieren hatte. Wenn aber die berittenen Bogenschützen sofort voraus sind, wenn weiter lediglich 60 Streitwagen im

Vorgelände sind, dann könnte man mit einer Kampfaufstellung durch Alexander als einer Möglichkeit rechnen.

Anders dagegen nach Ptolemaios. Er bestreitet, daß die berittenen Bogenschützen allein ein Gefecht geführt hätten. Alexander hat sie wohl im Angriff gegen den jungen Poros vorausgeschickt, aber er war selbst dabei und gab den Angriffsbefehl. Daraus ergibt sich mit zwingender Notwendigkeit, daß er, ohne sich um die Infanterie zu kümmern, vorausgeeilt ist, um die Landung und die Formierung der Infanterie gegen Störung zu sichern. Dieser Punkt bildet das Kernstück der Entgegnung des Ptolemaios, und er hätte sich diese Entgegnung selbst erschwert, wenn er von dieser Ordnungstätigkeit Alexanders an der Landungsstelle am Flußkanal gesprochen hätte.

Zweifellos ist Ptolemaios mit seiner Ansicht im Recht und es ist kaum anzunehmen, daß Aristobul die Berichtigung nicht angenommen hätte, da seine Darstellung sich gegen die phantastischen Schlachtgemälde der Legende richtete. Auch der Befehl sieht einen eiligen Abmarsch der Kavallerie vor; der Alexanderbrief bei Plutarch gibt außerdem die Entfernung und den Grund an.

Die tatsächliche Abfolge der Ereignisse ist für den Gang der vorliegenden Untersuchung weniger von Wichtigkeit als die Feststellung, daß die Erzählung bei Arrian aus vier Quellen zusammengegossen ist.

1. Die Entgegnung des Ptolemaios gegen Aristobul.
2. Die Berichtigung des Aristobul gegen die Legende.
3. Die Legende mit Einschluß des Onesikritos.
4. Der Marschbefehl Alexanders an das Landungskorps, gegeben vor Abmarsch aus dem Hauptlager.

Da die ersten drei Quellen den Vorgang nur dürftig behandelt haben, baut Arrian seine Erzählung auf den erhaltenen Befehl auf, der offenbar durch Aristobul und Ptolemaios' Diskussion seine beste Bestätigung erhält. Am wirksamsten hätte Arrian nach diesen vier Quellen eine eigene Darstellung gegeben, aber dann wäre er seinem Grundsatz untreu geworden, den er mit pedantischer Ängstlichkeit verfolgt. Er läßt die Quellen sprechen und füllt nur da Lücken aus, wo die Ergänzung sich unbestreitbar aus den Quellen von selbst ergibt.

Die Quellenuntersuchung wirft einiges Licht auf die Vorgänge beim Vormarsch Alexanders.

Zunächst besitzen wir ein ziemlich lückenloses Schema der erlassenen Befehle, die den Abmarsch der Truppe zur Landestelle, die Vorbereitungen zum Übersetzen, die Reihenfolge, zunächst Kavallerie, dann Infanterie, dann auch den endgültigen Abmarsch zum Gefecht betreffen und regeln. Dann ergibt sich aus Aristobul besonders, dann aber auch aus Onesikritos und dem Alexanderbrief, daß der Übergang äußerst hohe Anforderungen an die Truppe stellte und ihre Kampffähigkeit vorübergehend aufhob. Ein Zusammenstoß mit dem Feind fand jedoch erst an einer Stelle statt, die nach dem Alexanderbrief 20 Stadien (2 engl. Meilen) von der letzten Übergangsstelle zum Feind hin lag. Ob eine kleine feindliche Abteilung an der letzten Übergangsstelle gesichtet worden ist, mag einstweilen dahingestellt bleiben, weil es für den Zusammenhang nach dieser Klarstellung ohne Bedeutung ist. Zwei engl. Meilen von der letzten Übergangsstelle zum Feind hin gerechnet fand der erste Zusammenstoß mit dem Feinde statt. Ptolemaios' Angaben im ganzen zu bezweifeln, liegt kein sichtbarer Grund vor. Danach hat Alexander selbst der gesamten Kavallerie das Signal zum Angriff gegeben. Ob die Zahlenangaben über die indische Gruppe richtig sind, mag ebenfalls außerhalb der Erörterung bleiben. Offenbar ist eine Schätzung der indischen Abteilung nicht eindeutig ausgefallen, denn der Alexanderbrief halbiert die Zahlen des Ptolemaios, oder Ptolemaios hat sie in irgendeiner Version gekannt und sie verdoppelt. In dubio wird er sie verdoppelt haben. Denn die Legende hatte schon eine Schlacht an die Übergangsstelle gelegt, von dort aus hatte er keinen Widerspruch zu erwarten, im übrigen war der Überfall auf eine kleine Abteilung, so notwendig und richtig er war, kein Ruhmesstück für die ausgesuchte makedonische Kavallerie, und so erklärt sich auch, daß man von authentischer Seite keinen Wert auf Ausschmückung dieses Gefechtes legte, bevor Aristobul den Ptolemaios dadurch in Harnisch gebracht hatte, daß er die Sache allzu leicht behandelte. Die kleine Eifersucht zwischen dem Techniker, der die Schwierigkeit des Übergangs ins richtige Licht zu setzen wußte, und dem Reiterführer, für den diese technischen Angelegenheiten nur Nebensache waren, bei dem der Kampf den

Sieg entschied, hat einen Nebenabschnitt der Kampfhandlung ins volle Licht gesetzt. Der Kampf Alexanders mit dem jungen Poros ist nicht seiner selbst willen auf dem Umweg über Ptolemaios in die Darstellung des Arrian hineingekommen, sondern weil Ptolemaios einen Einwand gegen die Darstellungsart des Aristobul zu machen hatte. Letzterer hatte gedacht, daß man dem Ansehen Alexanders nicht schaden könne, wenn man die ganze Gefährlichkeit des Unternehmens einmal ins richtige Licht zu setzen suchte, was vielleicht schon Onesikritos versucht hatte. Ptolemaios meinte aber seinen Helden decken zu sollen.

Bei dieser Konstellation wird auch die Logik des Arrian klar, die ihn diese beiden Augenzeugen zur Grundlage seiner Darstellung machen hieß. Von Aristobul¹⁾ wissen wir, daß er die vorhandene Alexanderliteratur als alter Mitkämpfer mit kritischen Glossen versehen wollte. Er hat offenbar mit seiner Kritik nicht zurückgehalten und unbestreitbare Verdienste um die Alexanderliteratur erworben. Wenn nun, wie oben darzutun versucht wurde, die Art dieser Kritik den alten Ptolemaios sofort auf den Plan gerufen hat, dann rechnet Arrian mit der geringsten Fehlermöglichkeit, indem er annimmt, da wo Ptolemaios schweigt, bestätigt er den Aristobul; da wo Aristobul schweigt, bestätigt er die andere Alexanderliteratur. Wenn Arrian außerdem noch aus den Ephemeriden stammende Befehlsschemata besitzt, kann er die Erzählung damit bereichern, sofern die Einfügung durch einen seiner beiden Autoren ausdrücklich oder implicite gedeckt ist. Die Einfügung solcher Hilfsmittel widerspricht seinem Plan in keiner Weise und bedarf keiner ausdrücklichen Erwähnung als besondere Quelle. Selbstverständlich hat er nicht alle Befehle verwertet, die er in seiner Quelle, seien sie die Ephemeriden oder eine Bearbeitung minderer Güte, vorfand, sondern nur diejenigen, die durch seine beiden Autoren den Schein tatsächlichen Geschehens erhielten. Hätte er sie sämtlich verwertet, würden heute manche Lücken ausgefüllt sein, um deren Verständnis wir uns vergeblich bemühen. Weniger Vorsicht wäre uns wahrscheinlich lieber gewesen.

1) Zur Charakterisierung vgl. E. Schwarz R. E. a. O.

4. Die Entscheidungsschlacht.

a) Das Schlachtfeld.

Jede Geschichtsdarstellung hat eine mehr oder weniger problematische Seite. Der rote Faden, der die einzelnen Fakta verbindet, der sie nach logischen Gesetzen aneinanderreihet, der sie ablehnen oder gutheißen macht, der Zusammenhängen nachgeht oder sie leugnet, ist in erster Linie Geist vom Geiste des Darstellers. Wie weit diese Gedanken einmal Menschen und Dinge bewegende Tatsachen gewesen sind, diese Erkenntnis hängt nicht immer von der Begabung des Geschichtsforschers ab, sondern ihr Wahrscheinlichkeitsgrad wird wohl meistens durch die Verfassung der Quellen bestimmt.

In unserem Falle ist die Lückenhaftigkeit des originalen Materials unverhältnismäßig groß, wie eine Analyse eines Jahresberichtes gezeigt haben dürfte. Man ist daher gezwungen gewesen, die wesentlichen Grundlagen der Darstellung außertextlichen Erwägungen zu entnehmen, oder vielmehr Überlegungen, die von allgemeinen Maximen ausgehen und mit mehr oder weniger approximativer Sicherheit auf den Text angewandt werden können. Bisher zeigte sich als Enderfolg dieser an sich notwendigen Tätigkeit eine Entfernung unbequemer Textteile, ein Weg, der zum mindesten in methodischer Hinsicht bedenklich zu nennen ist. Am weitesten geht in diesem Punkte Schuberts Abhandlung über die Porosschlacht. Der Quellenbericht wird einer peinlichen Analyse unterworfen. Der Wahrheitsgehalt jeder einzelnen Angabe wird in eine Wertskala hineingepreßt, die bereits fertig vorliegt. Diese fertige Wertskala ist die Reihe der Autoren, unter denen bekanntlich Kleitarch die schlechteste Figur macht. Wenn es nun gelingt, auf Grund mehr oder weniger guter Indizien eine analysierte Angabe einem bestimmten Autor zuzuweisen, dann ist damit auch das Urteil über den Wahrheitsgehalt dieser Quellenstelle gesprochen.

Mit dieser Methode, die ein offener Notbehelf ist, soll die vorgetragene Textauffassung nicht verwechselt werden. Zweck der eben skizzierten Arbeitsweise ist die Ausmerzungen unbequemer Textstellen. Nach unserer Auffassung dagegen besteht ein Materialmangel, kein Überfluß. Nicht allein sind keine Quellen überflüssig, sondern die Textlücken sind sogar sichtbar zu machen

und dürfen keinesfalls verwischt werden. Nicht die Beziehung auf einen Autor, die zudem meistens fraglich erscheinen muß, entscheidet über den Wert einer Textstelle, sondern ihr objektiver Gehalt. Sie ist in den Gedankengang einzuordnen. So grobe Arbeit, wie Schubert annimmt, ist z. B. bei Arrian nicht mehr zu leisten. Letzterer hat schon als alter Soldat ein Auge für den Wert der einzelnen Quellen gehabt und setzt uns die Angaben nach eigener Prüfung vor.

Wenn wir also die lückenlose Angabe der Gefechtsbefehle für den bevorstehenden Kampf aus dem Arriantext ausschälen, die sich teilweise noch wörtlich erhalten haben¹⁾, so bedeutet diese Erkenntnis keine Differenzierung des Textes. Nicht einmal die Vorstellung über Form der Überlieferung, über Herkunft und Begründung kann den objektiven Wert dieser Feststellung wesentlich beeinflussen oder verändern. Der sachliche Wert ändert sich selbst dann nicht, wenn man sich nicht dazu verstehen kann, dieses Befehlsmaterial von Ptolemaios' Commentarii abzutrennen. Damit würde lediglich eine Schlußfolgerung fallen, die von unzweifelhaft ptolemaischem Gut auf die ganze Darstellung einen Schluß zieht, der schon ohnehin sehr nahe liegt; für die Darstellung der bis jetzt besprochenen Vorgänge ändert sich also dadurch nichts.

In dieser konservierenden Weise hat bereits G. Veith die Alexanderschlacht behandelt, und wenn auch im folgenden seine Schlußfolgerungen als falsch erwiesen werden sollen, mag trotzdem oder gerade deshalb der Fortschritt um so deutlicher herausgestellt werden. Veith wendet sich mit Recht gegen Schubert und nimmt den Quellenwert Arrians in Schutz. Statt willkürlichen Konstruktionen nachzugehen, stellt er zunächst fest, daß nirgendwo in den Quellen von einer „Schlachtreihe“ Alexanders die Rede ist, und niemand berechtigt ist, ohne Rückhalt in den Quellen zu suchen, eine solche Formierung anzunehmen²⁾. Diesen Fehler haben alle anderen Erklärer des Textes begangen. „Alle bisherigen Ausleger haben nun tatsächlich eine bestimmte Schlachtordnung supponiert und zu diesem Zwecke in naheliegender Weise einen Schimmel aus vorhergehenden Schlachten aufgezäumt. Delbrück z. B. meint in kategorischer

1) Vgl. oben S. 33.

2) a. O. 134 ff.

Art: „Notwendig hat Alexander auf beiden Flügeln seines Heeres Kavallerie gehabt.“ Warum „notwendig“? Weil es bei Gaugamela und sonst oft so gewesen? Soll das ein Grund sein für einen Alexander?“

„Alexander dachte anders. Schablonenfrei wie er war, schlug er die Schlacht aus dem Anmarsch heraus, schlug für seinen Teil eine Renkonterschlacht . . .“

Die Kavallerie „wurde . . . aus ihrer zerstreuten Situation im Vorfelde heraus direkt gegen den Feind zu vereinigt, was den Vorteil hatte, daß auf diese Weise für den bisher durch längere Zeit ohne eigentliche Attacke konstant in Atem gehaltenen Gegner die plötzliche tatsächliche Durchführung einer solchen vor vollendetem Aufmarsch des Momentes der Überraschung nicht ganz entbehrte“.

Was in den letzten Worten schwach angedeutet ist, reicht in Wirklichkeit aus, um allein, und zwar gegen Veith, die tatsächliche Situation zu erklären. Alexander hat ohne Zweifel seinen Gegner überrascht, daran kann schlechterdings kein Zweifel bestehen. Oder will jemand im Ernst versichern, daß die Inder Alexander auf einen Pfeilschuß herankommen lassen, ohne Gegenmaßnahmen zu ergreifen, weil sie etwa die Attacke für eine Finte halten?

Verfehlt erscheint deshalb schon aus der allgemeinen Lage heraus gesehen die nun folgende Charakterisierung der Situation unmittelbar vor der entscheidenden Attacke Alexanders, wie sie Veith schildert¹⁾.

„Die Armee des Porus fertig aufmarschiert, wie oben geschildert; ihr in größerer Entfernung gegenüber die makedonische Infanterie im An- und Aufmarsch begriffen; dazwischen die makedonische Kavallerie in breiter Front und wechselnder Bewegung verteilt. Vor der Mitte gibt Alexander an Koinos, Seleukos usw. die Disposition für den Angriff aus.“

An der Entstehung dieses farbigen Bildes ist wohl eine grundsätzliche Anschauung nicht unbeteiligt gewesen, die antike Kämpfe für primitiver, weniger geistige Ansprüche an den Feldherrn stellend, hält. Der geschilderte Alexander gibt eine gute Manöverfigur ab, ist jedoch nicht historisch zu rechtfertigen.

1) a. O. 136.

Obwohl Veith mit klarem Blick den Punkt erkannt hat, an dem die einander widersprechenden Schilderungen, die sämtlich mit den Texten irgendwie kollidieren, zu revidieren sind, ist er doch nicht zur Erkenntnis der wahren Sachlage durchgedrungen.

Es ist wohl allgemein angenommen, daß Poros nicht die Absicht gehabt hat, sich in der Flußstellung von dem Landungskorps Alexanders einschließen zu lassen und an Ort und Stelle einen Angriff abzuwarten. Vielmehr steht einwandfrei fest, daß er sich Alexander entgegengeworfen hat. Es fragt sich nur, an welchem Zeitpunkt ihm das möglich war, in welcher Position sich seine eigenen Truppen befanden, und nicht zuletzt, wo Alexander zur Zeit stand, als Poros seine Bewegung gegen ihn einleitete. Diese Problemstellung ist neu, so selbstverständlich sie auch erscheinen mag. Man hat bis jetzt vor den Textschwierigkeiten die gesunde Überlegung kapitulieren lassen. Veith hat den Anfang zur Wendung gemacht, ist aber in den Anfängen stecken geblieben.

Ebenso unbestritten wie die Absicht des Poros, sich seinem Gegner entgegenzuwerfen, ist auch die Absicht Alexanders, möglichst schnell an den Gegner heranzukommen. Oben ist bereits angedeutet, daß Alexander vermutlich eine Überrumpelung der Flußstellung im Auge gehabt hat und daß diese Absicht im Text des entsprechenden Gefechtsbefehls zum Ausdruck kommt. Er hatte kein Interesse, die Gefechtshandlung auseinanderzureißen, sondern mußte naturgemäß danach streben, möglichst in die Nähe des mit ihm zusammenoperierenden Krateros zu kommen. Das entscheidende Ziel war, den Poros vom Ufer abzudrängen und den Krateros mit dem Gros des Heeres über den Strom zu bringen.

Man kann aber auf diese Erwägungen vollständig verzichten, da der Wortlaut Arrians keinen Zweifel darüber aufkommen läßt, daß Alexander unter Aufbietung aller Kräfte in der Richtung auf das Lager des Poros zu vorgestoßen ist. Das besagen die Anordnungen nach der Landung und später die Angabe, daß die Infanterie in erschöpftem Zustand im Kampfgelände anlangte.

Wenn also über die Absicht der beiden Feldherrn kein Zweifel besteht, fragt sich nur, wo der Zeitpunkt liegt, an dem sie ihre

Absicht geäußert, an dem sie ihren Entschluß gefaßt und in einen entsprechenden Befehl gekleidet haben.

Bei Alexander als Angreifer war das Ziel von vornherein gegeben. Als einziges Hindernis trat ihm der junge Poros entgegen. Wir haben keinen Grund, eine lange Verzögerung anzunehmen, da diese Truppe im Überfall zusammengehauen worden ist. Von den Resten dieser geschlagenen Kavallerietruppe hat nun Poros vielleicht ausreichende Angaben über die wirkliche Stärke des Landungskorps erhalten. Wenn man eine nicht unbegründete Vermutung anknüpfen darf, ist er aber selbst dann noch nicht über Anwesenheit von Infanterie und deren zahlenmäßige Stärke unterrichtet worden. Ob die Kavallerie des jungen Poros zum Kampf gegen Alexander entschlossen gewesen ist, scheint mehr als zweifelhaft; sie hatte Befehl aufzuklären und zu sichern; wenn Alexander sie nicht überrascht hätte, wäre sie wohl einem Kampfe ausgewichen. Dagegen hat Alexander ihr — was seine Aufgabe war — nicht den Rückzug verlegen können. Von dieser Kavallerie hat Poros nur Nachricht über gegnerische Kavallerie, nicht aber über makedonische Infanterie erfahren können.

Wo stand aber Alexander, als Poros von ihm, seiner Truppenstärke und seinen Absichten, die erste ausführliche Meldung erhielt? Nun, wenn er die Absicht hatte, nahe an das feindliche Zentrum heranzukommen und wenn seine Pferde nicht viel langsamer waren als die indischen, dann konnte er, ohne viel zu wagen, der geschlagenen Truppe auf dem Fuße folgen und sah mindestens zu derselben Zeit vor sich die feindliche Flußstellung und auch die gegenüberliegende eigene Stellung unter Krateros, als Reste der überrumpelten Kavallerieformationen dort eintrafen. Er konnte dann also tatsächlich entweder sofort mit der Kavallerie einen heftigen Überfall wagen, der durch die Verwirrung, welche die zurücksprengende Kavallerie etwa anrichten mußte, erleichtert werden mochte. Wahrscheinlich ist aber, daß ein solcher Überfall, aus Gründen, die in der Situation lagen, nicht tunlich erschien und daß Alexander das Eintreffen aller Truppen abzuwarten hatte¹⁾.

Alle Kampfschilderungen der modernen Historiker lassen nach Eintreffen der rückkehrenden Kavallerie den Poros dem Alex-

1) Siehe seinen eigenen Gefechtsplan S. 36.

ander ein weites Stück entgegenziehen. Nach der oben geschilderten Auffassung von Alexanders Haltepunkt würde das bedeuten, daß Alexander sich vor dem anrückenden Poros zurückgezogen hätte. Diese Annahme schafft eine völlig unmögliche Situation, was keiner weiteren Ausführungen bedarf. Würde eine sorgfältige Interpretation der Texte diese Annahme gebieterisch verlangen, so wäre die oben genannte natürliche Annahme hinfällig. Ist das aber nicht der Fall, so würde man folgerichtig bei dem Ergebnis stehen bleiben und dann die unmotivierte Annahme von einem längeren Marsch des Poros aufgeben. Wie ist die Situation bei Arrian?

Die Situation ist ziemlich klar: Meldung an Poros, Überlegung und Entschluß, sowie sogar der Aufstellungsplatz sind angegeben¹⁾. Sehr deutlich wird die Überraschung des Poros geschildert und seine Abneigung gegen eine Frontveränderung nach Norden.

„Er entschloß sich aber, sich gegen Alexander zu wenden (Front gegen ihn aufzunehmen) und so mit dem ganzen Heere sowohl gegen das Kampfbereich der Makedonen als auch gegen Alexander selbst zu kämpfen.“ Wenn man die vielfache Bedeutung von ἐλάσας entsprechend beachtet, wird man gern zugeben, daß es im militärischen Sinne einfach eine Ortsveränderung, ein Vorrücken, und mit der Partikel ἐνι ein Frontaufnehmen gegen einen eben aufgetretenen Feind bedeutet, ohne daß man gezwungen wäre, etwas Ungewöhnliches in dieser Übersetzung zu erblicken. Der Ausdruck bezeichnet eine qualitative, nicht eine quantitative Veränderung. Letztere wird durch den folgenden Text gegeben. Zunächst kommt ein Satz, der besagt, daß er weniger Truppen

1) „Als Poros . . . gemeldet wurde, selbst da wurde er unentschlossen, weil augenscheinlich die Abteilung des Krateros . . . den Übergang versuchte . . .“

Obwohl der Text durch seine Verbindung mit τῇ γνώμῃ keinen Zweifel an der Auffassung des Arrian läßt, mag darauf hingewiesen werden, daß ἀμφίβολος auch von zwei Seiten angegriffen heißt. Diese Bedeutung paßt besser in die Verbindung mit ἐρίγνερν als etwa „ungewiß“. Es ist deshalb nicht unwahrscheinlich, daß hier entweder von Arrian dessen Vorlage verändert, oder daß später Arrians Text durch Einschübe modifiziert worden ist. In diesem Falle wäre τῇ γνώμῃ und καὶ auszumerzen. Er wurde dadurch von zwei Seiten angegriffen, da offenbar . . . Wahrscheinlich ist eine solche Korrektur nicht, aber sie ist der Erwähnung wert.

in der Flußstellung ließ als er gegen Alexander in Front stellte. Vielleicht ist dieser Satz von Arrian eingeschoben, weil man ihn nach Lage der Dinge aus dem Zusammenhang ergänzen kann, aber auch dazu gezwungen ist, wenn man eine zusammenhängende Schilderung der Schlacht geben will. Gänzlich verschieden von einer solchen Schlachtschilderung ist aber etwa eine Erzählung vom Standpunkt eines Begleiters Alexanders aus, also des Ptolemaios. Er sieht die Entwicklung von der Einstellung des Offiziers, der einen überraschenden Flankenangriff auszuführen hat und den nur drei Punkte interessieren: was weiß der Feind von unserer Stärke, wann merkt er die Absicht und welche Gegenmaßnahmen ergreift er. Der nun folgende Satz verrät sich offenbar als Einschub Arrians — die Quelle ist nicht bekannt — schon dadurch, daß der Hauptsatz noch einmal wiederholt, was bereits bekannt ist, daß nämlich Poros gegen Alexander Front aufnimmt. Während im oben angeführten Satz der militärische Charakter der Bewegung, genauer ihr taktischer Charakter, aus der Gedankenverbindung sich zwanglos ergibt, ist es wohl auf die zweite Fassung zurückzuführen, daß bislang alle Darsteller an die Zwangsläufigkeit der Folgerung geglaubt haben, daß Poros nunmehr aus seinem „Lager“ in Marschkolonne abmarschiert sei und in einer ziemlichen Entfernung vom Lager seine Truppen neu aufgestellt habe. Gelegentliche Gedanken über die Zeit, die solch eine Operation erfordert, haben vor dem Wortlaut — der Übersetzung — vorschnell kapituliert. Ohne auf diese sachlichen Zwangsläufigkeiten einzugehen, die sich daraus ergeben, daß Alexander in der Nähe des Lagers sein mußte und ein solcher Abmarsch nur zu schnell ihm den Sieg in die Hände gespielt hätte, und daß ferner Poros natürlich in voller Kampfentwicklung den Angriff des Gegners in der Flußfront erwartete, verliert das Problem der Übersetzung seine Hauptschwierigkeit, wenn man ohne Seitenblick auf sachliche Schwierigkeiten darauf hinweist, daß das verantwortliche Verbum nichts Neues bringt, sondern lediglich das wiederholt, was bereits zwei Sätze vorher zum Ausdruck gebracht ist. An dieser Stelle ist aber der Zusammenhang für die Übersetzung entscheidend, der lediglich die taktische Frage beantwortet: wird Poros gegen Alexander Front aufnehmen oder wird er in Verkenntung der Sachlage eine einfachere Abwehrmaß-

regel für genügend erachten? Es ist also nicht gezwungen, sondern vorsichtig gehandelt, wenn man feststellt, daß von einem Abmarsch in dem Sinne, wie die Interpreten auffassen, in den Quellen bislang noch nicht gesprochen ist. Wenn diese Bedeutung nicht ganz klar aus dem Wortlaut hervorgeht, müßte sie aus der Sachlage in zwingender Form erschlossen werden können. Beides ist aber nicht der Fall, dieser stundenweite Marsch ist eine Illusion der Interpreten. Der Irrtum wird völlig klar, wenn man die Angaben betrachtet, die für eine solch folgenschwere Konstruktion der Schlacht verantwortlich sind. Sie zeigen zum mindesten, daß die textliche Basis für eine solche Konstruktion zu schmal ist; wie es sich mit der sachlichen Interpretation verhält, ist bereits genügend erörtert worden.

Arrian schreibt also:

„Sobald er aber an einem Ort war, wo er keinen weichen Boden sah, sondern — vom Strande weg nämlich — der ganze Platz vollständig eben und fest war für Ausreiten und Wenden der Pferde, dort ging er in Stellung ¹⁾.“

Die logische Konstruktion verlangt, daß der Platz für die Kavallerieabteilung so groß ist, daß sie sowohl ausreiten wie drehen kann. Er soll eben und fest sein. Daß er sandig ist, scheint weniger zwingend zu erschließen zu sein, ebensowenig aus dem Zusammenhang wie aus dem Wortlaut des Textes. Ein sandiger Platz ist nicht fest und ein fester Platz selten sandig, am Jhelum wird man außer dem Nala-Bett größere Sandflächen kaum vorweisen können. So ist zunächst darauf hinzuweisen, daß ψάμμος in der Bedeutung Strand häufig vorkommt, und daß an dieser Stelle ὑπὸ ψάμμου γὰρ eingeschoben erscheint. Daraus ergibt sich, daß nicht der Sand den Aufstellungsplatz

1) Eine Aufstellung, die das plötzliche Wenden der Kavallerie gestattet, ist nach der alten Taktik ein Haupterfordernis und eine Platzfrage. Bekanntlich erfordert ein Pferd viel mehr Platz beim Wenden, als es in der Front zur Verfügung hat, seine Breite verhält sich zur Länge wie 1 : 4. Vgl. antike Taktiken z. B. Aelian XVIII. Asklepiodotos VII. Nach Appian ist die ἐπιστροφή die Wiederherstellung aus der Viertelschwenkung auf den Platz, den die geschlossene Abteilung vorher eingenommen hatte, ehe diese Viertelschwenkung vorgenommen war. Es handelt sich also bei unserer Arriantstelle um ein Ausreiten und eine anschließende Schwenkung der ausreitenden Truppe um mindestens 90 Grad.

bestimmt, sondern die Breite des Platzes, der für die taktischen Manöver der Kavallerie erforderlich ist. Aus der ganzen Konstruktion ist zu entnehmen, daß dieser Platz nicht weit vom Flusse ablag. Jedenfalls führt es aber viel zu weit ab von jeder vernünftigen Interpretation, wenn man geglaubt hat, diese Andeutung von Sand sei das bestimmende Kriterium für die Festlegung des Kampfplatzes; da, wo genügend Sand zu finden sei, dort sei auch das Schlachtfeld zu suchen; ohne zu bedenken, daß diese Andeutung, selbst wenn sie so zu fassen wäre, wie alle Ausleger annehmen, doch heute vorsichtig zu verwenden ist, zumal keiner der in Frage kommenden Historiker eine halbwegs befriedigende Karte des Jhelum-Tales besaß, von Ortskenntnis zu schweigen.

Wenn also Arrian nicht verantwortlich zu machen ist für einen solch zusammenhanglosen Marsch aus einer Stellung, die man halten will gegen einen Feind, dessen Beweglichkeit besser bekannt ist als seine Stärke und sein Aufenthalt, etwa 12 km weg von der Stellung, die unter allen Umständen gehalten werden muß, dann läßt sich diese Konstruktion nicht aufstellen, weil eben nichts dafür spricht, nicht einmal eine falsch verstandene Stelle, wenn man genau zusieht.

Was sagt nun im entsprechenden Falle Curtius¹⁾?

Vacua erat ab hostibus ripa²⁾, quae petebatur: quippe adhuc Porus Ptolemaeum (Craterum)³⁾ tantum intuebatur . . . iamque agmen in cornua divisum ipse ducebat, cum Poro nuntiatur armis virisque ripam obtineri et rerum adesse discrimen. . . . Abisaren belli socium . . . adventare credebat. Mox liquidiore luce aperiente aciem hostium C quadrigas et IIII milia equitum venienti agmini obiecit . . . pauci telis hostium exacti penetravere ad Porum acerrime pugnam cientem. Is . . . proximis amicorum distribuit (!) elephantos. Post eos posuerat (!) peditem ac sagittarios et tymphana pulsare solitos.

Hier zeigt sich ein anderes Bild: Poros ist ahnungslos, er glaubt, der Feind rücke frontal über den Fluß. Als ihm dann gemeldet wird, daß das Ufer besetzt sei, glaubt er, das sei sein Bundesgenosse Abisares, der im Anmarsch sei. Als sich dann

1) VIII, 46, 27.

2) Vgl. oben S. 41 f.

3) Vgl. oben S. 16.

der Irrtum aufklärt, war bereits eine Kavallerieabteilung geschlagen. Sie flieht zurück und findet Poros zur Entscheidungsschlacht bereit, natürlich mit falscher Front. Da wirft er sich endlich herum in Doppelfront auch gegen Alexander, der gegen die Elefanten zunächst machtlos ist.

Für einen stundenlangen Marsch mit anschließender Schlachtaufstellung hat diese Erzählung ebenfalls keinen Raum. Das wäre ein Schauspiel, aber kein Kampf guter Feldherrn auf Leben oder Tod. Damit weicht die vorgetragene Ansicht über die Position der beiden Gegner schon bei Beginn der Kampfhandlung wesentlich von den bisherigen Darstellungen ab. Veith (a. O. 143) nimmt als selbstverständlich an, daß Poros „ja auch erst nach längerem Marsche ein für die Aufstellung geeignetes Terrain gefunden hatte“; er verweist dabei lediglich auf c. 15, also die behandelte Notiz.

Schubert meint vorsichtiger¹⁾: „Nachdem Poros von der Niederlage und dem Tode seines Sohnes benachrichtigt war, rückte er dem Alexander mit seiner gesamten Streitmacht entgegen.“ Hier fällt der lakonische Ton auf, der sich über Zeit und Ort keine Rechenschaft gibt; außerdem ist die Angabe, daß er mit der gesamten Streitmacht entgegengezogen ist, zum mindesten ungenau.

Bevan in der Cambridge History meint (365): „He determined to move practically the whole of his force against the division with the king. Only a small body of troops (four or five hundred foot soldiers and thirty-five elephants) were left to hold the river bank against the division with Craterus. The Indian army arrived in time to draw up in battle order before the Europeans engaged them.“

Der letzte Satz ergibt sich logisch aus der vermeintlich vorliegenden Überlieferung als Rückschluß: Wenn Poros so weit unangefochten marschieren konnte, dann kann Alexander unmöglich schon weiter gewesen sein. Es ist also überflüssig, nach einem Grunde zu suchen, der Poros aufgehalten haben könnte. Man macht sich auch keine Gedanken darüber, was Alexander, der doch sicherlich keine Zeit zu verlieren hatte, in diesen Stunden, die ihm zur Verfügung standen, getan haben soll.

1) a. O. 553.

Im Unterbewußtsein scheint die Vorstellung zu wirken, daß Alexander den Gegner habe irgendwohin locken wollen, ab von der Flußstellung. Das ist aber in den Quellen nirgendwo gesagt, noch ist es aus den Quellen zu erschließen.

Was die Teilung des Heeres und die Kampfabsicht des Poros betrifft, stimmt die C. I. H. mit V. A. Smith überein, wenn sie sich vorsichtiger ausdrückt.

V. A. Smith meint¹⁾:

„Fugitives carried the disastrous news to the camp of Poros, who moved out with the bulk of his army to give battle, leaving a guard (!) to protect his baggage (!) against Krateros, who lay in wait (!) on the opposite bank. The Indian army deployed on the only ground available (!), the plain known as Karri, girdled on the nord and east by low hills, and about five miles in width at its broadest part. The surface was a firm (!) sandy soil well adapted for military movements even in the rainy season.“

Abgesehen von der Schwierigkeit, einen „Marsch“ des Poros irgendwie überzeugend in die Erzählung einzugliedern, liegt hier ein zweites Mißverständnis des Arriantextes vor. Auf Einzelheiten der Kampfstellung des Poros einzugehen, muß der späteren Darstellung überlassen werden. Soviel steht aber aus dem Arriantext fest, daß Poros auch dann noch im Zweifel war, wo die Hauptmacht stand, als die geschlagene Kavallerie ihre Meldung erstattet hatte; denn das ist es gerade, was Arrian bemerkt. Dann fährt Arrian mit dem Entschluß des Poros fort, den ich nur so lesen kann, daß er sich so einrichtet, daß er gleichzeitig mit seinem ganzen Heere sowohl gegen den einen wie gegen den anderen Teil operieren kann. Damit ist der Gedanke zu Ende geführt, ohne daß auch nur angedeutet wäre, was für eine Operation Poros nun eigentlich vorgenommen hat. Fast alle Angaben über die Abteilung, die angeblich in der Flußstellung zurückgelassen ist, gründen sich auf den folgenden Satz Arrians, in dem er sagt, daß Poros „aber auch in diesem Falle“ einige Elefanten und einen Teil des Heeres „in der Flußstellung belassen habe, um Krateros vom Landen abzuhalten“. Es bedarf keiner besonderen Phantasie, um zu sehen, daß diese Bemerkung mit dem Auftrag, den Alexander vor Verlassen seiner

1) a. O. 1908, 61.

Stellung auf der anderen Seite an Krateros gegeben hatte, korrespondiert. Wir werden später sehen, daß diese Abteilung des Krateros und ihr Schicksal dem Arrian besonders am Herzen liegen mußte, und, weil er in seinen Quellen keine Nachricht von ihrem Schicksal vorfand, war er gezwungen, aus anderen Angaben die Erzählung zu vervollständigen. Das hat er in vorsichtiger Weise getan, wie er, wenn seine Quelle einen Auftrag an Krateros ausführt, der nach seiner eigenen Schilderung noch abseits beschäftigt ist, er ihn, was sicher richtig ist, vorher zurückkommen läßt. Er macht also einen unanfechtbaren Rückschluß aus dem Material, das auch uns vorliegt, und setzt diesen Schluß als Tatsache in den Text ein¹⁾.

Ebenso kann er in diesem Falle nicht nur der Beschreibung des Ptolemaios folgen, wenn derselbe lediglich die Operationen der Kavallerie beschreibt, sondern muß durch Kombinationen, auch wenn sie mehr oder weniger gehaltreich sind, doch den Faden weiterspinnen, der einmal angesponnen ist. In diesem vorliegenden Falle ist die Angabe, daß wenige der Elefanten und nicht viel Infanterie in der Front gegen Krateros geblieben ist, ohne festen Gehalt. Es ist eine gewisse Quantität zurückgeblieben, sonst hätte der Leser sofort fragen müssen: Warum setzt dann Krateros nicht unter Aufbietung aller Kräfte über, wie es ihm deutlich genug befohlen war? Andererseits geht aber aus der folgenden Wiedergabe der Kampfaufstellung hervor, daß Poros die Hauptmasse in der Front gegen Alexander verwendet haben muß. Wenn Arrian sich nicht in längere Erklärungen einlassen wollte, was natürlich der ganzen Anlage des Werkes widerspricht, dann war er sowohl berechtigt wie auch gezwungen, diesen bescheidenen Lückenbüßer einzuschieben, den man nicht einmal als solchen erkennen würde, wenn nicht die vorausgehende echte Quelle, also wohl Ptolemaios, sehr eindeutig die schwankende Haltung des Poros herausstellte. Er überlegt noch, ob er nicht die Front gegen Krateros beibehalten soll und gegen Alexander nur mit Reserven operieren könnte. Nun auf einmal soll er, wie V. A. Smith sich ausdrückt, nur Truppen zur Deckung der Bagage zurückgelassen haben? Das muß schon einen aufmerksamen Leser stutzig machen. Was eben noch Hauptfront

1) Vgl. oben S. 15 und 18.

sein sollte, kann kaum so plötzlich aufgegeben werden. Diese Überlegung berechtigte Arrian zu seinem Einschub, sie berechtigt aber auch uns, in dem betreffenden Satze keine andere Mitteilung zu sehen, als daß Poros die Front gegen Krateros ebenfalls gehalten hat, und zwar so, daß es Krateros fürs erste nicht möglich war, das jenseitige Ufer zu gewinnen.

Damit begründet sich also das Ergebnis, daß Alexander nicht allzuweit von der Stellung des Poros entfernt das Herannahen seiner Infanterie abwartet, weil ihm eine Kavallerieattacke offenbar keinen Erfolg verspricht. Sein späteres Verhalten verrät, daß er sich sorgfältig in Deckung hielt, um den Feind weiterhin über Stärke und Absichten im unklaren zu belassen, und nicht, wie Veith meint, vor dessen Front hin und her manövierte. Seine Pferde waren einstweilen durchaus ruhebedürftig.

b) Der Aufmarsch des Poros.

Arrian hat deutlich genug überliefert, daß Poros bis zum Erscheinen Alexanders in der Nähe der feindlichen Stellung vollkommen auf Verteidigung des Ufers gegen den Frontalangriff des Krateros eingestellt war, und daß er selbst nach Erhalt aufklärender Meldung noch unschlüssig blieb, ob er seine Einstellung ändern sollte. Auf irgendeine Weise mußte er allerdings dem vom Rücken her in der Richtung auf die rechte Flanke drohenden Kavallerieangriff begegnen¹⁾. Je unzureichender diese Maßnahme ausfiel, desto tiefer konnte Alexander in den feindlichen Organismus hineinfahren, wenn er erst die richtige Stelle für den entscheidenden Stoß gefunden hatte. Man geht nicht fehl mit der Annahme, daß es Alexander mit seinen ausgepumpten Pferden — die in Eilmärschen von unerhörter Anforderung heranrückende Infanterie noch weit im Hintergelände — zunächst gänzlich unmöglich war, die allgemeine Verwirrung, die bei Eintreffen der geschlagenen Kavallerie, wenn auch nur für kurze Zeit, in der Stellung des Poros entstehen mußte, so wie er es vorgehabt hatte, zum entscheidenden Stoße auszunutzen. Deshalb hatte er die Gegenmaßregel des Poros abzuwarten, währenddessen seine Infanterie eintraf und zunächst unter dem Schutze der Kavallerie in Ruhe ging, um die Kampffähigkeit wieder zu erlangen, von der nach der unerhörten Marschleistung zunächst

1) Von Infanterie wußte er noch nichts.

keine Rede sein konnte, wie Arrian ausdrücklich überliefert (Ptolm.)¹⁾.

Vor den Augen Alexanders entwickelte Poros nun seine Front nach beiden Seiten. Auf jede Teillösung verzichtend legte er dem sicherlich unangenehm überraschten Alexander eine Aufgabe vor, daß der an manche Taktiken gewöhnte Feldherrn beim Anblick der Aufstellung und des riesengroßen Feldherrn auf dem ihm am nächsten stehenden Flügel in die Worte ausbricht: „Da sehe ich nun auch mal einer Gefahr ins Auge, die meinen Geist völlig in Anspruch nimmt²⁾.“

Die Beschreibung der Aufstellung des Poros hat sich in den Quellen übereinstimmend erhalten, gemischt mit einem deutlichen Gefühl der Bewunderung für die indische Feldherrngröße. Arrians Text ist am ausführlichsten und zeigt seinen Charakter als Einschub deutlich an³⁾. Deswegen schließt er auch schlecht an die vorausgehende Erzählung, die man dem Ptolemaios zuschreiben muß.

V, 15, 5: „... zuerst die Elefanten in Front, von Elefant zu Elefant nicht weniger Zwischenraum als ein Plethron (ca. 30 m), damit er vor der gesamten Infanterieaufstellung die Elefanten in der Front habe, und sie nach allen Seiten (πάντη!) der Kavallerie Alexanders Furcht einflößten.

(Ihm kam gar kein anderer Gedanke, als daß kein einziger Feind sich in die Elefantenlücken hineinwagen würde, weder im Reiterverband wegen der Furcht der Pferde, noch weniger aber die Infanterie; von der Front her würden sie von der vorpreschenden schweren Infanterie abgewehrt, um dann niedergedrampelt zu werden, wenn sich die Elefanten gegen sie wenden würden⁴⁾.)

Im Anschluß daran (!) stand die Infanterie in Stellung, nicht in gleicher Front mit den Elefanten, sondern in einem zweiten Treffen hinter den Elefanten, so weit, daß diese einzelnen Gruppen auf dem kürzesten Wege in die Lücken hineingeworfen werden könnten.

1) V, 16 (!)

2) Ich sehe keinen Grund, an den Dikta, die bei Curtius überliefert sind, zu zweifeln.

3) Wenn Aristobul hier nach Wenger, a. O. 10 ff. nicht in Frage kommt, kann ich mir über die Quelle keine Vermutungen erlauben.

4) Nach dieser Relation, die recht problematisch aussieht, fährt der Text wieder in der Beschreibung fort.

Ferner stand noch Infanterie auf den Flügeln über die Elefanten hinaus; auf beiden Seiten der Infanterie war die Kavallerie in Stellung und vor dieser die Kampfwagen auf beiden Seiten. Dies war die Aufstellung des Poros.“

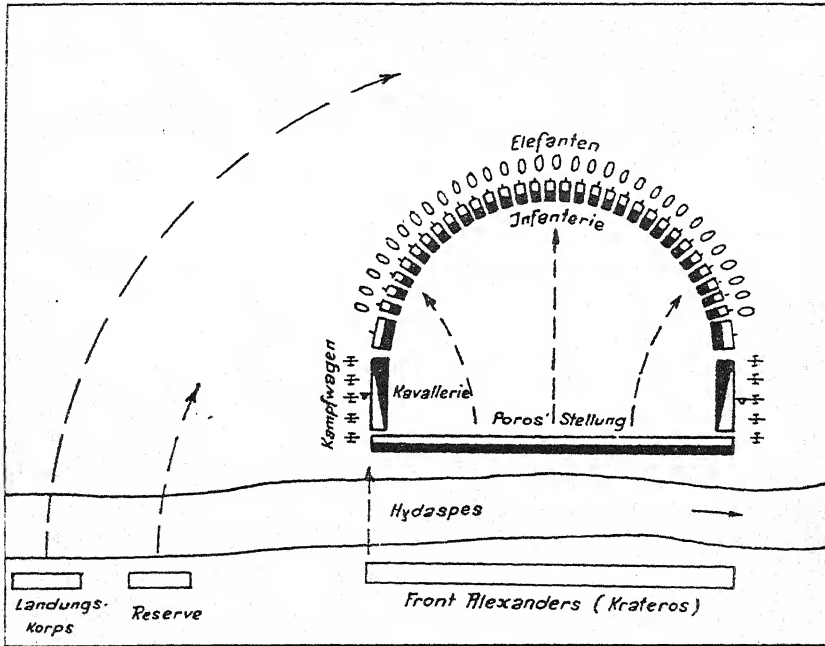
An der Echtheit der Überlieferung ist nicht zu zweifeln. Trotzdem nun die Beschreibung an sich klar ist und keinen Raum zu irgendwelchen Auswegen läßt, paßt sie durchaus nicht in den Rahmen der Erzählung. Man kann den Sinn solcher Aufstellung, das Lob der Makedonen über das Talent des Poros nicht verstehen. Dann fragt man sich nach der Frontbreite, wenn allein 200 Elefanten mindestens 6,8 km beansprucht haben sollten. Der Verlauf der folgenden Kämpfe kann nur mit Hilfe vieler Hypothesen rekonstruiert werden und es bleibt trotzdem ein Rest von Unbefriedigung zurück. Die Karte, die V. A. Smith p. 80 gegeben hat, ist völlig unbrauchbar. Niemand wird 200 Elefanten in acht Reihen hintereinanderstellen und zum Überfluß noch dahinter und davor Infanterie aufpflanzen. Für die Erklärung der Aufgabe, die von der Wagentruppe auszuführen ist, wird keine militärische Phantasie ausreichen. Kurzum, es hat wenig Zweck, die Gründe zu besprechen, warum diese Darstellung restlos abzulehnen ist, wenn bereits gesagt ist, daß nicht einmal der Text den alles weitere begründenden Marsch des Poros in die Ebene von Karrî rechtfertigt.

Poros ist nicht von der Flußstellung abgegangen, er hat nur eine neue Front gebildet. Wie weit diese neue Front von der alten entfernt lag, hat Arrians Vorlage, also Ptolemaios, genau angegeben. Der Text wird sofort verständlich, wenn man nicht krampfhaft an einer vorgefaßten Meinung festhält. Selbst wenn man diese Erläuterung als Hypothese, und nicht als Interpretation bezeichnen sollte, bleibt ihr Wert, weil es methodisch richtig ist, eine einzige Hypothese vorzuziehen, wenn dieselbe die Aufstellung vieler anderer erspart.

Das Kampfziel Alexanders war die Gewinnung des Ufers und die Konzentration seiner Gesamtkräfte auf dem östlichen Ufer des Hydaspes (Jhelum). Daran anschließend mußte er die erzwungene oder freiwillige Bewegung des Feindes dazu benutzen, ihm zuzusetzen und ihn womöglich gänzlich zu vernichten. Alexanders Kämpfe sind stets Vernichtungsschlachten. Je liebens-

würdiger er gegen Paktierende ist, desto unbittlicher kämpft er gegen Völker, die das Schwert gegen ihn erheben.

Nun ist es für Poros, der dem Kampf nicht mehr ausweichen kann, ziemlich selbstverständlich, daß er seine Aufstellung so wählt, daß er das Ufer doppelt schützt, nämlich zunächst durch die Truppe, die er in der Flußstellung selbst beläßt, dann aber, indem er einen möglichst weiten Verteidigungsgürtel um diesen Brückenkopf legt. Aus der Flußstellung marschieren also die Elefanten nach Kehrtwendung vom Flußufer ab und bilden lang-



Figur 2

Zur Aufstellung Alexanders vgl. Figur 1 S. 25.

sam vorrückend einen mehr oder weniger großen Halbkreis um das gefährdete Ufer. Nun kann Alexander im Augenblick gegen diese ausstrahlende Bewegung der Elefanten nichts unternehmen. Er muß die Maßnahmen abwarten, die Poros ergreifen wird, um seine eigene Aktionsfähigkeit zu sichern. Zunächst sind seiner Ausdehnungsfähigkeit Grenzen gesetzt. Die Lücken zwischen den Elefanten sind nicht viel weiter als dreißig Meter; ist diese Höchstgrenze erreicht, muß er halten. Dann kann er aber hier

nicht unbeweglich in der Sonnenglut verharren, sondern muß schließlich den Gegner irgendwie zu fassen suchen, um ihn mit seiner Masse abzuschneiden und womöglich einzukreisen. Das kann nicht ohne Kavallerie geschehen, für die wiederum eine Möglichkeit zum Ausrücken gegeben sein muß. Die taktische Front bestand aus den Elefanten, die Infanterie hatte keinerlei selbständige Bedeutung. Sie operierte nicht als Gesamtwaŕfe, sondern in kleinen Trupps, die unmittelbar dem Führer der zugeordneten Elefanten unterstanden. Man kann damit das Operieren der Infanterie in Begleitung der Tanks vergleichen, wie es sich seit dem letzten Kriege herausgebildet hat. Das Kommando und die Initiative lag völlig bei den Kommandostellen der Elefantenfront. Dieser Kampfverband hatte also die Grundaufgabe undurchlässig zu sein und war in der Wahl der Mittel wie in der Bewegung ziemlich frei. Curtius erzählt offenbar nach Augenzeugen, daß sie Signalisten mit sich führten, die statt der Trompeten Handpauken, Tamburine benutzten, auf deren Kommandos sie (auch die Elefanten) seit alters einexerziert seien. Um fernerhin ihre Kampfkraft zu konzentrieren, trugen sie ein Idol des Herkules (Śiva?) voraus, dessen Verlust unter Todesstrafe stand¹⁾. Diese Truppe durfte also keinesfalls mit Durchzügen der eigenen Truppe, also der Kavallerie, belästigt werden. Außerdem hat die Kavallerie Schwierigkeiten, durch Elefanten durchzureiten. Die Tiere werden scheu, die Verbände werden auseinandergerissen. Poros hatte demnach in seiner befestigten Stadt mindestens ein Tor für Ausfälle der Kavallerie freizulassen. Natürlich kann er dieses Tor zweckmäßig nicht in der Mitte der Front anbringen, sondern da, wo es am meisten geschützt war, in der Nähe des Ufers, also auf dem Flügel der neugebildeten Front. Es bedarf keiner großen Belehrung, daß in diesem Falle zwei Tore weit besser sind, sowohl für Angriff wie Verteidigung, und daß dann zweckmäßig die Tore einander entgegengesetzt sind, damit die Kavallerie sich schnell zurückziehen und schnell vorbrechen kann. Zum Schutze dieser Tore hatte Poros zwei

1) Es ist der Gott, unter dessen Wagen sich noch vor nicht langer Zeit die Menschen in heiligem Wahn zermalmen ließen, bis diese Praxis von den Engländern unterdrückt wurde. Der Sinn der Bemerkung wird in dieser Richtung liegen. Die Leute ließen sich eher in Stücke hauen, als daß sie das Idol preisgaben.

Maßregeln getroffen. Vor dem Tore hatte er die Wagentruppe in Stellung gelegt und außerdem war die entstandene Lücke zwischen Elefanten und der Flußstellung durch Infanterie teilweise besetzt, die eine doppelte Aufgabe hatte, nämlich erstens die Berührung zwischen Elefanten und Kavallerie zu verhindern, zweitens, das Tor im Überraschungsfalle zu verteidigen. Nun kann man auch der Frage nähertreten, wie weit denn das Tor gewesen ist, worauf dann Arrian die Antwort gibt: Poros ist so weit vom Ufer abgezogen, bis daß die Kavallerie eben Platz hatte, aus der Lücke herauszusprengen und dann auch wieder einzuschwenken, wenn sie sich etwa in die Tore hineinflüchten wollte. Sie mußte an den Streitwagen vorbeischnellen, die eine gleichzeitig starke Sicherung für die Flußstellung wie für die Bogenfront bildeten.

Alexander sah sich also einer lebendigen Festung gegenüber, die den Brückenkopf doppelt verteidigte, einmal in der Flußstellung selbst, dann in der Bogenstellung gegen Alexander.

Anhang: Aus der indischen Taktik.

Es kann nicht unsere Aufgabe sein, die Angaben der Griechen an Hand einer indischen Taktik nachzuprüfen. Einer solchen theoretischen Erörterung würde keinerlei praktischer Wert zukommen. Anders jedoch läßt sich aus dem ältesten Text, den wir besitzen, Vergleichsmaterial¹⁾ zu einigen Angaben der Alexanderhistoriker heranziehen.

1) Traditionsgemäß handelt es sich um einen Text derselben Zeitepoche, der vom Kanzler des Kaisers Candragupta, des Sandrokottos der Griechen herrühren soll, eine Annahme, der ich bis jetzt ohne Vorbehalte zuneige. Der Text gehört jener Gruppe von literarischen Erzeugnissen an, die in den letzten Jahrzehnten im Süden Indiens aufgetaucht sind, nachdem man sie für verloren gehalten hatte. Das Kautaliya-artha-sāstra wurde erst im Jahre 1909 wieder entdeckt. Vgl. dazu M. Winternitz, Geschichte der Indischen Literatur, III. Bd. 1922, S. 509, der allerdings sich gegen eine frühe Datierung des Werkes oft und energisch zur Wehr gesetzt hat. Die Datierungsfrage spielt aber zunächst so lange keine Rolle, als das genannte Werk sozusagen im leeren Raum steht. Es ist ein Unikum in der indischen Literatur und wir kennen weder seine Zusammenhänge, noch erfassen wir seinen Inhalt, was übrigens ganz selbstverständlich ist, wenn man dem Verfasser glaubt, daß er selbst eine ganze Literatur benutzt hat, um dieses Werk zusammenzustellen, von der wir nicht viel mehr als die Namen erfahren. Vgl. Breloer, Kautaliya-Studien I, Bonn 1927, II, Bonn 1928.

Im 10. Buche des Artha-śāstra des Kauṭalya¹⁾, eines groß angelegten Kompendiums der Staats- und Verwaltungswissenschaften aus dem alten Indien, findet sich eine Zusammenstellung über die Militärwissenschaft. Die Lehre von der Kampfaufstellung füllt das 6. Kapitel aus.

Zunächst handelt es sich um Empfehlung zweier Kriegslisten, die von Alexander tatsächlich angewandt sind. Daß aus dieser Anführung keine weiteren Schlüsse gezogen werden sollen, bedarf keiner weiteren Ausführung²⁾.

1. Ist eine Furt (vom Feinde) gesperrt (in Besitz genommen), dann setze er mittels Elefanten und Pferden bei Nacht an einer anderen Stelle über und . . .

Natürlich hat weder Alexander zum erstenmal diese List angewandt, noch Kauṭalya sie zum erstenmal als Lehre ausgesprochen. Letzteres ist sogar nach seinen eigenen Worten auszuschließen und in der Praxis ist es nicht der Lehrsatz, der entscheidet, sondern die Durchführung.

2. Aus einer anderen Stelle³⁾: X, 3, 150—152 p. 368, 12 geht zweifellos hervor, daß ein anderer Fürst sich als König und Feldherr kenntlich machen soll, um den Gegner zu täuschen und auf diese Weise den wirklichen König vor heftigen Angriffen zu schützen. In der Hydaspesschlacht war Poros bekanntlich durch seine Größe den Makedonen erkennbar und Alexander suchte durch konzentrische Angriffe der Bogenschützen auf den

1) Vgl. die deutsche Übersetzung von J. J. Meyer, Leipzig 1926, die aber mit Vorsicht zu benutzen ist, wie sich bei der Art des Textes von selbst versteht.

Text: Ausgabe Shama Sastri, 2. Aufl. Mysore 1919, p. 375 ff.

Übers.: J. J. Meyer 583 ff.

Der Text dieses Kapitels zeigt deutlich an, daß unser Autor lediglich der Lehre seiner Autoritäten folgt und nichts Neues hinzufügt. In unserer Vorlage läßt sich der Stoff nach ganz einfachen Merkzeichen einem der beiden Autoren zuteilen. Uśanas teilt die Linie ein in die Front, zwei Flügel und eine Reserveformation, die im zweiten Treffen steht. Brhaspati dagegen hat neben den Flügeln noch eine besondere Formation, er teilt also statt vier seinerseits sechs Kampfformationen ab. Je nachdem nun der Text des Artha-śāstra eine von diesen Einteilungen benutzt, kann man den Autor, oder vielmehr die betreffende Schule erkennen.

2) Text: X, 2, 148 p. 365, 13; die Übersetzung nach Meyer a. O. 567, 1 ff., soweit ich ihr folge.

3) Meyer a. O. 571, Anm. 3.

indischen König die Entscheidung zu erzwingen. Er selbst dagegen hatte diese List benutzt, um den Poros über seine wahren Absichten zu täuschen. Während er bereits über den Fluß ging, bereitete, soviel wir aus Curtius VIII, 13, 21 wissen, ein anderer in seiner Tracht den Übergang des Hauptteils gegenüber dem Lager des Poros vor. Ob Curtius den richtigen Namen überliefert hat, mag zweifelhaft erscheinen, während kein Grund vorliegt, die Angabe als eine Erfindung zu betrachten, sondern die Umstände für die Richtigkeit der Angabe sprechen¹⁾.

3. Hinter ihnen (den Elefanten) hatte er aufgestellt ... und Paukenschläger: das hatten die Inder an Stelle des Trompetenklanges, und sie (die Elefanten) wurden nicht bewegt durch deren Lärm, da seit alten Zeiten ihre Ohren an den bekannten Klang gewöhnt sind. (Curtius VIII, 14, 10.)

Diese anschauliche Beschreibung, die das Fremdartige deutlich hervorhebt, erscheint natürlich in anderer Gestalt, wenn an Inder, welchen diese Art von alters her bekannt ist, diese Gepflogenheit in Form einer Anordnung wiedergegeben ist:

„Der einzelne Herr über eine Zehnheit von Einzelgliedern (anga) heißt padika, der einzelne über eine Zehnzahl von padika senâpati („Heerherr“), der eine über eine Zehnzahl von diesen nâyaka (Führer).

Dieser soll durch Instrumentenschall, Banner und Fahnen den Gliedern der Schlachtordnung die Zeichen geben, wann die Schlachtglieder sich verteilen, und wann sich zusammenschieben, wann sie vorwärtsrücken und wann sie stillstehen, wann sie sich zurückziehen und wann sie einhauen sollen. (Meyer a. O. 586. Kauṭ. X, 6, 169, p. 377, 3 ff.)

Ein Eingehen auf Einzelheiten ist hier nicht am Platze. Deswegen kann auch auf die Terminologie keine Rücksicht genommen werden, die dem indischen Text zugrunde liegt, aus der Übersetzung Meyers aber nicht hervortritt. Zum Verständnis der Situation gelangt man, wenn man bedenkt, daß die Führung sich auf den Elefanten befindet. Sie gibt also die Zeichen mittels Flaggen an die Paukenschläger, deren Signal dann die Befehle an die Einzelformation bringt. Daß die indische Taktik mit vorrückenden und zurückgehenden Gruppen rechnet, zeigen mehrere Stellen des zehnten Buches.

1) Anders Schubert RhM. 547, dem Berve II, 93 folgt.

4. Relativ schwierig ist auch die Feststellung der bei Arrian gezeichneten Kampfordnung der Inder. Das erwähnte indische Handbuch enthält eine Menge solcher Schemata, die auf den ersten Blick als das Produkt einer Spielerei erscheinen mögen. Jedoch sind die anders gearteten Verhältnisse des Altertums, mit der schwierigen Befehlsübermittlung, der Wichtigkeit der einmal gewählten Anordnung, der Kleinheit der Truppenkörper und der daraus resultierenden Bedeutung des Flankenschutzes und manches mehr zu beachten, was wir heute nicht bewerten können. Nach der Taktik zu rechnen, mußte auch den Unterführern bei Nennung eines bestimmten Stichwortes nicht nur der Wille des Führers, die Gesamtaufstellung, sondern auch die Einzelaufgabe bereits klar vor Augen stehen und sein Handeln auch ohne Einzelbefehl in eine bestimmte Richtung weisen.

Kauṭalya entwickelt seine Theorie nach den Formen, die das Heer bei der Einleitung des Gefechts zufällig oder befehlsgemäß einnimmt, wobei natürlich die auseinandergezogene Gefechtsordnung (*asamhata-vyūha*) den größeren Raum beansprucht. Unter den Theoretikern hebt Kauṭalya seine beiden Muster besonders hervor, die er im Vorspruch als solche schon bezeichnet hat. Natürlich sind damit die Ansichten und Lehren der betreffenden Schulen wiedergegeben, da Brihaspati der sagenhafte Lehrer der Götter und Uśanas oder Śukra der Lehrer der Unterwelt ist, von deren Existenz wenig auszumachen sein wird.

Diese Autoritäten haben ein Schema (*ākṛti-sthāpanāt* 376, 13) aufgestellt, welches das Kampfheer in Front, Flanken und Kampfreserve zerlegt. Offenbar wird damit auch eine Teilung des Kommandos vorausgesetzt; andernfalls würde es sich um eine müßige Wortspielerei handeln, eine Annahme, welche nach der ganzen Anlage des Werkes grundsätzlich auszuschließen ist. Brihaspati benennt und behandelt also sechs getrennte Abteilungen, nämlich Front, zwei Flankenauftellungen, aus je zwei Truppenkörpern bestehend, und einer Reserveformation hinter der Hauptfront, die als zweites Treffen bezeichnet werden kann. Nach diesem Schema beschreibt Kauṭalya, dem Brihaspati folgend, die einzelnen Figuren, deren Namen bekannt sind. Uśanas oder Śukra, die zweite Autorität Kauṭalyas, hat in seinem Schema nur vier Formationen, nämlich Front, zwei Flanken und ein zweites Treffen. Bei der letzten, vierten Gefechtsanordnung der

Truppe, *asamhata-vyūha*, der auseinandergezogenen Gefechtsordnung des Truppenkörpers, fügt Kauṭalya die abweichenden Namen anderer Schulen an, deren Autoren er nicht nennt. Daß er nur bei dieser geöffneten Kampfordnung die Abweichungen nennt, liegt in der Natur der Sache, da bei den anderen Formen kein Aufmarsch nach Schema erfolgt, weil also nur diese Formierung in der Hauptsache Gegenstand der taktischen Lehre war.

Kauṭalya nennt also in diesem Fall der Reihe nach die beiden in Betracht kommenden Namen, indem er zunächst Brihaspati mit sechs Truppenkörpern an die Spitze stellt, dann einen unbekannten Autor, vielleicht ist das seine eigene Konstruktion, mit fünf Truppenkörpern, dann folgt Uśanas mit vier, und eine wiederum anonyme Gruppe schließt mit einer Dreiteilung.

Damit hat Kauṭalya die vorhandene Literatur eingeordnet in das Schema der vier Kampfformationen, das Brihaspati und Uśanas, seinen beiden Mustern, gemein ist. Diejenigen Einteilungen und Namen, die sich in das vierteilige Schema nicht einordnen lassen, sondern nur Front und Flanken benennen, schließt er in den drei folgenden Sätzen an.

1. „Wagenfront, Elefanten-Flanke, Kavallerie-Reserve habend (ist) der sichere (Heereskörper).
2. Infanterie, Kavallerie, Wagen und die Elefanten hinten (ist) der unbewegliche (Truppenkörper), (der Berg!).
3. Elefanten, Kavallerie, Wagen und die Infanterie hinten, (ist) der nicht geschlagene (nicht zu schlagende) ¹⁾.

Aus dem ganzen Zusammenhang geht zweifellos hervor, daß hier nicht die Reihenfolge des Schemas zu gelten hat, das dem Brihaspati und dem Uśanas zugeschrieben ist und im Anfang des Kapitels aufgeführt ist, sondern die im ersten Beispiel genannte Dreiteilung in Front, Flanke und Reserve oder zweites Treffen ²⁾.

1) X, 6, 158—159, p. 376, 16. Meyer 585, 20 ff.

2) Der Kommentar *Nayacandrikā*, der offensichtlich an dieser Stelle etwas beschädigt ist, zeigt klar die Zuweisung an die genannten Formationen, wenn auch die Zuteilung selbst nicht stimmt. Daraus geht aber hervor, daß die Übersetzung von Shamasastry, der J. J. Meyer folgt, zu korrigieren ist. Letztere übersetzen *anupṛṣṭam* mit *one behind the other* und „immer eins hinter dem andern (in der angegebenen Reihenfolge)“, was übrigens nicht wörtlich ist. Nach Gobhila *Gṛhya-sūtra* 2, 2, 2 und 8, 3 heißt *anu-*

Die beiden letztgenannten Aufstellungen entsprechen also dem Schema des Schachspiels, bei dem die Bauern in der ersten Reihe stehen. Die zweite Reihe hat aber außer König und Dame (Großvezier) und den zuständigen beiden Türmen (Elefanten) auch noch Springer (Kavallerie) und Läufer (Wagen) aufgenommen, welche nach der genannten Ordnung als besondere Formationen in der Flanke der beiden Reihen einzusetzen wäre.

Die Anordnung der Porosschlacht kehrt das aus dem Schachspiel bekannte Schema um: Die Elefanten bilden die erste Reihe, deren Flanken durch Kavallerie gedeckt sind.

Das zweite Treffen wird von der Infanterie gebildet, welche sich auf die Elefantenfront verteilt und in kleinen Verbänden der Führung der Elefantenfront taktisch untersteht. Vor der Kavallerie steht die Gruppe der Kampfwagen, die sich mit der Kavallerie in die Aufgaben dieser schnellen Truppen teilt.

Der Text läßt keine weiten Ausführungen erwarten, da er sich ausgesuchter Kürze befleißigt und nur da weiter ausholt, wo die Diskussion, von der uns nichts erhalten ist, breitere Ausführungen verlangte, sei es, daß sich diese auf den Wortlaut der Formulierung oder auf die Gesamtbehandlung einer Materie bezogen. In der gelehrten Taktik zeigt sich kein abweichendes Bild: die Grundlagen sind kurz gestreift, die Diskussion begegnet uns unbekannten, längst vergessenen Gegnern.

Aus den griechischen Quellen und aus anderen Informationen wissen wir, daß die Kampfelefanten die Gefechtsstärke eines Fürsten bestimmen. Natürlich macht sich dieser Umstand auch in der Gefechtsaufstellung geltend und er ist auch dafür verantwortlich zu machen, daß die Infanterie im Verbande mit den Elefanten kämpft, was ebenso natürlich ist wie im modernen Krieg der Verband zwischen angreifenden Tanks und Infanterie.

prstam hinter dem Rücken. Diese Ortsbezeichnung, welche sich auf die ganze Ausdehnung der Front bezieht, kann nur zum letzten mit *ca* verknüpften Begriff gehören, denn sonst müßte sie auf alle vier Formationen bezogen werden, was ausgeschlossen ist. Im Rücken stehen also einmal die Elefanten — im zweiten Beispiel —, dagegen im dritten Beispiel die Infanterie.

Uśanas: 1 *urasya*, 2 *paksa*, 1 *pratigraha* = 4 Teile;

Bṛhaspati: 1 *urasya*, 2 *kaksa*, 2 *paksa*, 1 *pratigraha* = 6 Teile;

Anonym: 1 *urasya*, 2 *kaksa* = 3 Teile; getrennt davon die Ortsbestimmung *anuprṣtam*.

Daß aber zwei Grundformen der Aufstellung sich danach unterscheiden, ob die Elefantenfront im ersten Treffen und die verbundene Infanterie im zweiten Treffen steht oder umgekehrt, das kann man fast nur durch Zufall erfahren, weil solche Grundbegriffe natürlich vom Verfasser vorausgesetzt werden. Wenn sie, gewissermaßen zufällig, am Schlusse einer solchen Erörterung auftauchen, so handelt es sich um ein höchst erfreuliches Geschenk. Man kann aber von Kaṭālya keine grundlegenden Ausführungen erwarten, wenn die betreffenden Punkte von der herrschenden Lehre unbestritten sind. Deswegen sind die genannten Sätze so zu werten, wie sie im Text stehen, als Annex zur vorhergehenden Erörterung für den antiken Leser, für uns als bedeutsame Mitteilung.

Man hat oft nach Übereinstimmung zwischen griechischen und indischen Quellen gesucht und Divergenzen freigebig da angemerkt, wo man eigentlich nur Schweigen hätte feststellen dürfen. Hier ist ein Fall, wo man einen griechischen Schlachtbericht einer indischen Taktik gegenüberstellen kann. Wie karg erscheinen Übereinstimmungen, wenn man eine Übersetzung zur Hand nimmt! Soll man daraus schließen, daß die objektiven Verhältnisse, welche identisch sein sollen, nichts miteinander zu tun haben? Gehört nicht zu jedem Text auch ein Adressat, für den der Text geschrieben ist? Hat denn nicht ein makedonischer Kriegsbericht einen ganz anderen Adressaten als ein indisches Schāstra, das vom Staat handelt, von seinen Aufgaben und Pflichten? Solche groben Anpeilungen, die nach wörtlichen Übereinstimmungen zwischen so unkommensurablen Dingen fischen, sind sich ihrer eigenen Kühnheit nicht bewußt. Sie verschütten nur mit den aufgewandten Ansprüchen die bescheidenen Fäden, die von Sache zu Sache gehend solche noch so weit voneinander liegenden Produkte verbinden.

Was man von griechischen Quellen erwartet, ist viel, entspricht aber bei weitem nicht den Ansprüchen, die man an die indischen Quellen stellt, und es muß fast wundernehmen, daß man die herrliche und männliche Gestalt des Poros, für immer eine Zierde unter Indiens Söhnen, nicht am liebsten aus der indischen Geschichte streicht, weil sie sich mit unserer Vorstellung vom alten Indien, zu der wir uns berechtigt fühlen, nicht assimilieren will, weil nichts davon in indischen Texten steht. Für die Bedeu-

tung der griechischen Quellen für die Aufhellung der indischen Geschichte, insbesondere aber für die Methoden-Auswahl bei Untersuchung indischer Texte ist uns diese edle Gestalt nicht nur ein Beweis, sondern mehr als das — ein Symbol, dem man folgen kann.

c) Alexanders Angriff.

Der festungsartige Brückenkopf am Strom stellte Alexander vor eine fast unlösbare Aufgabe. Ob das gesamte Zahlenverhältnis so ungünstig für Alexander war, wie es scheint, diese Klärung mag einer späteren Untersuchung überlassen bleiben, sie ist für den Ablauf der Aktionen nicht entscheidend. Es ist weniger Anlaß zu Irrtümern gegeben, wenn die Zahlen vorerst aus dem Spiel bleiben. Ohne auf Einzelheiten einzugehen, kann lediglich als unbestritten angenommen werden, daß die indische Front eine ziemliche Ausdehnung gehabt hat, daß also nach unserer Darstellung der lebendige Festungsbogen ziemlich weit ausgeholt hat. Die Entfernungen schwanken je nach Annahme zwischen 3 bis 7 km; dementsprechend ändert sich auch der mutmaßliche — oder besser gesagt — der größtmögliche Radius des Halbkreises, der zwischen 1 bis 2 km schwankt. Es kommt also vorläufig nicht auf die Entfernung an, sondern auf die Tatsache, daß auf jeden Fall innerhalb des Festungsgürtels ein relativ freies Operationsfeld zwingend nachweisbar ist, auf dem nach Poros' Absichten seine Truppen nach Bedarf verschoben werden sollten. Als unerhörte Kühnheit muß es erscheinen, daß Alexander auf dieses Feld, das ureigenste Operationsgebiet des Poros, in das einzufallen nur vermessener Wahnsinn überlegen konnte, sein Augenmerk gerichtet hatte.

Die Front vor ihm war, wie die Raisonsnements der antiken Quelle Arrians richtig bemerken, unangreifbar. Alexander konnte weder mit Kavallerie noch mit Infanterie etwas unternehmen. Einen Angriff des Poros abwarten, hieße die Gefahr der Umklammerung heraufbeschwören. In dieser Hinsicht sei auch auf die Gefahr hingewiesen, die von seiten des Abisares¹⁾ drohte. Zwar sind wir auf Vermutungen angewiesen, aber die

1) Herrscher von Kaschmir.

Andeutungen der Quellen sind so klar, daß ohne Zweifel von dieser Seite eine sichtbare Gefahr drohte. Das Gesamtbild der strategischen wie auch der taktischen Vorgänge würde zweifellos verzeichnet werden, wenn dieser Faktor Abisares nicht berücksichtigt würde. Alexander sah also seinen Vorteil im Angriff, aber kaum eine Möglichkeit zur lohnenden Durchführung.

Wenn die mit Elefanten besetzte Bogenstellung keine Möglichkeit zur Attacke ließ, blieben noch die Flanken, die Stellen, die wir als Festungstore bezeichnet haben. Vor diesen Toren lag die Stellung der Wagentruppe, die der Kavallerie eben den Raum zur frontalen Schwenkung frei ließ. Im Tor selbst war die Kavallerie aufgestellt. Zwischen dieser Kavallerie und der Elefantenfront stand auf beiden Flügeln eine Abteilung indischer Infanterie, die an sich in dieser starken Verteidigungsposition einen schwachen Punkt darstellte. Jedoch was für einen Zweck sollte ein Angriff an dieser Stelle haben? Der eindringende Gegner geriet sehr bald zwischen Kavallerie, Wagen und Elefanten, die in unmittelbarer Nähe dieser Infanterieformation stand.

Bekanntlich spielt der Angriff auf den linken Flügel der indischen Stellung in der nun beginnenden Schlacht, wie auch ganz besonders in der Diskussion über die Schlacht, eine entscheidende Rolle.

Daß die Ansicht Delbrücks nicht zu halten ist, hat bereits Veith a. O. 136 ff. überzeugend dargetan. Auf die anschließende Erörterung sei hiermit verwiesen. Unsere Darstellung unterscheidet sich von derjenigen Veiths an drei Punkten, die am besten von vornherein hervorgehoben werden.

1. Der lange Marsch des Poros ist eine Illusion, das Schlachtfeld liegt an der Flußstellung des Poros.

2. Die indische Front schlägt zum Schutze der zu verteidigenden Stellung einen mehr oder weniger großen Bogen um das gefährdete Ufer.

3. Der Angriff auf den linken Flügel ist wörtlich zu nehmen, wie er im Text steht, also gegen den Flügel der Elefantenfront. Von einem Angriff auf die Kavallerie ist nicht die Rede, widerspricht außerdem jeder vernünftigen Vorstellung, da Alexander dann auch dem Text nach mit den davor aufgebauten Wagen hätte in Konflikt kommen müssen u. a. m. In diesem Punkte sind sämtliche Darstellungen zu leicht über den Text — trotz ge-

nauer Beachtung des Wortlautes — hinweggegangen. Wenn noch ein Rest von Unbefriedigung bleiben sollte, sei bemerkt, daß wir die Beschreibung der Front des Poros nicht dem Ptolemaios zuschreiben und zwar aus Gründen, die sich nicht aus dieser Frage ableiten. Dann ist die Diktion dieser Stelle ziemlich klar und eindeutig. Dann spricht Ptolemaios nur davon, daß Alexander nicht die Elefantenfront in der Mitte angegriffen habe, wie Poros seinen Plan angelegt habe, sondern auf dem linken Flügel, da wo Poros stand, wie wir aus anderen Quellen wissen. Dank Arrians anderer Quelle sind wir aber in der Lage, den Punkt noch genauer zu bestimmen, es ist der Platz, wo die Infanterie zwischen Elefanten und Kavallerie die Front zu halten hatte.

Der Einbruch an dieser Stelle in allerunmittelbarster Nähe der gefährlichsten Positionen, in einen Winkel zwischen Wagentruppe, Kavallerie und Elefantenfront, zeigt den genialen Blick, aber auch die ganze Kühnheit Alexanders. Oder war es ein Verzweiflungsschritt? Wenn der Angriff irgendwie in den Festungstoren hängen blieb, war es um Alexander geschehen, er wäre rettungslos eingeschlossen und eingedrosselt worden. Wenn er aber dieses Infanterieverbindungsstück im gewaltigen Kavalleriestoß zertrümmert haben würde, was wollte er dann innerhalb der lebendigen Festung erreichen?

Poros' Machtposition beruhte auf den Elefanten. Es geht aus den Texten einwandfrei hervor¹⁾, daß Alexander besonders hergerichtete Kampfwerkzeuge mitgeführt hatte, um mit der Infanterie den Tieren beizukommen. Die Fußtruppe war mit besonderen Instruktionen einexerziert worden, und wir gehen nicht fehl, wenn wir annehmen, daß auch die Kavallerie, insbesondere die berittenen Bogenschützen, eine bestimmte Kampfweise eingeprobt hatte. Solange aber Poros in dieser empfangsbereiten Ordnung stand, konnte Alexander weder Kavallerie noch Infanterie an den Gegner heranbringen. Seine erste Sorge mußte also sein, seine Truppen überhaupt vorzubringen.

Die Elefantenfront bildete zusammen mit der auf Lücke operierenden Infanterie eine taktische Einheit. Wenn er nun die Elefanten näher zusammenbrachte, und so die ungeheure Front

1) Curtius. VIII, 14, 49 Schluß.

verkürzte, verkürzte er gleichzeitig das Schußfeld jeder einzelnen Infanteriegruppe. Seine eigene Infanterie gewann also doppelt, einmal an Raum, zweitens auch an Kampfkraft.

Wenn er es dann fertig brachte, den Kampf in losen Verbänden zu führen, was er zweifellos eingeübt hatte, dann konnte er aus der Enge noch den Vorteil ziehen, daß die zusammengepreßte Front in dem Bestreben, die planmäßige Ausdehnung wiederzugewinnen, dauernd in regelloser Bewegung blieb.

Sein Endziel war von vornherein darauf gerichtet, die Elefanten, die gegen ihn eine vernichtende Waffe waren, gegen die eigene Truppe zu richten, also aus den ärgsten Feinden die besten Bundesgenossen zu machen.

Um diese seine Taktik zur Auswirkung zu bringen, mußte er zunächst diese unnahbare Festung veranlassen, sich auf einen kleineren Radius zurückzuziehen. Was also zunächst Poros' Vorteil war, die Beweglichkeit dieser massigen Stellung, die es ihm gestattete, in kurzer Zeit gegen Alexander ein unnahbar scheinendes Bollwerk aufzubauen, diesen Vorteil nutzte nun Alexander für sich aus, in einer Weise, daß man nicht weiß, ob man mehr seine Raffiniertheit oder seine Kühnheit bewundern soll. Er dringt unter den Augen des feindlichen Feldherrn, wie er es immer liebt, in das Herz seiner Position ein und zwingt ihn, mit der ganzen Front kehrtzumachen, um Alexander mitsamt seiner Kavallerie einzuschließen. Dadurch verringert sich automatisch der Radius des Bogens, überhaupt die Ausdehnung der Front. Gleichzeitig bringt Alexander seine Infanterie an den Feind und zwar ohne die Verluste, die sie im normalen Falle zweifellos zu erwarten gehabt hätte.

Die Angriffsbefehle für Alexanders Truppe.

Ob nun wieder die Befehle Alexanders, die das Gefecht einleiten, von Ptolemaios oder aus einer anderen Quelle stammen, kann in diesem Falle schlecht bestimmt werden. Der Annahme, daß sie aus einer anderen Quelle, also einer Sammlung solcher Befehle, entstammensind, ist wohl kaum etwas Entscheidendes entgegenzusetzen.

Arrian V, 16, 2.

Erster Befehl:

1. Kommando: „er selbst ... mit der
2. Truppenstärke: Hauptmasse der Kavallerie ...

3. Auftrag: zum linken feindlichen Flügel reiten, um dort anzugreifen.“

Zweiter Befehl:

1. Kommando: „Koinos ...
2. Truppenstärke: Die Hipparchie des Demetrios und seine eigene ...
3. Aufgabe: ... zum rechten Flügel ... wenn die Fremden nach Anblick einer gegen sie gerichteten Kavallerietruppe zur Gegenattacke übergangen, sich hinter ihnen zu halten.“

Dritter Befehl:

1. Kommando: „Seleukos Antigenes und Tauron ...
2. Truppenstärke: die Phalanx der Infanterie ... führen ...
3. Aufgabe: sich nicht eher ans Werk zu machen, bevor sie sich durch Augenschein überzeugt hätten, daß durch ihn (Alexander) und seine Kavallerie die Infanteriefront erschüttert sei und sie außerdem die (eigene) Kavallerie zu Gesicht bekämen¹⁾.

Nach diesen Ausführungen bleibt über den Plan wenig zu sagen. Der Hauptangriff erfolgt auf dem linken Flügel an der bereits angezeigten Stelle. Alexander drückt die Front ein und wirft sich auf die Infanterie, die im zweiten Treffen hinter der Elefantenreihe steht, um diese Truppe durch die Elefanten vor die Front zu treiben. Wenn die (natürlich verborgene) Infanterie sowohl die feindliche Infanterie durchtreten und gleich-

1) μή πρόσθεν δὲ ἀπτεσθαι τοῦ ἔργου πρὶν ὑπὸ τῆς ἵππου τῆς ἀμφ' αὐτὸν τεταραγμένην τὴν τε φάλαγγα τῶν πεζῶν καὶ τοὺς ἱππέας κατίδωσιν. (τὸ ἔργον Kampf, Gefecht.) — Der Text rechtfertigt die Übersetzung nicht, sondern gibt an, daß sowohl die feindliche Infanterie wie auch die feindliche Kavallerie erschüttert sein muß, ehe die eigene Infanterie zum Gefecht antreten darf. Diese Deutung hat aber keinen Sinn und kann am allerwenigsten von Arrian gemeint sein. Hier liegt irgendein Mißverständnis vor, das nicht erklärt werden kann, aber auch nicht zu beseitigen ist. Der Text, ohne sachliche Erörterungen, spricht von zerrütteter Infanterie und Kavallerie. Vielleicht hat eine ungeschickte Übernahme aus Ptolemaios den Sinn verschoben. Keinesfalls erscheint es aber zulässig, daß aus dieser Stelle Arrians nun rückwärts zu schließen ist, Alexanders Angriff gegen den linken indischen Flügel habe sich gegen die indische Kavallerie gerichtet.

zeitig ihre eigene Kavallerie einhauen sieht, so ist das ein Zeichen, daß diese Kehrtwendung nicht auf Kommando erfolgt. Letzteres würde bedeuten, daß Poros Alexander zuvorgekommen wäre. Wenn also im selben Moment die eigene Kavallerie auftaucht, weiß der Infanterieführer, daß das Manöver gelungen ist. Offenbar soll nun die Infanterie von der einen, die Kavallerie von der anderen Seite einen Durchbruch erzielen und tatsächlich steht das im Text des Curtius, daß ein solcher Erfolg auch nach Lage der Dinge wirklich eingetreten ist.

Eine andere Frage ist aber die Gegenaktion des Poros gegen die eingebrochenen Schwadronen. Da Alexander vom linken feindlichen Flügel in der Richtung auf den rechten zu reitet, wird die Kavallerietruppe, die auf dem rechten feindlichen Flügel postiert ist, ihn in Gegenattacke zu werfen versuchen. Deswegen setzt Alexander gegen diese Truppe den Koinos an, der sich vor der Front dieser Truppe versteckt zu halten hat. Dadurch sichert sich Alexander den Ausgang aus der lebendigen Festung.

Der vielgeschmähte Curtius bringt wieder ein lebendiges Bild der Situation: „Intuensque Coenon: ‚Cum ego‘, inquit, ‚Ptolomaeo Perdiccaque et Hephaestione comitatus in laevum hostium cornu impetum fecero, viderisque me in medio ardore certaminis, ipse dextrum move et turbatis signa infer. Tu Antigene, et tu Leonnate, et Tauron, iam invehimini in mediam aciem et urgebitis frontem. Hastae nostrae praelongae et validae non alias magis quam adversus beluas rectoresque earum usui esse poterunt: deturbate eos qui vehuntur et ipsas confodite. Anceps genus auxilii est et in sua acrius furit: in hostem enim imperio, in suos pavore agitur.“

Haec elocutus concitat equum primus. Iamque, ut destinatum erat, invaserat ordines hostium, cum Coenus ingenti vi a laevo cornu invehitur. Phalanx quoque mediam Indorum aciem uno impetu perrupit.“

Klarer und einfacher kann man die Situation nicht umschreiben. Die drei Aktionen werden scharf umrissen und sind in ihrem Zusammenspiel deutlich erkennbar.

Ptolemaios, den wir nach Curtius an dieser Stelle in Arrians Text als Quelle vermuten dürfen, ist etwas ausführlicher ¹⁾:

1) V, 16, 4.

„Er befand sich schon weniger als einen Pfeilschuß weit (vom Gegner), als er gegen den linken Flügel der Inder die berittenen Bogenschützen — etwa tausend — vorschickte, mit dem Auftrag, durch Schnellfeuer und Wucht des Aufpralls der Pferde die dort befindliche Abteilung in Unordnung zu bringen. (Gleichzeitig) ¹⁾ fiel er selbst, die Hetärenkavallerie anführend, heftig in den linken Flügel der Fremden ein und setzte alles daran, sich in die Truppe, die auf dem Flügel bereits in Unordnung gebracht war, hineinzudrücken, bevor die Kavallerie in Linie formiert sei ²⁾.“

Der letzte Satz mag uns als Bestätigung der Ansicht dienen, daß die feindliche Infanterie angegriffen ist, und nicht, wie allgemein angenommen wird, die Kavallerie auf dem Flügel. Sonst würde man die Diktion unmöglich erklären können. Die Kavallerie steht selbstverständlich in Linie, weil diese Formation allein in Frage kommt. Sie ist der Ausgangspunkt jeder Bewegung; wenn die Truppe vorwärts rücken soll, ist jeder einzelne gleich nahe am Ziel, wenn sie schwenken soll, kann diese Bewegung ebenfalls am besten aus der Linie erfolgen. Angenommen aber, sie hätte in langer Kolonne in der breiten Lücke gestanden, was gänzlich widersinnig ist, dann wäre sie für die Attacke Alexanders ihrerseits gerade in der besten Position gewesen. Alexander hätte dann eine ganz schmale Angriffsfront mit großer Tiefe vor sich gehabt, aus der sich die Inder klugerweise niemals in eine Front entwickelt hätten.

Anders aber, wenn die Kavallerie in Linie steht und Alexander schlagartig in die benachbarte Infanterie einfällt, dann muß allerdings die indische Kavallerie eine Bewegung vornehmen, um Alexander fassen zu können, wenn er die Infanterielinien durchbrochen hat. Wenn er aber bereits hinter die Infanterie gelangt ist, bevor die Kavallerie den Platz erreicht hat, kann sie ihn natürlich nicht mehr einholen. Diese Kombination scheidet also jede Unklarheit über die Situation und die Einbruchsstelle aus.

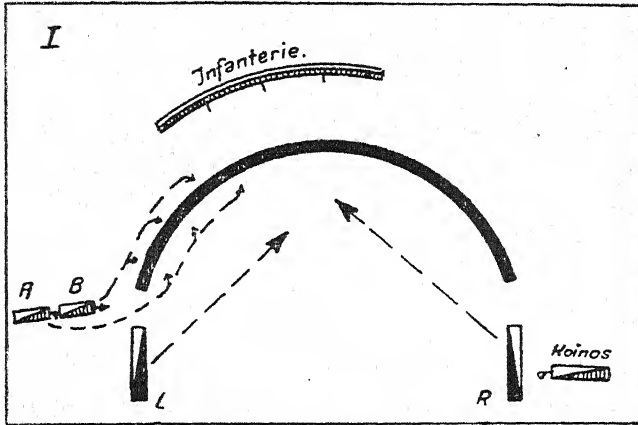
Aus der Textstelle ist aber noch mehr zu entnehmen. Vorauszusetzen ist, daß Alexander unbemerkt an den Feind gelangt

1) καί—καί.

2) ἄγειν ἐπὶ φάλαγγος, wenige hintereinander, breite Front.

ἄγειν ἐπὶ κέρως, wenige nebeneinander, schmale Front.

ist. Die Erklärer scheinen sich über diesen Punkt kaum Gedanken gemacht zu haben, obwohl die Sache eindeutig ist: wenn ein Feind bis auf weniger als einen Pfeilschuß herankommt und von da aus einen komplizierten Kavallerieangriff durchführen kann, der nicht einmal einer Kavallerie, die in der Nähe steht, eine Gegenaktion erlaubt, dann kann dieser Feind nur



Figur 3

Zur indischen Stellung vgl. die genaue Skizze Figur 2 S. 26.

L. Die linke Flügelskavallerie } der Inder.
R. Die rechte " " }

A. Alexander mit der durchstoßenden Kavallerie.

B. Die reitenden Bogenschützen, welche kurz vor dem Einbruch nach links abbiegen.

gedeckt anmarschiert sein. Nun sagt die Textstelle wieder unzweideutig, daß Alexander eingefallen ist, nicht aber die Bogenschützen. Diese hatten den Auftrag, durch den Stoß und durch Feuerüberfall den Feind zu erschüttern. Im Moment, als Alexander dann einfiel, war der Flügel bereits erschüttert, wozu ergänzt werden muß, daß das Gros dieser Infanterieabteilung noch stand. Wie ist diese Situation zu erklären?

Klar ist die Sache nur, wenn wir ganz dicht am Text bleiben. Die berittenen Jäger hatten den Befehl, Attacke zu reiten und zu schießen, aber nicht einzufallen. Die Einbruchsstelle war prä-

pariert, der Einbruch selber wurde von Alexander durchgeführt, der in gewissem Abstand hinter den Bogenschützen vorbrach. Das bedeutet also nichts anderes, als daß die Bogenschützen unmittelbar vor der Einbruchsstelle nach links abschwanken und die Infanterie mit einem Schnellfeuer niederhielt. Während dieser Zeit brach Alexander an der präparierten Stelle ein und schwenkte in derselben Richtung ab wie vorher die Bogenschützen. Da das nicht in der Richtung auf die am Flügel stehende Kavallerie sein konnte, ist es klar, daß beide Abteilungen in der Richtung auf die Elefantenfront und letztlich auf die Stelle, wo die Infanterie vordringen sollte, abschwanken. Diese Folgerung ergibt sich nicht allein logisch, sondern ist auch im Text verankert. Alexander hatte offenbar Eile, von der indischen Kavallerie wegzukommen und seinem Ziele, der Stelle, wo die Infanterie bereit lag, so schnell wie möglich nahe zu sein. Seine Richtung ist also von vornherein durch den Text festgelegt. Da nun die Bogenschützen, wie abermals der Text sagt, zur Zeit, als Alexander einfiel, erst den Flügel erschüttert hatten, liegt auf der Hand, daß der Rest während des Durchbruchs mit Pfeilen beschüttet wurde, also daß die Bogenschützen in beachtlicher Stärke an der Außenfront entlang fuhren, während Alexander zu gleicher Zeit den zwar kürzeren, aber entsprechend schwierigeren Innensektor vornahm. Die Kavallerie Alexanders war in langer Kolonne und mußte die im zweiten Treffen stehende Infanterie, die taktisch nicht auf den Nahkampf in der ersten Linie vorbereitet war, in die Elefantenlinie hineindrücken. Diese Infanterie hatte nicht die Aufgabe, eine Kavallerieattacke auszuhalten, sondern war absichtlich beweglich gehalten, um den Elefantenführern die taktische Führung nicht zu erschweren. Es war also ganz in der Ordnung, wenn die Infanterie sich so schnell wie möglich hinter die Elefantenreihe zurückzog, die Elefanten kehrt machten und dann natürlich der Kavallerieangriff an ihnen abprallte. Theoretisch ist das, was zu tun ist, klar vorgezeichnet; jedoch liegt die Schwierigkeit in der Praxis. Auch dem Laien wird klar sein, daß eine solche Frontveränderung an Disziplin und Aufmerksamkeit der Truppen die größten Anforderungen stellt. Es bedarf auch wohl keines Zweifels, daß in der alten Exerzierschule gerade diese Bewegung besonders geübt worden ist; jedoch darf in diesem Falle zunächst bezwei-

felt werden, daß dieses Manöver auch gelungen ist, und ferner, daß nicht wenigstens ein Teil der Infanterietruppe sich in der Überraschung gegen die einbrechende Kavallerie gewandt hat. Diese Frage ist aber von untergeordneter Bedeutung, denn wenn die Frontveränderung tatsächlich schnell durchgeführt worden wäre, dann wäre diese Infanterie im ungeeignetsten Moment der Division der berittenen Bogenschützen in die Hände gefallen, die am Außensektor entlang strich. Der Ausgang dieses Angriffs ist also am besten bei Curtius geschildert:

„Iamque, ut destinatum erat, invaserat ordines hostium, cum Coenus ingenti vi a laevo cornu invehitur. Phalanx quoque mediam Indorum uno impetu perrupit.“

Danach muß als feststehend erachtet werden, daß Alexander die Kernstellung des indischen Heeres in der Mitte durchbrochen hat und zwar mittels Überraschung im Angriff von der Front und vom Rücken gleichzeitig. An diesem Punkte verlassen wir am besten den Hauptangriff, um uns einer interessanten Nebenaktion zuzuwenden, die im Rahmen des Ganzen von ausschlaggebender Bedeutung ist, nämlich die Operation des Koinos, ein Problem, an dem ebenfalls die Erklärungen bis heute noch gescheitert sind, obwohl daran eine Unmenge an Scharfsinn verschwendet worden ist.

Zweifellos haben die Interpreten bisher zu hastig über den Text hinweggelesen, sonst hätten sie bei der Genauigkeit des Arrian mit Leichtigkeit die Einbruchsstelle zunächst festlegen können, ehe sie eine Schwierigkeit konstruierten, über die sie im Verlauf der folgenden Aktionen nicht mehr hinwegkommen könnten. Statt den großen, kühnen Zug Alexanders zu sehen, der stets unter den Augen des feindlichen Führers den entscheidenden Stoß führt, an ihm vorbeiooperiert, damit die feindliche Führung in Frage gestellt, ja womöglich ausgeschaltet wird, der mit eigentümlicher, einfacher, aber doch stets wechselnder Technik immer auf den Kernpunkt der feindlichen Stellung mit entscheidendem Schlage alle Kräfte konzentriert, in dieser eigentümlichen Ordnung, die man schräge Schlachtfront nennt; statt dieses genialen Feldherrn sieht man mit gemischten Gefühlen ein Schlachtbild, von dem nur der Enderfolg positiv ist. Niemand kann ernstlich versichern, daß er in der wirren Abfolge einzelner kaum zu verstehender Aktionen die Hand des Genies

sieht, weder auf der Seite der Makedonen, noch auf der Seite der Inder.

Es ist tragisch zu sehen, daß auch Veith, der den Polyaen so gut verstanden hat, dem auch Plutarchs Übereinstimmung auffällt, doch so gänzlich irregeht, daß er lieber zwei sehr bittere Pillen schluckt, als daß ihm Bedenken gegen die Grundlagen der bisherigen Darstellung kommen, die, wie wir gesehen haben, nicht durch den Text gegeben sind, sondern auf Hypothese beruhen. Obwohl er den Alexanderbrief als echt anerkennen muß, will er glauben, daß es sich hier um Zusätze Plutarchs zum echten Alexanderbrief handelt; bei Polyaen zieht seine These noch näher an der Wahrheit vorbei. Er sieht, durch Kornemann aufmerksam gemacht, daß die Komposition des Polyaen fast wie eine Kopie der Vorgänge bei Gaugamela aussieht. Statt aber nun gegen die Voraussetzungen seiner falschen Vorstellung anzugehen, will er glaubhaft machen, daß Polyaen „irrtümlich die Vorgänge von Gaugamela an den Hydaspes verlegt“ hat. Beide Gründe, die er angibt, sind unhaltbar. Zunächst meint er, Alexander könne sich nicht selbst kopiert haben. Das klingt recht vielsagend, heißt aber gar nichts. Abgesehen davon, daß man von der „neuen Meisterleistung“ durch die Kavallerieoperationen vor der meilenlangen Front, wie oben angedeutet, eine undeutliche Vorstellung gewinnt, scheint mir die Anspielung auf „die tiefe Originalität der Persönlichkeit Alexanders“ mehr für das Gemüt als für den Verstand zu wirken. Es ist schon eine Leutnantsweisheit, daß im Ernstfalle nur ganz einfache Konstruktionen Aussicht auf Erfolg haben; nicht auf das Mittel selbst kommt es an, sondern mehr noch auf das Erfassen der Situation und die Wahl der Zeit und der richtigen Stelle. Taktik ist Kunst und nicht Wissenschaft. Wenn man den anderen Weg verfolgt, macht man eine Kunst, die gänzlich auf die Erfassung des Augenblicks abgestellt ist, die sich grundsätzlich freihalten muß von jeder theoretischen Erwägung, zur Schablone. Dann haben alle großen Feldherrn schließlich den Epaminondas kopiert und Schlachten geschlagen, die heute jeder Gebildete — womöglich unter Vermeidung von offensichtlichen Fehlern — zu führen imstande ist. Das heißt ein Gemälde nach der Anzahl der Farben einschätzen, bringt also einen Maßstab in die Debatte, der wesensfremd ist.

Veith¹⁾ nimmt als gegeben an, daß sich Alexanders Angriff gegen die Kavallerie auf den Flügeln richtet. Da nach seiner Schilderung diese Kavallerie in die Elefanten geworfen wird, muß sie doch irgendwie vor dieselben geraten sein oder daselbst ihren Standort gehabt haben. Über die Einzelheiten der Situation wird man vergeblich bei Veith nach Klarheit suchen. Er läßt einfach Alexander gegen den linken feindlichen Flügel vorgehen (p. 132). Die Schlachtordnung des Poros gibt er folgendermaßen wieder (p. 134): „im Zentrum die Elefanten und dahinter die Infanterie, auf beiden Flügeln die Kavallerie mit den Streitwagen.“ Die Angabe Arrians, daß noch Infanterie auf den Flügeln der Elefantenfront stand, ist ihm völlig entgangen. Nach dem Angriff steckt natürlich Alexander im Kampf auf dem linken Flügel. Veith läßt die indische Kavallerie des indischen rechten Flügels vor der eigenen Front vorbeigaloppieren, um dem kämpfenden Alexander in den Rücken zu fallen. Hinter dieser indischen Kavallerie folgt nun die Kavallerieabteilung des Koinos, von der niemand weiß, wann sie nach mutmaßlicher Berechnung die vor ihr hergaloppierende indische Kavallerie einholen wird und was dann zu tun ist. Immerhin ist dieses Manöver nicht schlimmer als dasjenige, für das V. A. Smith Glauben beansprucht. Er läßt die Kavallerieabteilung des Koinos einfach um die ganze Position des Poros herumreisen, als wenn es sich um eine Inspektion der Truppen handelte. Mit Krieg und Kampf um Leben und Tod hat solch ein Schauspiel nichts mehr zu tun, zumal offenbar sowohl Veith wie Smith annehmen, daß sich sämtliche vorbereitenden Operationen Alexanders offenkundig vor aller Augen abwickeln.

Nun kommt nach Veith diese Operation vor der Front nicht zur Auswirkung (p. 138) und „die auf dem linken Flügel konzentrierte indische Reiterei hat sich infolge des kombinierten und übermächtigen Angriffs (?) der makedonischen Kavallerie hinter die Elefanten zurückgezogen; diese gehen ihrerseits gegen die makedonische Kavallerie zum Gegenangriffe vor und hemmen

1) Ein Fehler in der Übersetzung sei hier berichtigt: κατὰ κέρας gehört natürlich nicht zu ἐμβαλεῖν, sondern κατὰ κέρας ἐπὶ τεταραγμένοις gehört zusammen. Veith übersieht ferner τὴν ἵππον am Schluß, so daß er hier die Feinheiten der Diktion nicht merkt, was ihn hindert, den Sinn der Operation zu erfassen.

deren weiteres Vorgehen; in diesem Augenblicke greift aber das unterdessen aufmarschierte (?) makedonische Fußvolk, der Disposition Alexanders entsprechend, in den Kampf ein, indem es seinerseits zum Angriffe gegen die Elefanten übergeht“.

Man sieht also einen auf der linken Front des Poros stecken gebliebenen Angriff Alexanders, der vor den Elefanten abbrallt, keinen groß angelegten Durchbruch, wie ihn Curtius beschreibt und wie er nach den Gefechtsbefehlen beabsichtigt war. Die Elefanten gehen gegen die Kavallerie Alexanders zum Gegenangriff vor und werden von der Infanterie Alexanders in der Front aufgefangen. „Damit tritt die Schlacht in ihr zweites Stadium, über welches keine Unklarheit mehr herrscht.“ Wenn Alexander tatsächlich in dieser Weise abgewiesen wäre, wie Veith sie beschreibt, kann von einer Genialität wohl kaum die Rede sein, man müßte schon deutlicher zeigen, in welchen Maßnahmen sie zu suchen wäre.

Eine Diskussion über diese Fragen weiter auszuspinnen ist unangebracht, weil der beanstandete Fehler schon in den Voraussetzungen liegt. Außerdem würde es den Anschein erwecken, als wenn Veiths Darstellung schlechter wäre als andere, was durchaus nicht der Fall ist. Er hat das unleugbare Verdienst, zuerst auf das Moment der Überraschung hingewiesen zu haben, mit dem Alexander operiert; hätte er diesen Gedanken ernster verfolgt und sich dichter am Text gehalten, hätte er sicherlich auch festgestellt, daß hier ein Mißverständnis das andere bedingt.

Nach unserer Rekonstruktion ist die Aktion des Koinos ganz natürlich und ohne Schwierigkeiten einzuordnen.

Alexander ist nach erfolgreichem Durchbruch sofort links abgeschwenkt und fährt an der inneren Front entlang auf die Stelle zu, wo seine verborgene Infanterie in Aktion zu treten hat. Gleichzeitig fährt die Kavalleriedivision der berittenen Jäger an der äußeren Front entlang in der Richtung auf denselben Punkt zu. Nach Curtius¹⁾ gelingt die Operation, die Infanterie bricht durch. Sie benutzt also den Moment, wo die Elefanten durch die eigene Infanterie behindert sind, um zum Angriff vor-

1) VIII, 14, 18.

zugehen, wie das bereits durch Alexanders Befehl ausdrücklich geregelt worden war¹⁾).

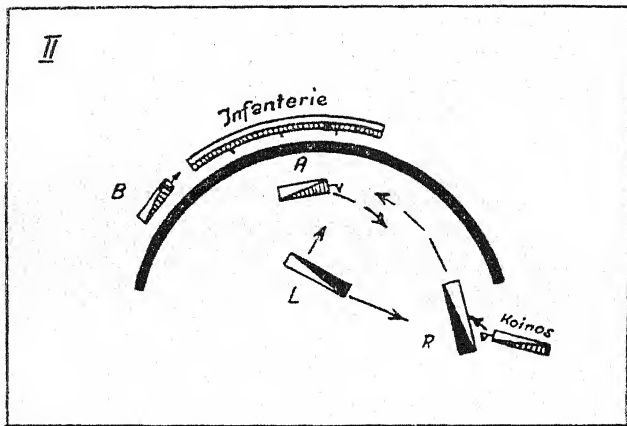
Arrians Text verfolgt nun aber zuerst die Kavalleriemänöver, ehe er auf die Gesamtlage eingeht, wie das für seine Vorlage, den Ptolemaios, charakteristisch ist: „In der Zwischenzeit (sic!)²⁾ hatten die Inder von allen Seiten die Kavallerie zusammengezogen und sprengten gegen Alexander heran im Gegenangriff gegen die Attacke, als (dann gleichzeitig) Koinos mit seinen Schwadronen befehlsgemäß in ihrem Rücken erschien³⁾.“

Überlegen wir einen Augenblick die Situation: Alexander bricht ein und schwenkt links ab. Die indische Kavallerie steht unberührt hinter ihm auf dem linken Flügel. Nun fährt er in dem inneren Sektor an der Front entlang; die berittenen Bogenschützen sind bereits vor der Front links abgeschwenkt und fahren gleichzeitig an dem äußeren Sektor entlang. Die Inder sind vollkommen überrascht und können im ersten Augenblick nicht wissen, welchen Zweck diese Operation hat, welchem Punkte Alexander zustrebt, sie müssen plötzlich die Front verändern. Natürlich ist es die Aufgabe der indischen Kavallerie, den eingedrungenen Gegner auf jeden Fall zu werfen. Schwierig ist es, den Punkt festzustellen, wo man den eingedrungenen Gegner fassen kann. Die auf dem linken Flügel stehende Kavallerie kann unmöglich in der Eile die entsprechende Formveränderung vornehmen und gleichzeitig den vorstürmenden Gegner einzuholen suchen, solange man nicht einmal weiß, wo er den ersten Widerstand aufsuchen oder treffen wird. Am sichersten ist es, wenn die andere auf dem rechten Flügel stehende Kavallerie zur Attacke entgegenreitet, um Stoß gegen Stoß zu setzen und im Anprall den bereits ermüdeten Gegner zu werfen. Ihn zu werfen und einzuschließen ist also in allererster Linie

1) Wir werden später sehen, daß Alexander planmäßig wie immer die Lücken ausnutzt, die bei Bewegungen großer Heereskörper unvermeidbar entstehen. Vgl. Gaugamela.

2) Besser vielleicht im weiteren Verlauf. ἐν τούτῳ, sagt Arrian, wenn er nicht genau weiß, wie die zeitliche Abfolge ist.

3) Ἐν τούτῳ δὲ οἱ Ἰνδοὶ τοὺς ἱππέας πάντοθεν ἐυναλίσαντες παρίππευον Ἀλεξάνδρῳ ἀντιπαρεῖχοντες τῇ ἐλάσει, καὶ οἱ περὶ Κοῖνον, ὡς παρήγγελετο, κατόπιν αὐτοῖς ἐπεφαίνοντο. Beachte die absolute Koordination!



Figur 3

Zur indischen Stellung vgl. die genaue Skizze Figur 2 S. 26.

L. Die linke Flügelskavallerie } der Inder.
 R. Die rechte „ „ }

A. Alexander mit der durchstoßenden Kavallerie.

B. Die reitenden Bogenschützen, welche kurz vor dem Einbruch nach links abbiegen.

die Aufgabe der rechten Flügelskavallerie, wie überhaupt ganz naturgemäß der rechte Flügel Zeit gewonnen hat, um sich auf den Gegner zu präparieren, während der linke Flügel offensichtlich durch die Schärfe des Schlages betäubt worden ist. Aus dem Text ist soviel ersichtlich, daß Poros die Kavallerie zusammenziehen wollte, um geschlossen dem Gegner gewachsen zu sein. Es ist jedoch nicht klar, ob die Vereinigung tatsächlich bereits erfolgt ist. Es will so scheinen, als ob sich die beiden Flügelskavallerien an der mutmaßlichen Stoßstelle in der indischen Frontmitte, sicherlich aber am Feinde treffen wollten. Wahrscheinlicher scheint nur die letzte Annahme, da offensichtlich keine Zeit für besondere Exerzierübungen gegeben ist. Wir können uns also ohne Bedenken dieses Zusammenziehen so vorstellen, daß die rechte Flügelskavallerie unmittelbar zur Gegenattacke antritt mit der Richtung auf Alexander, der kaum die Zeit finden wird, diesem Stoß auszuweichen, sondern ihn auffangen muß. Gleichzeitig galoppiert die linke Flügelskavallerie auf der ihnen am kürzesten erscheinenden Sehne des Bogens

auf einen Punkt los, wo ihnen Alexander nicht entgehen kann. Demnach reitet die rechte Flügelnkavallerie in Kolonnenformation wie Alexander, während die linke Flügelformation in breiter Front zur Attacke antritt. Wenn wir eine weitere Annahme vorbringen dürfen, die nicht durch den Text gerechtfertigt ist, die deshalb auch nicht zur Stützung von Kombinationen verwendet werden kann, die lediglich die Situation besser veranschaulicht, so ist es folgende Erwägung. Wenn die indische rechte Flügelnkavallerie die eigene linke Flügelnkavallerie in breiter Front von der linken Flanke her anreiten sah, dann mußte sie notwendig darauf ausgehen, sich zwischen Alexander und den eigenen rechten Flügelbogen zu legen, um dann Alexander von dem rechten Flügel weg in die Front der anreitenden linken Flügelnkavallerie zu werfen. Jedenfalls kann sie schlecht Alexander gegen die Elefantenreihe des rechten Flügels werfen wollen, weil sie sich dann zwischen Alexander und die eigene Kavallerie des linken Flügels gelegt hätte, und derselben damit das Kampffeld abgeschnitten hätte. Diese Lage ist aber zur restlosen Erklärung der nun folgenden Situation erforderlich. (Ptolemaios?)¹⁾ - Arrian schweigt über den Standort Alexanders zur Zeit dieser Operationen. Wir müssen annehmen, daß er in der Kombination mit der Infanterie die Durchbruchsstelle im feindlichen Zentrum bearbeitet hat, während sich das Unwetter bereits hinter ihm zusammenzog. Er konnte sich aber offenbar nicht an der Stelle festbeißen, sondern hat seine Beweglichkeit beibehalten. Es ist also allem Anschein nach bei einem gewaltigen Stoße geblieben. Die übrige Arbeit hat er der Infanterie überlassen müssen, weil seine Stellung sich in Minuten unhaltbar gestalten konnte. Wahrscheinlich hat er sich also auch etwas von der Elefantenfront abgelöst, um den Ausgang am rechten feindlichen Flügel zu gewinnen, dort, wo, wie er wußte, Koinos die Position hielt. Dort war also für ihn ein sicherer Ausgang aus der lebendigen Festung offen. Nun tauchte also, abermals zur größten Überraschung der Inder, hinter dieser vom rechten Flügel anstürmenden indischen Kavallerie Koinos mit seinen Schwadronen auf.

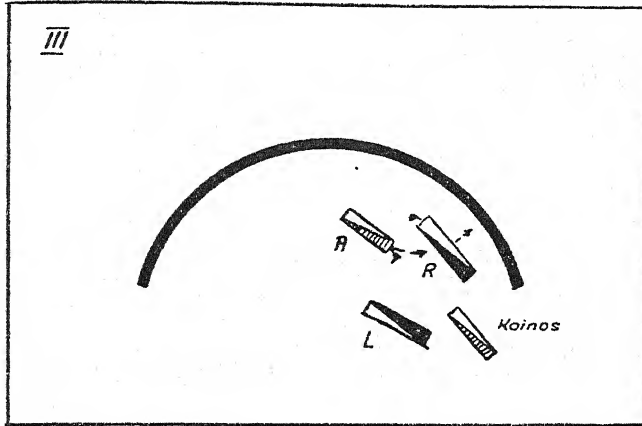
1) Ptolemaios hat m. E. nur den Stoß beschrieben, den er mit durchgeführt hat. Vermutlich war da eine Unklarheit in der Literatur zu beseitigen, die er als Augenzeuge zu berichtigen suchte.

Wiederum gewann Alexander in der Überraschung die für ihn bedrohliche Situation. Wiederum gewann er durch einfachen Tempoverlust des Gegners, der, wenn auch nur für Bruchteile einer Minute, eine Gegenorder gebend, die Aufmerksamkeit von Alexander ablenken mußte. Diese Zeit genügte ihm, um die Situation zu meistern.

Arrian-Ptolemaios schreibt: „Als die Inder das gewahrten, waren sie gezwungen, die Kavallerietruppe nach beiden Fronten hin wirken zu lassen (einzusetzen), und zwar die größte und stärkste Gruppe gegen Alexander, die andere Abteilung wandte sich gegen Koinos und seine Schwadronen. Dieses (Kommando) brachte nun im Augenblick die Schwadronen und auch die Leute selbst (τὰς ὀνύμας τῶν Ἰνδῶν) aus der Fassung und Alexander sah in eben dieser Wendung der Kavallerie auf die andere Seite den Augenblick gekommen und warf sich mit solcher Gewalt auf sein Gegenüber, daß die Inder, ohne den Einbruch Alexanders und seiner Schwadronen abzuwarten, sich haltlos „in die Elefanten wie in eine befreundete Stadt flüchteten“.

Wenn wir mit unserer Annahme richtig sind, wurde nun plötzlich das Zusammenarbeiten der beiden indischen Kavallerieabteilungen in der gegebenen Form illusorisch. Es war aber schon zu spät für die indische rechte Flügelkavallerie, um sich herumwerfen zu können, in der Absicht, nunmehr Alexander nicht mehr von der Elefantenfront abzudrücken und ihn in die eigene Kavallerie zu stoßen, sondern von der anderen Seite zu fassen, um ihn nunmehr in die Reihen der Elefanten hineinzuworfen¹⁾; Alexander hatte dagegen den Augenblick erfaßt und, anstatt sich defensiv aus der Gefahr zu ziehen, warf er sich in plötzlichem Angriff auf die anreitende Truppe. Diese hätte also nach links ausholen müssen, um ihn auf die Elefanten zu drücken, aber es war anscheinend schon zu spät für diese Operation, und der Gegner war völlig aus dem Rahmen seiner Kombination herausgeworfen, gab den Angriff auf und zog sich schnellstens in den Schutz der Elefanten zurück. Das bedeutet, daß es bis zu dieser Situation immer noch nicht zum eigentlichen Kavalleriegefecht gekommen ist. Von dem Schicksal der

1) Auf dem rechten feindlichen Flügel war also die Infanterie ordnungsgemäß hinter die Elefanten getreten, welche nunmehr die Kavallerie aufnahmen.



Figur 3

Zur indischen Stellung vgl. die genaue Skizze Figur 2 S. 26.

- | | |
|---|--------------|
| L. Die linke Flügelskavallerie | } der Inder. |
| R. Die rechte „ „ | |
| A. Alexander mit der durchstoßenden Kavallerie. | |

Abteilung des Koinos erfahren wir nichts. Ptolemaios gehörte ihr nicht an. Es wird überhaupt schwierig, seine sichere Hand im folgenden Text zu sehen. Wir sind mehr auf Kombinationen angewiesen und beginnen am besten einen neuen Abschnitt.

d) Die Schlacht.

Während man bis jetzt noch die Position der einzelnen Kampfgruppen genau verfolgen kann, hört nunmehr eine solch genaue Berichterstattung auf. Das einzige, was man noch aus dem gelungenen Angriff folgern kann, ist die Wirkung, die beabsichtigt ist, nämlich, die gesamte Front zusammenzuziehen. Nach dieser Richtung wirkte sowohl der Kavallerieangriff Alexanders, als auch der Infanterieangriff, und ebenfalls der Angriff der berittenen Bogenschützen. Der Druck richtete sich bei sämtlichen Unternehmen auf die Mitte zu, nach dem Zentrum des Halbkreises. In derselben Richtung wirkt sich nun noch der Befehl des Poros aus, der die Elefanten gegen die Kavallerie ansetzt. Poros zieht also dadurch die Front selbst zusammen.

Da wir etwa im Bogen an der Stelle, die am weitesten vom Mittelpunkt entfernt ist, eine Bruchstelle anzusetzen haben, bedeutet diese Zusammenziehung, daß sich der Bogen zunächst an den Schenkeln eindrückte.

Mit diesen vagen Angaben erschöpft sich unsere Raumvorstellung zunächst. Arrian hat, wie schon lange bemerkt worden ist, diesen Teil seiner Erzählung, so gut er konnte, aus dem ihm vorliegenden Material zusammengeffickt. Dadurch ist seine Darstellung nicht gerade klarer geworden. Immerhin werden wir sehen, daß die Hauptabschnitte, die er sich setzt, sich mit den entsprechenden Partien bei Curtius zweifellos decken. Dieser Umstand besagt nichts für das Maß des Vertrauens, das sie nun beide, Arrian und Curtius, verdienen, weil dadurch nicht feststeht, wie weit die Phantasie der Schriftsteller sich betätigt hat und wie weit authentische Berichte vorliegen. Wir kennen dann aber als sicher wenigstens die Konstruktion, die man zur Zeit des Curtius oder seiner Quellen als Geschichte hinnahm. Während Arrian seine Informationen einfach mit καὶ ἐν τούτῳ, zuletzt καὶ ἐν αὐτῷ aneinanderreicht, gibt Curtius noch eine zusammenhängende Erzählung, die zweckmäßig zugrunde gelegt wird.

Erster Abschnitt: Poros im Vorteil.

Curtius schildert zunächst den Eindruck und die Wirkungen des dreifachen Alexanderangriffs:

A. Taktische Operation:

At Porus, qua equitem invehī senserat, beluas agi iussit.

B. Râsonnement:

1. Sed tardum et paene immobile animal equorum velocitatem aequare non poterat.

2. Ne sagittarum quidem ullus erat barbaris usus, quippe ... celeritate hostium occupantur.

C. Taktischer Erfolg:

Ergo spreto regis imperio ...

totidem erant imperatores, quot agmina errabant:
 alius iungere aciem, alius dividere, stare quidam et nonnulli circumvehi terga hostium iubebant, nihil in medium consulebatur.

Der Sinn der vorliegenden Schilderung des Curtius ist eindeutig und klar; in den zwei kurzen Sätzen: Poros iussit und Ergo spreto regis imperio beruht er offenbar auf guten Originalquellen. Poros gibt den Befehl, sich nach der Durchbruchsstelle hin zusammenzuziehen. Statt dem nachzukommen, operieren die Führer der einzelnen Abteilungen, wenn auch nicht erfolglos, aber jeder für sich, ohne Übersicht. Die Front löst sich auf dem rechten Flügel auf, anstatt sich zu verdichten. Einige bleiben in der Stellung, um einen Angriff abzuwarten, andere greifen den Gegner an. Dritte machen unterdessen den Versuch, den Feind vom Rücken her zu fassen. Drei Abteilungen makedonischer Infanterie sind im Spiel und Alexander, Koinos und die berittenen Bogenschützen. Sie spielten sich gegenseitig in die Hände und waren an keinen Raum gebunden, konnten sich plänkelnd auflösen, zur Attacke zusammenschließen, vorgehen, ausweichen, kurz, sie beherrschten das Schlachtfeld und waren den Elefanten gegenüber erheblich im Vorteil.

Das Schlachtfeld ist bis jetzt noch erkennbar:

Die Inder kämpfen nach zwei Fronten, eine lange Front stellt sich dem Krateros gegenüber am Strom entlang in der vorbereiteten Stellung. Eine neue halbkreisförmige Front hat sich zum Schutz der bedrohten Flußstellung Alexander entgegen gewölbt, ohne daß sie Standort und Stärke des im Rücken aufgetauchten Gegners kennt. Poros hatte also ein hufeisenförmiges Quarré gebildet, auf dessen innerer Fläche er nach Bedarf seine Truppen von einer Front an die andere verschieben konnte.

Nun erfolgt eine Kavallerieattacke von unerhörter Heftigkeit, die zunächst den angegriffenen linken Flügel eindrückt, so daß die Verbindung zur Flußstellung abreißt und im Norden nicht allein ein Loch entsteht, sondern die ganze Front nach Norden in Unordnung gerät. Für Poros war natürlich die erste Sorge, den Stoß, den die indische Gesamtposition erlitten hatte, zu parieren (in medium consulere). Der Gegner hatte eine an sich schwache Stelle aufgespürt und völlig zertrümmert. Die logische Folge wäre nun, daß Poros diese Stelle repariert, indem er den Befehl gibt, das Loch zu schließen, und damit die alte Front wiederherstellt. Für Alexander, gegen den übrigens die indische Kavallerie sofort in Bewegung gesetzt ist, bedeutet

die Ausführung dieses Befehls die Einschließung in die lebendige Festung. Dann würde er mittels Zusammenwirken zwischen Kavallerie und Elefanten schnell erledigt werden. War erst die makedonische Kavallerie erledigt, hatte Poros nichts mehr zu fürchten.

Beide Maßnahmen des Poros kamen nicht zur Ausführung.

1. Die Kavallerieattacke scheiterte am plötzlichen Auftreten des Koinos.
2. Das Zusammenziehen der Front scheiterte
 - a) am plötzlichen Auftreten der makedonischen Infanterie, die das feindliche Kampfbereich festhielt;
 - b) die rechte indische Flügelkavallerie wurde in den feindlichen rechten Flügel geworfen.

Als vorläufiges Ergebnis der von Alexander persönlich geführten Kavallerieattacke hat sich die Situation entwickelt, daß die gesprengte Front, anstatt, wie der Befehl des Poros lautete, sich nach dem Flusse zu wieder konzentrierte, in drei Teile auseinandergerissen ist.

1. Der linke Flügel versucht die entstandene Lücke zu schließen. Da Alexander sich anderen Teilen der Front zuwendet, ist dieser Flügel zunächst unbelästigt. Er hat keinen Gegner, ist aber trotz Untätigkeit festgehalten.

2. Das indische Zentrum ist das Ziel der konzentrischen Angriffe der Makedonen. Die makedonische Infanterie kämpft in der Front; die berittenen Bogenschützen, sowie die anderen Kavallerieabteilungen sind in der Lage, das indische Zentrum anzugreifen und dauernd in Bewegung zu halten. Diese Hauptgruppe ist also zunächst im Kampf gefesselt und kann einen erhaltenen Befehl zur Veränderung der Stellung kaum ausführen.

3. Der indische rechte Flügel ist ohne Instruktionen, da er von der Führung abgeschnitten ist. Der erhaltene Befehl — wenn er überhaupt durchgedrungen sein sollte — lautete: Aufschließen (zum Fluß hin). Diesen Befehl mögen die zunächststehenden Formationen ausgeführt haben. Die Mehrzahl, insbesondere die dem Zentrum am nächsten stehenden Formationen, wurde naturgemäß durch die Kämpfe um das indische Zentrum angezogen und mußte annehmen, der Befehl sei durch die sich

überstürzenden Ereignisse bereits überholt. Die zunächststehenden Führer werden ihren eigenen und ihrer Truppen Kampfeifer nicht haben zügeln können und sind, wie Curtius schreibt, zum Angriff vorgegangen, um die makedonische Infanterie festzulegen und einzuschließen. Sie verlassen damit ihre Stellung und zerstören die Position des indischen rechten Flügels, der nach dem Willen des Führers einstweilen keine andere Aufgabe hatte, als den Feind vor der Front zu halten und am Eindringen in den Kreissektor, in den Rücken der kämpfenden Truppen zu verhindern, falls er den Versuch dazu ein zweites Mal unternehmen sollte. Das ist es, was Curtius nach seiner guten Quelle zum Ausdruck bringen will, wenn er sagt: *Nihil in medium consulebatur*.

Andere Gruppen werden durch die Kavallerieabteilungen Alexanders und des Koinos aus dem Verband gelöst, andere haben die eigene Kavallerie aufgenommen und suchen sie nun gegen die Angriffe der stärkeren makedonischen Kavallerie zu decken und ihr als Basis für die Vorbereitung einer Kavallerieattacke zu dienen. Daß dieser Teil der indischen Front seine taktische Funktion verliert, kann man nach den knappen Ausführungen des Curtius ohne Schwierigkeit verstehen. Hätte er seine Stellung behalten, oder gar den Befehl des Poros ohne Rücksicht auf den Feind ausgeführt, so wäre er zwar nicht so schnell ins Gefecht gekommen, aber Poros hätte den Feind vor der Front gehalten, Gelegenheit gehabt, den Kreisbogen zu verkürzen und sich umzustellen. Auf alle Fälle hätte er aber eine kampfkraftige Reserve behalten.

Diese Karten hatte ihm Alexander aus der Hand gespielt, ehe die Schlacht eigentlich begonnen hatte. Es verlohnt sich, auch von dieser Seite die Situation abzutasten.

1. Der indische linke Flügel und wesentliche Teile des rechten Flügels waren außer Gefecht gesetzt durch rein taktische Manöver.

2. Das indische Zentrum wurde mit konzentrischen Angriffen festgelegt.

3. Der indische rechte Flügel löste sich als taktische Einheit auf, indem er teils in den Kampf ums Zentrum eingriff, teils zur Flußstellung aufschloß, teils sich mit der makedonischen Kavallerie beschäftigte und selbständig manövrierte.

4. Die indische Kavallerie war noch nicht ins Gefecht gekommen, hatte aber schon ihre Angriffskraft eingebüßt. Sie hatte sich geteilt, zum Teil bei dem rechten Flügel Schutz gesucht, und war nun gezwungen, sich zur Entscheidung aufzuraffen, da sich ihre Sicherheit in demselben Maße verringerte, als sich der rechte Flügel auflöste. Sie stand dann der ungleich besseren und stärkeren makedonischen Kavallerie schutzlos gegenüber. Inzwischen wurde sie aber schon von Alexander dauernd bedroht und an der Vorbereitung einer Attacke verhindert.

Nun kommt aber die Wendung zugunsten des Poros. Es darf nämlich bei der Breite und Deutlichkeit, in der die geschilderten Vorgänge sich reproduzieren lassen, doch nicht übersehen werden, daß es sich um ein äußerst geschicktes Manöver des erfahrenen Alexander handelt. So tief er damit in die Dispositionsfreiheit des Poros eingegriffen hat, die Schlacht war damit keineswegs entschieden, noch steht der Gegner in seiner gewaltigen Überlegenheit materiell ungeschwächt in seiner Stellung und die Lage Alexanders ist keineswegs beneidenswert.

Poros, der nach unseren Informationen sich auf einem riesigen Elefanten ursprünglich auf dem linken Flügel befand¹⁾, hat offenbar wieder den linken Flügel in Ordnung gebracht und wendet sich dem bedrohten Zentrum zu, um eine Offensive einzuleiten, die nur den Endzweck haben kann, den Gegner, nachdem der rechte Flügel seine Verteidigungsstellung zum großen Teil aufgegeben hatte, nach Norden hin abzuriegeln.

Diese Offensive des Poros wird in den Quellen unverkennbar gezeichnet. Ihre Auswirkung kann ohne Erörterung der Geländefragen allerdings nicht gewertet werden, weshalb dieser Teil der Ausführungen zurückzustellen ist.

Folgen wir dem prägnanten Stil des Curtius:

I. Porus tamen (!) cum paucis . . .

a) colligere dispersos,

b) obvisus hosti ire pergit,

c) elephantosque ante agmen suorum agi iubet.

II. Magnum beluae iniecere terrorem, insolitusque stridor

1) Plut. 60. Curt. VIII, 13, 7. 14, 13. Polyæn IV, 3, 22.

non equos modo sed viros quoque ordinesque turbaverat.

III. Iam fugae circumspiciebant locum paulo ante victores.

Es ist bedauerlich, daß keine der anderen Quellen die Vorgänge so deutlich abgrenzt wie Curtius. Die Knappheit seiner Sätze unterbindet eine klare Vorstellung von den wirklichen Vorgängen. Um die richtige Perspektive zu gewinnen, stellt man sich dem Text gegenüber auf dieselbe Entfernung, in der Curtius den gewaltigen Aufmarsch des Heeres gegen Alexander zur Darstellung bringt, der uns dank anderer Informationen bis in die Einzelheiten klar ist.

Curtius schildert diesen ersten Aufmarsch der kilometerlangen Front mit den lakonischen Sätzen:

„Is . . . (Porus) . . . proximis amicorum distribuit elephantos. Post eos posuerat peditem ac sagittarios et tympana pulsare solitos.“

Denselben Stil verrät der Satz, der die Einleitung der Offensive kennzeichnet: „Porus tamen cum paucis . . . colligere dispersos etc.“ Es dürfte sich also um einen neuen Aufmarsch von den Ausmaßen der ersten Operation handeln.

Arrians Darstellung dieses Kampfabschnittes bestimmt nicht so klar den Gang der Operationen wie Curtius und entbehrt auch der Farbe, die ihr der Mann gibt, der seiner Sache sicher ist. Jedoch ist die Situation unverkennbar dieselbe, die auch Curtius beschreibt. Sowohl Infanterie wie Kavallerie der Makedonen liegen in hartem Kampfe mit den Elefanten und die Schrecken dieser abnormen Kampfesweise, der Tod durch Zerstampfen und Zerschmettern der Kämpfer wird so deutlich zur Darstellung gebracht, daß sich die Erinnerung an diese schrecklichen Stunden für immer in der Darstellung der Schlacht festgesetzt hat.

Zweiter Abschnitt: Stillstand.

Sowohl Curtius wie Arrian bringen zum Ausdruck, daß sich die Situation zugunsten Alexanders gebessert habe, daß also die Offensive der Inder zum Stillstand gekommen ist, sei es, daß sie ihr Ziel erreicht hat, sei es, daß sie von Alexander aufgehalten worden ist. Die Nachrichten sind in diesen Punkten

nunmehr so dürftig, daß sie allein kaum weiter helfen. Aber auch Erwägungen, die sich an einzelne Momente anknüpfen, bedürfen der Ergänzung und der Kritik durch Geländekenntnis. Die Frage nach dem taktischen Ziel der Offensive des Poros kann aus den Texten nicht gelöst werden, da nichts darüber gesagt wird, sie ist also auf spätere Erörterungen zu verschieben.

In der Angabe des entscheidenden Momentes, das dieser schlechten Situation Alexanders ein Ende setzte, ob es nun ursächlich mit diesem Erfolg verknüpft ist, oder gar eine Folge der Wendung ist oder nur Symptom, weichen Curtius und Arrian voneinander ab; dagegen nähern sich ihre Darstellungen wieder bei der Beschreibung des Erfolges. Während Curtius den Umschwung dem Einsetzen und der Offensive der Division des Tauron, der Bogenschützen zu Fuß, zuschreibt, führt Arrian an der entsprechenden Stelle ein Kavalleriegefecht an. Es bedarf keiner besonderen Überlegung, um wenigstens diese Bemerkung wieder auf Ptolemaios zurückzuführen. Wer recht hat, ist kaum zu entscheiden, wahrscheinlich hat das rücksichtslose Einsetzen der beiden Waffen einen besonderen Erfolg gezeitigt, der als Kriterium der gebesserten Lage gefaßt worden ist.

Curtius schreibt (VIII, 14, 24):

Iam fugae circumspiciebant locum paulo ante victores, cum Alexander Agrianos et Thracas leviter armatos . . . emisit in beluas. Ingentem hi vim telorum iniecere et elephantis et regentibus eos. Phalanx quoque instare constanter territis coepit . . .

Anceps ergo pugna nunc sequentium nunc fugientium elephantos in multum diei varium certamen extraxit . . .

Der Stillstand der Schlacht zeichnet sich deutlich ab. Die Linie des Poros rückt aus irgendeinem Grunde nicht vor¹⁾, sondern verharret in der Stellung, wobei die Elefanten durch Vorrücken und Zurückgehen die Bewegung in die Front bringen. Von den Makedonen wird ausdrücklich gesagt, daß sie der Bewegung folgen. Wenn die Elefanten vorrücken, weichen sie zurück, wenn sie kehrtmachen, folgen sie wieder nach. Dieser Kampf zieht sich über einen großen Teil des Tages.

1) Das Vorrücken und Zurückweichen bildet übrigens eine Kampfweise, die bei den Indern besonders geübt wurde, vgl. Meyer a. O. 582, 9—18.

Bevor aber Poros diese Stellung einnahm, hat sich ein heftiger Kampf abgespielt, der nach Curtius' Bericht eine Flucht der Makedonen verhindert hat. Das Wesentliche der Situation ist der Umstand, daß Alexander selbst hier eingegriffen hat. Er hat also die Leitung des Infanteriegefechts in Händen und setzt die Division der Bogenschützen unter Tauron gegen die vorrückenden Elefanten ein, indem er die Führer abschießen läßt. Auch Curtius schreibt den Bogenschützen nicht eindeutig ein Aufhalten des indischen Vormarsches zu. Er sagt nur, daß das Vorgehen der Bogenschützen gewirkt hat und daß auch die Infanterie begann, Widerstand zu leisten. Das kann nur bedeuten, daß Alexander zunächst seine Infanterie vom Feinde abgelöst und hinter die Bogenschützen zurückgezogen hat, um sie dann wieder an den Feind zu bringen.

Anders liegt schon die Sache bei den Kavalleriekämpfen, wie sie Arrian wiedergibt. Hier handelt es sich nicht mehr um einen Stillstand, sondern hier wird die Kavalleriewaffe des Poros vollständig niedergerungen. Der Kampf spielt sich in drei Etappen ab.

Der erste Kampf scheint sich unmittelbar an das Vorgehen des Poros angeschlossen zu haben. Von Standort und Verbleib der Kavallerie erfahren wir so gut wie nichts. Arrian sagt nur: „sie machten wieder (!) eine Wendung und gingen selbst gegen die Kavallerie vor. Als aber Alexander und seine Schwadronen sie nochmals warfen, da verzogen sie sich wieder in die Elefanten¹⁾.“

Das will fast scheinen, als wenn diese Situation an den Rückzug der indischen Kavallerie in die eigenen Elefantenreihen anschlosse, als sie dem Angriff Alexanders auswich.

Der zweite Abschnitt zeigt, wie Alexander nunmehr rücksichtslos seine Überlegenheit an Kavallerie ausnutzt. Er beherrscht das ganze Feld, soweit nicht gerade die Elefanten reichen, die er durch seine Infanterie ermüdend beschäftigen läßt. Gleichzeitig ringt sich auch die Infanterie zu stärkerer Aktivität durch.

Curtius meint (VIII, 14, 28):

„Anceps ergo pugna nunc sequentium nunc fugientium elephantos in multum diei varium certamen extraxit, donec securibus . . . pedes amputare coeperunt.“

1) V, 17.

Die Kavallerie bildet nunmehr eine große Formation und richtet da, wo sie einfällt, ein furchtbares Blutbad an. Gegen ihren gewaltigen Stoß gibt es kein Gegenmittel, sie reitet alles nieder. Die Elefanten sind allmählich müde und werden außerdem nunmehr mit vorbereiteten Werkzeugen bearbeitet, so daß sie sich gegen die eigene Truppe, ja sogar gegen die Mohants wenden, die sie mit ihrem Rüssel herunterwerfen und zerstampfen. Es entsteht naturgemäß ein Gedränge, wenn die Elefanten unregelmäßig vorgehen. Wenn sie die Front verlassen, entsteht eine Lücke, die für Alexanders Kavallerie das beste Ziel ist. Wird sie nun durch Infanterie geschlossen, dann ist das zunächst eine schwierige Operation, dann aber kann auch die Infanterie bei Wiedereintreffen dieser Elefanten die Lücke nicht wieder so schnell räumen. Sie wird also von den wütenden Tieren niedergestampft, die nun zum Überfluß in der Front wieder eine umständliche Kehrtwendung zu machen haben. Tritt aber die Kavallerie in die Lücke, so ist die Lücke zwar schnell ausgefüllt, aber die Verwirrung wird noch größer, wenn der Raum zu eng wird, da die Pferde zu Wendungen ebenfalls einen bestimmten Raum beanspruchen.

Die letzte Etappe in der Niederringung der Kavallerie ist dadurch bezeichnet, daß Alexander auf die Reste der Kavallerie geradezu Jagd macht, indem er sie gegen die verschildete Phalanx treibt¹⁾.

Immerhin ist nicht zu entscheiden, wann diese letzte Kampfhandlung stattfand. Die Möglichkeit, daß es sich in diesem Falle bei der Kavallerie um Deckung des Rückzugs handelt, ist zunächst nicht von der Hand zu weisen. Denn daß es sich auf seiten der Inder um einen planmäßigen Rückzug handelt, und nicht um eine regellose Flucht, wird doch wohl ohne weiteren Zwang durch die Tatsache bestimmt, daß der feindliche König sich kämpfend zurückzieht. Außerdem ist hier bei Arrian der Zusammenhang zerrissen. Diejenige Quelle, die seinen Stoff geliefert hat, bringt diese Erzählung von der Übergabe des Poros nicht oder wenigstens nicht in diesem Zusammenhang. Also kann Arrian nicht als Zeugnis in Anspruch genommen werden. Curtius, der eine zusammenhängende Erzählung liefert, sagt

1) Arrian V, 17, 7.

geradeheraus von dem bekannten Mißverständnis der Elefantenführer: Ea res Porum et ceteros victoribus tradidit.

Curtius ist es auch, der das letzte Vorgehen des Poros so gut darstellt, daß man sieht, der indische König will seinen Rückzug durch eine kräftige Aktion einleiten und entlasten.

Iamque¹⁾ pecorum modo magis pavidi quam infesti ultra aciem exigebantur,

1. cum Porus destitutus a pluribus tela multa ante praeparata in circumfusus ex elephanto suo coepit ingerere. Multisque eminus vulneratis expositus ipse ad ictus undique petebatur. Novem iam vulnera hinc tergo, illinc pectore exceperat multoque sanguine profuso languidis manibus magis elapsa quam excussa tela mittebat. Nec segnius belua instincta rabie, nondum saucia invehebatur ordinibus donec rector beluae regem conspexit fluentibus membris omissisque armis vix com-potem mentis.

2. Tum beluam in fugam concitat sequente Alexandro: sed equus eius multis vulneribus confossus deficiensque procubuit posito magis rege quam effuso. Itaque, dum equum mutat, tardius insecutus est.

3. Interim frater Taxilis, regis Indorum, praemissus ab Alexandro monere coepit Porum, ne ultima experiri perseveraret dederetque se victori. At ille, quamquam exhaustae erant vires deficiebat sanguis, tamen ad notam vocem excitatus: Agnosco, inquit, Taxilis fratrem, imperii regnique sui proditoris, et telum, quod unum forte non effluxerat, contorsit in eum: quod per medium pectus penetravit ad tergum.

4. Hoc ultimo virtutis opere edito fugere acrius coepit.

5. Sed elephante quoque, qui multa exceperat tela, deficiebat: itaque sistit fugam peditemque hosti obiecit. Iamque Alexander consecutus erat et pertinacia Pori cognita vetebar resisten-tibus parci. Ergo undique in pedites et ipsum Porum tela congesta sunt, quis tandem gravatus labi ex belua coepit. Indus, qui elephantum regebat descendere eum ratus more solito elephantum procumbere iussit in genua: qui ut se submisit, ceteri (!) quoque — ‚ita enim instituti erant‘ — demisere corpora in terram.

1) VIII, 14, 50.

6. Ea res et Porum et ceteros victoribus tradidit.

Die ganze Erzählung trägt den Stempel unmittelbaren Erlebens. Man sieht förmlich, wie im folgenden der Elefant die Soldaten angreift, den leblosen Körper seines Herrn mit dem Rüssel wieder in den Gefechtsstand auf seinen Rücken setzt und erst getötet werden muß, ehe man an seinen Herrn herankommt.

Bekanntlich bietet Arrian eine andere Darstellung der Übergabe des Poros. Es kommt bei der Darstellung des Kampfvorganges, die unsere erste Aufgabe ist, nicht auf die Einzelheiten der Gefangennahme des Poros an. Beiden Erzählungen ist die Angabe gemeinsam, daß Poros sich kämpfend zurückgezogen hat. Nach beiden Autoren ist seine Gefangennahme nicht im Kampfe erfolgt. Nach Curtius ist der Kampf durch einen Zufall beendet worden, bei Arrian ist Poros durch seinen Freund Meroes überredet worden. Was Curtius über den erbitterten Widerstand bis zuletzt erzählt, kann aus Arrian nicht widerlegt werden. Im Gegenteil paßt sich in allen Punkten, die nicht gerade die Art der Übergabe des Poros betreffen, die Erzählung des Arrian der breiteren des Curtius, wie immer in nicht taktischen Vorgängen, ohne Widerspruch an. Als sicher darf man ebenfalls annehmen, daß die Übergabe des Poros das Ende der Gefechtshandlung herbeiführte.

Gehen wir von diesem Ende aus rückwärts, so können wir zwei Plätze hartnäckigen Kampfes festlegen. Der erste liegt unmittelbar vor dem Rückzug vom Schlachtfeld, der zweite unmittelbar vor der Einstellung des Kampfes.

e) Die Gesamtaufassung von der Hauptschlacht.

Es ist fast unmöglich, sich ein einigermaßen klares Bild von den Kampfvorgängen am Hydaspes zu machen, wenn man lediglich die vorhandenen Texte überliest. Jede Schilderung scheint ein anderes Bild vermitteln zu wollen. Trotzdem lassen sich, wie gezeigt ist, einige sichere Punkte gewinnen.

Die Kavallerie hat von vornherein das Feld behauptet. Aus der Darstellung geht allerdings nicht genügend klar hervor, auf welche Weise sie ihre Überlegenheit erworben hat. Arrian¹⁾ (Ptolemaios?) gibt die Verlustliste der Inder an, worin er

1) Arrian, V, 18, 2.

schreibt, daß von den 4000 Mann Kavallerie 3000 gefallen seien, außerdem sind sämtliche Kampfwagen vernichtet, also 300 Wagen mit 1800 Mann Besatzung. Da man nichts von dem Einsatz dieser Wagen erfahren hat, muß diese Angabe befremden. Die notwendige Erklärung ist die, daß nur Teilkämpfe in den Quellen zur Darstellung gelangt sind.

Die makedonische Infanterie ist zunächst heftig ins Gedränge gekommen, solange nicht Alexander selbst eingriff und sie sich an die ausweichende und aufgelöste Kampfweise gewöhnt hatte; als dann die makedonische Kavallerie das Feld beherrschte, hatte die Infanterie keinerlei Gefahr im Rücken zu befürchten und kämpfte nur noch bei der Verfolgung des Gegners, wenn derselbe in seine Stellung zurück mußte. Dieser regellose Kampf zog sich über den großen Teil des Tages hin. Die Infanterie hatte die Aufgabe, den Feind zu zermürben und die Führer der Elefanten abzuschießen. Auf diesem Felde wirkte die Kavallerie und die Wut der Elefanten entscheidend.

Der Kampf ist durch einen Friedensschluß beendet worden. Die Bedingungen sind diejenigen, die Poros während des Kampfes angeboten worden waren, nämlich, er solle sein Gebiet als König behalten, nur die Hoheit Alexanders als βασιλεὺς βασιλέων (Großkönig) anerkennen. Ob Poros durch einen Irrtum oder freiwillig gefangenengenommen worden ist, ist eine Frage, die hier weniger interessiert als die, wie der Kampf abgebrochen ist. Für eine solche Flucht, wie Arrian anzudeuten scheint, ist doch wohl kein Raum vorhanden. Ein Rückzug scheint allerdings zweifelsfrei eingeleitet worden zu sein. Dabei haben sich zwei Offensivpartien in die Bresche geworfen: Poros mit einer Führergruppe und die Kavallerie. Es scheint so, als wenn durch deren Opfer doch die Loslösung des Gros erkaufte worden sei.

Versucht man nun diese Auffassung in das Bild einzufügen, das man auf Grund der großen Dispositionen Alexanders entwerfen kann, so empfindet man die gründliche Verschiedenheit des Materials. Im Befehl die klare Linie, in den Berichten eine zusammenhanglose Menge von Kleinigkeiten. Auch die Summe dieser Kleinigkeiten bringt nicht einen einzigen Lichtblick in das Dunkel hinein. Die Darstellung des Curtius übergeht völlig die Truppen, die auf dem anderen Ufer des Hydaspes

pes lagen und befehlsgemäß mit größter Beschleunigung überzusetzen hatten. Das ist insofern bei ihm erklärlich, als ihm die genauen Befehle nicht vorlagen, die Arrian in seinen Text hineingearbeitet hat. Arrian beendet, wie wir sahen, seine Erzählung mit dem Moment, wo die Inder den Rückzug antreten. Schon die Erzählung von der Übergabe des Poros liegt außerhalb dieses Rahmens und ist durch die Angabe der Verlustlisten deutlich von der Kampfschilderung abgetrennt. Nun steht zwischen der Stelle, in der er den Rückzug stattfinden läßt, und dieser Verlustliste eine Bemerkung, die offenbar ein Einschub Arrians ist.

Arrian bringt zunächst die Nachricht vom Siege; der Befehl an die Truppen des Krateros und der drei anderen Generäle lautet aber, daß sie spätestens beim Siege des Landungskorps überzusetzen habe; also zieht Arrian die Folgerung, daß er nicht der historischen Untreue bezichtigt werden kann, wenn er jetzt endlich die Truppen übersetzen läßt. Vielleicht hat irgendeine Bemerkung dieser Art in den Quellen gestanden. Trotzdem aber hält die Angabe Arrians keiner Überlegung stand. Nicht einmal von irgendwelchen Kämpfen, noch von Räumen der Uferstellung ist die Rede.

Der Schluß scheint also zweifelsfrei zu sein, daß es sich hier wieder um einen Einschub Arrians handelt, der in seinen Quellen nichts über das Schicksal dieser Truppen erfahren hat. Befehlsgemäß hatten die Reserven der drei Generäle sofort überzusetzen und den Kampfplatz aufzusuchen. Wir haben keine Handhabe zu behaupten, sie wären nicht bestimmungsgemäß eingetroffen. Also ist Arrian berechtigt, den Lückenbüßer einzuschieben. Trotzdem oder besser deshalb ist es höchst unwahrscheinlich, daß sich keine Kämpfe am Flußufer abgespielt haben. Alexander mußte alles daransetzen, die Truppen des Krateros herüberzuholen. Wenn die Flußstellung dünn besetzt war, mußte es ihm nicht schwerfallen, das Ufer, wenn auch nur teilweise, freizumachen. Wir stützen uns auf Curtius, wenn wir annehmen, daß die Flußstellung zusammen mit der neuen Kampffront eine taktische Einheit bildete. Das Ziel Alexanders mußte immer die Freimachung des Ufers sein, wie ebenso Poros' Aufgabe darin bestand, der Hauptmacht unter Krateros den Übergang zu sperren. Bei Curtius können wir keine

Aufklärung aus dem einfachen Grunde erwarten, weil ihm das Problem völlig unbekannt ist. Arrian hat nachweislich in der Quelle nichts über diesen Punkt gefunden, füllt nach eigenem Gefühl eine Lücke aus. Plutarch und Diodor sind zu allgemein gehalten, um Material abgeben zu können. Alle Darstellungen konzentrieren ihr Interesse auf die Einleitung des Kampfes, auf den genialen Angriff Alexanders, der in der Tat das Schicksal entschied.

So bleibt die abweichende Darstellung aus der Epitome von Metz, deren Darstellung wert ist, ganz gelesen zu werden:

c. 58: (hac epistula perlecta incensus) Alexander dicit quibus[dam] coactis cohortibus ac turmis, ut confestim sequerentur. apud exercitum reliquit Attalum quendam Macedonem non dissimilem sui eique imperavit, ut suam chlamydem¹⁾ atque ornamenta regia sumeret²⁾ et interdiu (!) identidem ad fluminis ripam cum [commeatu]³⁾ accederet.

Imperat Cratero cum se trans flumen conspexisset, exercitum ut transportaret.

Ipsa cum delecta copia prima nocte secundum amnem circiter stadia CL progressus in loco deserto ac silvestri quodam consedit.

Ibi follibus inflatis ac materia multa deiecta copias flumen transduxit.

Deinde expeditos ad hostem ducere coepit.

Tunc Craterus, qui castris praeerat, ubi vidit, ipse quoque flumen in his navibus, quarum copiam habuerat, ac ratibus exercitum transportavit.

Porus ubi repente duos exercitus vidit, commotus proelium cum Alexandro committere intendit.

Interim Craterus descensione facta impetum ex altera parte dat.

Ita ancipiti periculo Pori copiae cum urgerentur, fugae se mandavit.

Alexander imperat his, quos hippotoxota dicunt, sagittas in Porum ut conicerent, ceteris parcerent. Ille ubi eorum multitudi-

1) clamidem.

2) sumat.

3) Natürlich ist commeatu statt comitatu richtig. Denn der Heerespark mußte auf alle Fälle über den Fluß.

nem ire ad se vidit, cum ipse in elephanto instaret, ne se hosti dedere (cunctaretur?) conaretur, manus ambas alte vitam deprecans sustulit.

Ita fine facta elephantos atque iumenta exercitumque Alexandro tradidit...

Hier scheint eine ausgezeichnete (griechische?) Quelle vorgelegen zu haben, denn die Darstellung ist die einzige, die neben Arrian überhaupt etwas von Zweifrontenangriff erwähnt. Während aber Arrian lediglich die Befehle Alexanders als Vorlage benutzen konnte, weil er über die Ausführung dieses Befehls keine Unterlagen vorfand, die ihm gestattet hätten, mehr über den Punkt zu sagen, als er bereits gesagt hat, findet sich hier eine Quelle, die klar und eindeutig mitteilt, daß Porus gerade wegen dieses Zweifrontenangriffs die Stellung geräumt hat. Dieser Angriff des Krateros hat nicht nur gedroht, wie wir bislang anzunehmen hatten, sondern er ist tatsächlich und, wie es scheint, auch frühzeitig, zur Ausführung gelangt.

Deutlich tritt auch hier die Rückzugsdeckung des Poros hervor, ferner die Übergabe, deren Motivierung auch hier nicht klar ist. Der Wortlaut kündigt aber eindeutig an, daß die Elefanten, Wagen und das Heer in seiner Nähe war, daß sich der Rückzug durchaus planmäßig vollzog.

Die Richtung des Rückzuges ist ebenfalls festlegbar. Der Angriff Alexanders kam von Norden und Osten. Krateros griff vom Westen her an. Demnach mußte Poros dem Druck nach Süden ausweichen. Diese Situation erklärt auch die ungeheuren Verluste, welche durch die zunehmende Enge entstanden. Alexander mußte zunächst danach streben, von Norden herunterdrückend, das Ufer freizumachen. Von dieser Richtung kamen die Truppen der drei Generäle. Natürlich konzentrierte sich der ganze Druck und der ganze Widerstand auf die Nordspitze der indischen Flußstellung. Wenn hier auch nur schrittweise zurückgegangen werden mußte, war eine unheilvolle Zusammenpressung die notwendige Folge. Sobald mal erst die frischen Truppen des Krateros landeten, war die Position der Inder verloren, und jeder Meter Ufer gab mehr Truppen Raum.

Nun gelingt es auch, etwas Ordnung in die Vorstellung hineinzubringen. Nach dem gewaltigen Angriff Alexanders glückt es Poros gar bald, die Situation zu retten und den großen

Teil des Tages über zu halten. Jedoch macht sich die Überlegenheit des Gegners in Kavallerie nach und nach entscheidend bemerkbar. Nachdem es ihm dann noch gelungen ist, die Nordspitze der Stellung einzudrücken, wird die Stellung für Poros unhaltbar, zumal nunmehr die Truppen des Krateros immer mehr an Boden gewinnen und sich der Druck von Westen her unheimlich steigert. Poros ist nur unter Opfern der Kavallerie und dadurch, daß er einen Offensivstoß organisiert, in der Lage, seine Truppe vor Einbruch der Nacht vom Feinde zu lösen. Alexander setzt seine besten Schützen allein gegen ihn an. Er läßt ihm günstige Bedingungen anbieten. Trotzdem ist es doch wahrscheinlich nur einem Zufall zu verdanken, daß Poros zum Frieden bereit war und die Feindseligkeiten eingestellt wurden.

Ein Punkt bleibt unberührt, der an sich für eine Darstellung wesentlich wäre, das ist die Zahlenfrage. Vielleicht glückt es einmal, von einer ähnlichen Gelegenheit ausgehend, auch in diese Fragen etwas mehr Sicherheit zu bringen. Im vorliegenden Falle kommen wir über eine sichere Rekonstruktion der Kampfhandlungen bis zum ersten Gegenangriff des Poros und eine gröbere Übersicht über die anschließenden Kampfhandlungen nicht hinaus. Philologisch gesehen, handelt es sich darum, daß die Erzählung des Ptolemaios, so wie sie Arrian überliefert hat, den Leser sicher bis an diesen Punkt führt, eine Tatsache, die wir mehr Arrian als Ptolemaios zu verdanken haben. Dann aber ist kein klares Bild von den folgenden Vorgängen zu gewinnen. Curtius stimmt soweit mit Arrian überein, seine Erzählung wahrt die Zusammenhänge. Jedoch ist die Fortführung der Handlung meistens so schwach angedeutet, daß die Angaben ohne besondere Hilfe nicht ausdeutbar sind. Kombiniert man sie dagegen mit den Angaben der Metzer Epitome, so werden die Vorgänge im ganzen klar. Diese Epitome ist die einzige Quelle, die den Schlachtverlauf anschaulich, wenn auch in bedauerlicher Kürze, wiedergibt. Ihr muß eine vorzügliche Quelle zugrunde gelegen haben. Weiter ist zu bemerken, daß die vielverdächtigsten Darstellungen des Polyaen und Plutarch dem tatsächlichen Verlauf entsprechen.

Wenn Kromeyer¹⁾ gesehen hat, daß Polyaens Darstellung einen ähnlichen Kampf wiedergibt, wie er bereits bei Gauga-

1) Klio 8 (1908), S. 144.

mela stattgefunden hat, so hat er mit sicherem Blick eine nicht ganz einfache Situation erfaßt. Aus der Angabe Veiths geht nicht hervor, ob Kromeyer nicht anders als Veith zunächst daran gedacht hat, die bisherigen Vorstellungen gründlich zu korrigieren.

Polyaen beschreibt allerdings leider nur die Anlage des Angriffs seitens Alexanders und macht wertvolle Bemerkungen über Poros' Gegenaktion. Derjenige Teil der Schlacht, der bereits bekannt ist, wird im Aufbau beschrieben, der Rest ist unberücksichtigt.

IV, 3, 22: „Alexander setzte in der Schlacht gegen Poros

1. die Kavallerie (folgendermaßen) an:
— auf dem rechten Flügel — vorwärts gestaffelt die Hälfte, den Rest in der vorgebogenen Offensivflanke (gegenüber auf dem linken Flügel).
2. Die Phalanx und die leichte Infanterie setzte er an den linken Flügel (der rechten Flügelkavallerie, mit der die schematische Zeichnung beginnt) an und im Anschluß daran die vorgebogene Offensivflanke.“¹⁾

Hier handelt es sich um dieselbe Aufstellung, die bereits bekannt ist, nur scheint Polyaen eine schematische Figur vor Augen zu haben, die etwa diese Form gehabt haben muß:

Rest der Kavallerie
(Κοῖνος)
ἐν ἐπικαμπίῳ

↑
Hälfte der Kavallerie
(Alexander)
τὸ ἵππικόν — τὸ ἥμισυ
ἐν μετώπῳ

Die Phalanx und die leichte Infanterie
(Seleukos, Antigenes und Tauron)

ἐπὶ τοῦ λαιοῦ κέρως

1) Text: Ἀλέξανδρος ἐν τῇ πρὸς Πύρρον μάχῃ τὸ μὲν ἵππικόν ἐπὶ τοῦ δεξιῷ κέρως ἔταξεν ἐν μετώπῳ τὸ ἥμισυ, τὸ δὲ λοιπὸν ἐν ἐπικαμπίῳ, τὴν δὲ φάλαγγα καὶ τοὺς εὐαφροὺς ἐπὶ τοῦ λαιοῦ κέρως ἔστησε καὶ ἀπὸ τούτων τὸ

Nun folgt die immer wiederkehrende Schilderung der Aufstellung des Poros, die mit einer Stadtmauer verglichen wird. Der

ἐπικαμπιον ἔταξε. Vgl. die Polybios-Stelle unten mit dem entsprechenden Wortlaut.

Der Text ist kaum zu verstehen, wenn man nicht die auf Seite 89 gegebene Figur vor Augen hat. Polyaen spricht von einem rechten Flügel, auf dem die Hälfte der Kavallerie steht, und einem linken Flügel, auf dem die Phalanx und die leichte Infanterie untergebracht ist. An diesen linken Flügel schließt sich dann noch eine vorgeschobene Flanke an. Vom Kern der Aufstellung ist nichts gesagt.

In Wirklichkeit beschreibt Polyaen nicht so, daß er erst den linken, dann den rechten Flügel darstellt, sondern er behandelt erst die Kavallerie und dann die Infanterie. Beide Male geht er die Stellung vom rechten bis zum linken Flügel durch, wie die zweimalige Erwähnung der vorgeschobenen linken Flanke (ἐπικαμπιον) beweist.

Die rechte Flügelskavallerie unter Alexander steht ἐν μετώπῳ. Der Ausdruck bedeutet in der Taktik etwas anderes als in der Exerzierschule, nämlich eine Kampftruppe, die in gleicher Front mit der Schlachtreihe steht jedoch nicht im Anschluß daran, sondern entweder nach vorwärts oder nach rückwärts gestaffelt.

Vgl. zur Aufstellung Polybios V, 82, 9: τούτων (ἐλεφάντων) δὲ κατόπιν δισχιλίους μὲν ἵππεις . . . ἐπέστησε, δισχιλίους δ' ἐν ἐπικαμπίῳ παρενέβαλε. παρὰ δὲ τοὺς ἵππεις ἐν μετώπῳ τοὺς Κρήτας ἔστησε. Die letzterwähnte Kavallerie steht hinter der ersterwähnten in derselben Frontrichtung.

Die linke Flügelskavallerie unter Koinos steht ἐν ἐπικαμπίῳ. Der Ausdruck bedeutet entweder eine vorgeschobene Flanke — wenn man den Gegner überflügeln will — oder eine zurückgenommene Flanke — wenn man sich vor Umgehung schützen will. Hier handelt es sich um die vorgeschobene Flanke, wie aus der Erörterung zweifelsfrei hervorgeht. Vgl. Xenophon, Kyropaedia 7, 1, 6. Vgl. auch Kromeyer-Veith, Heerwesen und Kriegführung der Griechen und Römer, München, 1928. S. 145 A. 3.

Der Ansatz der Kavallerie auf den beiden Flügeln ist also klar beschrieben. Ein feiner Unterschied der beiden Truppen wird durch die Bezeichnung verdeutlicht. Koinos operiert mit der Front zusammen, er gehört taktisch zur Front. Alexander dagegen leitet die Operationen ein, er ist am Feind, die Front richtet sich nach dem Erfolg seines getrennten Vorgehens.

Nun folgt die Aufstellung der Infanterie, die natürlich anders wiedergegeben ist, als wenn zunächst das Zentrum und dann die Flügel beschrieben worden wären. Wieder beginnt Polyaen mit dem rechten Flügel, auf dem sich der Feldherr befand. Die Truppe war vorwärts gestaffelt und Polyaen hatte den Standort im Verhältnis zur Front anzugeben. Wenn oben gesagt war, daß die Kavallerie auf dem rechten Flügel der Infanterie stand, dann handelt es sich um eine Angabe, die in ihrem allgemeinen Charakter leicht zu übersehen ist. Wenn jetzt die entsprechende Angabe folgt, daß die Front

Charakter des Umgehungsangriffs Alexanders ist deutlich erkennbar:

„In der (Stellung) befahl Alexander der Infanterie auf den Feind aufzuschließen, er selbst trieb mit allem Ungestüm die Kavallerie nach rechts, um die Gegner zu überflügeln. Das bemerkend, rückte Poros entgegen.“

Auffällig stimmt der Wortlaut des letzten Satzes mit Curtius überein: *At Porus, qua equitem inveni senserat beluas agi iussit. Was Curtius als disziplinwidrig darstellt, ist bei Polyäen als natürliche Folge der Langsamkeit des Elefanten gegeben, wobei wiederum auf die Parallelstelle bei Curtius zu verweisen ist: sed tardum et paene immobile animal equorum velocitatem aequare non poterat:*

„Weil die Tiere nicht vorwärts kamen, zerrissen sie die Front. Die Makedonen fielen in die Lücken ein und dadurch wurde er gezwungen, zur Front hin wieder kehrt zu machen und zu kämpfen.“

Poros hat also gegen den eingedrungenen Alexander nach innen Front gemacht, zerreißt die Verbände und wird dann von der Infanterie im Rücken angegriffen. Die Elefanten sind nicht schnell genug, um der Kavallerie die Spitze bieten zu können,

mit dem linken Flügel der Kavallerie abschnitt, so ist das nur eine Wiederholung in anderer Form, aber auch eine restlose Klärung; man weiß, daß die rechte Flügelkavallerie vorwärts gestaffelt ist und zwar soweit nach rechts, daß ihr linker Flügel mit dem rechten Flügel der weiter hinten stehenden Front abschneidet. Zunächst will es etwas befremden, daß der Ausdruck „auf dem linken Flügel“ nicht auf die Infanteriefront zu beziehen sei, aber zweierlei ist zu bedenken. Polyäen spricht im vorhergehenden von dieser Kavallerie, dann befindet sich der Feldherr bei dieser Truppe, sie ist nicht Nebeusache, sondern ihr fällt die entscheidende Bedeutung zu.

Wenn die genannten Gründe nicht die Überzeugung vermitteln sollten, daß der Ausdruck „auf dem linken Flügel“ sich auf den linken Flügel der rechten Flügelkavallerie beziehen, so kann wenigstens nicht die Tatsache übersehen werden, daß Polyäen nun noch einmal den linken Flügel erwähnt, der oben bereits beschrieben ist. Die Ansicht, daß er noch einmal die Stellung in ihrer Beziehung zur Front durchgeht, ist also hinreichend begründet. Wenn er ihre Beziehung zum linken Flügel festlegt, darf man auch annehmen, daß er mit der oben genannten Angabe die Beziehung zum rechten Flügel feststellen will.

Ob die Ausdrucksweise, die Polyäen gewählt hat, glücklich zu nennen ist, ist eine andere Frage. Hier kommt es auf die Sache an und nicht auf den Ausdruck.

aber sie zerreißen die Front und geben der Infanterie Raum zum Durchbruch. Das ist also die Situation, die später den Inder zwingt, gegen die makedonische Infanterie abermals kehrtzumachen, um damit die alte Front wieder herzustellen. In dieser Stellung wird der eigentliche Kampf durchgeführt.

„In dieser Zeit war die Kavallerie vollständig herum, griff die Inder von hinten an und stellte den endlichen Sieg sicher.“

Das ist also die Beschreibung des wohlgelungenen Kavallerieangriffs, die im Original auf Ptolemaios zurückzugehen scheint. Die Vorgänge selbst sind genügend beleuchtet, Abweichungen liegen nicht vor, so daß keine Veranlassung besteht, weiter auf den Text einzugehen, bis auf die zuletzt angegebene Kavalleriebewegung, auf die wir zurückkommen.

Was sagt Plutarch? — Er gibt, soweit wir sehen können, den Originalbericht Alexanders wieder.

Al. 60: „Auf diese Weise (durch das Gefecht Alexanders mit dem jungen Poros) sei Poros zum Schluß gekommen, daß Alexander selbst übergesetzt sei, und sei in Stellung gegangen mit der ganzen Streitmacht, außer den Truppen, die er in hinreichender Stärke zurückließ, um die Makedonen am Übergang (über den Fluß) zu hindern.

Er selbst (Alexander) hätte die feindlichen Elefanten und die feindliche (Über)macht zu fürchten gehabt und sei deshalb (blitzartig) über den linken Flügel gekommen, Koinos habe er den Befehl erteilt, den rechten Flügel anzufallen. Auf beiden Seiten geschlagen, seien sie immer mehr auf die Elefanten zurückgegangen; jedesmal bei den ununterbrochenen Vorstößen seien sie von allen Seiten zusammengehauen worden, was zur Folge hatte, daß nunmehr die Schlacht ein Durcheinander war, und eben um die achte Stunde der Feind ermattete (aufgab).“

Die Erzählung ist sehr knapp, sonst könnte das Fehlen jeglicher Erwähnung des Krateros auffallen; jedoch erzählt hier Alexander lediglich seine eigenen Erlebnisse. Bemerkenswert erscheint die Diktion über den Ausgang; die Inder brechen nicht mehr vor, sie ermatten.

Von einer regellosen Flucht verspüren wir nicht einmal eine Andeutung. So sehr auch die Erzählung sich auf die wesent-

lichen Punkte beschränkt, von einer Differenz gegenüber den anderen Darstellungen kann keine Rede sein. Das Ziel einer Darstellung des Alexanderzuges, eine Harmonie der Quellen, ist keine Utopie, sondern liegt immerhin in erreichbarer Nähe. Auch die angezweifelte Partien, die besonders Kleitarch gern zugeschoben werden, haben ihren Quellenwert, wie überhaupt diese Art der Quellenkritik, die gleichzeitig den tatsächlichen Verlauf der Handlung aufspüren will, und gleichzeitig vor und während dieser konstruktiven Tätigkeit nach anderen Gesichtspunkten die Quellen zerpfückt, grundsätzliche Bedenken erregen muß. Nach Lage der Dinge läßt sich ein derartiges Vorgehen nicht vermeiden, aber es ist auf ein Minimum zu beschränken. Die einzige These, die in dieser Abhandlung verfochten worden ist, betrifft das Verhältnis des Arrian zu seinen Quellen. Danach hat Ptolemaios nicht die Quellen benutzt, die Arrian vorlagen. Wir vermuten weiterhin, daß Ptolemaios nicht eine Beschreibung des Feldzuges geben wollte, sondern lediglich seine eigensten Erlebnisse dargestellt hat.

Mittels dieser relativ einfachen These kommt man nicht allein zu der oben angedeuteten Harmonie der Quellen, sondern ist in der Lage, dem Verlauf der Operationen viel sicherer zu folgen, als das bislang möglich war. Die entscheidenden Punkte, Anlage und Einleitung der Schlacht, die so viel Anlaß zu Erörterungen gegeben haben, können über jeden Zweifel hinausgehoben werden, ohne daß man auf irgendwelche Geländekenntnis zurückzugreifen gezwungen wäre.

Geht man aber mit dieser auf solider Basis gewonnenen Kenntnis in das Gelände der Poroschlacht, so läßt sich das Höchstmaß von Klarheit erreichen, das wir bei der vorliegenden Quellenverfassung erstreben können.

B. Geländeuntersuchungen.

1. Das Kampfgelände.

Indien ist eine Welt für sich. Von den höchsten Gebirgen abgeschlossen gegen Asien, streckt es seine ungegliederten Küsten weit in den Ozean, der seinen Namen trägt, in seinen weiten Ebenen und ungemessenen Wäldern ungezählte Völker bergend und nährend, die einander kaum kennen. Von den hohen Grenzwällen tropft unaufhörlich seit Jahrtausenden aus Schluchten und Pässen fremdes Blut in die Ebenen, drücken und schieben sich die Stämme von den Bergen in die Ebenen. Das weite Land nimmt alles in sich auf, es verwischt jeden Unterschied, indem es alle seine Bewohner einfängt in den großen Rhythmus seines Klimas. Das macht sie zu Indern, zu Kindern des Landes und verläßt sie nicht wieder, sie mögen wandern, wohin sie wollen.

Nicht allein durch Schluchten und Gebirgspfade drücken sich die Fremden aus den Wüsten Asiens in die weiten Ebenen. Die berühmten Tore des Landes lassen einen schmalen Pfad für den hochwertigsten Handel auf Stunden frei; sie sind aber doch breit genug gewesen, ganzen Völkern Eintritt zu gewähren: der berühmte Khaiberpaß von Peshawar nach Kabul und der Bolanpaß, der den Weg über Quetta nach Kandahar freigibt¹⁾. Der erste öffnet den langen Weg in das Gangesbecken, der zweite legt den kurzen Weg zum unteren Indus und ans Meer frei. Steigt man durch das Tal des Kabulflusses über den Khaiberpaß zu den Ebenen hinunter, kommt man in den Teil des Punjab, welcher der Garten Indiens genannt werden kann²⁾. Das Klima, die Vegetation erinnert den Europäer an die Heimat. Der Indus fließt etwa in nord-südlicher Richtung durch dieses Gebiet, das er bis zum Jhelum hin entwässert. Vom Jhelum her zieht sich etwa in nordost-südwestlicher Richtung ein hohes,

1) Es bedarf wohl keines besonderen Beweises, daß beide Tore bereits im Jahre 330 in Händen Alexanders waren. Diese Tatsache ist aber für die Geschichte des Indienfeldzuges von Bedeutung, gleichgültig, welche Motivierung man Alexander unterschiebt.

2) Vgl. dazu die Nebenkarte.

zerklüftetes Gebirge, die Salt Range, so hoch und wild, daß es auch heutzutage noch jeden nennenswerten Verkehr unterbindet und ein Land von der Größe Ägyptens gegen Südosten völlig abtrennt. Unweit der Stelle, wo der Kabulfluß in den Indus mündet, gegenüber dem oben genannten Eingangstor Indiens, lag das alte Taxila, wie eine natürliche Festung in den Vorbergen des Himalaya eingebettet. In der weiten Ebene, die man heute mit der Bahn Peshauer-Lahore von Westen nach Osten durchfährt, hat man oft Gelegenheit, Engpässe und andere militärische Hindernisse zu beobachten. Parallel zu dem oben genannten Salt Range, welches das ganze Ländchen, das etwa der Ausdehnung Ägyptens gleichkommt, wie eine unpässierbare Festungsmauer abschließt, ziehen sich vom Himalaya aus mehr oder weniger schroffe Erhebungen in südwestlicher Richtung in diese Ebene hinein. Sie bilden also ein natürliches System von Hindernissen, und machen Taxila und die von dem Salt Range eingeschlossene Provinz zu einer natürlichen Festung von ungewöhnlicher Stärke ¹⁾.

In der Nordostecke hat die Festung ihre schwache Stelle. Die hohen und unpässierbaren Mauern des Salt Range sind hier, in unmittelbarer Nähe des Himalaya, eingebrochen. Zwar legt sich noch ein nicht ganz 500 Fuß hoher Höhenzug in ziemlicher Ausdehnung vor diese schwache Stelle, aber der Strom Jhelum, der an den Salt Range in südöstlicher Richtung vorbeifließt, den schon starken Schutz der Gebirgsmauer geradezu unüberwindlich machend, ergießt seine brausenden Gebirgswässer in dieses Einbruchsbecken und trennt damit die vorgelagerte niedrige Schutzmauer von dem ungeschützten Eingang ins Flachland ab. Hier ist es, wo seit undenklichen Zeiten die große Handelsstraße von Kabul über Taxila durch das Fünfstromland ins Gangestal führt. Es ist derselbe Weg, den heute die Eisenbahn nimmt.

Zwei Festungen beherrschen diese Straße am wichtigen Übergangspunkt über den Strom. Die wichtigere auf dem Ostufer des Stromes ist Mangla, noch heute ein kaschmirisches Fort, unmittelbar an der Stelle gelegen, wo der Strom aus dem Gebirge tritt. Fast senkrecht fällt die dreieckige, abgespitzte Pyra-

1) Die Aufgabe des alten Taxila wird heute durch Rawal Pindi erledigt.

mide zum Strom ab, an dieser Stelle dem Verkehr kaum einen Saumpfad freigebend¹⁾. Es ist ein sicheres Felsennest, 500 Fuß hoch auf steilem Kegel, scheint uneinnehmbar und beherrscht die Ebene bis zu dem Punkt, wo die Straße, noch etwa 13 Meilen (23,4 km) vor der Übergangsstelle, aus dem Vorgebirge tritt. Für diesen starken Posten ist der Strom kaum ein Hindernis zu dauernder Beunruhigung der Straße, einem wachsamem Auge entgeht von dort aus keine Bewegung. Das ist auch wohl der Grund, weshalb in unruhigen Zeiten die Straße etwas nach Süden abgebogen worden ist. Etwa 11 Meilen (20 km) genau südlich dieses Forts liegt die andere Festung auf dem rechten Ufer des Stromes, in einem Höhenzug, der sich von den Salt Range nach Norden erstreckt, aber, wie schon oben angedeutet worden ist, in diesem Einbruchsfeld in eine kleine 100 Fuß hohe Hügelgruppe ausläuft, durch welche heute die große Straße zieht. Diese Festung ist eine ebenfalls starke Position, aber eine Abwehrstellung gegen Mangla. In unruhigen Zeiten zog sich die Straße an dieser Festung vorbei zum Strom hin, da die nördliche große Straße etwa in der Mitte zwischen diesen beiden großen Forts durchführt. Der Strom scheint stets eine interne Landesgrenze gewesen zu sein und die stärkere Angriffsposition war in den Händen desjenigen Herrschers, der das linke Stromufer innehatte, während der rechtsseitige Landesherr in Rohtas eine reine Verteidigungsposition einnahm.

Etwas verwickelter wird die Situation, wenn man bedenkt, daß Mangla ein kleines Hinterland besitzt, das sich an die unüberquerbaren Höhen des Himalaya lagert, nämlich der Bezirk des heutigen Mirpur, das sowohl zu Kaschmir wie zu Gujrat gehören kann, tatsächlich aber wohl meistens zu Kaschmir gehört hat. Wenn das der Fall ist, dann meldet sich hier von Norden her ein dritter Teilhaber am Fährngeld, der zwar nicht unmittelbar an der Fährstelle selbst sitzt, aber den Zugang mitbeherrscht.

Das ist die Situation, die Alexander vorfand, als er im Jahre 326, nach allgemeiner Annahme etwa zu Beginn der Sommerszeit, von Taxila zum Jhelum vorrückte. Poros, der Landesherr links des Stromes, gehörte der großen Föderation Assakenos—Abisares—Poros an, die offenbar den Statthalter von Taxila schon

1) Vgl. das Lichtbild und die große Karte!

im Jahre 329 nicht mit einschloß¹⁾, es sei denn, daß dieser ohne Vorwissen seiner Freunde mit Alexander verhandelt hätte, während Poros und Abisares im Kriege mit den Mallern und Oxydrakern lagen, der für letztere günstig auslief²⁾. Anscheinend hatte, wenn man Curtius so auslegen darf, auch Abisares vorher sich halb zu Alexander bekannt. Nun aber waren die Maller und Oxydraker, Bundesgenossen von gestern, bereits wieder untereinander verfeindet, als Alexander in ihr Land einrückte; sie waren sogar im Kriegszustand, wie Diodor XVII, 98, beschreibt. Es ist schwer, sich über die politischen Bewegungen dieser Zeit ein klares Bild zu machen. Wir besitzen zu wenig Nachrichten, die uns über die Gründe dieser Kämpfe hinreichend Aufschluß geben könnten. Vor allem ist es die Gestalt des Poros, die noch der Aufklärung bedarf³⁾. Vielleicht erklären sich von hier aus die Motive seines Handelns, und vielleicht darüber hinaus die Bedeutung des Paktes zwischen Alexander und Poros, das klare Ergebnis der Schlacht am Hydaspes. Einstweilen müssen wir uns damit bescheiden, daß wir über die feinen Triebfedern jener Zeit, über die politische Lage, fast nichts wissen und verhüten, daß diese Unwissenheit durch romantische Vorstellungen von „Kleinstaaterei“ verdrängt wird.

Die Übergangsstelle über den Strom ist nicht so unsicher zu bestimmen, wie es nach der Diskussion bis jetzt den Anschein hat. Entscheidend ist freilich für diese Frage die Bestimmung der Stelle, an der Alexander mit seiner leichten Truppe heimlich über den Strom gegangen ist. Durch die eindeutige Festlegung dieser Stelle mit Hilfe der Quellenangaben ist auch die Hauptübergangsstelle fest gesichert. Jedoch sprechen auch einfache Überlegungen, die sich auf Geländekenntnis stützen, dafür, daß Cunningham nicht die richtige Stelle angegeben hat, sondern Abbott, dessen allgemeine Bestimmung im großen richtig war.

Was zunächst einen Hauptgesichtspunkt betrifft, ist es für ein größeres Heer notwendig, daß es sich offene Rückfahrtsstraßen schafft. Wenn Alexander durch den Salt Range gezo-

1) Diod. 86, 4. Curt. VIII, 12, 5. Epit. Mett. 49.

2) Arr. V, 22, 2. Curt. IX, 1, 7.

3) Beachtlich ist die Charakteristik des Curt. VIII, 12, 13: sed in Poro eminebat auctoritas.

gen wäre, hätte er vor sich zwar die Ebene von Gujrat gehabt, jedoch hinter sich das fast unpassierbare Gebirge. Je näher er aber nach Norden an den Ort Jhelum heranrückt, desto drohender wird die Gefahr der Umgehung von Mangla aus. Tatsächlich erwartete Poros von hier aus während der Schlacht eine Aktion seines Bundesgenossen Abisares. Während dann das große Heer im Gebirge durch kleinere Truppenkörper festgehalten werden konnte, hätte Poros buchstäblich im offenen Tor der Provinz Taxila gelegen mit einer guten Operationsbasis im Rücken. Aber schon solche Annahmen führen zu weit: eine Operation dieses Heeres selbst in den Ausläufern des Salt Range ist undenkbar; mit den physischen Schwierigkeiten verbindet sich die strategische Lage mit dem Feind in der Flanke; und außerdem war die Hauptschwierigkeit, die Überwindung des Flußlaufes selbst, auch an diesen Stellen nicht zu überbrücken.

Der Platz des heutigen Jhelum ist seit alters die Stelle, an der man den Fluß unter den geringsten Schwierigkeiten überqueren kann. Hier zieht sich eine flache Lehmplatte von Gebirge zu Gebirge durch das Strombett. Sie ist nicht besonders hoch; jedoch wird sie nicht durch die zerstörende Gewalt derjenigen Wasser betroffen, die in der Regenzeit sich von den Bergen ergießen, jeden Verkehr unterbinden und tiefe Risse in den Lehm-boden eingraben. Keine Straße ist vor diesen Fluten sicher. Wo in der Trockenzeit nur weite Sandfelder ein Flußbett andeuten, wälzen sich in der Regenzeit brausende Ströme. Diese Lehmplatte senkt sich also sanft zum Fluß hin und steigt an der anderen Seite im gleichen Winkel wieder auf. Ein Blick auf die Karte zeigt, daß auf dem Westufer der trockene Raum erheblich größer ist als auf dem Ostufer. Der Boden ist auf beiden Seiten gleich fest und reicht bis an den Fluß. Wo das Flußwasser angefaßt hat, spült es die Lehmschicht fort; aber die Ränder fallen ziemlich steil ab, so daß es für alle Truppen, insbesondere für Kavallerie schwer wird, auf dem Ufer festen Fuß zu fassen, selbst wenn diese Ränder nur in Bruthöhe reichen.

Auch die Stromkarte zeigt die günstige Übergangsstelle an. Aus dem Hochgebirge in heftigen Windungen niederbrausend, tritt der Fluß am Fuße der Festung Mangla in die Ebene, d. h. in das oben genannte Einbruchsgebiet. Jedoch fällt der Strom

bis Jhelum etwa 130 Fuß. (Luftlinie 15 Meilen; 24 Meilen Flußlauf.) Zunächst stößt er vor ein kaum sichtbares Gebirge¹⁾, das ihn zwingt, in einem weiten Bogen nach Osten auszubiegen, wo er in vielen Armen wieder seine Wasser bis unmittelbar ans Gebirge vortreibt, hier ein Sumpffeld von ziemlicher Ausdehnung schaffend, in das sich unebenes Felsterrain hineinschiebt. Am Gebirge wird er nun in einem größeren Bogen endgültig nach Südwesten abgebogen, so daß er, am Salt Range vorbei, dem Indus zufließt. Solange der Strom mit der ursprünglichen Geschwindigkeit von den Hindernissen abgestoßen wird, sind seine reißenden Wasser gezwungen, in vielen Armen ihren Weg zu suchen. Wo auf der Karte der Fluß die vielen Inseln zeigt, ist der Flußlauf schmal, aber tief und reißend. Das Bild vor Jhelum jedoch ändert sich. Hier wird das Flußbett eine Meile breit (fast zwei km) und zeigt nur eine Insel, die (soweit ich mich erinnere) bei Hochwasser nicht einmal sichtbar ist. Das bedeutet also, daß sich an dieser Stelle das Strombett verbreitert, das Wasser ruhiger fließt und nicht zu tief ist. Um gleich bei der Frage der Übersetzung zu bleiben, ist natürlich der nächste Gedanke, daß die vielen kleinen Inseln einen Übergang erleichtern würden, falsch. Denn da das Flußbett tief ist, werden Fahrzeuge benötigt, die man nicht über Land transportieren kann. Außerdem ist das Wasser reißend. Bei Jhelum dagegen kann man bei niedrigem Wasserstand durch das Strombett gehen. Nur unmittelbar am Jhelumufer ist das Bett etwas tiefer, es hebt sich in der Richtung auf das linke Ufer. Vielleicht erscheint es etwas gewagt, die heutige Bodengestaltung bedenkenlos für die antike zu substituieren, jedoch ist der Flußlauf hier nicht von Zufälligkeiten abhängig, sondern durch die nahen Gebirge zwangsläufig bestimmt. Diese Situation hat sich kaum geändert. Außerdem ist man in diesem Gelände in der Lage, gewissermaßen als feststehende Regel aufzustellen, daß überall, wo die Lehm-mauern noch stehen, der Strom noch nicht gewirkt hat²⁾.

1) Das „ingesunken“ ist.

2) Die Stelle, wo der Fluß sich naturgemäß weitergräbt, ist genau zu bestimmen. Sie liegt südlich der Stelle, wo der Strom aus dem Gebirge tritt, im südlichsten Punkte vor der Biegung nach Osten, dort, wo der Fluß ein V-ähnliches Knie bildet. Das auf der Karte noch verzeichnete Dorf Lohar ist bereits verschwunden.

Von der Festung Mangla bis zur Festung Rohtas reicht das Operationsfeld Alexanders, eine weite fruchtbare und dicht besiedelte Gegend. Auch die zahlreichen Inseln im Strom sind besiedelt, und daß es auch zu Alexanders Zeit so war, geht aus der Mitteilung hervor, daß die eine Strominsel, die Alexander zu Vorbereitungen für den heimlichen Übergang benutzte, ausnahmsweise nicht bewohnt war, weil sie klein war und abseits lag (Arr. V, 11, 1).

Man hat sich viel Mühe gegeben, den Schauplatz der Poroschlacht nach den Marschangaben zu bestimmen. Schon V. A. Smith hat dargetan, daß man damit nichts beweisen kann. Unsere Hauptquellen sind über den Indienfeldzug, wie wir gesehen haben, sehr dürftig. Aus Arrian erfahren wir so gut wie nichts über den Zug von Taxila bis zum Hydaspes. Alexander ist mit einem Male da und Poros liegt ihm gegenüber.

Es wäre immerhin merkwürdig, wenn Alexander, der listenreiche, keine Überraschung versucht hätte. In dieser Hinsicht gibt Polyän¹⁾ einige Fingerzeige. Zunächst spricht er davon, daß ein gewisser Pittakos ganz plötzlich einen Engpaß gesperrt habe, um Alexander am Vormarsch aufzuhalten, wobei er sich eine Niederlage zugezogen habe. Dieser Pittakos ist nach allgemeiner Ansicht²⁾ identisch mit dem Spitakes, dem Bruder oder Neffen des Poros, der Nomarch dieser Gegend war und später im Gefecht zu Tode kam. Wenn dem so ist, dann darf auch wohl angenommen werden, daß dieser nahe Verwandte des Poros die Festung Mangla innehatte und von dort aus den Übergang über den Fluß kontrollierte; denn dieser Punkt hat ohne Zweifel die maßgebende Bedeutung auf dem östlichen Ufer, einmal wegen seiner Stärke, dann aber auch wegen seiner Lage in der Flanke der westlichen Position des Taxila-Gebietes. Wenn wir weiter die durchaus naheliegende Annahme verteidigen, daß Alexander zunächst den Vorteil ausnutzen wollte, den er in der Hand hatte, nämlich Zeit und Ort des Übergangs zu wählen, indem er etwa mit der Kavallerie schlagartig den Übergang erzwang, ehe seine Infanterie zur Stelle war, wie er es später bei dem Übergang über den Hydraotes gegen das kampfbereite Heer

1) a. a. O. 76 ff. IV, 3, 21.

2) Berve II, 358.

der Malloi, praktisch und mit Erfolg durchgeführt hat¹⁾, dann verstehen wir die Bedeutung, die der bei Polyäen erwähnte Kampf des Spitakes gegen Alexanders Vorhut beizulegen ist. Dann hielt er Alexander so lange auf, bis Poros seine Vorbereitungen getroffen hatte. Dann war der überraschende Alexander

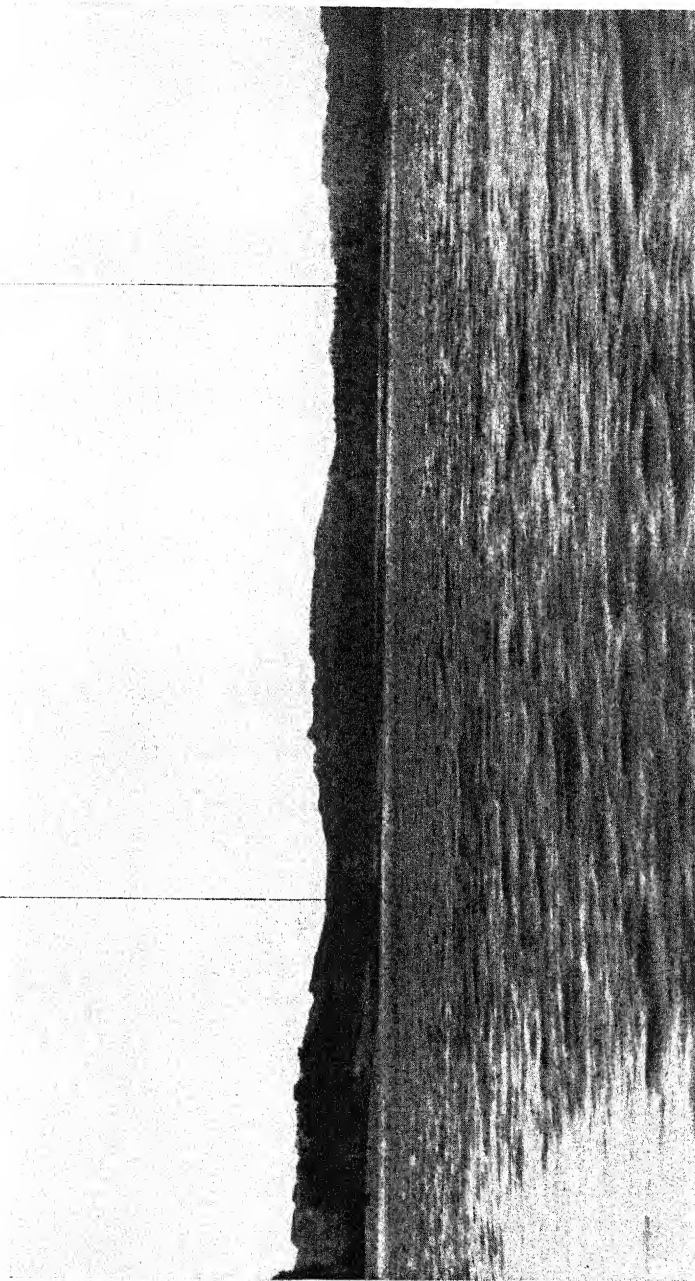
1) Anders Anspach II, 41. Vgl. aber Arrian VI, 8, 4 ff.:

„Die Malloi überquerten den Hydraotes (Ravi) und blieben in Stellung am Ufer, weil dessen Ufer steil waren, um Alexander am Übergang zu hindern. Sobald er das erfuhr, rückte er mit der gesamten Kavallerie, die er zur Stelle hatte, zum Hydraotes eben zu der Stelle, wo nach der Meldung die Malloi in Stellung lagen; die Infanterie hatte Befehl, ihm zu folgen. Als er aber am (Flusse) ankam und auf der anderen Seite den Feind in Stellung sah, setzte er, wie er war, aus dem Marsche, allein mit der Kavallerie, in den Fluß. Als der Feind aber sah, daß Alexander bereits mitten im Strom war, zog er sich in Eile, aber gleichwohl planmäßig, vom Ufer zurück. Und Alexander folgte allein mit der Kavallerie. Sowie nun die Inder sahen, daß nur Kavallerie zur Stelle war, wendeten sie sich und versuchten, um die Entscheidung zu kämpfen, an Zahl etwa 50 000. Da Alexander die dichte Kampflinie sah und seine Infanterie nicht zur Stelle war, ritt er zwar Attacken, Kreise schlagend (cf. V, 16, 1), aber er kam mit den Indern nicht ins Handgemenge. In der Zwischenzeit erschienen bei ihm die Agrianen und die Truppenkörper der anderen Leichtbewaffneten, ausgesuchte Truppen, die er mit sich führte, und die Bogenschützen, außerdem erschien in der Nähe die Front der Infanterie.“ Die Inder gaben nun den Kampf auf und zogen sich in Eile auf ihre Hauptstadt zurück.

Das Beispiel soll zweierlei zeigen: einmal, wie Alexander solche Flußübergänge nahm, dann aber auch, wie er mit der Kavallerie gegenüber den indischen Formationen im Vorteil war. Er beherrschte das Feld und konnte eine starke — und offenbar gute — Truppenmacht zu Aktionen zwingen, ohne selbst einen einzigen Mann aufs Spiel zu setzen. Dieselbe Taktik hat er auch in der Poroschlacht angewandt und dem Gegner den größten Schaden durch diejenigen Operationen zugefügt, zu denen derselbe mit Rücksicht auf die das Feld beherrschende Kavallerie gezwungen wurde. Der Gegner wird zu Bewegungen gezwungen, die ihn nachher dem Stoß der Hauptwaffe rettungslos ausliefern. Das einfache Erscheinen der Infanterie hat nicht die Inder zum Rückzug veranlassen können, denn damit dachten sie gerechnet, als sie sich am Flusse aufstellten, zudem waren sie selbst ausgeruht, während die heraneilenden Truppen Alexanders mutmaßlich ziemlich erschöpft eintrafen. Aber die Inder hatten ihre Stellung so verändert, daß sie den Angriff nicht mehr aushalten konnten und zudem fürchten mußten, daß ihnen durch die Kavallerie der Rückzug verlegt wurde. Die Angabe Arrians, daß die Inder aus Irrtum das Ufer geräumt hätten, unter dem Eindruck der im Strome schwimmenden Kavallerie, scheint mir weniger glaubhaft, als daß es sich um ein taktisches Manöver der Inder handelt.

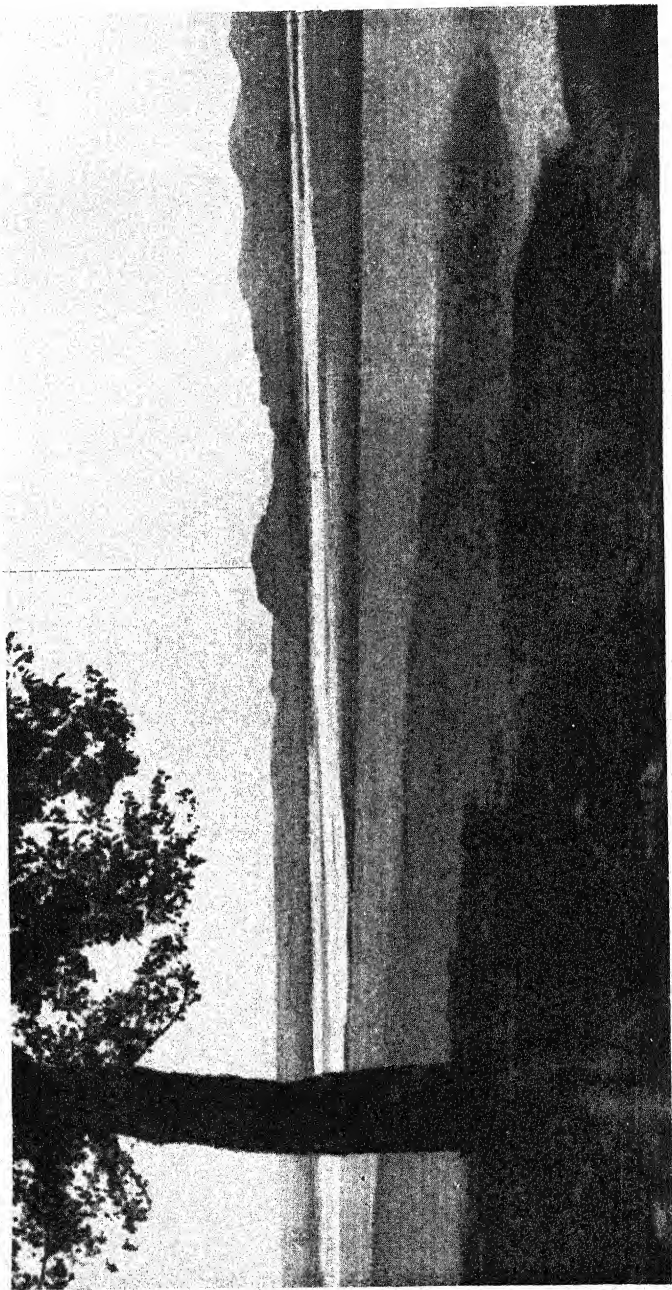
Mündung
der Fossa

ἄκρα mit dahinter-
liegender Fossa



Aufnahme B (S. 139). Die Übergangsstelle.

Mangla



Aufnahme C (S. 140). Fort Mangla von der Übergangsstelle aus gesehen.

hier auf eine unvermutete Gegenaktion gestoßen, die ihn zwar nicht lange aufhalten konnte, die aber trotzdem genügte, einen solchen Vorstoß, wie später bei den Malloi, zu verhüten.

Diese fragliche Schlucht ist also nicht weit von der Festung Mangla aus zu suchen, wenn es auch schwer halten wird, die genaue Lage zu identifizieren, da die Beschreibung auf viele Zugangswege zutreffen würde. Die Erzählung Polyaens füllt zunächst lediglich eine Lücke in der uns vorliegenden Quellen-erzählung, und es liegt kein Grund vor, an dem historischen Wert der Angaben zu zweifeln.

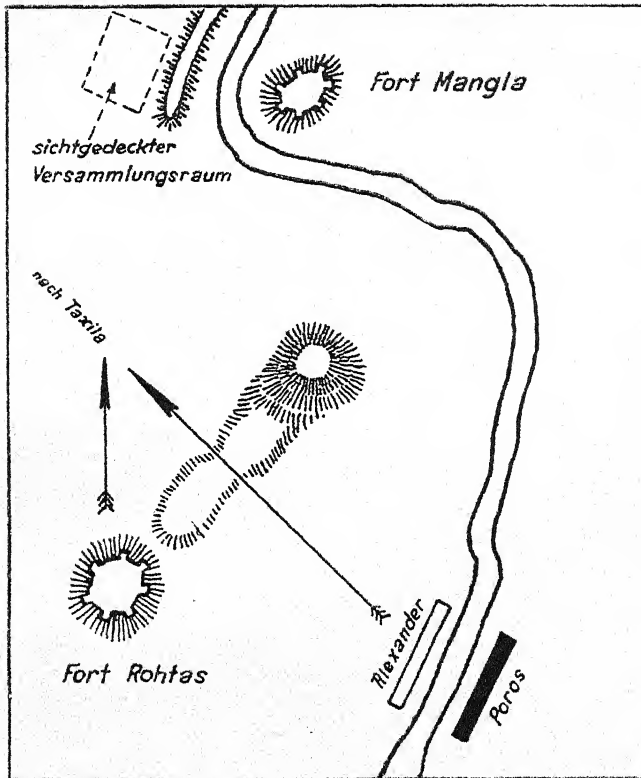
Merkwürdigerweise ist auch in der Vorgeschichte der Hydaspeschlacht Polyaen die klarste Quelle, in deren Darstellung sich die Angaben der anderen Erzähler bequem einordnen lassen.

Er schildert (IV, 3, 9), wie zunächst der erste Versuch, das andere Ufer zu gewinnen, mißlang. Wie weit Alexander damit gekommen ist, wird zwar nicht gesagt, es gehört nicht zum Thema Polyaens, der lediglich über eine List berichtet, aber wenn er sagt, daß der Übergang unmöglich war, dann darf man auch annehmen, daß erst der Versuch das gelehrt hat, denn in diesen Dingen entscheidet über Möglich oder Unmöglich grundsätzlich der Versuch der Durchführung, also der Mißerfolg, ohne daß man an eine Schlappe zu denken hat. Dann hat Alexander noch einen zweiten Versuch oberhalb dieser Stelle unternommen, der ebenfalls dadurch mißlang, daß Poros wieder zur Stelle war. Wie er das einrichtete, kann man sich schlecht vorstellen, denn Alexander betrachtete als wesentliches Hindernis ausschließlich die Elefanten und es ist bekannt, daß man diese Ungetüme nicht so schnell vorbringen kann, wie etwa makedonische Kavallerie. Ein dritter Versuch, wieder stromabwärts, führte zum gleichen Ergebnis: der Gegner war immer zur Stelle, der Übergang war unmöglich.

Nun kommt Polyaen zu seinem Thema: Alexander überlistet den Poros, indem er aus der Not eine Tugend macht. Er zieht „oft und viele Tage“ hin und her und zwingt die Inder auf dem anderen Ufer mit ihm Schritt zu halten, bis sie das Spiel aufgeben. Ein Blick auf die Karte zeigt, daß sie in jedem Falle den größeren Bogen zu machen hatten, Alexander hatte den Vorteil der inneren Linie. Als dann niemand mehr an einen

Übergang dachte, ist er im Gewaltmarsch den Strom hinaufgezogen¹⁾ (!) und auf Flößen und Fellen übergesetzt.

Die Wachsamkeit und ständige Bereitschaft des Poros, wie überhaupt seine glänzende Beherrschung der Truppenführung wird von den Makedonen gern und deutlich anerkannt. Hatte Alexander den Vorteil der inneren Linie, war er überall näher



Figur 4

am Ziel, so hatte Poros eine bessere Beobachtung, er konnte dem Gegner von allen Bergspitzen rings im Viertelkreise in die Karten sehen und jede Bewegung verfolgen²⁾. Beide nutzten

1) So Polyæn: Ἀλέξανδρος ἄνω τοῦ ποταμοῦ καὶ ὁ Πῶρος ἄνω, πάλιν Ἀλέξανδρος κάτω, καὶ ὁ Πῶρος ὁμοίως κάτω ... Ἀλέξανδρος δὲ ὀξυτάτῃ δρόμῳ (!) παρὰ τὰς ὄχθας ἀναδραμὼν ...

2) Vgl. die Skizze Fig. 4.

ihre Vorteile aus, nur hatte Alexander das Glück, eine Stelle zu entdecken, die der Gegner nicht einsehen konnte, und brachte damit seinen eigenen Vorteil entscheidend zur Geltung.

Von den Manövern Alexanders wissen Arrian, Curtius und Plutarch zu erzählen. Alle Faktoren, die bei der Überraschung entscheidend mitzuwirken hatten, werden so eingespielt, daß nach Menschenermessen ein Versagen ausgeschlossen ist. An dem Gelingen dieser Operation hängt das Schicksal der Truppe, vielleicht das Schicksal des Feldzuges, vielleicht noch mehr als das.

Die Faktoren, die zusammenzuwirken haben, sind: Ort, Zeit, Truppe, Flottille und Hilfsmittel zum Übersetzen.

Auf die Geländeverhältnisse an der Übergangsstelle kommen wir noch ausführlich zurück. Die Truppenmanöver beschreibt Arrian eingehend. Es scheint daraus sogar hervorzugehen, daß gelegentlich kleinere Abteilungen den Fluß zu überqueren versuchten und daß sie auf der anderen Seite die Dörfer brandschatzten; denn anders ist die Stelle, die von der Zerstörung feindlichen Eigentums handelt (V, 9, 2)¹⁾, wohl kaum auszulegen, der Strom war bekanntlich die Landesgrenze²⁾. Hierunter fallen auch die Scharmützel, die sich um die Inseln im Strom entspannen. Die Parteien schwammen, nur mit der Lanze bewaffnet, hinüber. Diese Operationen gingen aber ungünstig für die Makedonen aus; zwei sehr wertvolle Soldaten, Hegesimachos (Simacus?) und Nikanor fanden in einem solchen Gefecht den Tod. Alexander hielt aber seine Truppen auf dem gegebenen Raum dauernd in Bewegung, hauptsächlich gewöhnte er den Feind an Nachtmärsche.

Ähnlich machte er es mit der Flotte, er ließ sie hin und herfahren und ließ auch die Felle mit Heu ausstopfen (V, 9, 3). Was den letzten Punkt, die Fellflöße, angeht, so bekam er die riesigen Mengen Stroh, die er benötigte, unauffällig unter dem Vorwand, er wolle den Herbst abwarten und sich mittlerweile verproviantieren. Auch dieser Punkt hat also seine Klarstellung erfahren³⁾.

1) καὶ ἄλλη ἦγε τῆς χώρας τὰ μὲν πορθῶν ὄσα πολέμια, τὰ δὲ σκοπῶν ὅπη εὐπορώτερος . . .

2) Vgl. Curtius VIII, 13, 2.

3) Die Differenzen, die Schubert konstruiert, um die Beteiligung des

Über den Zeitpunkt der Schlacht erfahren wir nicht viel. Es scheint schon etwas gewagt, aus der mondlosen Nacht (Plutarch) auf eine Neumondnacht zu schließen. Das würde außerdem bedeuten, daß Alexander sich den Zeitpunkt nach freiem Ermessen ausgewählt hätte, wogegen jedoch wichtige Gründe sprechen. Nach Curtius erwartete Poros am Tage der Schlacht eine Aktion des Abisares, was er unzweideutig als der Abmachung entsprechend bezeichnet¹⁾. Deutlicher wird Diodor, der die Meldung wiedergibt, daß Abisares, den er Embisares nennt, nur 400 Stadien entfernt sei²⁾, und daß Alexander den Poros vor der Vereinigung der beiden Heere anzugreifen beschlossen habe³⁾. Damit ist dann ferner die Nachricht zu kombinieren, daß der Überfall auf die Aufklärungstruppe des jungen Poros zunächst von den Skythen und Dahern ausgeführt worden sei, wie Curtius schreibt⁴⁾. Arrian betont ausdrücklich, daß sowohl Aristobul⁵⁾ wie Ptolemaios⁶⁾ darin übereinstimmen, daß die berittenen Bogenschützen den Überfall eingeleitet haben. Es liegt auf der Hand, daß Alexander hier wieder eine Kriegslist angewandt hat, um den ahnungslosen Gegner zu täuschen, der in den anrückenden Skythentruppen Bundesgenossen sehen mußte, die er nach Vereinbarung zu erwarten hatte. Wenn Curtius schon diese Ansicht dem Poros zuschreibt⁷⁾, und zwar hatte er diese Meinung noch zu einer Zeit, als Alexander schon in der Nähe war⁸⁾, dann ist sie erst recht von seinem Sohne zu erwarten, der Alexander in die Hände fiel.

Wenn diese Annahme, die schon etwas mehr als eine Hypothese ist, als richtig hingenommen wird, dann zeigt sie die Situation in einem anderen Licht. Abisares' Macht war ebenso stark wie die des Poros. An einen Flußübergang mit der gesamten Macht war schon jetzt bei der Wachsamkeit des Feindes

Kleitarch an dieser Stelle darzutun, sind bereits von Veith a. O. 148 klargestellt.

1) et ita convenerat, so schon Anspach A. 132.

2) 40 engl. Meilen: 72 km, zwei Tagemärsche.

3) Diod. XVII, 87.

4) VIII, 14, 5.

5) V, 14, 3.

6) V, 15, 1.

7) VIII, 14, 1.

8) Diod. XVII, 87, so auch Curt. VIII, 14, 1.

nicht zu denken; noch einen Tag weiter und Alexander sah sich einer ganz neuen Lage gegenüber, die infolge der ungemütlichen Ungewißheit, der vielen Manöver, deren Sinn die Truppe wohl kaum ganz erfaßt hat, nicht gerade den Mut seiner Truppe gehoben haben würde¹⁾).

Es bedarf wohl nicht eines Beweises, daß Alexander diese Vereinigung verhindern mußte, daß er sich ohne Zweifel in der Zwangslage befand. Wieder zeigt sich in der Ausnützung der gegebenen Lage das Genie. Wie er den Vorteil des Poros, nämlich dessen Schlagfertigkeit praktisch für sich selbst ausgemünzt hat, so verwertete er auch in diesem Falle die schlechteste Chance, die er erwarten konnte, das Eintreffen des Abisares, mit dem er doch in Verhandlungen gestanden hatte, zu seinem eigenen Nutzen. Er setzte sich zur selben Zeit, als dieser Bundesgenosse erwartet wurde, unmittelbar vor dessen Vorhut und rückte unter dem Schutze dieser allgemeinen Erwartung, ja vielleicht sogar eines abgemachten Planes, zur Entscheidung vor und gewann das Wagnis.

Das wäre über die Situation zu sagen, in der sich das große Drama abspielte, das für Indien eine entscheidende Bedeutung gehabt hat und von den Makedonen nach fünfjähriger Pause wieder eine Schlacht im offenen Gelände unter Einsatz aller verfügbaren Mittel forderte. Man hatte geglaubt, bei Gaugamela sei die letzte Entscheidung gefallen.

2. Das Kriterium für die Ortsbestimmung.

Über das Gelände der Schlacht werden keine besonders klaren Angaben gemacht, weswegen denn auch die Geländebestimmung noch nicht zur vollen Zufriedenheit erledigt worden ist. Diese Aufgabe erfordert natürlich zunächst die Feststellung der unzweifelhaft gegebenen Daten. Darüber hinaus ist sie aber auch in der Lage, die einzelnen Vorgänge in ihrem Zusammenhang und in ihrer Zweckmäßigkeit zu erläutern. Ohne Kenntnis des Schlachtfeldes bleibt eine Darstellung der Gefechts-handlungen

1) Man vergleiche die Situation mit der Lage am Hyphasis, wo den Truppen offenbar noch die Schrecken dieser Schwierigkeiten in frischer Erinnerung waren.

ohne Farbe und Gehalt, denn gerade das Gelände bestimmt die Kampfhandlungen zum wesentlichen Teil.

Ein Teil dieser Aufgabe, nämlich die Zusammenhänge vor der Schlacht zu beleuchten und zu erläutern, ist bereits der eigentlichen Lösung der Grundaufgabe vorweggenommen, die für diese weitergehenden Zutaten Voraussetzung ist.

Die Übergangsstelle des Landungskorps wird bestimmt durch vier Angaben, von denen drei direkte Geländeangaben sind, während die vierte relativ gefaßt ist, sie gibt die Entfernung vom Hauptlager und von der ersten Reservestellung an, in der die Truppen der auf Sold dienenden Truppen das Angriffssignal erwarten.

1. Zunächst ist bei Arrian ein Steilhang, ein Vorgebirge, beschrieben, und die Stelle am Flusse angegeben, wo es sich befindet, nämlich da, wo der Strom bedeutend einwinkelt:

V, 11, 1:

Ἀκρα ἦν ἀνέχουσα τῆς ὄχθης τοῦ Ὑδάσπου, ἵνα ἐπέκαμπεν ὁ ποταμὸς λόγου ἀξίως.

„Ein Vorgebirge ragte auf vom Ufer des Hydaspes, dort, wo der Strom bemerkenswert abbog...“

Die Karte, die V. A. Smith seiner Darstellung beifügt, ist nach James Abbot gezeichnet, sie ist nur insofern verschlechtert, als sie die vielen Strominseln einfach fortläßt, der Zahl nach etwa fünfzig und sämtlich fruchtbar und bewohnt¹⁾. An

1) Abbot p. 6, Note: „Between Mungla and Jelum the number of islands is fifty. Below Jhelum there are any more. Im übrigen vgl. die genaue Karte, die erst 1910 erschienen ist und hier zum ersten Male benutzt wird. Der Eifer und die Exaktheit des englischen Generals verdient die höchste Anerkennung (p. 8):

As I rode upon an elephant over the whole of this haunted ground, splashing across the numberless channels of the crystal Hydaspes, the whole tragedy seemed once more to be enacting around me. The perilous transit of the cavalry across the swollen and turbid gulf, in the ponderous boats of the country amid the darkness and the thunders of an equinoctial storm. Their formation in the stern silence of perfect discipline.“ Es besteht wohl kaum ein Zweifel, daß ihm die richtige Stelle nicht entgangen wäre, wenn er sich nach alter militärischer Gepflogenheit auf die Höhen begeben hätte, aber er hat sich wohl durch die Diktion des Arrian textes täuschen lassen. Wie wir schon oben gesehen haben, wird diese Kampfplage ständig von der Sicht bestimmt, und diese hängt nicht an den flachen Ufern, die völlig

solchen Stellen überzusetzen ist mehr als gefährlich, weil das Gelände unübersichtlich ist. Die einzelnen Inseln sind bewohnt, und außerdem besteht noch die Gefahr, daß das Expeditions-korps durch den Strom völlig auseinandergerissen wird. Aber lassen wir diese allgemeinen Erwägungen auf sich beruhen, sie sind nicht zwingend.

Abbot setzt also die Übergangsstelle nicht an der Stelle an, wo der Fluß, von Norden kommend, scharf nach Westen abbiegt, sondern da, wo der Strom nun wider das östliche Gebirge stößt und in schwachem Bogen wieder nach Süden umgebogen wird. Dort befindet sich allerdings unter vielen anderen eine größere Insel und mehrere kleine Inseln, die er als später entstanden annimmt, und schließlich findet er daselbst auch das Vorgebirge. Maßgebend bleibt für ihn als Militär, daß daselbst seit alters die Fähre übersetzt, die den Weg von Jhelum nach Mirpur (Kaschmir) freigibt. Wie die Karte zeigt, führt der Weg von Mirpur über Ratia-Chechian zu Catalian Ferry. Bei niedrigem Wasserstande fahren die Autos bis an diesen Punkt durch einen nach unseren Begriffen unpassierbaren Flußarm, wobei auf den großen Steinen auch mal eine Achse bricht. Diese Stelle hat schon ihre Bedeutung für die Operationen Alexanders gehabt, wenn auch nicht diejenige, die Abbot angenommen hat. Mutmaßlich ist hier die Kampfreserve übersetzt.

Was nun aber das Vorgebirge angeht, meint Abbot (p. 7):

„Now if we suppose both the old and the new channels to be occupied during the monsoon, as at this day, we shall have opposite the promontory at Bhoonna, a cluster of four small islands — or if we suppose the minuter channels to be recent, we shall have a single island in their stead.“

Die Konstruktion wird hier offensichtlich zugunsten der bekannten großen Insel und noch mehr zugunsten des passierbaren

unübersichtlich sind, sondern an den steil aufragenden Klippen, die für das Gelände charakteristisch sind.

Abbots Kriterien sind die große Insel, die nicht richtig bestimmt ist, wie wir später sehen werden, dann ist der Sand das Kriterium für das Schlachtfeld, wobei er einer falschen Auffassung vom Text folgt, und drittens der durchschreitbare Kanal.

Was er als Steilhang identifiziert, ist nur Notbehelf, um seine These durchzuhalten.

Kanals verbessert. Die kleine Insel ist nicht nachweisbar, die Deckung gegen Sicht völlig problematisch, bleibt also das Vor- gebirge ¹⁾. Wenn wir die genaue Karte ansehen, bemerken wir in der Gegend, wo nach Abbots Meinung das bezeichnete Vor- gebirge liegt, die halbkreisförmigen Zeichen, die gewöhnlich etwa bis 15 m hohe Reststücke der älteren Lehmschicht anzeigen, welche an vielen Stellen der Landschaft sichtbar sind, auf die wir später noch zurückkommen, weil sie im Kampf mit Poros eine bedeutende Rolle spielen ²⁾. Das Stromufer zeigt hier nach Angabe der Karte eine Höhe von nur fünf Fuß, während es weiter südlich, bei Pindi Khaira, wo die Fähre abstößt, zu 25 Fuß ansteigt. Natürlich liegt das Dorf Bhūndna Gakkharān (Abbot: Bhoonna, Smith: Bhuna) auch am flachen Ufer ge- schützt, weil der Strom an dieser Seite kein Land abfrißt. Doch ist auf der Karte nur eine einzige Höhe mit einem Grab ver- zeichnet und zwar liegt dieselbe westlich von Bhūndna, etwa 300 m vom Ufer ab. Dahinter läßt sich keine Truppe von min- destens 11 000 Mann mitsamt Pferden in Deckung sammeln. Auch wenn sie bewaldet gewesen sein soll, kann sie für die groß- angelegte Operation, die sich abgespielt hat, nicht irgendwie von Bedeutung sein. Abgesehen von dem Mangel jeglicher Zweck- mäßigkeit — dieser Hügel muß übrigens nach den Quellen noch in irgendeiner Beziehung zum Ufer stehen — ist die weitere Kombination, die Abbot aufstellt, nicht durchschlagend.

Dennoch hat Abbot den richtigen Steilhang gekannt. Er liegt an der ersten Flußbiegung, an der Stelle, wo der Strom am Fort Mangla aus dem Gebirge tritt. Er schreibt (p. 6): The bottom is of massive boulders of quartz firmly imbedded. The soil around is a very firm stratum of mingled sand and clay. In fact, the river Jelum, bursting here from its prison of rock upon the open valley, has inevitably diffused its waters by

1) Über die Schwierigkeit, das Manöver zu konstruieren, siehe das Fol- gende: The island immediately abreast could not be reached owing to the power of current (!); the boats would therefore thread the small channel (in seiner Karte mit a bezeichnet) and come to the easternmost (!) island of the group; which if covered, as at this day with Tamarisk, would effectually cover the passage.

2) Diese Lehmhügel sind durchweg mit mehreren Heiligengräbern ver- sehen.

numerous channels, none of which, owing to the solid substratum of boulders can be deepened beyond a certain level, and whatsoever alterations have occurred in the course of the river since first projected upon the valley, arise from the efforts of the water to find the lowest level of this pavement, from which they were originally deflected by the solid cliff on the western bank opposite the fort of Mungla (!). The firmness of the soil and the shelter from wind afforded by the height on either side prevent any considerable deposit of sand in the older channels, which remain naked and sharply defined as when first grooved in the soil, and never entirely lose their office of conduits to the waters.

Das, was Abbot als solid cliff opposite the fort Mungla bezeichnet, ist das Vorgebirge Arrians. Der Strom hat also einmal in prähistorischer Zeit an dieser Stelle sein Bett selbst durch den Felsen gegraben, wobei er dann zunächst auch diesen dreieckigen Felsklotz Mangla vom übrigen Gebirge isoliert und erst später sich seinen Weg um dieses Fort herum gesucht hat. Dabei hat er das ganze Westufer scharf angefaßt. Gegenüber der Festung liegt das Dorf Baral auf einer Hochfläche, die fast senkrecht 230 Fuß zum Fluß hin abfällt (ca. 70 m). Diese Höhe ist von Regenwasser zerfressen und senkt sich leicht nach Süden, bis sie steil zum Sandbett des Potha-wāla Kas abfällt. Während der nördliche Teil aus festem Stein besteht, geht der südliche in ein Gemisch von Kies und Geröll über. Vom Fluß ab gesehen zieht sich hinter dieser langgestreckten Höhe kilometerweit das Tal des Potha-wāla Kas, ein Lagerplatz für mehrere Armeekorps. Hier fand Alexander den einzigen Punkt, den Poros nicht einsehen konnte und der sogar vor Beunruhigung sicher war. Obwohl das ungemein starke Fort wenige hundert Meter entfernt war, das das ganze Gelände bis nach Rohtas hin beherrschte, war es doch für den Befehlshaber schwierig, auf der gegenüberliegenden Höhe einen Posten zu unterhalten. Ein Blick auf die Karte zeigt, daß dieser Posten von jeder Verbindung weit und breit abgeschnitten wäre. Damit soll nicht gesagt sein, daß Poros nicht auch diesen Platz ursprünglich besetzt hatte, aber es bedarf keiner Frage, daß er ihn nicht halten konnte. Wir haben also hier einen makedonischen Vorposten zu suchen, der das ganze westliche Hinterland gegen Sicht abdeckte und

gegen Mangla hin gewissermaßen äußerlich ein kleines Gegengewicht, einen Beobachtungsposten, einen harmlosen Abschluß des makedonischen Vorpostengürtels darstellte, dessen Hauptaufgabe darin bestand, das Fort unter schärfster Bewachung zu halten und jede Bewegung zu kontrollieren.

Hinter dieser Höhe zieht sich das Tal des Potha-wāla Kas entlang; das an der Stelle, wo es in das Tal des Jhelum mündet, genau südlich des Höhenzuges mit einem zweiten Tal vereinigt. Dieses zweite Flußbett treibt in der Regenzeit seine Wasser fast senkrecht gegen die weiche Südspitze des Höhenzuges. Diese beiden Nalas, wie diese gewöhnlich trockenen Flußläufe heißen, haben ein bis zu dreihundert Meter breites Bett, das also gewöhnlich trocken ist. In der Zeit der Schneeschmelze steigt nun das Wasser des Flusses, ohne daß diese Nalas Wasser führen, was zur Folge hat, daß die Ausläufer dieser Nalas sich mit Wasser auffüllen und eine ruhige Bucht bilden. Das ist also der geeignete Platz, um Truppen, insbesondere Kavallerie, langsam und ohne Störung der Ordnung ins Wasser zu bringen.

2. Der zweite Punkt zur festen Bestimmung der Übergangsstelle ist die kleine Insel. Wie groß sie gewesen ist, wissen wir nicht, wir nennen sie nur kleine Insel zum Unterschied von der großen Insel, auf die wir noch zurückkommen.

Arrian schreibt a. O.:

καὶ κατ' αὐτὴν (ἄκραν) νῆσος ἐν τῷ ποταμῷ ὑλώδης καὶ ἀσπιβῆς ὑπ' ἐρημίας· ταύτην καταμαθὼν τὴν νῆσον καταντικρὺ τῆς ἄκρας, ἀμφοτέρα ὑλώδη τὰ χωρία καὶ οἷα κρύψαι τῆς διαβάσεως τὴν ἐπιχείρεσιν, ταύτῃ ἔγνω διαβιβάζειν τὸν στρατόν, „und bei dem (Vorgebirge) im Fluß eine Insel, (ebenfalls) bewaldet und unbetreten wegen der Einsamkeit. Als Alexander diese Insel gegenüber der Höhe kennenlernte, beide Plätze bewaldet und geeignet, die Vorbereitung des Übergangs zu verbergen, beschloß er, an dieser Stelle das Heer überzusetzen“.

Diese Insel hat also die Aufgabe, mit dem Höhenzug und der fossa, die nur Curtius VIII, 13, 17, gerettet hat, zusammen die Vorbereitungen zum Übergang zu verbergen. Günstig ist, daß sie mit Wald bestanden und unbewohnt ist. Nun verändert sich das Flußbett aus Gründen, die Abbot klar dargelegt hat, nur sehr schwer. Immerhin könnte man doch mit guten Gründen

es ablehnen, nach 2200 Jahren eine solche Insel zu identifizieren. Trotzdem kommt man zu bündigen Schlüssen.

Zunächst stehen Vorgebirge, Insel und fossa in wirkendem Zusammenhang. Sie haben gemeinsam die Aufgabe, die Bewegungen der Truppen zu verbergen. Wie das für das Gebirge und die fossa zutrifft, ist bereits geschildert worden. Nun muß man auch in der Lage sein, von dem Gebirge gedeckt an den Fluß zu kommen. Die Lage wird also durch das Bett des Nala bestimmt, das natürlich in dieser Zeit denselben Umfang hat wie heute, denn die Wassermenge, die es abführt, ist etwa konstant. Dann liegt genau vor der Mündung dieses Nala eine Inselgruppe, die heute mit Kies und Schutt überzogen ist, aber noch spärlichen Baumwuchs zeigt. Diese Insel, zumal wenn sie früher höher war als heute, deckt sowohl zum Strom als auch zur Festung Mangla hin. Letzteres ist wesentlich, denn das jenseitige Ufer ist an dieser Stelle so flach und verschlammt, wie schon die Karte zeigt, daß hier weniger Deckung nötig ist. Außerdem schützt diese Insel auch nach dieser Seite. Die andere Inselgruppe, ebenfalls mit der Zeit durch einen Flußarm getrennt, mit Schutt überschwemmt und abgefressen, scheint nicht genügend Deckung zu bieten. Gerade auf die Deckung kommt es aber in diesem Falle an.

Die Karte gibt auf unsere Fragen eine schlechte Antwort. In diesem Falle kann nur die Photographie die ausreichende Vorstellung vom Gelände, wie es wirklich ist, vermitteln.

Die Aufnahme A gibt einen Blick von der äußersten Südecke des Forts Mangla wieder und wird auch dem Laien die günstige Beobachtung deutlich genug vor Augen führen. Die Strecken, die auf der Karte sich weit hinziehen, erscheinen stark verkürzt. Selbst die undeutliche Wiedergabe, wie sie eine relativ einfache Photographie darstellt, läßt erkennen, daß man den ganzen Flußbogen übersehen kann. Die Übergangsstelle liegt ganz nahe vor Augen. Gleichzeitig erhält man einen Einblick in die Geländebeschaffenheit. Die beiden in den Fluß vorspringenden Bogen sind flach und morastig, und man versteht, daß Aristobul sagt, wenn hier der Feind das Ufer verteidigt hätte, wäre das ganze Unternehmen in Frage gestellt worden, da man kaum hätte aufrecht stehen können (Arr. V, 14, 3) ¹⁾.

1) Dasselbe gilt natürlich von der Überquerung des Seitenkanals.

Die Aufnahme B zeigt den Blick von der Übergangsstelle auf das Tal, das sich hinter der bewußten Höhe entlangzieht und an dieser Stelle in den Strom mündet, die fossa des Curtius.

Die Aufnahme C zeigt den Blick vom rechten Ufer an der Übergangsstelle nach Norden auf das Fort Mangla zu (Gegenteil zu A). Das Gelände ist bei hohem Wasserstand völlig unter Wasser.

Die Aufnahme D gibt den Blick vom Standpunkt C auf die bewußte Höhe.

Die Aufnahme E zeigt den Blick auf das Fort von der Südspitze des „Vorgebirge“ aus. Man erkennt, daß Bäume den hier sammelnden Gegner verdecken.

Aus der bildlichen Anschauung (vgl. Skizze ¹⁾) ist zu entnehmen, daß die indische Beobachtung ihren Hauptsitz auf dem Fort Mangla hatte. Wenn unmittelbar am Ufer eine Feldwache lag, so ist deren Platz da anzunehmen, wo der Jabar Nala abzweigt, gegenüber der im Strom liegenden Insel. Der Platz, an dem Alexander übersetzte, wurde nicht verteidigt, und zwar aus Gründen, die im Gelände liegen, wie im folgenden zu zeigen ist.

Zunächst ist also klarzustellen, daß die heutige Beschaffenheit des Flußbetts zwar nicht unbedingt maßgebend ist. Jedoch sind die Inseln, die heute im Flußbett liegen, nicht angeschwemmt, sondern bodenfest. Der Flußlauf kann sich wegen der harten Beschaffenheit des Untergrundes nur unter außergewöhnlichen Umständen verändern. Dann sind auch hier, in unmittelbarer Nähe des Gebirges, die Möglichkeiten auf diejenigen beschränkt, die tatsächlich ausgenutzt sind. Man kann also annehmen, daß die vorhandenen Inseln im Laufe der Zeit wohl verkleinert, abgetragen sind, daß sich aber darüber hinaus keine Veränderungen eingestellt haben, die das antike Bild wesentlich abgeändert hätten. Fraglich bleibt allerdings, ob der Potha-wāla Kas schon zu dieser Zeit in zwei Armen in den Strom eingemündet ist, auf diese Weise für sich eine Insel bildend, die sich in das Strombett hineinzieht. Da er aber heute drei Arme hat, kann man mindestens mit zwei Armen für unsere Zeit rechnen, da die Quantität der abzuführenden Wasser sich offenbar nicht verringert hat.

1) Vgl. Figur 4 S. 130.

Diese Insel halte ich für den gegebenen Platz, der aus dem Grunde günstig liegt, weil er ein langsames Vorführen der Truppen gestattet und sich in unmittelbarer Nähe des Höhenzuges befindet; andererseits ist er noch besser gegen Sicht gedeckt als die größere Strominsel. Aber über diesen Punkt läßt sich kaum streiten, da unsere Angaben leider nicht so genau sind, daß sie eine Unterscheidung zwischen diesen beiden Inseln gestatteten. Die Übergangsstelle bleibt in beiden Fällen dieselbe. Die Wahrscheinlichkeit spricht für die südliche Insel. Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, daß die Strömungsverhältnisse eine wesentliche Rolle mitspielen, denn man suchte natürlich eine Stelle aus, an der die Strömung auf das gewünschte Ufer hin treibt, zum mindesten nicht abtreibt.

3. Der dritte Punkt zur Ortsbestimmung ist der bei weitem wichtigste, nämlich die große Insel. Als Alexander nach der Landung auf dem jenseitigen Ufer vorrückte (ohne Widerstand zu finden), befand er sich auf einer sehr großen Insel, die vom Festland zum allgemeinen Schrecken so tief abgetrennt war, daß man ohne Furt nicht das andere Ufer gewinnen konnte.

Arrian V, 13, 2: „Es wurde nicht bemerkt, daß er mangels Geländekenntnis nicht an einem sicheren Platz gelandet war, sondern vielmehr auf einer Insel und zwar einer recht großen, die — wodurch ihr Charakter als Insel verborgen blieb — durch nicht viel Wasser vom Flusse her vom andern Lande abgeschnitten war.“

Aus der Fassung geht hervor, daß die Makedonen den Kanal wohl gesehen hatten, daß er ihnen aber unwesentlich erschienen war, sie hatten offenbar geglaubt, es handle sich um einen alten Flußarm, der eine Art Bucht mit stehendem Wasser zurückgelassen hätte.

„Überdies hatte der ungemessene und durch einen großen Teil der Nacht niederbrechende Regen das Wasser so vermehrt, daß seine¹⁾ Kavallerie nicht den Durchgang fand, und zu befürchten war, daß für ihn beim Übersetzen von neuem eine abermalige Arbeit erforderlich sei gleich der ersten (Arbeit beim Übersetzen über den Strom selbst). Als dann endlich die Furt gefunden war, rückte er mühsam

1) αὐτοῦ wäre dat. eth.; vielleicht richtiger αὐτοῦ = an der betreffenden Stelle?

hindurch. Denn an der tiefsten Stelle reichte das Wasser der Infanterie über die Brustwarzen, bei den Pferden aber soweit, daß nur die Köpfe aus dem Wasser ragten¹⁾.“

Alexanders Brief bei Plutarch nennt die erste Insel tatsächlich οὐ μεγάλην, wenn es sich nicht hier um eine Glosse handelt, was mir unzweifelhaft erscheint. Denn der Brief nennt nur die eine Insel, was deutlich genug ist. Gerade hier wird nicht von einer großen Insel gesprochen, sondern lediglich von einem ἔκρηγμα, was man mit Kanal übersetzen kann.

„Reißend sei der Hydaspes infolge des Wolkenbruchs durchgeströmt und habe verstärkt durch den Niederschlag einen großen Wasserdurchbruch hervorgerufen; und ein großer Teil der Strömung floß durch diesen (Graben). Sie hätten nur unsicher das Hindernis nehmen können, da es glatt und reißend zugleich war . . . er selbst sagt, sie hätten die Hilfsmittel fahren lassen (offenbar wegen der Strömung) und seien mit Hilfe der Waffen durch den Kanal gegangen, bis zu den Brustwarzen im Wasser . . .“

Alexander hat offenbar von diesem Kanal gewußt, nur hat er nicht mit einer solchen Anschwellung gerechnet. Aber die Apparate zum Übersetzen waren nicht zurückgelassen, sondern mittransportiert worden²⁾. Nun war die Strömung jedoch so stark, daß sie die Reiter wegzureißen drohte; sie ließen also diese Fellflöße fahren und stützten sich auf ihre Lanzen. Natürlich gilt diese Beschreibung nur für die Kavalleriespitze, bei der wir nach der Darstellung Alexander selbst vermuten dürfen. Die nachfolgenden Kavalleristen waren bereits über die Tiefe des Kanals unterrichtet und bedurften an sich keiner Flöße.

Damit ist die Situation geklärt; Curtius bietet nichts Neues. Er schreibt nichts über diesen Übergang, nichts über den Nebkanal, sondern begnügt sich mit der Angabe, daß er den Strom überschritten habe, um dann zu den Maßnahmen des Poros überzugehen. Dagegen macht er die behandelte wertvolle Bemerkung über das Tal des Potha-wāla Kas, das er fossa nennt, auf die wir zurückkommen.

1) Ein weiterer Beweis, daß die Infanterie an anderer Stelle übergesetzt ist als die Kavallerie.

2) Daraus geht hervor, daß er nicht mit dem Regenguß gerechnet hatte.

Ein Vergleich der Fassung des Arrian (VIII, 13, 17) mit der des Plutarch zeigt, daß die des letzteren, also des Exzerpts aus dem Alexanderbrief, die einfachere und sachliche ist. Alexander war über den Kanal unterrichtet, nur war er naturgemäß nicht auf soviel Wassermassen vorbereitet gewesen. Seine Truppen hatten aber gleichwohl leichtes Gerät zum Übersetzen mit sich geführt, und die Angabe, daß sie es fahren ließen, bezieht sich vermutlich nur auf die Vorhut, die das Gelände abzutasten hatte; indirekt gibt auch Arrians Text zu, daß man wohl von der Existenz dieses Seitenkanals gewußt habe, nur habe man sich über die Bedeutung des Hindernisses doch getäuscht. Im Gegenteil ist damit zu rechnen, daß man von vornherein sicher war, auf der „großen Insel“, vor Überschreiten des Kanals, keinesfalls ernstem Widerstand zu treffen, und daß man auch den Weg bereits genau festgelegt hatte, den man einschlagen wollte. Indische Führer, die das Gelände kannten, waren jedenfalls zur Stelle.

Nach dem, was bereits Abbot über das Gelände sagte, ist es einleuchtend, daß dieser Kanal auch heute noch vorhanden sein muß: es ist der J a b a r N a l a, der gegenüber der nördlichen Strominsel vom Flusse abzweigt, dann parallel zum Flußbett nach Osten verläuft, um da, wo er ans Gebirge stößt, westlich des Dorfes C h a n g h a r, nach Südosten abgebogen zu werden und schließlich in sumpfigem Gelände in einen größeren Arm zu münden, da wo der Strom, in viele Arme zerteilt, an das Gebirge stößt und ebenfalls nach Süden abgebogen wird. Dieser Kanal ist vielleicht einmal ein alter Flußlauf gewesen, aber das hat mit seiner heutigen Funktion nichts zu tun, wie man annehmen könnte, obwohl es tatsächlich ein Flußarm ist. Er verdankt der Bodengestaltung seine Existenz. Zwischen diesem Kanal und dem Fluß zieht sich nämlich eine Bodenwelle hin, welche die Gebirgsabwässer daran hindert, auf direktem Wege in den Hydaspes zu fließen. Sie münden sämtlich in diesen Jabar Nala, der am Gebirge entlangfließt, um diese Wasser aufzunehmen. Nun ist auch verständlich, warum nach dem gewaltigen Wolkenbruch dieser an sich nicht breite Graben so schwer zu überwinden war¹⁾.

1) Heute ist dieser Flußarm durch den Upper Jhelum Canal überschritten, aber in seiner Funktion nicht behindert worden. Die Landungsstelle Alex-

4. Das siebente Kriterium¹⁾ für die Ortsbestimmung ist als relativ bezeichnet, da es sich um die Entfernung der Übergangsstelle vom Hauptlager, wie von der in der Mitte zwischen Hauptlager und Insel ausgestellten Reserve handelt. Diese beiden Plätze²⁾ sind nämlich ebenfalls nicht durch die Quellen anders festlegbar als mittels der Bestimmung der Übergangsstelle. Dabei soll keineswegs außer acht gelassen werden, daß die Stelle bei Jhelum, wo Krateros hinüberging, schon aus sachlichen Gründen als ziemlich bestimmt gelten kann, wie eingangs dargetan ist³⁾. Es handelt sich also um die Bestätigung einer bereits begründeten Annahme. Andererseits ist die Bestimmung der Übergangsstelle Alexanders bereits gegen Sicht durch die Anhöhe und den Fluß hinter derselben der gedeckte Raum zum Aufmarsch der Truppen (die fossa des Curtius), sowie ganz besonders durch den langen Seitenkanal gesichert. Es ist aber nicht allein die Einzelbestimmung, die uns diese Erkenntnis sichert, sondern das Zusammenspiel aller Faktoren, auch wenn sie in den Texten nicht einmal angedeutet sind, wie die Frage, warum die Makedonen auf dieser „großen Insel“ nicht angegriffen worden sind.

anders auf dieser „großen Insel“ ist unschwer festzulegen: es ist das sumpfige Gelände südöstlich der Flußinsel, den Mündungen des Potha-wāla Kas gegenüber. Diese Insel ist im Osten wieder durch sumpfiges Gelände begrenzt, deswegen lag für die Inder keine Veranlassung vor, auf der Insel feste Stellung zu beziehen. Da Alexander einer Furt dieses Jabar Nala zustrebte, und selbstverständlich den kürzesten und ungefährlichsten Weg in der Richtung auf das Lager des Poros zu nehmen mußte, ist es ganz selbstverständlich, daß er nicht weit von der Mündung dieses Jabar Nala in den Hydaspes auskam. Dort ist sein Bett ziemlich breit, in normalen Zeiten also ein bequemer Übergang. Nach dem Wolkenbruch aber mußte Alexander nunmehr stromaufwärts gehen, bis er nach einigem Suchen die günstigste Stelle fand. Vom Feind ist er weder auf der Insel noch in diesem Sumpfgebiet belästigt worden. Wenn die Flora heute dieselbe ist wie vor 2200 Jahren, konnte er sich in den mehrere Meter hohen Schilfrohrbüscheln sehr gut verborgen halten.

- 1) 1. Kleine Insel,
2. Flußbiegung,
3. Vorgebirge,
4. große Insel,
5. Flußkanal,
6. die fossa.

2) Sie liefern also das siebte und achte Kriterium aus den Quellen.

3) Vgl. oben S. 122 ff.

Ausgang des Unternehmens

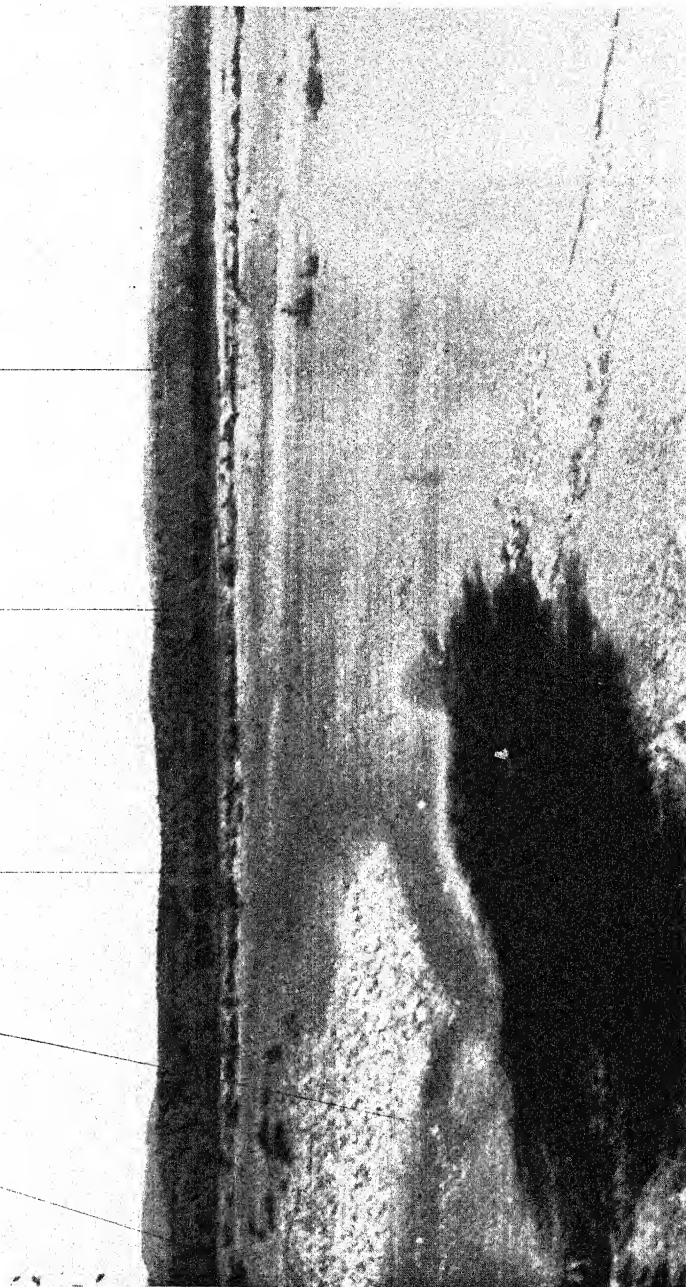
Fossa
hinter der Höhe

vor
der Höhe

Reste der
kleinen Insel

ἀκρα

Dorf



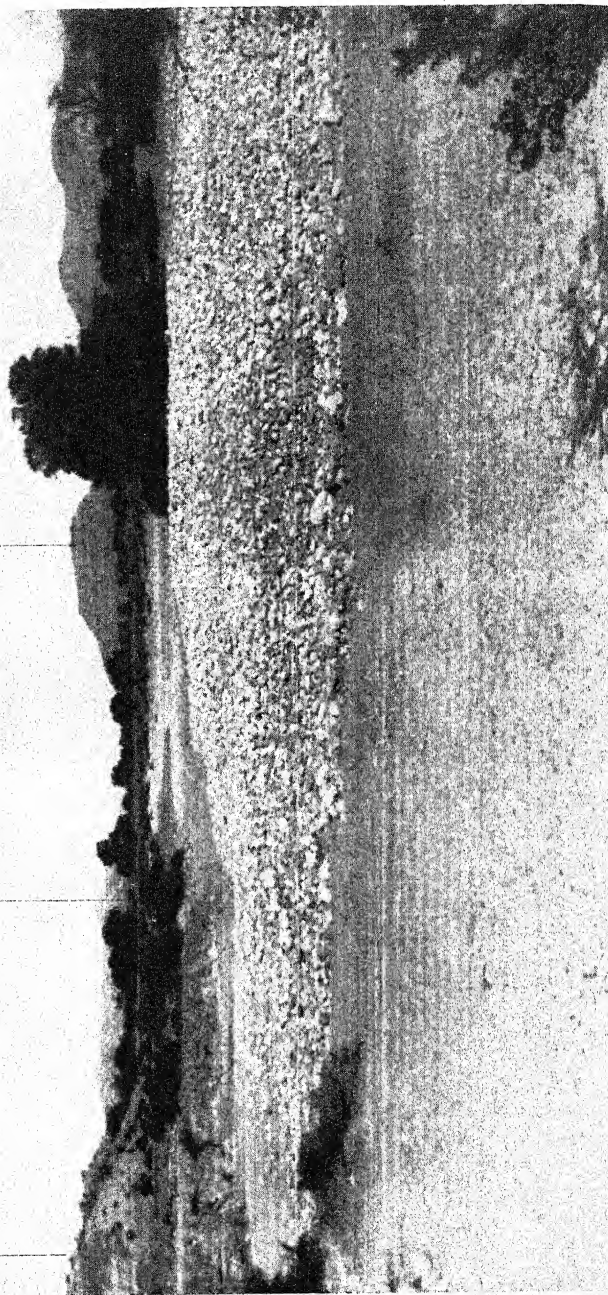
Aufnahme D (S. 140). Blick von der Übergangsstelle (vorn der Baunschlaffen) zurück nach Westen auf das Vorgeborge.

Ausgang des Unternehmens

ἄκρα

Fossa

Mangla (Festung)



Aufnahme E (S. 140). Blick von der Südspitze des „Vorgebirges“ aus auf Mangla zu.

Die Entfernung der Hauptstellung, des „Lagers“, von dieser Insel beträgt nach Arrian V, 11, 2 ungefähr 150 Stadien, 15 bis 17 Meilen (27—30 km). V. A. Smith mißt nach Abbot diese Strecke am Flußufer ab und gelangt dann nach Bhündna¹⁾, an die Stelle, wo der Fluß wieder nach Süden abgelenkt wird. Er verteidigt diese Bestimmung mit dem Zitat aus Arrian, der nach der Entfernungsangabe die Notiz folgen läßt, daß Alexander am ganzen Fluß entlang auf Rufweite Feldwachen zwecks Nachrichtenübermittlung aufgestellt hat, daß er auch nachts diesen Apparat erprobt hatte, und daß diese Posten nachts Wachtfeuer brannten. Damit hatte Alexander sich den Anschein gegeben, als wenn er den gemeinsamen Angriff des Poros und Abisares erwartete. In Wirklichkeit hatte er nicht nur eine schnelle Fernleitung, nicht nur eine gute Beobachtung, sondern für die Nacht eine tadellose Markierung des Flußverlaufs. Damit ist aber keineswegs bestimmt, daß er den Strom entlang marschiert ist, wie V. A. Smith annimmt. Arrian schreibt vielmehr (V, 12, 2):

Αὐτὸς δὲ . . . ἦγεν ἀφανῶς πολὺ τι ἀπέχων τῆς ὄχθης, τοῦ μὴ καταφανῆς εἶναι ἄγων ἐπὶ τὴν νῆσον καὶ τὴν ἄκραν ἔνθεν διαβαίνειν αὐτῷ ἢν ἐγνωσμένον.

„Er selbst . . . marschierte ungesehen, indem er sich etwas weit vom Ufer entfernt hielt, um ungesehen zur Insel und zum Vorgebirge zu marschieren, von wo aus er nach seinem Entschluß übersetzen wollte.“

Mit mindestens 5000 Mann Kavallerie und 6000 Mann Infanterie kann man aber beim Schein von Wachtfeuern nicht so nahe am Flusse marschieren wie Smith meint. Anders wird aber die Situation, wenn man die Wege berücksichtigt, die auf die Insel und das Vorgebirge zu führen — also in Richtung auf das Fort Mangla. Zunächst führt eine Straße von Jhelum über Kāla—Chak Jamal—Dhaniāla—Chak Kazi—Panju Teli auf den Strom zu und dann über Shekpur weiter nach Norden, um in Höhe der Festung²⁾ in einen Pfad überzugehen. Der Weg ist mit Meilenangaben versehen, so daß man bequem von der Karte die Entfernung ablesen kann. Die vierzehnte Meile endet etwa

1) Er schreibt Bhuna.

2) Einen Teil dieses „Weges“ siehe auf der Aufnahme D.

in Höhe des Dorfes Baral, das auf dem bewußten Vorgebirge liegt. Möglich wäre dieser Weg schon, wenn Alexander nicht gerade im letzten Teil seines Marsches vor seinem Versteck hätte ganz besonders vorsichtig sein müssen. Deshalb ist der zweite Weg die gegebene Straße. Alexander marschiert ab, auf die Höhen zu, in der Richtung auf Taxila, wohin heute Landstraße und Eisenbahn führen. Hier auf diesen Höhen, nicht irgendwo am Fluß, läßt er seine große Reserve unter Meleagros, Attalos und Gorgias mit Kavallerie und Infanterie der Söldnertruppen. Dann marschiert er da, wo zwei Wege von der Grand Trunk Road abführen, auf dem westlichen über Dina in der allgemeinen Richtung Sagri am Fuß der Berge entlang in die fossa des Curtius, das Bett des Potha-wāla Kas, hinter die bewußte Höhe. Das freie Feld ist hier oft gangbarer als die Straße. Zumal für Kavallerie ist das Gelände ohne Straße passierbar. Kurz vor dem Fluß stößt man auf eine Kette niedriger Anhöhen, die als Restbestände alter Schichten, vielleicht auch mit einem festeren Kern, sich auf wenige hundert Meter an den Strom hinanschieben. Hier konnte das Gros in einiger Entfernung hinter diesen Höhen lagern und in kleineren Abteilungen, etwa im Gänsemarsch, den Aufmarschplatz erreichen, damit jedes Massengeräusch, wie es auch die bestdisziplinierte Truppe erzeugt, vermieden wurde.

5. Die Lage der Kampfesreserve unter den drei Führern bildet für sich ein besonderes Stück in der Beweisführung¹⁾. Was uns von Arrian überliefert ist, sagt über den Standplatz dieser Truppe nichts aus, als daß es die Mitte zwischen der Flußstellung und der Insel ist. Wichtiger ist der Wortlaut des Gefechtsbefehls, da es sich um den typischen Befehl an eine wichtige Kampfesreserve handelt, den Kampfplatz da anzustreben, wo die Schlacht entbrannt ist, wo gefochten wird. Damit ist außerordentlich wenig anzufangen. Wenn man dagegen weiß, daß diese Mitte das Zentrum eines großen Halbkreises ist²⁾, der sich von der Übergangsstelle bis nach Jhelum hinzieht, mit der besten Übersicht über das ganze Gelände, soweit nur das Auge zu sehen vermag, dann erst erkennt man, warum Alexander seine

1) Das achte Kriterium.

2) Vgl. die Skizze S. 130.

Kampffreserve hierhin gesetzt hat, und warum er ihr diesen relativ unkomplizierten Befehl geben konnte. Die Führer konnten nämlich das Gelände übersehen, sie konnten Alexanders Tätigkeit verfolgen, sie konnten Meldungen von Alexander erhalten und auch Befehle und Beobachtungen an Krateros weitergeben. Bei etwaigem Fehlschlag waren sie außerdem stets zur Hand, da Alexander, der nach dem Übergang den größeren Bogen zu nehmen hatte, auf allen Punkten doch stets gleich weit von dieser Truppe entfernt war, die er und die ihn im Auge hatte. Nun eine andere Frage: Wie konnte diese Truppe über den Fluß? Die Antwort ist wiederum durch das Gelände gegeben. In der Mitte des Halbkreises zwischen der Übergangsstelle und der Flußstellung, also eigentlich genau in Front, liegt die Furt, wo die Straße von Jhelum nach Mirpur nach Kaschmir führt. Es ist das Feld, von wo Poros anscheinend die Truppen des Abisares erwartete, das Feld, wo Alexander den jungen Poros überraschte und seine Kavallerie zusammenhieb. Auch das Schlachtfeld des Krateros lag nicht weiter entfernt, allerdings durch die östliche Sonne wohl etwas schlechter zu übersehen. Wenn bisher noch ein Zweifel an der richtigen Lokalisierung möglich gewesen ist, muß er durch diese Erklärung der Stellung der Reserve, die nach dem uns erhaltenen Befehl nicht besser sein kann, der letzte Zweifel behoben werden.

3. Die Einleitung des Entscheidungskampfes.

Mit der Festlegung des Kampfgebietes ist die Darstellung der Schlacht am Hydaspes auf eine feste Basis gestellt worden. Wir sind nicht mehr auf die wenigen unplastischen Angaben des Arrian angewiesen, die dieser vielleicht dem Ptolemaios, vielleicht aber auch dem Onesikritos entnommen hat, wir sind nicht mehr gezwungen, mittels problematischer Phantasie den Notizen der Alten zu folgen, sondern sehen die Karte und das Gelände vor uns, in dem sich dieses gewaltige Drama abspielte, von dem wir heute noch nicht wissen, wer als Sieger und wer als Besiegter daraus hervorging. Es scheint mehr ein blindes Spiel des Schicksals, eine Gelegenheit gewesen zu sein, um zwei Männer aus verschiedenen Welten zusammenzuführen,

deren Interessen in diesem Ereignis so eng miteinander verschmolzen, daß sie später nicht mehr zu trennen waren.

Mit den Angaben der antiken Quellen vor Augen können wir uns also ein befriedigendes Bild vom Eintreffen Alexanders am Hydaspes bis zur Schlacht hin entwerfen. Unter dem Schutze von Rohtas marschiert Alexander an. Zur überraschenden Aktion mittels Kavallerie kann er nicht kommen, da der Gouverneur des Grenzbezirkes, ein Vetter des Regenten Poros, den wir in dem militärisch stärksten Platz der Gegend vermuten, die Festung Mangla hält, da also dieser Befehlshaber ihm in einem engen Tal die Straße versperrt. Natürlich kann dieser Hinterhalt nur die Wirkung haben, den Vormarsch des Heeres so lange aufzuhalten, bis das indische Heer vor Überraschungen gesichert war. Trotzdem Alexander den Inder in verhältnismäßig kurzer Zeit vertrieben hat, ist es ihm doch nicht gelungen, den Strom sofort zu überqueren. Auch die kurz darauf folgenden Versuche schlugen fehl. Nun sehen wir, wie er darangeht, sein Aktionsfeld über den ganzen Halbkreis auszudehnen, der nördlich seines Lagers bei Jhelum bis unmittelbar an die Festung Mangla reicht. In der Mitte dieses Halbkreises liegt eine Gruppe von ziemlich hohen, kuppelförmig abgerundeten Hügeln¹⁾.

Diese Hügelgruppe ist das Beobachtungszentrum des großen Kampfsektors, während die Festung Rohtas Flanken- und Rückensicherung nach Süden und Westen hin übernimmt. Daß Alexander sich nach Norden gegen die Festung Mangla sichert, fällt weiter nicht auf, wie auch der Beobachtungsposten Mangla gegenüber auf der steilen Höhe ganz in der Ordnung ist und keinen Verdacht beim Gegner erregen kann. In diesem Kampfsektor entfaltet Alexander eine rege Tätigkeit, er macht das ganze Kampfgebiet zu einem großen Manöverplatz. Seine Truppen erscheinen unter kleinen Kommandos bald hier bald da. Bald versucht die Infanterie schwimmend sich auf einer Flußinsel festzusetzen, bald dringt eine kleinere Kavallerieabteilung unvermutet bis zum anderen Ufer durch und brandschatzt das Gelände auf der Feindesseite. Das sieht sich alles

1) 220 Fuß über dem Flußspiegel, 65 m über dem Gelände, also dieselbe Höhe, die auch das bewußte Vorgebirge hat, mit dem Unterschiede, daß dort der Fels unmittelbar vom Ufer ansteigt.

so an, wie eine planmäßige Verteidigung eines Gegners, der eine weite offene Flanke zu decken hat und sich vor vernichtenden Überraschungen nur dadurch sichern kann, daß er das bedrohte Gelände Tag und Nacht durch Patrouillen und Feldwachen beobachtet und den Gegner durch die stetige Gefahr eines überraschenden Angriffs unter Druck hält. Für diesen ist es dann natürlich zu gefährlich, sich in das Feldlager des Feindes hineinzuwagen.

Nun änderte sich die Situation von Grund auf durch die gemeldete Ankunft des Abisares mit einer Truppenstärke, die der des Poros gleichkam. Bisher war die Lage im Gleichgewicht, Poros hatte die Situation absehen können, wie auch Alexander in der Lage war, sein Gelände zu sichern. Nunmehr kam aber die indische Armee entscheidend in Vorteil. Wir wissen zwar nicht, ob die beiden Inder gemeinsam zum Angriff übergegangen wären, aber daß sich die Situation für Alexander sehr ungünstig stellte, war gewiß. Auch ohne die Flußschwellung war die Stellung für Alexander vorläufig nicht zu nehmen, das liegt auf der Hand, sonst hätte sich ein Alexander nicht aufhalten lassen und die Texte hätten nicht zugegeben, daß ein Übergang unmöglich war.

Es ist der echte Alexander, der sich den Punkt zum Angriff da wählt, wo ihn der Gegner am wenigsten vermutet. Er beschließt, unmittelbar unter der Festung Mangla, also vor dem Beobachtungszentrum des Gegners mit einem Umgehungskorps das feindliche Ufer zu nehmen und gleichzeitig den Gegner in der Flußstellung zunächst hinhaltend anzugreifen, dann aber, wenn er überraschend auf dem gegenüberliegenden Ufer im Rücken der feindlichen Stellung eingetroffen wäre, den Gegner in dieser Stellung von zwei Seiten zu fassen und sowohl vom Fluß wie auch von der Vereinigung mit Abisares abzudrängen. Nach Möglichkeit sollte er vernichtend geschlagen werden. Die auf den Höhen im Zentrum des Kampfsektors aufgestellten Reserven konnten auf Befehl oder, sobald er die in der Mitte des Kampfbogens liegende Furt passiert hatte, auf Grund eigener Beobachtung den Kampfplatz aufsuchen.

Um den Abzug sowohl seines Umgehungskorps wie auch der Kampfpreserve zu verschleiern, sollte das Gros unter Krateros eine emsige Tätigkeit entfalten, die dem Gegner das Fehlen

von Truppenteilen verdecken mochte, ein Ziel, das vollkommen erreicht worden ist. Ein gewisser Attalos sollte Alexanders Rolle übernehmen, um so die Täuschung zu vervollständigen.

Der Angriffspunkt für das Umgehungskorps lag unmittelbar vor dem Fort Mangla, also an dem äußersten Ende des Kampfssektors. Das Stromtal stößt dort senkrecht auf den Kreissektor und bildet eine Ecke, die gegen Sicht gedeckt ist. Zufällig ist das westliche Stromufer durch den Steilhang auch gegen Angriff gedeckt und geeignet, in einem tiefen und trockenen Talgraben großen Truppenmassen als Versammlungsplatz zu dienen. Die Deckung gegen Sicht wurde überdies durch eine Strominsel vervollkommenet, die in der Flußbiegung liegt. Weiterhin ist noch ein anderer günstiger Umstand zu bemerken, daß nämlich das gegenüberliegende Ufer durch einen Kanal vom Festland abgetrennt ist. Dieses inselförmige große Landstück war nicht besetzt, weil es im Angriff wie in der Verteidigung wegen der unmittelbaren Nachbarschaft der Festung keinen Halt bot. Man konnte hier nur in der Dunkelheit erfolgreich operieren.

Das bestimmt also die Tageszeit. Alexander mußte nachts vorgehen. Tatsächlich hat sich in der Durchführung der Übergang etwas verschoben infolge eines Gewitters, das sich über einen Teil der Nacht hinzog, wie Arrian V, 13, 3 sagt. Aus der vorausgehenden Schilderung wissen wir, daß es erst gegen Morgen aufhörte¹⁾. Aus Curtius erfahren wir, daß das Gewitter gerade dann losbrach, als man übersetzen wollte. Während also Alexander mit aller Gewalt versuchte, noch vor dem Gewitter über den Strom zu kommen, brach es plötzlich mit tropischer Gewalt los und trieb die Truppen von den Flößen und Fellen weg in den zweifelhaften Schutz der Bäume, wo denn auch einige durch Blitzschlag ihren Tod fanden²⁾. Das besagt also nicht weniger, als daß Alexander noch „vor dem größten Teil der Nacht“ hat übersetzen wollen, durch Gewitter und Dunkelheit aber daran gehindert worden ist. Die Leute konnten das Gesicht des Nebenmanns nicht erkennen, wenn sie miteinander flüsterten. Wenn Alexander mit dem Gewitter gerech-

1) Arrian V, 12, 4: ὑπὸ δὲ τὴν ἑω.

2) Curtius VIII, 13, 23: Obrutique milites nimbo in terram refugerunt navigiis ratibusque desertis . . . S. auch Plutarch a. O.

net hätte, wenn deswegen Polyäen von Eilmärschen geschrieben haben sollte, so hätte er sich verrechnet. Dann hätte er auch mit der Anschwellung des Seitenkanals rechnen müssen. Möglich sind solche Annahmen schon, in den Texten finden sie aber keine Stütze; aus der ganzen Situation ist ungezwungen zu entnehmen, daß Alexander durch das Gewitter sehr in seinem Plan gestört ist¹⁾. Daß er dann die Situation, die andere Geister zur Verzweiflung gebracht hätte, für sich voll ausnützte, das zeichnet gerade seinen dämonisch kühlen Geist. Ebenso mag man darüber streiten, ob er eine „mondlose“ Nacht abgewartet hat. Bekanntlich ist nur eine Nacht im Monat gänzlich mondlos. Jedoch hat jede Nacht einen mondlosen Teil, dessen Größe jedem Landesbewohner ohne Nachdenken präsent ist. Je nachdem kein Licht gewünscht wurde, ist es nicht gerade erforderlich, den Neumond abzuwarten. Übrigens ist es denen, die bislang angenommen haben, daß die Operation erst bei Tagesanbruch planmäßig beginnen sollte, nicht eingefallen, daß ein gutes Mondlicht in Indien zum Lesen einer Zeitung ausreicht, also Alexander, wenn er zum Übersetzen Licht benötigte, dann besser vor dem Neumond losgeschlagen hätte. Mit diesen Überlegungen kommt man nicht weiter, sie bieten nichts Entscheidendes für die Zeitbestimmung. Wenn die Nacht als mondlos und gewitterisch beschrieben ist, so war das zwar so. Wir wissen dagegen nicht, ob die Dunkelheit nicht eine Folge des Gewitters war, und vom Gewitter aber wissen wir, daß man es nicht abwarten kann. Darauf kann man keinen Feldzugsplan aufbauen. Man kann wohl eine solche Lage ausnutzen, aber nicht planmäßig abwarten. Darauf kommt es hier doch zur Beurteilung der Lage an, ob Alexander frei in seinem Entschluß war oder nicht. Es scheint uns so, als wenn er nicht frei gewesen wäre, als wenn diesmal Abisares ihm das Gesetz des Handelns aufgezwungen hätte. Nicht die mondlose Nacht hat er abgewartet, sondern den natürlichen Einfluß, den die Nähe eines mächtigen Bundesgenossen auf die militärischen Operationen und auf den Geist der feindlichen Truppe ausübt. Nur der Kühnheit Alexanders konnte es einfallen, sich gleichsam an die Stelle des erwarteten Freundes

1) Man denke an die Schwellung des Seitenkanals, die durchaus nicht in seine Pläne paßte.

in die Operationen einzuschalten und zwar an einer Stelle, wo derselbe zur gleichen Zeit erwartet werden konnte. Die Annäherung sollte freilich unter dem Schutz der Dunkelheit erfolgen, aber das sind Umstände, die ein Unternehmen modifizieren, aber nicht begründen können.

Die Zeit des Angriffs läßt sich also zunächst nur unsicher bestimmen. Das Gewitter muß durchaus nicht den Ausbruch des Monsuns bedeuten. Im Süden gibt es sogar während der heißen Zeit solche heftigen Gewitter mit Regen, die mit dem Monsun in keinem Zusammenhang stehen¹⁾. Mit der Tagesbestimmung gehen wir schon sicherer. Alexander war schon im Begriff überzusetzen, bevor ein „großer Teil der Nacht“ verflossen war. Wenn er nach Anbruch der Dunkelheit das Lager verlassen hat, konnte die Infanterie in gewöhnlichem Marsche vier bis sechs Stunden später ihr Ziel erreichen, also 10—12 Uhr nachts. Dann ist, nach Arrians Worten²⁾ zu rechnen, die Kavallerie früher eingetroffen und hat die Behelfsmittel, also die Floßfelle, mit Heu gestopft und sorgfältig vernäht. Die Flöße der Infanterie und die Trieren müssen bereits fertig am Ufer gelegen haben. Wir können es aber Polyæn glauben, daß Alexander den Marsch mit größter Eile betrieben hat, um die Truppen in größtmöglicher Ordnung aufs Wasser zu bringen, denn ein lautes Wort, ein verdächtiges Geräusch konnte das ganze Heer ins Verderben ziehen. Tatsächlich war er bereits vor Mitternacht zum Übersetzen bereit, ehe das Gewitter losbrach, das, wie Curtius sagt — natürlich im Hauptlager — so heftig war, daß kaum die Zelte standhielten. Diese Feststellung erklärt uns die Marschart. Alexander hat die Kavallerie vorweggenommen, die bis zum Eintreffen der Infanterie bereits zum Übersetzen bereitgehalten war. Die Infanterie wurde an die Flöße geführt, als dann das Unwetter losbrach und den ganzen Plan in Frage stellte.

Die Marschordnung vor und nach der Überquerung war bekanntgegeben, ebenfalls die Reihenfolge beim Übersetzen selbst. Die einzelnen Gefechtsbefehle sind bereits besprochen worden³⁾.

1) Die Zeitbestimmung der Porossschlacht wird später behandelt.

2) V, 12, 3.

3) Vgl. S. 24 ff.

Das Wesentliche daran ist, daß Krateros die volle Aufmerksamkeit des Poros auf sich zu lenken hatte. Er hatte den Inder unter allen Umständen zur Gefechtsentfaltung zu zwingen. Bis zum Abstoß vom Ufer stand er mit Alexander in dauernder Fühlung, Nach Tagesanbruch konnte die Berichterstattung und Befehlsübermittlung durch die Posten auf der Hügelgruppe sichergestellt werden.

a) Der Übergang.

Mit Sicherheit läßt sich also feststellen, daß der niedergehende Wolkenbruch Alexanders Plan empfindlich gestört hat. Wieder nutzte er diesen offensichtlichen Nachteil zu seinen Gunsten aus. Das Getöse übertönte seine Kommandos, mit denen er die Truppen rangierte. Über die Vorbereitungen zum Übersetzen von 5000 Mann Kavallerie und 6000 Mann Infanterie sind uns nur bescheidene Vorstellungen erlaubt wie auch über die Zeit, die solch eine Operation in Anspruch nahm. Was aus Arrian zweifelsfrei hervorgeht, ist die Tatsache, daß Alexander mit seinen Generälen in einer Triere zuerst übersetzte und als erster an Land sprang. Ptolemaios, der im selben Boot war, wird es berichtet haben oder sonst Onesikritos. Und von Ptolemaios wird auch die Nachricht stammen, daß die Triere von Kavallerieposten am Ufer bemerkt worden sei, sobald das Schiff über die bewußte Insel hinausgekommen sei. Eine andere Frage ist aber, ob nicht Ptolemaios getäuscht worden ist. Denn selbst Poros ist beim Zusammentreffen mit Alexander noch nicht über die Gefechtslage im klaren gewesen. Er erwartete den Frontalangriff des Krateros vom Fluß her, wo er auch Alexander zu sehen glaubte. Ptolemaios dagegen hatte schon eine Diskussion mit Aristobul über die Zahl der Truppen, die Poros dem Alexander entgegengeschickt hätte. Dabei operiert gerade Ptolemaios mit dem Raisonnement, daß Poros, der doch von der Anwesenheit Alexanders unterrichtet gewesen sei, ihm unmöglich so wenig Truppen entgegengeworfen haben könnte. Sicher ist also diese Angabe des Ptolemaios nicht. Daß der Alexanderbrief andere Zahlen als Ptolemaios angibt, macht dessen Ansicht nicht annehmbarer. Aristobul war offenbar anderer Ansicht. Der Verdacht, daß Ptolemaios

im Eifer der Kontroverse zu weit geht, ist nicht von der Hand zu weisen.

Diese Trieren waren nun keineswegs einfache Ruderboote, sondern mit schwerer Artillerie bestückt, um etwaigen Widerstand am Ufer niederzuhalten. Zwar wird davon in den Quellen nichts erwähnt, weil diese Maschinen offenbar nicht in Tätigkeit getreten sind, wir können aber aus einer parallelen Situation auf etwas Ähnliches schließen¹⁾. Ebenso sind die Fahrzeuge ausgestattet gewesen, die den Übergang des Gros unter Krateros zu decken hatten. Vermutlich sind dieselben Trieren flußabwärts gefahren und haben zuerst die Reserven, dann das Gros beim Übersetzen gedeckt.

Die Kavallerie benutzte die aufgestopften Felle, die Tiere schwammen anscheinend hinter den Trieren her. Diese Art des Übersetzens erfordert Übung und eine ausgezeichnete Disziplin²⁾. Die Kavallerie ist verhältnismäßig leicht hinüber und eilt natürlich voraus. Die Entfernung von der Landungsstelle am Fluß bis zur Furt über den Seitenkanal ist nicht ganz fünf Meilen (etwa 8 km). Die Infanterie gebraucht etwa $\frac{5}{4}$ Stunden bis sie diesen Platz erreicht. Da es sich aber um einen Gefechtsmarsch handelt, wird die Infanterie diese Marschleistung auch in kürzerer Zeit hinter sich gebracht haben, zumal sie durch die voraus-eilende Kavallerie vor plötzlichen Überraschungen gesichert war. Es ist aber durchaus unwahrscheinlich, daß der Tag bereits angebrochen war, als die Infanterie diesen Seitenkanal mühsam durchschritt. Vom Feind war nämlich nichts bekannt. Die Kavallerie war aber schon weit voraus, ohne auf den Feind gestoßen zu sein.

Glücklicherweise hat der Alexanderbrief die Entfernung überliefert, nämlich 20 Stadien, das sind ungefähr zwei Meilen (3,6 km). Aus der Situation ersehen wir, daß Alexander sich in einem Hinterhalt verborgen hielt, als der junge Poros sich näherte. Mittlerweile ist es also heller Tag geworden, als Alexander auf den ersten Feind stößt. Sucht man auf der Karte in der angegebenen Entfernung einen Hinterhalt, der mit einer guten Beobachtung ver-

1) Arrian IV, 4, 4, Indika 24, 3 f.

2) Ein Mißgeschick ist anscheinend ganz zufällig berichtet, nämlich, daß eine Triere an den Steinblöcken gescheitert ist. Curtius VIII, 13, 27.

bunden ist, so kommt nur der Platz in Frage, wo die Straße von Mirpur aus Kaschmir auf die Furt im Strom zu läuft. Die Stelle ist bereits angemerkt worden, weil sie der auf den Höhen postierten Reserve Alexanders genau gegenüberlag. Hier ragt das Gebirge in einer harten aber nicht sehr tiefen Schicht klippenförmig und unvermittelt aus der Ebene fast senkrecht auf. Da, wo ein Wasserlauf aus dem Gebirge tritt, hat er einen nur schmalen Ausgang durchsägen können. Dagegen sind unmittelbar hinter dieser steil aufragenden Klippe große Räume, in denen man selbst außergewöhnlich große Truppenmengen verbergen kann. Sie sind so gut wie unangreifbar, da die Höhen wie gesagt steil abfallen und der Ausgang leicht zu sperren ist. An der bewußten Stelle ist der Paß nach Kaschmir hin ebenfalls durch eine kleine Gruppe zu halten. Das ist also der Platz, wo sich die Kavallerie von den Strapazen der doppelten Überquerung erholen konnte und Zeit gewann, das Sattelzeug und die Waffen wieder in Ordnung zu bringen. Alexander aber konnte die Höhe ersteigen und von dort aus, vor Überraschung gesichert, das Herannahen der eigenen Infanterie oder auch der feindlichen Kräfte abwarten.

Die Höhe, die mit aller Wahrscheinlichkeit allein in Frage kommt, liegt also unmittelbar an der Stelle, wo der Weg von der Furt aus ins Gebirge eintritt, nördlich Ratla. Man sieht schon auf der Karte die weiten Räume; das austretende Flußbett ist schmäler als es auf der Karte erscheint. Was neben der Entfernungsangabe und besonders der spezifischen Geländegestaltung für diesen Platz spricht, ist der Umstand, daß Ptolemaios sowohl wie auch Aristobul (und außerdem der Marschbefehl als dritte Quelle) angeben, daß Alexander zuerst die Bogenschützen vorgeschickt habe. Wenn man dabei berücksichtigt, daß selbst Poros später nach Curtius' Bericht mit einer Ankunft der Truppen des Abisares rechnete, so muß erst recht der junge Poros dieser Meinung gewesen sein. Ob er vom Lager abgeschickt ist, oder eine selbständige Rolle bei der Flankendeckung einnahm, mag dahingestellt bleiben. Es bleibt nur zu merken, daß einstweilen nur Ptolemaios der Ansicht ist, daß Poros von den Spähern Nachricht erhalten hat. Auch damit ist noch nichts über die Güte der Meldung an Poros gesagt worden. Wenn diese genannten Vorposten sofort abgaloppierten, als sie

nur eine Triere im Flusse schwimmen sahen, dann konnte die Meldung nichts über Zahl und Bewegung dieser Landungstruppen angeben, dann mochte es sich um eines der üblichen Manöver der Makedonen handeln, die weiter nichts zu bedeuten hatten. Nehmen wir aber an, der junge Poros sollte doch die Absicht gehabt haben, an Ort und Stelle sich nach einer gelandeten Abteilung umzusehen. Dabei stößt er dann auf eine starke Kavallerieabteilung, Bogenschützen, Skythen, die sich von der Kavallerie des Abisares nicht stark unterschieden haben wird¹⁾. Wenn nun diese Truppen, deren Eigenart es zudem war, auch nach rückwärts zu feuern, langsam von der Seite anritt, konnte kaum ein Verdacht aufkommen. Kamen aber Truppen von Abisares an, dann konnten sie sehr wohl über den Paß (Balâ gala) von Mirpur her erwartet werden.

Der Überfall auf die Truppen des jungen Poros war sehr plötzlich und erfolgte nicht aus der Front, sondern Ile für Ile fiel über die Inder her. Alexander hängte sich mit Gewalt an die überraschte Truppe, denn es mußte sein Ziel sein, ihr den Rückweg abzuschneiden, um die Meldung an Poros zu verhindern. Vierhundert von den tausend sind auf dem Platze verblieben. Sechshundert etwa gelang es also, die Flußstellung wieder zu erreichen und einen Überblick über die Lage zu geben. Von der Infanterie konnten sie natürlich nichts berichten, weil sie dieselbe gar nicht gesehen hatten. Der Kampfplatz war nach Angabe des Alexanderbriefes 20 Stadien (zwei Meilen: 3,8 km) von der über den Kanal gehenden Infanterie entfernt. Er lag also vor der Furt, die zu den makedonischen Kampfesreserven führte. Wenn es schon hell genug war, was nicht ganz feststeht, konnte Alexander seinen Truppen auf dem andern Ufer Signal geben und sie in Richtung auf die Furt in Marsch setzen.

Seinen Weg zur Stellung des Poros konnte er leicht finden, denn die zurückreitende indische Kavallerie zeigte ihm die Richtung, und je dichter er sich am aufgelösten Feind hielt, desto sicherer war er vor Überraschungen. Diese Verfolgung, auf der

1) Vgl. Berve I, 151; Arrian V, 12, 2; Curtius VIII, 14, 5, IX, 2, 24. Die Quellen bestätigen stets, daß die Skythen zu den Nordindern passen, während die südlich des Kabul wohnenden Inder mit den nach Westen benachbarten Provinzen in eine Kategorie zusammengehören.

auch die Reste der Kampfwagentruppe vernichtet wurden¹⁾, bestimmt den Stand Alexanders. Von der Gefechtsstelle bis zum Flußlager sind in gerader Linie, die für Kavallerie gangbar ist, etwa 12 Meilen, etwa 21,6 km. Die Infanterie hatte noch zwei weitere Meilen zu leisten, so daß im ganzen 14 Meilen (25,2 km) Wegstrecke bis zur Stelle sind, wo die Aktion Alexanders ihren Ausgang nahm. Das ist nicht viel weniger als eine marschierende Truppe im ganzen Tag (5 Stunden) zu leisten hat. Dazu kommen hier die Anstrengungen der vorhergehenden Nacht und der aufgeweichte Boden. Ein Marsch kostet immerhin über vier Stunden, und wenn das Gefecht im Morgengrauen erledigt gewesen sein soll, dann wäre die Infanterietruppe erst gegen 9¹/₂ bis 10 Uhr zur Stelle gewesen. Aber nach unseren Nachrichten sind die Truppen im Lauf angerückt und waren völlig außer Atem, als sie einzeln anlangten²⁾. Alexanders Marschleistungen sind jedoch von jeher Gegenstand großer Bewunderung gewesen. Den Zahlen, die genannt werden, kann man kaum glauben. So soll er bei der Entsetzung von Samarkand in drei Tagen 1500 Stadien oder 150 Meilen oder 240 km zurückgelegt haben. Das macht auf den Tag 80 km, in der Wiederholung eine außergewöhnliche Leistung.

Wir dürfen also annehmen, daß Alexander gegen 7 Uhr mit ausgepumpter Kavallerie die Flußstellung des Poros sehen konnte und die Fühlung mit der zurückfliehenden indischen Kavallerie verlor. Etwas mehr als eine Stunde später können schon die ersten Infanterietruppen eingetroffen sein, die sofort in Ruhe gingen.

Damit beginnt der entscheidende Abschnitt der Gefechts-handlungen. Es ist Alexander nicht gelungen, unbemerkt an die Feldstellung des Poros heranzukommen und mit einer groß angelegten Kavallerie-Attacke den Gegner zu werfen³⁾. Diese Absicht ist lediglich durch den jungen Poros vereitelt worden. Dagegen hatte aber Poros keine Angaben über die Stärke der Truppen, besonders nicht über das Vorhandensein von Infanterie. Er konnte also nicht wissen, wie stark der Angriff ausfallen würde, den er von Norden her zu erwarten hatte. Von den Truppen, die

1) Arrian V, 15, 2. So ist Diodor XVII, 88 aufzufassen.

2) Arrian V, 16, 1.

3) Vgl. unsere Erörterungen über Alexanders Angriffsplan S. 36 f.

auf der anderen Flußseite sich zum Übergang anschickten, hatte er offenbar keine Abzüge bemerkt; Krateros hatte also seine Aufgabe gut durchgeführt. Arrian, der Ptolemaios folgt und annimmt, daß Poros über Alexanders Stärke und Absichten hinreichend unterrichtet war, was man stark bezweifeln muß, gibt offenbar mit einiger Verwunderung über diese Einstellung deutlich an, daß Poros auch nach Eintreffen der geschlagenen Kavallerie noch unsicher war über die Richtung, die der Hauptangriff einschlagen werde¹⁾. Er hatte seine Dispositionen für den Kampf mit dem anrückenden Gros gegeben; wenn auch eine Umgehungsabteilung des Feindes bereits auf dem diesseitigen Ufer war, so mußte ihn dieser Umstand wohl zur Ausscheidung einer besonderen Sicherung veranlassen, aber nicht seine Dispositionen völlig ändern. Dennoch entschloß er sich, eine Überraschung auszuschließen. Die Lösung, die er aus diesem Dilemma fand, war so genial, daß sie Alexanders offene Bewunderung hervorrief.

b) Der Entscheidungskampf.

Poros hatte seine Truppen in Front gegen Krateros aufgestellt und empfand nun die Drohung durch einen unsichtbaren Gegner, der plötzlich irgendwo hervorbrechen würde. Er hatte also die Aufgabe, eine freie Reserve auszuschneiden, die dem Gegner entgegengeworfen werden mußte, wenn er an einem Punkte der langen Flußstellung angreifen würde. Wenn Kavallerie und Kampfwagen diesen Zweck ausreichend erfüllt hätten, langte die Zeit zu Änderungen seiner Pläne vollauf. Er hätte sich planmäßig vom Ufer ablösen können, wenn er über das Kräfteverhältnis einigermaßen gut unterrichtet wurde. Wie aber auch der Ausgang des kommenden Kampfes ausfallen würde, wie überhaupt die Anwesenheit des Gegners hinter der Front sich auch in Zukunft geltend machen würde, jedenfalls waren seine rückwärtigen Verbindungen ernstlich bedroht. Seine Kavallerie war nicht nur an Zahl, sondern offenbar auch an Qualität der makedonischen erheblich unterlegen. Die Stärke seiner

1) V, 15, 3: Πῶρος δὲ ὡς . . . ἡγγεῖλαν, ἐγίγνετο μὲν καὶ ὡς ἀμφίβολος τῇ γνώμῃ . . . Zu Ptolemaios' Einstellung vgl. S. 44 ff.

Waffen lag offenbar in der Verteidigung. Er mußte versuchen, seine rückwärtigen Verbindungen zu sichern und den Gegner zwischen seiner Stellung und zwischen dem Gebirge zu halten, bis eventuell Abisares eintraf. Zu diesem Zwecke gab er einem Teil der Elefantenkommandeure, mit denen die Infanterie im Verbande kämpfte, den Befehl, kehrtzumachen und in der Richtung auf das nahe Gebirge einen immer sich vergrößernden Bogen um die alte Stellung spannend langsam vorzurücken, ohne die Verbindung abreißen zu lassen. Je weiter sich der Bogen spannte, desto größer wurden die Zwischenräume zwischen den einzelnen Elefanten. In dem Moment aber, wenn die Spitze das sichere Gebirge erreichte, wäre die Hälfte der Truppen für andere Operationen frei, also als große Reserve ausgeschieden. Dann war Alexander nach Norden abgeschnürt. Poros aber konnte mit der großen Reserve jedem entscheidenden Stoß begegnen, sei es, daß derselbe vom Fluß her oder aber von Norden her geführt werden sollte, worüber sich Poros jetzt noch nicht klar sein konnte.

Das rückwärtige Gelände hinter der Flußstellung des Poros begründet eine solche Maßnahme. Wäre die indische Kavallerie stark genug gewesen, hätte sie diese Aufgabe allein durchführen können. In diesem Falle hätte sich Poros die große Bewegung mit der Elefantenfront ersparen können. Wir nehmen also an, daß die Flußfront des Poros, jedenfalls eine feste und ausgebaute Stellung, etwa von der Stelle, wo die Abzweigung der kleinen Bahnstrecke nördlich Naurangabad endet, bis nördlich Mahe Kurd reichte. Die große Lehmplatte, auf der diese Stellung stand, verengert sich zungenförmig zum Gebirge hin, zu dem sie in einem gleichen Winkel, eben und übersichtlich, ansteigt. Etwa bei Meilenzeichen 99 verengert sich die Platte so, daß sie bereits bequem verteidigt werden kann, und bei Meilenzeichen 98 ist man schon in einem wild zerklüfteten Gelände, wo die Lehm-schicht durch Wassergüsse zersägt ist und die Wände senkrecht abfallen, groteske Formen bildend. Wenn Poros diese Punkte erreichte, hatte er gewonnenes Spiel. Dann konnte seine rückwärtige Verbindung nicht mehr bedroht werden. Er hatte wieder freie Hand ¹⁾.

1) Es erscheint mir so gut wie sicher, daß Poros später versuchte, von dem Fluß zum Gebirge hin den Gegner abzuriegeln. Während die Ele-

Dieser Aufmarsch in steter Gefechtsbereitschaft zieht sich natürlich über Stunden hin. Alexander konnte jede Phase der Entwicklung verfolgen. Je früher er sich an die Stellung herannachte, desto willkommener mußte der Angriff dem Poros sein, da seine Front dann natürlich am dichtesten stand. Andererseits konnte Alexander aber auch nicht warten, bis Poros die Höhen erreicht hatte und ihn nach Norden abschnürte. Seine Lage schien äußerst gefährdet und das Operieren gegen diese Übermacht an Material hatte etwas Aussichtsloses an sich. Als endlich die makedonische Infanterie auf dem Kampfplatz anlangte, hatte Alexander aber schon seinen Plan gefaßt.

Wo war aber Alexander während des Aufmarsches der Armee des Poros? Wie kommt es, daß er so genau die Stellung und die Absichten des Gegners erfassen konnte? Auf diese Fragen gibt wiederum nur das Gelände die zufriedenstellende Antwort. Rings um diese Lehmplatte zieht sich ein Kranz von kleinen Lehmhügeln, die verschieden groß und verschieden hoch sind ¹⁾. Besonders auffällig ist eine solche Gruppe, die sich an dem Wege hinzieht, der dem Strom am nächsten ist und den Alexander mutmaßlich auf der Verfolgung der indischen Kavallerie genommen hat. Die meisten dieser Hügel tragen irgendein Heiligrab (Pir genannt) oder sogar mehrere und sind deswegen auf der Karte kenntlich gemacht. Der Weg Alexanders führt also von Sukhchanpur über den Suketar Nala, dann über Khail—Nukarian—Khanpur—Ranian Dhal auf Naurangabad zu, wo die Flußstellung des Poros lag. Den ganzen Weg begleiten ihn diese Hügel, die ein unbemerktes Annähern bis über Nathia hinaus

fantantenfront standhielt, blieben diese Schluchten der Kavallerie zur Verteidigung. Diese wurde aber von Alexander geworfen, so daß er immer wieder mit der Kavallerie hinter die Front gelangte. Schließlich hat er sie dann sogar von rückwärts gefaßt und in die makedonische Phalanx getrieben. Unter diesen Umständen hatte die Winkelstellung (vgl. Skizze S. 166) keinen Sinn mehr, und da er weder den Feind einschließen noch am Rückenangriff auf die Dauer verhindern konnte, mußte er diese Stellung aufgeben. Wenn er aber die Stellung aufgeben wollte, so mußte er schon bald nach Mittag damit beginnen, denn die Tage sind in Indien nicht so lang wie in Europa.

1) Eine andere flachere Gruppe liegt am Ufer. Auf diesen liegen die Flecken am Ufer, also Naurangabad usw.

unmittelbar in das Bett des Nala, der zwischen Naurangabad und Nathia fließt, gestatten.

Man kann aber schon weit vorher oder auf den zusammenhängenden Höhen südlich von Nathia das ganze Gelände bis nach Mahe Kurd ¹⁾ gut übersehen. Alexander hatte demnach den Aufmarsch des Poros zum Gefecht vor Augen, ohne selbst seinen Standort zu verraten. Seine Kavallerie konnte die Infanterie hinter diesen Hügeln gut decken, denn für Poros war das Gelände nicht zu übersehen. Irgendwelche Posten mußte er aus dem Vorgelände zurückziehen, da sie seinen eigenen Plänen nur hinderlich sein könnten. Wenn solch ein Posten von der makedonischen Kavallerie verfolgt worden wäre, mußte man ihm in der Festungsmauer schnell einen Durchlaß freimachen, was dann aber die verfolgende Kavallerie zum willkommenen Anlaß nehmen würde, um einzubrechen und Schaden anzurichten. Also in dieser Beziehung war Alexander so lange sicher, bis Poros das Gebirge erreicht hatte. Poros legte Alexander nahe ²⁾, das Kampfbereich, das dem Gebirge zustrebte, anzugreifen, dann sollte er da festgelegt werden. Der indische König hielt sich an dem Punkt auf, der für seine Position entscheidend war. Kam es zu einem festen Druck der makedonischen Truppen, so mußte sich dieser am stärksten auf dem linken Flügel geltend machen, weil die Makedonen die Aufgabe hatten, das Ufer freizumachen und Poros nach Süden abzu drängen. Im Falle der Hauptangriff vom Fluß her kam, war er auch dieser Position am nächsten. Wenn dagegen im Norden die Makedonen abgeschlagen wurden oder keinen Angriff wagten, dann hatte er hier Kavallerie und Wagentruppe zur Hand, um zur Offensive übergehen zu können.

Mittlerweile weitete sich der Bogen, bis er zwangsläufig halten mußte, da sich die Linie nicht weiter vom Flusse entfernen konnte, ohne die Gesamtposition zu gefährden. Das war, als die Kavallerie Raum genug hatte, um in der Wendung an der Wagentruppe vorbei sowohl nach außen wie nach innen zu

1) Bei Mahe Kurd lag der rechte Flügel der neuen Front und die Durchbruchsstelle des Koinos.

2) V, 16, 2: ἵνα οἱ ἐλέφαντες προεβέβληντο (!) καὶ πυκνὴ ἡ φάλαγξ . . . ἐπετάκτο, οὐκ ἔγνω Ἀλέξανδρος αὐτὰ ἐκεῖνα ὀκνήσας ἅπερ ὁ Πῶρος τῷ προάγειν, λογισμῷ εὐνθεὶς ταύτην ἔταξεν.

schwenken. Sie war also operationsbereit und konnte in Linie nach beiden Seiten hin verwandt werden. Wann Alexander diese Situation erkannt hat, ist nicht genau zu sagen. Der Ritt des Koinos um den großen indischen Bogen erfordert immerhin einige Zeit. Da auf der anderen Seite ebenfalls diese Lehmhügel sind, außerdem ein gedeckter Anmarschweg besteht, nahm Koinos vor dem feindlichen rechten Flügel dieselbe gedeckte Position ein, die Alexander vor dem feindlichen linken Flügel inne hatte.

Die nun folgende Aktion Alexanders steht dank der Darstellung des Ptolemaios klar vor Augen. Alexander greift in drei Phasen an und zerschmettert diese feinddurchdachte Stellung mit einem einzigen gewaltigen Schlag. Er sollte das feindliche Zentrum angreifen, um die Abschnürung zu verhindern¹⁾. Das tat er nicht. Er griff mit der Kavallerie die neue Front vom Rücken her, von innen heraus an. Darauf befahl Poros zum zweiten Male den Elefantenführern Kehrt und Angriff auf die Kavallerie, die also dadurch, daß sich der Kreis verengerte, in der Festung gefaßt werden sollte. Da aber diese Operation immerhin Zeit in Anspruch nahm und verschieden schnell von den Elefanten ausgeführt wurde, zerriß bei dieser überstürzten Rückwärtsbewegung die Front, die beim Aufmarsch sorgfältig in Ordnung gehalten war. Die makedonische Infanterie fiel ein und konnte die Front durchbrechen. Die verschiedenen Befehlshaber der Elefantentruppen glaubten im Augenblick selbständig handeln zu müssen, bis aber die Front sich wieder zusammenfügte, hatte sich das Bild schon sehr zugunsten der Makedonen verschoben.

Zunächst die Einbruchsstelle ist nicht allein für die augenblickliche Entwicklung des Angriffs entscheidend, sondern auch für den weiteren Verlauf der Kämpfe. Wir haben im Auge zu halten, daß Alexander den Gegner von Norden her langsam vom Flusse abzudrängen hatte, um den Truppen des Krateros Platz zur Entwicklung zu schaffen. Es ist bereits darauf hingewiesen worden, daß der Text des Arrian zu sagen scheint, daß die Truppen des Krateros und auch der Kampfreserve erst dann auf dem Kampfplatz eingetroffen seien, als der Feind bereits

1) So ist V, 16, 2 zu verstehen. Text s. oben S. 161, Anm. 2.

in voller Flucht war. Eine solche Auffassung läßt sich aber nicht aus dem Text heraus beweisen. Arrian sagt nicht mehr und nicht weniger als auch die Epitome Mettensis sagt, daß Poros dem Angriff von zwei Seiten nicht standhalten wollte, sondern vorzog, die für ihn ungünstige Stellung mit einer besseren zu tauschen.

An der Nordspitze der Flußstellung setzte naturgemäß deshalb der Druck ein, der später Poros zum Rückzug bewog. Hier spielen sich die heftigen Kämpfe ab, hier drängten sich die Elefanten zusammen, hier waren die ungeheuren Verluste der Inder durch die wildgewordenen Elefanten, die auf die Menschenkneuel zurückstürzten ¹⁾.

Anfangs schien Alexanders Aufmerksamkeit keineswegs auf diesen Punkt gerichtet zu sein. Er ließ die indische Kavallerie in der Lücke zwischen Flußstellung und dem linken Flügel stehen und überrannte in einem gewaltigen kombinierten Angriff die Infanterie, die über die Elefantenfront hinausragte. Während die berittenen Bogenschützen die Einbruchsstelle in einem Feuerüberfall präparierten, brach er selbst an der Spitze der schweren Kavallerie in einer geradezu typischen Weise, nämlich in unmittelbarer Nähe des Königs an einer Stelle, wo später die Entscheidung fallen sollte, durch, und schaffte seiner Infanterie die Einbruchsstelle im feindlichen Zentrum ²⁾. Als dann die indische Kavallerie von beiden Flügeln gegen ihn zusammengezogen wird, tritt Koinos mit derselben Aktion am rechten feindlichen Flügel auf und verwirrt dadurch für einen Moment die gesamte indische Kavallerie. Dieser Moment genügt für Alexander, sich auf die anreitende Truppe zu werfen, die dem unpräparierten Stoß ausweicht, indem sie in die vorrückenden Elefanten flüchtet. Damit ist die ganze Front zerschlagen und in einzelne Gruppen aufgelöst, die mit verschiedenen Fronten kämpfen.

Nun beginnt Alexander, die Technik spielen zu lassen, die er in den Kämpfen mit den Iraniern so oft und meisterlich an

1) Die andere Stelle heftiger Kämpfe war mutmaßlich der rechte Flügel, der die Aufgabe hatte, bis zum Gebirge hin abzudichten. Diese Stellung ist aber lediglich Konstruktion, eine Meinungssache, die sich ausschließlich auf Geländebeurteilung stützt. Die Quellen berichten nur Vorrücken, Stillstand und Rückmarsch der Inder ohne nähere Angaben.

2) Vgl. dazu Figur 2 und Figur 3 auf S. 89 ff.

seinen eigenen Truppen hatte ausführen sehen. Er quälte mit seiner Kavallerie die schwerfällige Infanterie, die zudem noch an die Elefanten gebunden war, zu Tode, indem er sie ständig verfolgte, aber ihrem Angriff stets auswich. Wo sich die indische Truppe an der makedonischen Infanterie festgebissen hatte, griff er mit Bogenschützen ein. So führten die Inder einen Kampf gegen einen unbeständigen Gegner. Es gelang ihnen nicht, den festen Punkt, die makedonische Phalanx, zu umgehen, weil sie durch die Operation Alexanders so vollkommen auseinandergerissen waren, daß ein solch gemeinsames Vorgehen durch die Kavallerieangriffe verhindert werden konnte. Die indische Kavallerie versucht, diese Taktik von Anfang an zu durchkreuzen, wurde aber vernichtend geschlagen. Ihre Niederlage vermehrte die anfängliche Verwirrung.

Diese Gefechtsentwicklung war also eine unmittelbare Folge der Taktik Alexanders. Die Offensivstöße der Inder konnten naturgemäß nicht weit führen, da Poros die Flußstellung zu halten hatte, wo Krateros im Angriff lag. Diesen Truppen, die mit der Front dem Fluß zu standen, konnte es nicht gleichgültig sein, was hinter ihrem Rücken vor sich ging, denn der Kampf ging um die Position, die sie selbst besetzt hielten. Wenn sich die Offensivtruppen von dieser Front entfernten, war die Stellung der makedonischen Kavallerie ausgeliefert, die sich im Gelände frei bewegen konnte.

Deswegen mußte es nach dem ersten Kavallerieangriff Poros' erste Sorge sein, den Anschluß an die Flußstellung, der teils durch seine eigene Operation, teils durch den Einbruch Alexanders verloren war, schnellstens wiederzugewinnen und besonders den nördlichsten Punkt dieser Position zu sichern, da sich die Stärke des Drucks von Westen, Norden und Osten her gegen diesen Punkt auswirken würde¹⁾.

Nachdem so die Verhältnisse einigermaßen wieder rangiert waren, stand das Gefecht still, wie die Quellen übereinstimmend bekunden. Dieser merkwürdige Stillstand nach einer aussichtsreichen Offensive der Inder erklärt sich aus der Eigentümlichkeit des Geländes.

1) Diese Bewegung auf die Durchbruchsstelle ist von Curtius bezeugt. Er sagt sofort im Anfang seiner Schilderung: *At Porus, qua equitem in-vehi senserat, beluas agi iussit.*

Zunächst stand Poros in Bogenstellung (Fig. 2), die Alexander zu durchbrechen versuchte (Fig. 3). Es gelang Poros aber, die Situation zu retten, indem er vorrückte. Dieses Vorrücken läßt sich bestimmen, denn schon bei der Aufstellung wurde darauf hingewiesen, daß Poros das nahe Gebirge zu erreichen strebte¹⁾, um Alexander nach Norden hin abzuriegeln.

Wenn nun Poros aus der Bogenstellung (Fig. 2) vorrückte, konnte er sich weder nach Süden noch scharf nach Osten wenden. Auch die Makedonen mußten nach Norden ausweichen, von wo ihre Reserven kamen. Diese Bewegung nach Norden stellt dann diejenige Front her, die Poros von Anfang an wünschen mußte. Der Gegner war nach Norden hin abgeriegelt.

Mittlerweile dürften auf dem Schlachtfeld die Reserven des Meleager, Attalos und Gorgias eingetroffen sein und der Druck der Makedonen auf den rechten Flügel der Flußstellung, der an den linken Flügel der Riegelstellung stößt, eingesetzt haben, so daß Poros in dieser Stellung in die Defensive gedrückt war; er konnte die Stellung aus taktischen Gründen nicht aufgeben, weil seine Kavallerie nicht stark genug war, eine Überflügelung zu verhindern. Deshalb mußte er die lange Riegelstellung halten und konnte höchstens die Makedonen in der ganzen Front nach Norden abdrücken, ohne sich zu weit von seiner Basis am Fluß zu entfernen.

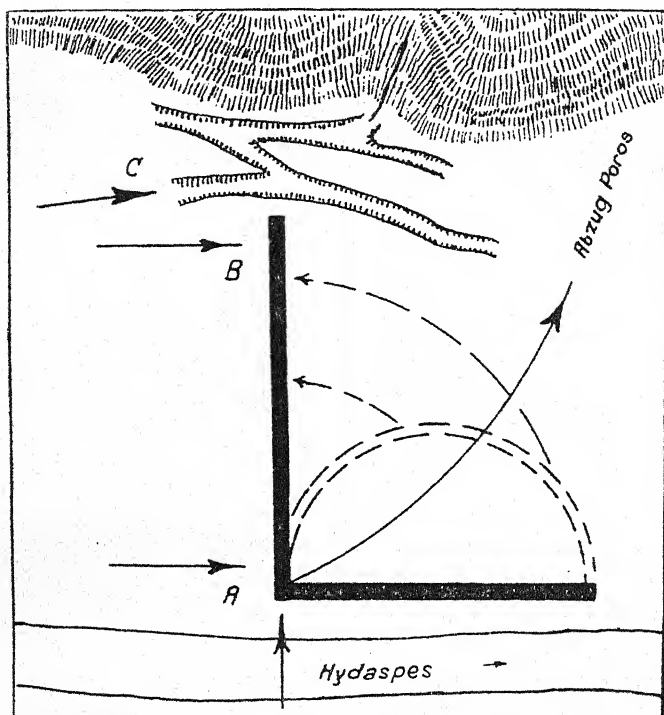
Die Makedonen hatten damit die Freiheit, sich die Angriffspunkte auszusuchen. Zwei Punkte müssen naturgemäß das Ziel dieser Angriffe sein, nämlich zunächst die Winkelspitze, an der Flußstellung und Riegel zusammenstoßen²⁾. Wenn die Inder an dieser Stelle wichen, gaben sie Ufergelände frei, wodurch Krateros Gelegenheit zum Übersetzen erhielt. Wie weit die Kämpfe an dieser Stelle der Kampffront gingen, läßt sich aus den Schilderungen nicht entnehmen.

Wichtiger ist die Stelle am rechten Flügel der Riegelstellung, weil hier die Entscheidung gefallen ist und zwar durch Kavallerie. Kurz vor dem Gebirge wird die große Lehmplatte, auf

1) Vgl. oben S. 161.

2) Hier stand ursprünglich Wagentruppe und Kavallerie. Die Kavallerie wurde sofort wegbefohlen, Poros schloß die Lücke mit Elefanten. Was aus der Wagentruppe geworden ist, läßt sich nicht ausmachen. Vgl. aber die Schilderung von Wagenkämpfen mit Infanterie am Flußufer bei Curtius VIII, 14, 47, 6.

der die Schlacht stattfand, durch große Rinnen abgelöst. Hier konnte die Elefantenfront trotz größter Tapferkeit der immer wieder vorstoßenden Elefantenführer die kleine Lücke bis zum Gebirge nicht schließen. Die makedonischen Schützen konnten die Be-



Figur 5

Die Skizze zeigt die Stellung, die sich zwangsläufig aus der Lage ergibt. Poros geht aus der Bogenstellung zur Offensive vor, die den Gegner nach Norden abriegelt, dann verteidigt er die Flußstellung frontal und nach Norden. Der Druck der Makedonen liegt an den Punkten A und B. Trotz aller Anstrengungen kann Poros den Durchbruch der makedonischen Kavallerie C nicht verhindern und wird durch die Überflügelung im Rücken bedroht.

satzung der Tiere von den Höhen aus erledigen. Die Höhe der Lehmwände in diesen schluchtenförmigen Durchlässen reicht bis zu 20 m. Hier tobten die heftigen Kämpfe, von denen die Alexanderhistoriker erzählen, hier verblutete die indische Führung

an einer kleinen nicht schließenden Wunde. Schließlich waren die Elefanten in diesem Abschnitt nicht mehr zu verwenden und es gelang der makedonischen Kavallerie nicht allein der zeitweilige Durchbruch, sondern sie faßte — offenbar an dieser Stelle — die indische Kavallerie und trieb sie durch diesen Durchlaß gegen die Phalanx der Makedonen. Durch diese Operation war der Durchlaß endgültig für die Makedonen frei, die makedonische Reiterei beherrschte das Feld vor und hinter der Riegelstellung, die indische Front war überflügelt, obwohl die Makedonen nur gegen Teile der Front angetreten waren.

Nun setzt Poros zur letzten Offensive ein. Er opfert den Rest seiner Kavallerie und geht selbst mit einer Front von 40 Elefanten vor. Die Lage wird abermals kritisch für die Makedonen. Offenbar spielt sich der Kampf an einer der beiden Druckstellen ab. Vermutlich hat Poros versucht, unter Aufgabe der Riegelstellung die Makedonen zu fassen und einzuschließen.

Ob Poros mit dieser Offensive tatsächlich eine Entscheidung erzwingen wollte, scheint zweifelhaft. Näher liegt jedenfalls, daß er sich ablösen und durch die Offensive für das übrige Heer Zeit zum Sammeln gewinnen wollte. Alexander wich aber diesmal nicht aus, sondern setzte das Beste an Bogenschützen gegen den König allein an. Mittlerweile zog das indische Heer bereits, „wo die Kavallerie Alexanders eine Lücke hatte“, offenbar also nach Südosten, ab. Poros deckte den Rückzug mit etwa 40 Elefanten.

Die griechischen Darsteller beliebten den Ausgang der Schlacht so darzustellen, als wenn das indische Heer in regelloser Flucht das Weite gesucht hätte. Soweit eine Schnelligkeit bei Elefanten erzielt werden kann, mag das der Fall sein. Ebenso ist sicher, daß Poros das Ufer nicht mit Erfolg halten können. Ebenso klar muß es aber auch sein, daß man nicht von einer Flucht sprechen kann, wenn der gegnerische König auf einem Elefanten zurückreitet, nach allen Seiten Speere versendend. Nach Curtius' Erzählung kämpfte der König sogar noch bis zuletzt in einem größeren Verband von 20 Elefanten mit entsprechender Infanterie.

An dieser Stelle sei noch eine Bemerkung über den Arrian-Text gemacht. Die entscheidende Stelle, die eine allgemeine Flucht oder zunächst einen allgemeinen Rückgang der Inder

anzeigt, lautet: „Καὶ ἐν τούτῳ ἵνα διέσχεν ἡ ἵππος ἡ Ἀλεξάνδρου ἐς φυγὴν πάντες ἐπεστράφησαν ¹⁾).

Die Übersetzung würde lauten: „Und inzwischen wandten sich alle zur Flucht, wo die Kavallerie Alexanders einen Zwischenraum hatte.“ Die Auffassung kennt nur zwei Möglichkeiten, entweder drängt sich alles durch die Kavallerie hindurch, wo gerade Platz ist, oder die Lücke befindet sich an einer einzigen Stelle. Wenn sich alles durch die gesamte Kavallerie hindurchgedrückt hätte, dann hätte diese die gesamte indische Armee eingeschlossen haben müssen. Sie hätte also tatsächlich im Rücken der indischen Front stehen müssen und hätte diese zum vierten Male zu einem vollkommenen Frontwechsel gezwungen haben müssen. Auch wenn man sich über die zahlenmäßigen Schwierigkeiten hinwegsetzt, kann man nicht einsehen, warum die Kavallerie sich der andrückenden Masse in so loser Fühlung entgegenstellt, daß sich das ganze Heer (πάντες) durch die Kavallerie hindurchdrücken konnte.

Bleibt also die andere Möglichkeit, daß die makedonische Kavallerie das indische Heer zwar überflügelt hat, aber doch nicht ausreicht, um es einzuschließen. Das indische Heer (πάντες) habe sich dann durch diese große Lücke zurückgezogen. Auch diese Anschauung ist nicht ohne schwere Bedenken. Zunächst ist die Kavallerie äußerst beweglich, so daß die Lücke, wenn sie bestanden haben sollte, nicht auf die Dauer offen zu bleiben braucht. Man muß also dann die Textstelle schon so auffassen, daß die Kavallerie das ganze Feld abstreift und das Ganze (πάντες) dort sich zur Flucht wendet, wo die Kavallerie gerade nicht angreift (ἵνα διέσχεν ἡ ἵππος). In Wirklichkeit sollte man erwarten, daß man sich da zur Flucht wendet, wo sie erscheint. Solange noch indische Kavallerie auf dem Plane war, mußte sich die makedonische Kavallerie noch zusammennehmen. Nach Niederringung der letzten Reste hatte sie aber freies Spiel, sie beherrschte das Feld völlig und wandte sich nach völliger Vernichtung der Kavallerie der Dezimierung der Infanterie zu ¹⁾).

Schon früher hatte sie eine neue Kampfesweise eingeführt. „Und inzwischen ²⁾ hatte sich die gesamte Kavallerie Alexanders

1) Arrian V, 17, 7.

2) Der Verlegenheitsausdruck Arrians.

nunmehr in eine einzige Ile zusammengezogen, nicht auf Befehl, sondern im Verlaufe des Kampfes selbst in diese Form geraten und wo immer sie in die indischen Reihen einfiel, schmolzen sie unter großem Gemetzel dahin ¹⁾." Aber die indische Front ließ die Kavallerie nicht durch. Sie richtete ein Blutbad an, aber sie kam nicht durch. Nun war die Situation etwas anders geworden. Jetzt schreibt Arrian: „Auf diese Weise wurde die Kavallerie der Inder bis auf wenige Mann im Verlaufe des Kampfes zusammengehauen, geschlagen wurde auch die Infanterie, da nunmehr die Makedonen von allen Seiten sie angriffen ²⁾.“

„Und inzwischen wandten sich alle zur Flucht, wo die Kavallerie Alexanders hinreichte ³⁾.“ Die intransitive Bedeutung von διέχειν ist nämlich eine doppelte, Zwischenraum haben und das Korrelativum: den Zwischenraum ausfüllen. In letzterer Bedeutung oft bei Homer: οἷστος ἀντικρὺ διέσχε, ging ganz durch, ragte am andern Ende wieder hervor, II. 5, 100; 11, 253; 13, 519; 14, 451; 20, 416; auch bei Herodot 4, 142: ἀπὸ τοῦ Νείλου ἐς τὸν Ἀραβικὸν κόλπον sich vom Nil bis zum Arabischen Meer erstrecken.

An diese Feststellung schließt sich dann der Schlußsatz der Kampfbeschreibung des Arrian in absoluter Koordination an: „Und in derselben Zeit . . . setzten auch Krateros und die anderen Generale . . . über den Fluß.“ Nun beginnt die Verfolgung und das Blutbad.

Die Erzählungen über die Beendigung der Kämpfe widersprechen einander nicht, sondern lassen sich zu einem Gesamtbild ineinanderfügen. Man geht am besten von der Position aus, die Poros nach der Schlacht am Hydaspes erreicht hat. Gewiß mag Alexander für die Tapferkeit und das Feldherrntalent

1) V, 17, 4: καὶ ἐν τούτῳ πᾶσα ἡ ἵππος Ἀλεξάνδρου ἐς μίαν ἴλην ἤδη ζυνηγμένην, οὐκ ἐκ παρηγγέλματος, ἀλλὰ ἐν τῷ ἀγῶνι αὐτῷ ἐς τήνδε τὴν τάξιν καταστάσα, ὅποι προσπέσοι τῶν Ἰνδῶν ταῖς τάξεσι ζὺν πολλῷ πόνῳ ἀπελύοντο.

2) V, 17, 7: καὶ οὕτως οἱ μὲν ἵππεις τῶν Ἰνδῶν πλὴν ὀλίγων κατεκόμψαν ἐν τῷ ἔργῳ· ἐκόποντο δὲ καὶ οἱ πεζοὶ πανταχόθεν ἤδη προσκειμένων σφίσι τῶν Μακεδόνων.

3) V, 17, 7: καὶ ἐν τούτῳ ἵνα διέσχεν ἡ ἵππος ἡ Ἀλεξάνδρου ἐς φυγὴν πάντες ἐπεστράφησαν· καὶ ἐν τῷ αὐτῷ Κράτερός τε καὶ οἱ ἄλλοι . . . ἡγεμόνες . . . ἐπέρων καὶ αὐτοὶ τὸν ποταμόν.

des Poros eine gewisse Bewunderung gehabt haben; ebenso wird dem König Poros eine stetige Treue bis zu seinem Tod nachgerühmt. Es fragt sich jedoch, wie diese psychologischen Tatsachen zu werten sind, als Begleiterscheinungen, welche eine in anderen Gründen verankerte Notwendigkeit mit dem angenehmen Schein naturgewollter Ursprünglichkeit umgeben, oder ob es sich tatsächlich mehr um gefühlsmäßige Ursachen handelt. Es bleibt doch zu bedenken, daß in der politischen Atmosphäre solche Wärmeenergien nicht beheimatet sind, sondern nur als angenehme Gäste gern Aufnahme finden.

Einzeluntersuchungen über die politische Situation im Indien des vierten Jahrhunderts sind noch nicht gemacht, und was gelegentlich darüber geschrieben ist, hat keinen festen Grund. Somit bedürfen auch die notwendigen Erwägungen über die der Schlacht folgende Positionserweiterung des Poros der Erweiterung durch eine Erklärung seiner Stellung vor dem Eintreffen Alexanders oder besser vor dem Tode des Darius, bevor sie zur richtigen Auswirkung kommen können. Immerhin ist es offenbar, daß Poros durch die Schlacht am Hydaspes keine Gebiets-einbuße erlitten hat, sondern sein Gebiet ist im Gegenteil später beträchtlich erweitert worden. Offenbar hat Alexander auch später in dem Sinne derjenigen Politik gewirkt, die Poros bereits vor Eintreffen Alexanders in Indien zusammen mit Abisares und dem Assakener verfolgt hat. Alexander hat die Völker, mit denen Poros ohne Erfolg Krieg geführt hatte, dessen Reich später einverleibt. Sein Vetter Poros, mit dem Alexander offenbar hinter dem Rücken des Königs verhandelte, mußte nach dem Friedensschluß mit Poros das Weite suchen. Das sind die drei Tatsachen, die uns zufällig so bekannt sind, daß sie unleugbar in diesem Sinne angewandt werden müssen. Im übrigen sind die griechischen Nachrichten schon in bezug auf die eigenen militärischen Operationen unvollständig, wieviel mehr noch in bezug auf politische Verhältnisse eines Landes, das sicher damals noch außerhalb der Interessen eines Griechen lag.

Wenn also Poros durch die Schlacht am Hydaspes zu einer besseren Position in Indien gelangt ist, kommt eigentlich schon keine Niederlage im wahren Sinne des Wortes in Frage, jedenfalls keine Niederlage im politischen Sinne. Was den Ausgang der Schlacht angeht, so sind alle Quellen darüber klar, daß der

Kampf durch Vertrag beendet ist, und daß sich Alexander nicht an der Stelle befand, wo Poros den Kampf einstellte, sondern daß Poros ihn schleunigst aufsuchte.

Beginnen wir mit der besten Quelle, mit Arrian: Er schreibt zunächst nichts von der Kampfeinstellung, sondern von der Zuspitzung der Lage, die sich dahin auswirkte, daß die Inder sich nach der Seite hin, die von den Makedonen nicht eingeschlossen war¹⁾, zurückzogen und die frischen Truppen des Krateros nachstießen. Man muß sich die Hitze etwa 2—3 Uhr nachmittags vergegenwärtigen, um zu verstehen, daß sich die Makedonen kaum noch auf den Beinen halten konnten, nachdem sie seit Sonnenuntergang die unerhörten Strapazen auf sich genommen hatten. Den Truppen des Krateros lagen die in Front eingesetzten Truppen des Poros gegenüber und man kann verstehen, daß die genannten Verlustzahlen in der Zeit entstanden sein können, als das Gesamtheer der Makedonen, also vielleicht 100 000 Mann, auf die schwächere indische Macht eindrang und sie am Rückzugsmanöver zu hindern suchte. Arrian bricht nun hier die Erzählung ab und läßt die Verlustliste folgen, um dann die Einigung des Poros mit Alexander getrennt zu erzählen, so daß man den Zusammenhang nicht gut ersehen kann. Arrian schildert jedoch die Versuche der Inderfürsten Taxiles und Meroes, den Poros zum Friedensschluß zu überreden. Beide handeln im unmittelbaren Auftrag Alexanders, beide werden Waffenstillstandsbedingungen angeboten haben. Nach Arrian gibt Poros schließlich nach und läßt sich von Meroes zu Alexander führen, eine stolze ungebrochene Gestalt, fünf Ellen hoch, so daß Alexander staunend vom Pferde aus betrachtete, weil er auch an Mut ungebrochen war²⁾. Die nun bei Arrian wiedergegebene Unterhaltung würden wir voll verstehen können, wenn wir wüßten, wie die Angebote gelautet haben, die Poros von den Unterhändlern gemacht worden sind. Wenn man liest, daß Alexander dem Poros auf der Stelle nicht allein die Regierung seines Landes übertragen hat, sondern noch mehr hinzufügte, dann sollte man auch zur Folgerung berechtigt sein, daß die vorhergehenden Verhandlungen bereits diese reale Unterlage gehabt

1) Vgl. aber die andere Erklärung dieser Stelle auf S. 168.

2) V, 19, 1: ἐθαύμαζεν . . . ὅτι οὐ δεδουλωμένος τῇ γυνάμῃ ἐφαίνετο.

hätten. Dann scheint es sogar, als wenn in der Unterhaltung ein kleines Mißverständnis zu bemerken wäre, das auf einem Übersetzungsfehler beruht. Auf die Frage des Alexander nach seinen Bedingungen antwortet Poros, daß er „königlich“ behandelt werden wolle, was im griechischen Texte so lautet, als wenn er wünsche, daß Alexander selbst, in bezug auf Poros, sich wie ein König benehmen solle. So antwortet denn Alexander ganz richtig, das sei eine Sache, die ihn selbst, Alexander, angehe; er wünsche aber zu wissen, was Poros für sich selbst fordere. Darauf kann der Inder nur wiederholen, daß in seinen Worten seine Bedingungen eingeschlossen seien, mit anderen Worten, er will sich unterwerfen, aber sein Gebiet ohne makedonische Einmischung regieren. Darauf folgt dann unmittelbar im nächsten Satz bei Arrian die Bestätigung des Poros in seiner Herrschaft. Dann schließt Arrian mit der Angabe, daß dies das Ende der Schlacht gewesen sei.

Wenn man, wie es immer geschieht, in der Erzählung des Arrian eine Einwilligung des Poros, mit Alexander in Verhandlung zu treten, ansieht (meistens wird wohl von direkter Übergabe gesprochen), dann steht dieser Version die Metzger Epitome am nächsten — falls der Text klar ist.

Dort steht, daß er, von der Heftigkeit des Kampfes erschreckt, beide Hände hochgehoben habe zum Zeichen der Ergebung. Darauf sei der Kampf eingestellt und er habe Elefanten, Kampfwagen und Heer übergeben, worauf Alexander ihn — nach der berühmten Aussprache — in seinem Königtum bestätigt habe¹⁾.

Das ist offenbar eine Zusammenziehung derselben Version, die bei Arrian vorkommt. Bei Arrian ist aber ein besonderer Umstand erwähnt, der zu beachten ist. Er gibt nämlich mit besonderer Betonung zwei Gründe für das Absteigen des Poros von seinem Elefanten an, erstens die Mitteilung, die Meroes ihm gemacht hat, deren Inhalt wir nicht kennen, dann aber auch, weil er „gleichzeitig vom Durst übermannt wurde“. Diese bestimmte Angabe bildet ein wichtiges Verbindungsstück zu der anderen Version, die diesem zweiten Faktor grundsätzliche Beachtung zuschreibt. Am nächsten steht der letzten Version Plutarch, der auch in der Wiedergabe der Unterhaltung mit

1) Vgl. oben S. 113 ff.

Alexander ganz genau ist¹⁾. Sie erklärt das Mißverständnis noch deutlicher, weil Poros hier nur ein Wort spricht. Dagegen spricht Plutarch nicht von den Verhandlungen der Parlamentäre, sondern Poros wird von einer Schwäche übermannt und der Elefant läßt sich nieder, weil er fürchtet, sein Herr könne aus dem hohen Stand herunterfallen. Poros wird dabei gefangen und gerät vor Alexander. Übereinstimmend mit Arrian ist diese Poros-Erzählung der abgeschlossenen Kampfschilderung nur lose angehängt.

Fest eingebaut in die Erzählung erscheint diese Szene bei Diodor. Dort wird der Kampf geschildert, den Poros an der Spitze der vierzig Elefanten führte, der nach allem, was wir wissen, bereits den Rückzug vom Ufer vermutlich in eine neue Stellung einleitete und gleichzeitig deckte.

Alexander setzte nun alle verfügbaren Wurfgeschosse — und auch wohl Wurfmaschinen — gegen Poros persönlich ein. Da Taxiles und Meroes unmittelbar darauf in Aktion treten, müssen auch schon Teile der Truppen des Krateros auf dem linken Ufer angekommen sein, die den Artilleriepark mitbringen konnten. Und letzten Endes muß gerade dieser Übergang des Krateros für Poros Entschluß entscheidend sein, während nach Arrian umgekehrt mit ἐν τῷ αὐτῷ der Übergang des Krateros und der Kampfesreserve erst nach der Entscheidung angesetzt wird. Poros aber wehrt sich mit dem Mute epischer Helden, er wird an der einzigen Stelle, die sein Panzer nicht deckt, schrecklich hergerichtet; schließlich überkommt ihn die Schwäche und der

1) „Als Alexander fragte, wie er Poros behandeln sollte, sagte er: „Königlich“. Auf seine Frage, ob er nichts anderes sagen wolle, antwortete er: „alles ist in dem ‚Königlich‘“. Wiederum folgt hierauf sofort die Bestätigung. Bei Plutarch antwortet Poros nur das eine Wort, das im Sanskrit rājavat heißt und sich auf das passive Verbum bezieht. Der Übersetzer hätte also richtig auf die Frage: (ἡρώτα) πῶς αὐτῷ χρήσται, die Antwort rājavat mit ὡς βασιλεῖ (μοι χρήσται) übersetzen müssen. Er übersah die Eigentümlichkeit der Sanskritsprache und übersetzte: βασιλικῶς (μοι χρήσται), was die Antwort Alexanders und die erneute Frage veranlaßte, die wiederum dieselbe Antwort erhielt. Hier liegt also ein interessanter Übersetzungsfehler vor, der bei Plutarch klar zutage tritt, weil die Feinheit der Wiedergabe in der Benutzung des einen Wortes liegt.

Zu rājavat = regaler vgl. Speijer, Sanskrit Syntax, Leyden 1886, § 241. Im Sanskrit zieht man stets eine passive Konstruktion vor, daraus erklärt sich die leichte Beziehbarkeit der Adverbien, vgl. a. O. § 6 ff.

Durst. Die unerbittliche Sonne brennt auf seine Rüstung und siedet sein Blut. Er wird aus seinem Stand zur Erde gebracht (fällt?) (Diodor XVII, 88, 7). Nun verbreitet sich das Gerücht unter den Indern, der König sei gefallen, was sie veranlaßt, den Rückzug zu beginnen.

„Als aber das Gerücht verbreitet wurde, der König sei tot, da rüstete sich die übrige Menge der Inder zum Rückzug. Während nun beim Rückzug ein großes Gemetzel eintrat, ließ Alexander durch Trompetensignal zum Sammeln rufen, nachdem er in einer bedeutenden Schlacht gesiegt hatte.“

Was also anderen Quellen nur vorsichtig zu entnehmen ist, wird bei Diodor deutlicher ausgedrückt¹⁾. Der Rückzug wird auf das Gerücht zurückgeführt. Dann setzt das Gemetzel ein, schließlich wird die Kampfhandlung durch Trompetensignal abgebrochen, indem zum Sammeln geblasen wird. Wenn man damit die Nachricht des Arrian kombiniert, daß Poros, sobald er sich nach dem Trunk Wasser erholt hatte, schnell zu Alexander geführt zu werden verlangte, dann sieht man auch den Grund für die Eile. Der Kampf ging weiter bis Poros zum tatsächlichen Friedensschluß mit Alexander kam. Dieselbe Meldung ist auch bei Curtius erhalten, wenn es auch so scheint, als wenn sie das Gegenteil bedeute. Es wird nämlich gesagt, daß Poros im Wagen zu Alexander gefahren ist²⁾. Curtius scheint allerdings diesen Umstand der Schwäche des Poros zuzuschreiben und verrät damit, daß sein Augenzeuge den Verhandlungen mit Meroes nicht gefolgt ist, wie denn auch die folgende Darstellung der Verhandlung mit Alexander offenbar nicht dieser Situation entnommen ist, sondern vielleicht einer späteren Unterredung entstammt. Das Signal zum Sammeln scheint aber wirklich erst

1) Nun folgt erst die Verlustliste. Trotzdem sich der Text der Epitome ganz anders liest, kann man nicht sagen, daß es sich um eine falsche Beobachtung handelt. Der Augenzeuge hat nur das Hochheben der Hände wirklich gesehen. Was allem Anschein die Folge eines plötzlichen Ohnmachtsanfalls war, hat der Berichterstatter der Epitome als Zeichen der Übergabe aufgefaßt. Die Notiz ist die einzige, die sich an diese Erklärung hält, und deswegen zu beachten.

διαδοθείσης δὲ φήμης ὅτι τετελεύτηκεν ὁ βασιλεὺς, τὸ λοιπὸν πλῆθος τῶν Ἰνδῶν πρὸς φυγὴν ὤρμησεν. ἐν δὲ τῇ φυγῇ πολλοῦ φόνου γενομένου ὁ μὲν Ἀλέξανδρος ἐπιφανεῖ μάχῃ νικήσας ἀνεκαλέσατο τῇ σάλπιγγι τοὺς στρατιώτας.

2) Curtius IX, 14, 40.

dann erfolgt zu sein, als der Friedenspakt mit Alexander abgeschlossen war. Es steht ferner fest, daß inzwischen eine Verwirrung in den indischen Reihen eingetreten war, welche die Makedonen, und zwar vor allem die Truppen des Krateros, kräftig ausnützten.

Die Nachricht des Curtius über die Situation gibt den beschränkten Gesichtskreis des Mitkämpfers in der Schlacht wieder. Sie zeigt deutlich, daß er, wie oben gesagt, nicht bei der Unterredung zwischen Poros und Alexander zugegen war, was übrigens nicht schwer zu begreifen ist. Dagegen war der Darsteller der Unterredung wieder nicht bei der um Poros kämpfenden Truppe zugegen, sondern wußte nur um die Entsendung des Taxiles und des Meroes, weil er selbst sich in der steten Umgebung Alexanders befand.

Der Augenzeuge des Curtius gibt nun eine bessere Schilderung des Endkampfes. Von einer Einstellung des Kampfes durch Trompetensignal weiß er offenbar nichts. Er ist nicht bei der Truppe gewesen, die noch in das abziehende Gros der Inder einhieb. Als entscheidendes Moment für den Ausgang des Kampfes nimmt er einen Zufall an, der den Poros in die Hände der Makedonen brachte. Darin stimmt er mit Plutarch, Diodor und der Epitome überein, wenn er sich auch nicht weiter über die unmittelbaren Folgen dieses Zufalls äußert. Er schreibt lakonisch: *Ea res et Porum et ceteros victoribus tradidit.*

Die Aktion des Poros tritt dagegen mit aller Deutlichkeit heraus. Als die Elefanten nicht mehr weit aus der Kampfreihe vorrücken wollen und sich der Ring der Makedonen enger um den rechten Flügel zog, da geht Poros mit seinen Getreuen vor, indem er eine Unmenge von Wurfgeschossen schleudert, die vorher bereitgelegt sind. Nach Diodor sind es vierzig Elefanten, die er bei sich hat. Was nun bei Curtius mit nüchternen Worten steht, daß er von allen Seiten beschossen wurde, ist allgemein breiter vermerkt worden, Alexander hat Befehl gegeben, Poros mit allen Mitteln zu bekämpfen. Die Bogenschützen wurden speziell gegen ihn persönlich eingesetzt¹⁾. Der Erfolg war, daß der König übel zugerichtet wurde und wie der Augenzeuge sagt, sandte er seine Wurfgeschosse, die mehr seinen Händen entfielen, als daß sie geschleudert wären. Er blutete an der ein-

1) Arrian V, 18, 5; Plutarch 60; Diodor 88, 6.

zig verwundbaren Stelle, die sein goldener Panzer frei ließ, an der rechten Schulter, aus neun Wunden. Der große Elefant, den er ritt, war aber unermüdlich, bis der Mohant, der Führer, sich umsieht und merkt, daß sein König kaum Herr seiner Sinne ist. Da wendet er sein Tier. Alexander folgt ihm, aber sein Pferd versagt. Mittlerweile redet Taxiles¹⁾ auf Poros ein und Poros soll dabei seinen letzten Speer auf den alten Feind geschleudert haben. Nun kommt der Befehl Alexanders, keinen Pardon mehr zu geben. Wiederum treten die Wurfscützen in Tätigkeit, da die Makedonen genau wissen, daß die Inder nun zurück müssen, sie haben also keinen Offensivstoß zu befürchten. Da bricht Poros abermals zusammen und beginnt aus dem Stand zu fallen. Der Lenker meint, er wolle hinunter und drückt mit seinem Stachel den Elefanten nieder. Die anderen Lenker sehen das und folgen seinem Beispiel. Das liefert diese ganze Truppenabteilung den Makedonen aus. Sie wollen sich über den König hermachen, aber der Elefant packt den leblosen Körper und setzt ihn mittels des Rüssels wieder in seinen Stand. Man muß das gewaltige Tier erst töten, ehe man an den Herrn herankommt. Alexander war vorher in diesem Bezirk des Schlachtfeldes gewesen. Aus allem ist zu schließen, daß er in dem Moment, als sich die Elefanten an dieser Stelle niederließen, fortgesprengt ist, um die Nachricht auszustreuen, der Inderkönig sei gefallen, wie er auch tatsächlich annahm. Die zurückgehenden Abteilungen sahen, daß die Elefanten niedergegangen waren, und dieser Moment war also dann auch nach den anderen Quellen der Anfang des eigentlichen Rückzuges. Daß auch an der Stelle, wo Poros mit Meroes verhandelte, der Kampf von neuem entbrannt ist, darf wohl kaum angenommen werden, hier wird sofortiger Waffenstillstand eingetreten sein.

Arrian folgt dieser Erzählung nicht, sondern steht auf seiten der Quelle der Epitome, die von einer Ergebung des Poros spricht.

1) Curtius sagt, es sei der Bruder, und man kann auch glauben, daß es der Bruder wirklich war, und daß der Augenzeuge richtig berichtet hat. Denn der Bericht des Arrian ist offensichtlich von einem anderen Mitkämpfer wiedergegeben worden, der an diesen Kampfhandlungen nicht teilgenommen hat. Der hat gehört, daß Taxiles abgeschickt ist, und daß er beinahe zu Tode gekommen wäre. Trotzdem kann der Bruder des Taxiles tatsächlich umgekommen sein.

Daß Poros ohnmächtig geworden sei, will sie ebenfalls nicht gelten lassen. Trotzdem kann sie nicht leugnen, daß etwas Besonderes vorgelegen hat und gibt deshalb zu, daß Poros vom Durst überwältigt worden sei. An anderer Stelle natürlich werden auch seine Wunden zugegeben. Er läßt in aller Form die Schwäche als gleichen Grund zu, behauptet aber, das Angebot des Meroes sei ebenso Veranlassung gewesen wie die aufkommende Schwäche.

Wir haben also einen Einblick in eine dritte Diskussion über den Verlauf der Hydaspesschlacht, und wenn man eine Vermutung aussprechen darf, die allerdings auf schwachen Füßen steht, so ist es die, daß Ptolemaios für die Grundanschauung des Arrian verantwortlich ist. Wir haben vorher gesehen, daß Aristobul¹⁾ dazu neigte, dem Zufall in der Hydaspesschlacht eine gewisse Rolle zuzuschreiben. Er hatte gemeint, wenn das Ufer bei der Landung besetzt gewesen wäre, dann hätte niemand sich wehren können, weil alle sich kaum auf den Füßen halten konnten. Wir wissen nicht, gegen welche Behauptung er sich gewandt hatte. Wahrscheinlich hat er das Schlachtgemälde der Vulgata abgelehnt. Jedenfalls sah Ptolemaios in der Formulierung des Aristobul eine Benachteiligung seines Helden und stellte fest, daß Alexander schon erheblich Gelände gewonnen hatte, als der junge Poros auf dem Plane erschien. Ferner behauptet er mit besonderer Betonung, daß das Ufer mit Posten besetzt gewesen wäre.

Dann kam es sogleich zur nächsten Differenz. Aristobul nennt 1000 Mann Kavallerie und 60 Kampfwagen. Ptolemaios erwidert ihm, daß es ein Unding wäre, daß Poros, der doch durch Meldung aufgeklärt worden sei, so wenig Truppen gegen Alexander geschickt habe. Wir halten uns an die Meldung des Aristobul²⁾, weil Ptolemaios' Räsonnement nicht stichhaltig

1) Wenn dann die Inder sofort von ihren Kampfwagen abgestiegen wären, um zu Fuß zu kämpfen, hätten sie noch bei Überschreitung des Seitenkanals jeden Vormarsch hindern können.

2) Wir stimmen also E. Meyer, *Klio* XXI (1926) 189 bei, der schon die Polemik des Ptolemaios gegen Aristobul gesehen hat, und führen die Kontroverse zurück auf eine gegensätzliche Anschauung, die sich auf Schwartz' Charakterisierung des Aristobul stützt. Damit soll dann auch die Anlage und die Form der Darstellung erklärt werden. Der Wert und der Umfang von Ptolemaios' Werk ließe sich danach nur dann besser

ist und weil der Überfall, so wie er selbst ihn schildert, kaum einem anderen als dem ersten Beobachter bei den reitenden Bogenschützen eine richtige Schätzung ermöglichte. Denn die anderen Truppen sind in einzelnen Schwadronen eingefallen, als die Hauptattacke bereits durch die berittenen Bogenschützen erledigt war. Außerdem erscheint die Angabe des Ptolemaios, daß Poros durch Späher ausreichend informiert war, einfach nicht glaubwürdig, sicherlich kann man darauf nicht weitere Schlüsse bauen.

Nun spielt hier wieder der Zufall (die τύχη!) eine Rolle. Sollte es sich wieder um eine Differenz zwischen Ptolemaios und Aristobul handeln? Arrian entscheidet sich nicht für und nicht gegen eine solche Darstellung, sondern akzeptiert beide und das spricht dafür, daß wir es mit den genannten Autoren zu tun haben. Andernfalls hätte Arrian die andere Version abgelehnt.

Nun zur Hauptfrage zurück! Aus der Lage scheint doch soviel hervorzugehen, daß die größten Verluste der Inder erst dann eintraten, als, sei es durch ein Mißverständnis, sei es durch Absicht, Poros in Unterhandlungen treten wollte, als er die Vorschläge Alexanders anzunehmen gedachte. Die Erledigung dieser Angelegenheit hat sich etwas lange hingezogen, trotzdem Poros erkennen, wenn man z. B. wüßte, warum Ptolemaios einzelne Partien so ausführlich beschrieben und andere flüchtig behandelt hat. Vermutlich ist doch mehr in der Beziehung bei Aristobul zu suchen, und dieser Gesichtspunkt, der die Stellung des Arrian erklärt, der für die Alexanderliteratur eine doppelte Kontrolle Aristobul plus Ptolemaios als feste Grundlage behielt, verdient um so mehr Beachtung, als man bisher (vgl. Meyer a. O.) nicht annahm, daß Ptolemaios später als Aristobul geschrieben habe.

Aus diesem Zusammenhang heraus wird man vorsichtiger im Urteil über die sachlichen Angaben des Aristobul sein und nicht mit Meyer annehmen, daß der militärische Unsinn den Ärger des alten Generals erregt habe, sondern daß sich Ptolemaios Mühe gegeben hat, den Aristobul, der schon die ganze Vulgata mit der Schlacht am Strande abgelehnt hat (Meyer meint: verballhornt), noch zu verbessern in Punkten, wo Aristobul nichts sagen konnte. Es handelt sich also dann um wohlwollende und sachlich zustimmende Kritik. Je einfacher und vorsichtiger man also das Urteil in diesen Fragen hält, je weniger man unsere generelle Unkenntnis in technischen Fragen verschleiert, desto schneller gelangt man auf tragfähigen Boden. Die Sucht, kritisch erscheinen zu wollen, verbaut zu oft den einfachsten Weg, zu lernen.

Eile hatte und auf einem Wagen Alexander aufsuchte. Vorher hat Poros die Stellung am Fluß zu räumen begonnen, indem er seine ganze Kraft in einer eindrucksvollen Offensive einsetzte. Wieweit nun seine Truppe geeignet war, neuen Widerstand zu bieten, wieweit die makedonischen Truppen noch imstande waren, zu folgen, das wird kaum genügend aufzuklären sein. Es bleibt einfach die Tatsache, daß Alexander dem Poros zu denselben Bedingungen nach der Schlacht den Frieden gewährte, zu denen er ihn schon, vielleicht bevor er Indien gesehen hatte, angeboten hatte. Weiterhin ist die Position des Poros so gebessert worden, und dieser Umstand wird immer im Zusammenhang mit diesem Vertrag erwähnt, so daß man den Verdacht rechtfertigen kann, daß auch über diese Fragen sogleich verhandelt worden ist. Ob die Nähe des Abisares, der Mangel an Verpflegung oder der militärische Stand der Operationen ausschlaggebend gewesen ist, mag dahingestellt sein. Keinesfalls kann es sich hier bei der Hydaspeschlacht um einen durchgekämpften Sieg in dem Ausmaße handeln, wie es bisher hingestellt ist; die Schlacht ist durch einen zu günstigen Vertrag für den Gegner abgebrochen worden. Darüber hilft kein Raisonement hinweg, weil die Quellen uns nicht so weit begleiten, daß sie andere Schlüsse gestatten.

Die Meinungsverschiedenheit über die Veranlassung zur Einstellung des Kampfes ist zu deutlich, um anders erklärt werden zu können als durch das Bestehen einer alten Streitfrage. Diese Lage erfährt dadurch ihre besondere Beleuchtung, daß sich alle Berichterstatter zur Frage äußern, die eigentlich dann völlig nebensächlich wäre, wenn der gesamte Erfolg durch Waffensiege errungen wäre. Daß auch die kürzeste und schlechteste Darstellung diesen Punkt der Kampfeinstellung nicht übergeht, zeigt an, daß von einer völligen Niederringung des Feindes nicht die Rede sein kann. Wie man sich zu der von Arrian mitgeteilten Verlustliste der Inder stellt, mag vorläufig außerhalb der Erörterung bleiben. Soweit festzustellen ist, schenkt ihr kein Historiker weitergehenden Glauben.

In dieser Auffassung kann der Umstand nur noch verstärkend wirken, daß Arrian, der peinlich getreu am Wortlaut seiner Vorlagen haftende Offizier, sich nicht für und nicht gegen eine der beiden Formulierungen äußert, sondern sie beide in seinen

Text aufnimmt. Aus den Erörterungen über den Stil des Aristobul ging ziemlich klar hervor, daß der Verfasser denen zuzählen ist, die dazu neigten, die *τύχη*, das Glück Alexanders in Erscheinung treten zu lassen. Dabei ist keineswegs an Herabsetzung zu denken. Bekanntlich gehört das Glück zum Feldherrn wie die Seele zum Menschen, und Cicero begründet sein Eintreten für Pompeius mit dessen Feldherrnglück. Ebenso klar ist die Kontroverse des Ptolemaios, der die Tüchtigkeit, *ἀρετή* Alexanders mehr in den Vordergrund schob. Da Arrian sich nur dann für eine Darstellung entschied, wenn sowohl Aristobul wie auch Ptolemaios darüber ein und derselben Meinung waren, liegt der Schluß nahe, daß der eine von freiwilliger Übergabe des Poros auf Grund der Angebote des Meroes, der andere von der Ohnmacht redet, die Poros unglücklicherweise befallen hat.

Die Stellung des Poros hat nach der Schlacht eher eine Verbesserung als eine Verschlechterung erfahren. Zwar bedarf die derzeitige Situation in Indien, kurz vor dem Einbruch Alexanders, noch der sorgfältigsten Untersuchung. Die feinen Unterscheidungen des alten Lehnrechtes widerstehen zu oft der Einfangung in modernrechtliche Begriffe. Deswegen wird es selbst dann, wenn mehr Anhaltspunkte vorliegen würden, immer schwer bleiben, das Verhältnis des Poros zum Amtsvorgänger Alexanders, dem Großkönig Darius, zu bestimmen oder auch nur die nachweisbaren Beziehungen zu Taxiles, ferner zu den Fürsten der Assakener, Aspasier und Gouraier zu Taxiles und den Staaten der Malloi und Oxydrakoi näher zu umschreiben. Die Worte des Curtius: *sed in Poro eminebat auctoritas*, bedeuten mehr als daß Poros mächtiger war als der daneben genannte Abisares. Ebenso wichtig ist die bei Curtius¹⁾ angegebene Äußerung des Poros, die den Taxiles als einen „*proditor imperii regnique sui*“ bezeichnet. Was ist *imperium*, wenn mit *regnum suum* die Provinz um Taxila gemeint gewesen sein soll? Derselbe Curtius unterrichtet uns darüber, daß der zur Zeit regierende König (Râjâ) von Taxila zu Lebzeiten seines Vaters diesen zur „Übergabe seines Bezirkes an Alexander“ bewogen habe²⁾. Nach dessen

1) VIII, 12, 43.

2) VIII, 12, 42: *Regnabat in ea regione Omphis, qui patri quoque fuerat auctor dedendi regnum Alexandro . . .*

Tode wurde er nicht ohne weiteres König, sondern meldete zunächst den Tod und ließ durch Gesandte anfragen, ob er vorläufig die Verwaltung übernehmen dürfe, oder ob er als Privatmann die Ankunft Alexanders abwarten solle¹⁾. Obwohl Alexander ihm die Herrschaft zusicherte, wartete er seine Ankunft ab. Wenn schon die Fürsten der Assakener, Gouraier und Aspasier, Abisares von Kaschmir nicht das imperium verraten hatten, spielte dann Poros in diesem imperium eine besondere Rolle, sollte darauf die auctoritas zu beziehen sein, die Curtius nennt? Dann wäre der Bezirk um Taxila auch wohl unter die auctoritas des Poros gefallen.

Wie dem auch sei, was Poros nach Westen hin an Einfluß verlor, hat Alexander ihm nach Osten und Süden reichlich ersetzt. Wenn seine Soldaten und Generäle ihm gefolgt wären, hätte er dem Poros die Herrschaft gewinnen helfen können, die wenige Jahre später Sandrokottos sich eroberte. Der Vertrag am Hydaspes hat sicherlich nicht nur die Selbständigkeit des Poros garantiert, sondern auch über die weiteren Pläne Alexanders in Indien volle Klarheit gebracht.

Es bleibt noch etwas zu sagen über die Zahlenverhältnisse der beiden Heere und die Zeitberechnung der Schlacht, beides Punkte, über die schon viel geschrieben ist, ohne daß man zu einiger Sicherheit gelangt wäre. Man hat kaum genügend Grund, an der Angabe des Curtius zu zweifeln, daß Alexander 120 000 Mann nach Indien gebracht habe. (VIII, 5, 4.) An Zuzug ist bekannt: Taxiles mit 5000 Mann Infanterie, 700 Mann Kavallerie und 56, andere 30 (Curtius VIII, 12, 11) oder 80 (Ep. Mett. 52) Elefanten, ferner 300 Mann Kavallerie aus Nysa (Akouphis). (Arrian V, 2, 2.) Ferner machte Alexander Jagd auf die freigelassenen Kriegselefanten der Assakener und fing etwa fünfzehn davon ein. Was er schließlich aus den anderen Städten und Gebieten an Zuzug erhalten hat, entzieht sich unserer Kenntnis, außer einer Notiz, daß er 30 Elefanten von Barzaentes, dem ehemaligen Satrapen von Arachosien her erhielt, als letzterer zusammen mit seinem Asylgeber Damaraxus in Fesseln angeliefert wurde. Alexander besaß also rund 100 Elefanten,

1) l. c. post mortem parentis legatos miserat, qui consulerent eum, regnare se interim vellet an privatum opperiri eius adventum.

mindestens 5000 Mann indischer Infanterie und mindestens 1000 Mann indischer Kavallerie ¹⁾).

Die Verteilung der Truppen in der Porossschlacht ist einigermaßen klarzustellen.

Der Stoßtruppe Alexanders gehören an:

5000 Mann Kavallerie, darunter 1000 Bogenschützen.

6000 Mann Infanterie, darunter nur zwei Abteilungen schwerer Makedonen, über deren Stärke wir nichts aussagen können.

Der Kampfreserve unter Gorgias, Attalos und Meleagro unterstanden:

die Infanterie und

die gesamte Kavallerie der Soldtruppen.

Über deren Stärke ist nichts bekannt. Wir haben lediglich eine allgemeine Mitteilung, daß die Söldner einen wesentlichen Bestandteil des Gesamtheeres ausmachten, und können ungefähr am Ersatz einen Maßstab für Zahlen gewinnen, der aber zu problematisch ist, um zu weiteren Schlüssen benutzt werden zu können. Diodor 95, 4 verzeichnet am Hyphasis allein einen Zuzug von 30 000 Mann Infanterie und 6000 Mann Kavallerie, wobei es sich allerdings um Bundesgenossen und Söldner insgesamt handelt. Curtius IX, 3, 21 meldet einen Zuzug unter Harpalos von 7000 Mann Infanterie. Mehr als solche Zahlen läßt sich nicht gewinnen.

Berve nimmt als sicher an, daß die Pezhetärenformationen der drei Führer auch zur Reserve gehörten. Worauf es bei dieser Reserve ankam, war, daß sie gut und sicher zum Kampfplatz gelangte. Wenn also einer der Führer die Übersetzung leitete, so waren die beiden anderen eben ausreichend, um Kavallerie und Infanterie zu führen. Die Führung ihrer eigenen Truppen hätten sie anderen überlassen müssen. Wenn man die Stelle V, 12, 1 so auffaßt, daß jeder einen bestimmten Teil in kleinen Abteilungen überzusetzen hat, dann ist der Platz aller drei Generäle wahrscheinlich an den Übergangsstellen, weil sie an

1) Arrian kannte offenbar keine genauen Zahlen über einheimische Truppen. Der verbreiteten Ansicht, daß Alexander seine Elefanten in Taxila zurückgelassen (Droysen) oder sie jedenfalls in der Schlacht nicht verwandt hätte (Berve), vermag ich nicht zu folgen. Aus Curtius VIII 13, (44) 5 lese ich das Gegenteil.

dieser Stelle die getrennten Truppenteile am besten erreichen konnten.

Die Truppenstärke der Hauptmacht unter Krateros muß ziemlich beträchtlich gewesen sein. Alexander hatte ohne den Pionierpark 11 000 Mann, 5000 Mann Kavallerie und 6000 Mann Infanterie. Die Truppenstärke der Reserve unter den drei Generälen läßt sich schwer abschätzen, wie bereits gesagt ist, aber sie bildete einen beträchtlichen Bestandteil des Gesamtheeres (vgl. Arrian, Indika 19, 5; Curtius VIII, 5, 4: Gesamtheer 120 000). Wenn man nun die Stärke der dem Krateros unterstehenden Truppenteile einschätzen will, muß man sich vor Augen halten, daß Poros die Abwesenheit der Alexander und den drei Generälen unterstehenden Truppen nicht bemerken konnte, als diese sich gegen Morgen des Kampftages zum Angriff auf die Flußstellung des Inders bereit machten. Auch die zurückgelassene Kavallerie muß so stark gewesen sein, daß der Abgang der 5000 bei Alexander und der gesamten Söldnerkavallerie nicht zu bemerken war.

Des Poros Truppen werden angesetzt mit:

30 000 Mann Infanterie,

4 000 Mann Kavallerie,

300 Kampfwagen mit 1800 Mann Besatzung

200 Elefanten.

Im ganzen sind die Erhebungen über Truppenstärke in Alexanders Heer noch nicht systematisch durchführbar, weil man keine Sicherheit über die Stärke der einzelnen Formationen hat. Untersuchungen über dieses Thema würden über den Rahmen der vorliegenden Aufgabe weit hinausgehen. Die Lösung dieser Frage muß also der Zukunft vorbehalten bleiben.

C. Die Zeitangaben und das erste Treffen.

V. A. Smith¹⁾ hat der Zeitberechnung einen besonderen Anhang gewidmet. Er geht von Arrians Bemerkung aus, daß die Schlacht nach der Sommersonnenwende stattgefunden habe. Die Konjekturen κατὰ²⁾ statt μετά, die von Sintenis stammt, lehnt er ab. Demgemäß hält er die zweite Nachricht des

1) a. O. Early Hist. App. F p. 83.

2) V, 9, 4.

Arrian¹⁾, daß die Schlacht im Monat Mounychion, zur Zeit, als Hegemon Archon zu Athen war, stattgefunden hätte, nur für teilweise richtig. Gänzlich unzuverlässig ist nach seiner Ansicht Diodor (XVII, 87), der den Marsch an den Hydaspes unter das Archontat des Chremes und das Consulat von Publius Cornelius und Aulus Postumius ansetzt. Smith macht nun eine Kombination, indem er an der ersten Angabe des Arrian festhält und von der zweiten das Archontat übernimmt. Von Diodor her wird dann weiter vermutet, daß die Schlacht wenige Tage vor dem Amtswechsel und dem Antritt des neuen Archon Chremes geschlagen wurde.

E. R. Bevan wendet in der C. H. I. gegen Smith ein, daß er eine dritte Quelle gänzlich außer acht gelassen habe, nämlich Nearch²⁾, der sagt, daß Alexander um die Sommersonnenwende bereits am Akesines sein Lager aufschlug. Bevan verweist³⁾ auf Anspach, der bereits die Frage ausführlich besprochen hatte.

Betrachtet man die Nachrichten vom methodischen Gesichtspunkt, so handelt es sich bei den übrigen Angaben, außer derjenigen, die Smith zugrunde legt, um Angabe eines bestimmten Datums, während die erste Angabe in einer allgemeinen Note über die Ursachen der Flußschwellung steht, die doch wohl zunächst von diesem Gesichtspunkt aus zu beurteilen sind. Es ist übersehen worden, daß Arrian nicht allein beide Ursachen der Schneeschmelze, nämlich Hitze und Regenfälle des Monsuns aufzählt, sondern daß er deutlich angibt, daß nur der Winter eine Ausnahme bildet, nur im Winter sind die Flüsse wasserarm. Die Stelle hat in einem völlig anderen Zusammenhang gestanden wie die Schlußbemerkung, daß im Winter alle Flüsse außer Indus und Ganges passierbar seien, beweist. Diese Bemerkung Arrians rangiert also in einer anderen Reihe als die genannten Datenangaben, sie darf keinesfalls zur Grundlage der Zeitbestimmung gemacht werden.

Die letzte Zeitangabe, die vor der Schlacht liegt, stammt von Aristobul und ist ziemlich ausführlich. Sie setzt uns sofort in die Lage, die obige Bemerkung Arrians über die Schlacht am Hydaspes zu beurteilen. Sowohl für die Beurteilung der beson-

1) V, 19, 3.

2) Bei Strabo XV, 692. Arrian Ind. 6, 5.

3) A. 124.

deren vorliegenden Frage wie auch überhaupt der Alexanderliteratur ist diese Stelle so wichtig, daß sie zweckmäßig im vollen Umfang vorgelegt wird.

Strabo XV, p. 691, 18 gibt ein anschauliches Bild von Nearchs mutmaßlicher Einleitung zu seinem Buche wieder¹⁾. Das Thema ist: die Bedeutung der Flüsse für das Land. Mit unserem Thema, nämlich dem Regen und dessen Bedeutung, hängt diese Diskussion insofern eng zusammen, als von Aristobul sogar gesagt worden ist, daß in den „Ebenen“ überhaupt kein Regen fällt, also die Vegetation vollständig vom Flußwasser und künstlicher Berieselung abhängt. Nearch weicht zwar in diesem Punkte von Aristobul ab, aber in der Sache stimmen beide überein: das Land hängt fast völlig von den Flüssen ab²⁾. Nearch benutzt nun die schon auf Homer zurückgeführte und von Herodot her bekannte Bemerkung, daß Ägypten ein Geschenk des Nil sei, um auch Indien, soweit er es kannte, als das Geschenk des Indus darzustellen. Aristobul hat wohl nicht diesen schwungvollen Gedankengang, aber dasselbe Thema, nämlich die Bedeutung von Flüssen und Regen für den Ackerbau und den Vergleich mit Ägypten. Dabei zählt er alle Regenfälle auf, die er erlebt hat, und gibt uns damit eine sichere Zeitbestimmung an die Hand.

Strabo sagt³⁾: Aristobul meint, allein das Gebirgsland mit dem angrenzenden Vorland bekomme sowohl Regen wie Niederschläge, die Ebenen seien in gleicher Weise frei von Regen wie von Niederschlägen⁴⁾, sie würden lediglich während der Flußschwellungen bewässert (überschwemmt); Niederschläge bekäme das Gebirgsland während des Winters. Bei Frühlingsbeginn setzen auch die Regengüsse ein und nehmen an Häufigkeit und Heftigkeit zu. In der Regenzeit ergießen sich auch Platzregen sowohl ununterbrochen nachts wie auch bei Tage

1) Trüdinger a. a. O. S. 66 ff.

2) Das Thema ist dann später noch von Megasthenes in deutlicher Beziehung auf Nearch wieder aufgenommen und endgültig verarbeitet worden, worüber ich an anderer Stelle zu handeln haben werde.

3) XV, p. 691, 17.

4) νιφερός heißt durchweg Schnee, hier kalter Niederschlag. Vgl. die wörtliche Übereinstimmung bei Philo v. M. II (24) 195 = Cohn IV, 245, 19. τῆς γὰρ χώρας οὐχ ὑπερὶ καθάπερ αἱ ἄλλαι νιφομένης, ἀλλὰ ταῖς τοῦ ποταμοῦ πλημμύραις εἰσθυίας ἀνὰ πᾶν ἔτος λιμνάζεσθαι etc.

bis zum Aufgang des Arkturos (Herbst). (Die Flüsse) würden sowohl von den Schneemassen als auch von den Regengüssen gefüllt und sie bewässerten (überschwemmt) die „Ebenen“ (das Flachland).

Er sagt, diese Wahrnehmung sei sowohl von ihm selbst wie von den anderen gemacht worden, die nach Untergang der Pleiaden vom Land der Paropamisaden (Afghanistan) nach Indien marschiert seien und den Winter im Gebirgsland, im Lande der Hippasier und dem des (Assakenos) verbracht hätten. Zu Frühlingsanfang seien sie dann ins Flachland hinabgekommen und in die Großstadt Taxila, von dort an den Hydaspes und ins Land des Poros. Während des Winters hätten sie kein Wasser gesehen, sondern nur Schneemassen. In Taxila hätte es zum erstenmal geregnet. Darauf wären sie zum Hydaspes gezogen und hätten den Poros besiegt. Dann seien sie zum Hyphasis nach Osten marschiert, und auf dem Wege von dort zurück zum Hydaspes habe es unaufhörlich geregnet und zwar gerade wegen des Monsooms. Mit Erscheinen des Arkturus aber habe es aufgehört. Sie hätten mit der Ausrüstung der Flotte auf dem Hydaspes zu tun gehabt und seien ein paar Tage vor Untergang der Pleiaden angefangen zu fahren. Den ganzen Spätherbst und den Winter, und den nächsten Frühling und Sommer wären sie durch die Stromfahrt in Anspruch genommen und wären bei Aufgang des Hundes nach Patalene gelangt. Zehn Monate hätte die Fahrt gedauert, aber sie hätten nirgendwo Regengüsse gemerkt, auch dann nicht, als der Monsoon wehte. Das Flachland würde durch die geschwollenen Flüsse bewässert (überschwemmt). Das Meer sei unbefahrbar, wenn die Winde entgegenblasen, da vom Lande her kein Gegenwind folgt.

18: Ganz dasselbe sagt auch Nearch; in bezug auf die Sommerregen aber stimmt er nicht überein, sondern gibt an, das Flachland werde während des Sommers beregnet, sei aber im Winter regenlos. Beide besprechen aber auch das Ansteigen der Flüsse. Nearch erzählt, daß sie in einem Feldlager in der Nähe des Akesines gezwungen gewesen wären, während der Schwellung in einen anderen, höher gelegenen Platz hinüberzuwechseln. Das sei um die Sonnenwende gewesen. Aristobul gibt auch die Zahlen der Steigerung an, und zwar 40 Ellen, von denen 20 die Strömung über die vorherige Höhe bis zum

Rand auffüllen, die anderen 20 als Überschwemmung ins Flachland gehen. Sie stimmen ferner in der Angabe überein, daß gelegentlich die Städte zu Inseln werden, die auf Dämmen gebaut sind wie auch in Ägypten und Äthiopien. Nach dem Arkturus lasse die Flut nach, da das Wasser ablaufe. Während die Erde noch halb trocken sei, werde gesät, umgebrochen nur, wo gerade ein Pflug da ist, und trotzdem wachse schwere und schöne Frucht. Der Reis, sagt Aristobul, stehe in abgeschlossenem Wasser, Beete (Erddämme) seien es, die ihn einschlössen. Die Höhe des Stammes sei 4 Ellen mit vielen Ähren und viel Früchten. Geschnitten werde er um den Untergang der Pleiaden, und enthüllt wie Spelt. Er wachse auch in Baktria, Babylonien und Susia. (Auch das niedere Syrien zieht ihn . . . Einschub Strabos.)

19: Aristobul setzt nebeneinander die Ähnlichkeit dieses Landes im Vergleich zu Ägypten und Äthiopien und andererseits den Gegensatz, da die Nilschwelle vom Südwind herrührt, bei den indischen Flüssen dagegen vom Nordwind; und er fragt, woher es kommt, daß die dazwischenliegenden Gegenden nicht beregnet werden. Weder die Thebais bis zu Syene (und bis in die Umgebung von Meroe¹⁾), noch in Indien die Gegend von Pattalene bis zum Hydaspes. Das Land oberhalb dieser Striche, worin sowohl Regen wie Niederschlag fällt, wird nahezu so beackert, wie das Land außerhalb Indiens. Es wird nämlich von den Regen und den Niederschlägen genetzt . . .“

Strabo hat hier eine Stelle aus Aristobul ausgehoben, die einen tiefen Einblick in die Art seiner Darstellung gewährt und zeigt, wie sehr er den Fragen nachging und wie nahe er der richtigen Lösung ist. Wir sehen, wie sorgfältig er in seiner Beweisführung den Regen während seines Aufenthalts aufzählt. Er hat nur zwei Regenperioden erlebt, obwohl er zwei Jahre in Indien war, und zwar einen Winterregen und einen Sommerregen. Beide Fälle gehören in das Gebiet südlich des Himalaya. Der Winterregen begann in Taxila mit Frühlingsanfang und der Sommerregen folgte nach der Rückkehr vom Hyphasis. Am Akesines stand sogar das Lager unter Wasser. Später hat er keinen Regenfall erlebt.

1) Späterer Einschub; Meroe liegt nicht in der Thebais; außerdem macht die Angabe von Meroe die Nennung von Syene sinnlos.

Nach Aristobuls eigenen Worten kann demnach Alexander nicht um die Sommersonnenwende die Schlacht geschlagen haben, sondern nur im Anfang des Frühjahrs. Während der Zusammenhang in der genannten Erörterung klar ist, kann die Stelle, die Arrian ausgehoben hat, leicht zu Mißverständnissen führen, wenn sie überhaupt aus Aristobul stammt. Es liegt ebenso nahe, daß Arrian bei der Übereinstimmung, die offenbar zwischen Aristobul und Nearch herrscht, diese Stelle aus Nearch entnommen hat, denn Nearch hat hier am Hydaspes die Sommerregen während des Flottenbaus erlebt.

Aber auch, wenn man Aristobul vor sich zu haben glaubt, erkennt man, daß die Zeitangabe durchaus nicht eng gefaßt ist.

„Anders (als üblich) führen die Flüsse in Indien zu dieser Zeit Hochwasser und Schlamm und reißende Strömung (es war nämlich die Jahreszeit, in welcher die Sonne im Sommer höchstens um die Wende sich ändert. In dieser Zeit . . .)“

Jetzt folgt ein Gedankengang, der nichts mehr mit unserer Zeitbestimmung zu tun hat, sondern nur ausführt, wie lange Alexander angab warten zu wollen. Nämlich von jetzt ab fiel der Strom nicht eher wieder als bis zum Winter. Wenn es nicht regnete, dann brannte die Sonne, der Fluß wurde durch beide Faktoren geschwellt. Ohne Zweifel wollte der Autor Arrian auf diesen Punkt hinaus und konnte sowohl die Ausführungen des Nearch die wie des Aristobul, die in ganz anderem Zusammenhang zu demselben Ergebnis kamen, gut verwenden. Es kann aber mit Recht bezweifelt werden, daß sich es hier um eine Zeitangabe eines Alexanderhistorikers handelt. Wenn man aber nicht so weit gehen will, bleibt der vermeintliche Widerspruch Arrians selbst zu erklären, weil er einmal den Monat Mounychion, einmal angeblich die Zeit der Sonnenwende nennt. In diesem Falle ist nach rein methodischen Grundsätzen die genauere Zeitangabe maßgebend. Der Zusammenhang der anderen Stelle zeigt deutlich, daß es dem Autor nicht auf eine Zeitbestimmung ankommt, sondern auf die Erklärung, daß Alexander eigentlich bis zum Winter hätte warten müssen, wenn er das Sinken des Flußspiegels abwarten wollte.

Auf diese Weise bestärkt die klare Zeitangabe des Aristobul die deutliche Notiz des Arrian, deren Ursprung wir nicht kennen. Alexander war also um Frühlingsbeginn, schon vor den

sogenannten Winterregen, in Taxila und zur Zeit der Tropenregen schon auf dem Rückwege vom Hyphasis wieder zum Hydaspes. Der Platzregen in der Nacht gehört also noch zu Nachzüglern des Winterregens und hat nichts mit dem Sommermonsun zu tun. Die Nachricht des Arrian ist also unzweifelhaft richtig, daß die Schlacht im Monat Mounychion unter dem Archontat des Hegemon stattgefunden hat. Was es mit der Angabe des Diodor für eine Bewandnis hat, läßt sich nicht erraten. Wörtlich genommen, läßt sie Alexander erst nach Beginn dieses Jahres an den Hydaspes ziehen. Da aber die Einzelheiten nicht zu kontrollieren sind, bleibt aus der Nachricht nichts Greifbares zurück. Grundlegend bleibt demnach für die Zeitbestimmung der Schlacht die große und klare Zeitangabe des Aristobul.

Eine letzte Frage bedarf noch der Aufklärung. Die Vulgata hatte nach Arrian V, 14, 4 eine Schlacht bei der Landung der Truppen beschrieben, bei der Alexander verwundet worden und der junge Poros gefallen sei. Als richtig ist angenommen worden, daß der junge Poros mit 1000 Mann Kavallerie und 60 Wagen in der Nähe des Landungsplatzes erschienen ist. Curtius erwähnt andere Zahlen und als Führer den Spitakes. Da Poros von Ptolemaios bezeugt ist, dessen Angaben wir nicht unbedingte Zuverlässigkeit zutrauen, ist man zu dieser Annahme gezwungen. Spitakes bleibt dann als Führer der Kampftruppe bestehen und es ist gut erklärlich, daß er das ganze Detachement anführte und als Führer mit der ersten und wichtigen Formation vorausgeeilt war.

Insofern ist also in der Darstellung keine Lücke. Trotzdem scheint hinter der Vulgataerzählung doch noch etwas mehr zu stecken. Der junge Poros ist auch nach Ptolemaios' Angabe bei diesem Kampf. Aristobul wird also durch Ptolemaios bestätigt. Was aber hat vor Aristobul an dieser Stelle der Gefechtsdarstellung gestanden? Aristobul behauptet, daß der Gegner zwar zur Stelle gewesen sei, sogar bevor Alexander den Seitenkanal überschritten habe. Er sei jedoch vorübergefahren und habe Alexander den Weg dadurch freigegeben. Alexander habe dann diese Truppen leicht schlagen können, indem er ihnen mit den Bogenschützen nachgesetzt sei. Damit scheint er die Vulgata, die auch bei Arrian erhalten ist, auf ein bestimmtes Maß zurückschrauben

zu wollen. Seine klar ausgesprochene Behauptung lautet: Weder bei der Landung auf der sogenannten großen Insel, noch nach Überquerung des Seitenkanals hat Alexander einen Gegner getroffen. Im ersteren Falle war niemand zu sehen, im zweiten Falle war der Gegner zwar vorher gesichtet, aber er hat die Makedonen nicht bemerkt, sie haben sich offenbar versteckt gehalten. Was später geschah, das hat Aristobul nur kurz angedeutet. Deswegen mußte Arrian die Vulgata, soweit sie durch Aristobul und durch die Korrektur des Ptolemaios nicht angetastet war, verwenden, um die Erzählung zu vervollständigen.

Diese Vulgata berichtete von einem großen Kampf nach Überqueren des Flusses mit einem Zweikampf zwischen Alexander und Poros, bei dem der alte Boukephalos zu Tode gekommen sein soll. Curtius erzählt, daß Alexander in der Hauptschlacht durch den Verlust seines Pferdes an der Verfolgung des weichen Poros gehindert worden sei¹⁾. Ferner wissen wir, daß Poros zwei Söhne verloren hat, so daß also einer davon in der Hauptschlacht gefallen sein kann. Vermißt wird jedoch in allen vorhandenen Darstellungen irgendeine Erwähnung über das Schicksal der Kampfwagen während der Hauptschlacht. Deswegen ist zu vermuten, daß in der Vulgata hauptsächlich der Kampf der Truppen, die unter Krateros das andere Ufer zu gewinnen hatten, beschrieben gewesen ist. Die Erzählung hatte also etwa dieselbe Form, die Diodor noch heute wiedergibt, nur war statt der kurzen einleitenden Bemerkung über die Vernichtung der Streitwagen eine ausführliche Darstellung eingesetzt. Der Kampf mit dem jungen Poros, der in Arrians Darstellung eine große Rolle spielt, war in dieser Version nicht erhalten, sonst hätte Diodor darauf zurückkommen müssen. So kann allerdings eine Vermischung eingetreten sein, die später keine saubere Trennung gestattete und Elemente des Wagenkampfes, die Curtius wiedergibt, ebensogut dem Teil der Hauptidee angehören können, der uns völlig fehlt und verlorengegangen ist.

Schlußbemerkungen.

In der Beschäftigung mit der Alexandergeschichte liegt ein ungemein wirksamer Reiz, dem sich niemand entziehen kann,

1) VIII, 14, 34.

der auch nur auf kleine Strecken die Spur dieser starken Persönlichkeit zu verfolgen hat. Unversehens wird man von der Begeisterung für die glänzende Erscheinung erfaßt, die mit der Unmittelbarkeit eines Naturereignisses auf die unbefangene Vorstellung einwirkt. Noch heute ist der Zauber seiner Persönlichkeit nicht erstorben, da man sich immer wieder aus der Stellung eines unbeteiligten Kritikers in die Rolle des staunenden Beobachters versetzt fühlt. Es gibt viel zu bewundern, was man nicht bei einem einzelnen Menschen, in einer Person zu sehen gewohnt ist: Strategie und Taktik, Feldherrnfähigkeiten von ungewöhnlichen Maßen bei einer für Könige ganz ungewöhnlichen Tapferkeit, daneben politische und diplomatische Fähigkeiten von gleichen Ausmaßen. Er ist Soldat und Feldherr zugleich und ein Weiser in der Gestalt eines Jünglings.

Dem Gebildeten schon durch seine Erziehung verbunden, wirkt für den Orientalisten sein echter Humanismus als ein leuchtendes Symbol hohen Menschentums, das, trotz aller geäußerten Zweifel, kernhaft in der Art seiner Väter wurzelnd keine trennenden Schranken anerkennen wollte, soweit Menschen die Erde bewohnen: er sah das große Reich der Zivilisation und den ewigen Frieden, Symbole, von denen die Mythen der Menschheit erzählen, von Anbeginn bis heute, ein Ideal, dem stets die Besten gedient haben.

Leider scheint es so, als wenn sich nur in der westlichen Hälfte der Menschheit, in hellenistischen Herrschern und römischen Kaisern Spuren dieses großen Geistes erhalten hätten, als wenn er für die östlichen Hälfte nichts anderes gewesen sei als ein sprühender Komet mit kurzer Bahn. Daß es nicht so ist, daß sich unter Trümmern die Beziehungen im Unterbewußten bis in die Gegenwart hineinziehen, beweisen die Alexandersagen. Erst die jüngste Zeit hat uns den Blick für die gewaltige Kolonisation des Ostens geöffnet, die bis an die Grenzen des Punjab reichte¹⁾; wir wissen von ihr nur, daß sie durch Alexander eingeleitet ist, ihre Ausmaße und Wirkungen aber sind noch so gut wie unbekannt. Erst der Abschluß unseres eigenen Kolonisationszeitalters hat uns erkennen lassen, daß es sich damals um eine ähnliche Bewegung der Massen handelte und zu Gedanken über Beweggründe, Ver-

1) Vgl. Eduard Meyer, *Blüte und Untergang des Hellenismus in Asien*, 1925.

anlassung und Wirkung geführt hat, die wir der bekannten Geschichte der letzten Jahrhunderte entnehmen 1).

Romantik ist eine schlechte Dienerin der Wissenschaft, weil sie allzu gern eine Unkenntnis mit einem Märchen verkleidet. Sie läßt Alexander wie einen Theaterhelden in das ferne Wunderland an den Grenzen der Erde ziehen, weil sie selbst keinen anderen Grund kennt, weil sie von der Beziehung der persischen und indischen Reiche nichts weiß und nichts wissen will. Der Hindukusch ist aber noch nie mehr und weniger gewesen als ein Wegweiser nach Indien; völkertrennende Eigenschaften hat er in der Geschichte noch nie besessen. So erklärlich eine Berufung auf Unkenntnis ist, so verderblich ist das Ausweichen aufs Romantische. Es versperrt den Blick auf die wahren Probleme für immer.

Leichter erklärlich ist auf der andern Seite, wenn indische Gelehrte, die den Geist des Humanismus noch nicht kennen und schätzen gelernt haben, mit unwilligem Staunen Münzen und Skulpturen sehen, die von landfremden Gedanken sprechen; wenn sie schon auf den ältesten Schriftdenkmälern, die sich erhalten haben, lesen, wie sich der in ganz Asien berühmte Kaiser Asoka, der Konstantin des Buddhismus, seiner Beziehungen zu hellenistischen Herrschern rühmt, und wenn ihnen dabei weise Lehren über die absolute Überlegenheit alles dessen, was von Westen kommt, in den Ohren klingen. Ein berechtigter Stolz auf eine uralte Kultur, die man durch die Jahrtausende mit größerer Hartnäckigkeit verteidigt hat als die weltlichen Güter, vermischt sich leicht mit einer Anschauung von der geographischen Begrenzung der Ideen, die zumal uns Deutschen gänzlich fremd ist, weil wir allen Kulturwirkungen nach allen Seiten hin offenstehen. Sie ist aber in Indien religiös begründet. Brahmanische Religion und Sitte ist an den indischen Boden gebunden, an das Reich der schwarzen Gazelle. Diese Abwehrstellung gegen den Westen auf der einen Seite wie eine oft unbedachte Überheblichkeit mancher westlichen Kulturjünger auf der anderen setzen der Verbreitung eines echten Humanismus gleiche Schwierigkeiten entgegen.

1) Vgl. dazu Droysen, *Hellenismus* III, 1, 56; U. Wilcken, *Schmollers Jahrbuch* 45 (1921), S. 45; Kornemann, *Klio* XVI, 229 und Verf. *Kautaliya Studien* I (1927), S. 106 ff., 113.

III Alexander können sich beide Gegensätze treffen, sowohl in seiner Persönlichkeit wie in seinem Wirken, das auch an Indien nicht spurlos vorübergegangen ist. Schließlich wird der Inder den arischen Weltenherrscher in seiner Persönlichkeit noch eher erfassen als der Europäer. Es ist ihm aber nicht zu verdenken, wenn er bis jetzt für die Aufhellung der indischen Geschichte wenig Förderung von seiten griechischer Quellen erwartet hat. Jedoch läßt ihn die fast hoffnungslose Verfassung der indischen Geschichtsquellen dankbar jede Aufhellung der großen Lücken aufnehmen. Von Poros und Taxiles erzählt keine Zeile der gewaltigen indischen Literatur. Aus fremden Spiegeln tritt uns die reckenhafte Gestalt des Poros entgegen, gleich stark in der Wirkung als Mensch, als Politiker und als Feldherr. Ohne die griechischen Quellen würden die Erzählungen von Kaiser Candragupta auch heute noch im Nebel vorgeschichtlicher Mythen um den zweifelhaften Schein historischer Wirklichkeit kämpfen, dessen Höchststufe mit der Aufnahme als Lückenbüßer in Lehrbücher der Landesgeschichte erreicht ist, ein Schicksal, das offenbar noch andere wertvolle einheimische Quellen nicht aus der Masse der mythenhaften Darstellungen heraustreten läßt.

Wie die Dinge heute liegen, wird das vielseitige Material, das die klassischen Quellen über das alte Indien bieten, nur ungenügend ausgenutzt. Wenn die vorliegende Arbeit einen gewissen Impuls zu geben vermöchte, wäre ihr Zweck vollkommen erfüllt, der Aufhellung der älteren indischen Geschichte zu dienen.

Nachtrag

zum Artikel von Sir Marc Aurel Stein, K. C. I. E., F. B. A.

The site of Alexander's Passage of the Hydraspes and the battle with Poros, in *The Geographical Journal*, Vol. LXXX No. 1, Juli 1932, p. 31—46.

Die Tatsache, daß einer der bekanntesten Forscher der Ortsbestimmung der Poroschlacht eine ausführliche Untersuchung widmet, stellt ihre Bedeutung für die indische Geschichte ins beste Licht. Diejenigen, welche selbst die Wahrheit gern einem gewissen Wechsel unterworfen sähen, können mit Genugtuung feststellen, daß sich die Wahrscheinlichkeit der Ortsbestimmung zwar ausschließlich auf die beiden Ortsnamen Jalálpur und Jhelum beschränkt, daß aber jede Generation mit wiederkehrender Regelmäßigkeit einen Wechsel zwischen diesen beiden Orten vornimmt. Auf den Vorschlag Sir Mountstuart Elphinstone's (1809) zugunsten Jalálpurs folgten Sir Alexander Burnes (1830), M. Court und General Abbot (1848) mit ihrem Votum für Jhelum. General Cunningham (1863) entschied sich dagegen wieder für Jalálpur. Schließlich hat sich dann der bekannte Historiker V. A. Smith (1904) so eingehend mit der Sache befaßt, daß sie für alle Zeiten erledigt schien. Wenn jetzt eine neue Abart der Jhelum-Theorie zum Vorschein gekommen wäre, ohne daß vorher sich jemand für die Jalálpur-Theorie eingesetzt hätte, wäre das Problem aus dem Gleichgewicht geraten. Man kann also einen Akt der ausgleichenden Gerechtigkeit darin sehen, daß die vorliegende Arbeit, die bereits in der Druckerei lag, als Sir Marc Aurel Stein seine Untersuchungen an Ort und Stelle begann, doch durch die schlechten Verhältnisse in Deutschland so lange zurückgehalten wurde, bis zunächst die fast aufgegebene Gegentheorie durch einen Vertreter zu Wort kommen konnte, der ihre Sache so glänzend geführt hat.

Die vorliegende Arbeit war also soweit bereits in Druck, daß eine Verarbeitung des neuen Materials an gewünschter Stelle nicht mehr möglich war. Zunächst erschien es zwar angebracht, die neuen Argumente, die zum ersten Male vorgetragen werden, für sich selbst sprechen zu lassen. Aber die in wissenschaftlichen

Veröffentlichungen übliche Ordnung erfordert eine eingehende Beschäftigung mit den Argumenten, die von Sir Marc Aurel Stein als Begründung für seine Lokalisierung der Porosschlacht vorgebracht worden sind. Die Vermeidung einer solchen Erörterung könnte also leicht zu einer falschen Auffassung führen.

Der Streit der Theorien dreht sich zunächst um die Feststellung der Anmarschstraße von Taxila zum Hydaspes, dann um die Feststellung der Übergangsstellen, und schließlich um die Feststellung des Schlachtfeldes. Die Frage des Anmarschweges spielte in unseren Erörterungen keine Rolle¹⁾, weil die Quellen sich über diesen Punkt nicht auslassen. Bei Sir Marc Aurel Stein dagegen bildet die Bestimmung der Anmarschstraße die Grundlage der weiteren Ortsbestimmungen. Seine Behauptung, daß Alexander über Ara—Baghanwala—Dharia—Haranpur an den Jhelumfluß gelangt wäre, gründet sich auf die Lokalisierung des mittelalterlichen Forts Nandana zwischen Baghanwala und Ara, die von Mr. W. S. Talbot im Gazetteer of the Jhelum District vorgetragen worden ist²⁾.

Auf dieses Fort Nandana, „which, situated on the northern spur of the Salt Range, commanded the main route into the Ganges Doab“, marschierte bereits im Jahre 1014 Mahmud von Ghazni los, wie Dr. Muhammad Nazim in einem ebenfalls kürzlich erschienenen Buche erzählt³⁾. Mahmud vertrieb nämlich von dort die letzten Könige der Shahiya-Dynastie. Von der Jhelumlinie hören wir erst viel später. Das Fort Rohtas am Endpunkte der Straße Taxila—Jhelum ist erst von Sher Shah im Jahre 1542 erbaut worden, und als Baber zum ersten Male siegreich in den Punjab einfiel, wählte er noch im November 1519 den Weg hinter den Kohlenzechen von Dandot, also noch weiter südlich als Jalālpur. Beide Male handelt es sich um die ersten Einfälle bekannter Heerführer, die nicht ihren Weg über Jhelum genommen haben.

Sir Marc Aurel Stein gibt zwar zu: „The route leading from Taxila to Jhelum is the shortest in the direction of such old

1) Vgl. darüber die Bemerkungen auf S. 127.

2) Auf der 1920 von Colonel C. H. D. Ryder, C. I. E., D. S. O., R. E., Surveyor General des Geographical Survey of India publizierten Karte 1 Inch 2 Miles ist noch nichts von Ruinen vermerkt.

3) Mahmud of Ghazna, 1931, S. 93.

centres in the plaines as Lahore and Sialkot, and its use is attested from mediaeval times onwards“. Jedoch scheint er seltsamerweise die Bequemlichkeit für den Weg von Taxila nach Ara zu reklamieren: „There the outer or southern one of the two more or less parallel chains of hills into which the highest portion of the Salt Range here as elsewhere is divided, dips down steeply towards the riverine plain.

Between the two chains there extends a series of small open valleys fertile at their flat bottoms and situated at elevations between approximately 2000 and 3000 feet. Approach to them is easily gained by roads which traverse the broken, but all the same for the most part cultivated, plateaus stretching to the west of the Grand Trunk Road and the Railway line between Taxila and the town of Jhelum. Five or six marches of ordinary length would suffice to cover the distance, approximately 80 miles in straight line, but of course longer by road, between Taxila and Ara.“

Diese Darstellung erscheint recht annehmbar. Trotzdem müßte die vorgeschlagene Abweichung von der geraden Strecke, die in das Gangesbecken führt, eine positive Begründung verlangen. Die einzige Stelle, die einer Bahnlinie den Durchgang ohne besondere Steigung erlaubt, liegt eben an dieser geraden Strecke. An anderen Stellen ist das hohe Gebirge nicht passierbar. Die historischen Angaben können den Nachweis nicht ersetzen, daß die Straße Taxila—Jhelum vor dem Mittelalter nicht benutzt worden wäre.

Die Angabe des Strabo (XV, 32), daß Alexander auf dem Wege von Taxila zum Hydaspes in meist südlicher Richtung, dann aber mehr von Westen nach Osten marschiert ist, gibt — aber nur wenn man darauf pocht — dem Weg nach Ara ein paar Grad Wahrscheinlichkeit mehr als dem geraden Weg auf die Stadt Jhelum zu. Jedoch läßt sich die Frage mit dieser Angabe ebensowenig entscheiden wie die bei Plinius (VI, 21) überlieferten 120 römischen Meilen ausschließlich für die Jaläl-pur-Theorie in Anspruch genommen werden können.

Sir Marc Aurel Stein sieht aber in der strategischen Lage eine wesentliche Bestätigung seiner Ansicht. Er meint nämlich, wenn Poros die Stellung gegenüber der Stadt Jhelum bezogen hätte, würde er sich eine ungünstige Position gewählt haben.

Er hätte wenige Meilen hinter seiner Front den niedrigen, aber sehr zerrissenen Höhenzug des Pabbi Range gehabt. Nach unserer Darstellung ist Poros daran auch gescheitert, daß er die kurze Lücke zwischen der Talplatte und dem Höhenzug, die außerordentlich stark zerschnitten ist, weder durch Elefanten noch durch Kavallerie verschließen konnte, so daß er nicht in der Lage war, Alexander nach Norden hin abzuriegeln, sondern Alexander freien Durchgang behielt und Poros von allen Seiten zu fassen vermochte. Sir Marc Aurel Stein meint nun: „But a brief reference may be made to the improbability of the leader of an army relying largely on the use of elephants and chariots having chosen the narrow stretch of tolerably flat ground between the river's left bank and the broken hills and ravines of the Pabbi Range at his back as the place where to meet a formidable invader.“ Die Auffassung, daß Poros dem Alexander das Schlachtfeld vorschreiben konnte, ist zwar verbreitet, aber deswegen noch nicht begründet. Alexander ist der Angreifer, er will nicht einen bestimmten Punkt, etwa eine Festung, gewinnen, sondern einen Flußübergang. Dann wird er selbst die Stelle wählen, die für ihn selbst möglichst leicht und für den Verteidiger möglichst schwer ist, nicht umgekehrt, wie Sir Marc Aurel Stein meint. Wenn Poros gegenüber von Ara in der großen Ebene Alexander erwartet hätte, wäre letzterer ein Tor gewesen, wenn er nicht die schnellste Gelegenheit benutzt hätte, um bei Jhelum das linke Flußufer zu gewinnen. Umgekehrt fragt es sich aber noch sehr, ob Alexander auch bei Ara über den Jhelum gegangen wäre, wenn Poros die Straße bei Jhelum gesperrt gehalten hätte. Dann hätten sich Poros und Abisares vereinigen und gemeinsam Alexander den Rückweg nach Taxila verlegen können. Das Motiv, das Sir Marc Aurel Stein zugunsten von Jalálpur ausspielen zu können glaubte, spricht unbedenklich nur für Jhelum, daran kann schlechterdings kein Zweifel bestehen ¹⁾).

Ein anderes Versehen sei an dieser Stelle berichtigt, das ebenfalls wie das obige in der Lückenhaftigkeit der Quellen begrün-

1) Um diesen Punkt ganz durchzusprechen, sei noch folgende Erwägung hinzugefügt: Es ist sicherlich nur vorteilhaft für die Gesamtauffassung, wenn man die Geschichte der Einfälle in das nördliche Indien im Zusammenhang betrachtet und aus einem Fall für die Beurteilung des anderen seine

det ist. „There is no record of armed resistance having been met with until ,Alexander encamped on the banks of the river and Poros was seen on the opposite site, with all his army and his array of elephants around him‘, as Arrian tells us.“ Polyäen (IV, 3, 21) erzählt jedoch, daß Spitakes, ein Neffe (Polyäen) oder Bruder (Curtius VIII, 14, 2) des Poros, Nomarch des Landes (Arrian V, 18, 2), den Anmarsch des makedonischen Heeres zum Hydaspes in einem Engpaß aufzuhalten hatte, wobei er offenbar schwere Verluste erlitt. Die Bestimmung dieses Engpasses würde vielleicht die volle Klarheit über den Weg von Taxila zum Hydaspes bringen. Für die von Sir Marc Aurel Stein vorgeschlagene Richtung ist aber der Umstand charakteristisch, daß das entscheidende und letzte Hindernis vor Ara nicht ein Tal, sondern ein schmaler Rücken ist, der später das Fort Nandana getragen haben soll. Wenn diese Stelle im Besitze Alexanders war, hat das Manöver keinen Sinn, wenn sie aber in Händen des Poros war (entgegen den Quellenberichten, nach denen Poros nur das linke Ufer besetzt hielt), dann wäre das Manöver im Tal überflüssig gewesen, weil man vernünftigerweise dann diese Stelle über den schmalen Rücken hätte sperren müssen.

Im übrigen sei aber nochmals betont, daß es zur Begründung der in der vorliegenden Arbeit vorgetragenen Thesen gleichgültig ist, ob Alexander auf direktem oder indirektem Wege in das Gelände bei der Stadt Jhelum gelangt ist. Während bisher sowohl für die Jhelum- wie für die Jalälpur-Theorie die Bestimmung des

Lehren zieht, dabei darf aber nicht übersehen werden, daß die Verhältnisse ganz verschieden gelagert sind. Die Shahiya-Könige beherrschten offenbar die Pässe westlich des Hydaspes im hohen Gebirge, während zu Alexanders Zeit der Hydaspes die Grenze zwischen Taxiles und Poros bildete. Das bedeutet wohl ohne Zweifel, daß Taxiles die festen Plätze westlich des Flusses in Händen hielt. Dann unterscheidet sich dieser Zug Mahmuds (1014) aber sehr wesentlich von dem Alexanders, weil Alexander nachweislich das linke Flußufer und damit das Gebirge beherrschte. Für die Beurteilung der Lage ist die Frage nach dem Besitz des Salt Range sehr wichtig. Darüber, daß derselbe zu Alexanders Zeit in Händen des Taxiles war, kann vernünftigerweise kein Zweifel entstehen. Die Abriegelung des engen Tales durch Spitakes — von dem vorspringenden Fort Mangla aus zu denken — ist nur eine Episode. Wenn Spitakes das Tal hätte auf die Dauer halten wollen, so hätte er eine Barrikade gebaut. Davon kann also keine Rede sein.

Anmarschweges das wesentliche Kriterium der gesamten Ortsbestimmung bildete, und außerdem die genauere Festlegung der Übergangsstelle und des Schlachtfeldes sehr stark unter der Möglichkeit litt, daß die Gegend sich innerhalb 2000 Jahren erheblich verändert hätte, ist die vorliegende Untersuchung auf der endgültigen Feststellung der Übergangsstelle gegenüber dem Fort Mangla aufgebaut. Was bislang sozusagen Anhang der Beweisführung war, dessen Problematik mit Rücksicht auf die Veränderlichkeit des Flußbetts zu grundsätzlichen Vorbehalten führen mußte, wird nunmehr von uns zum ersten Male in den Vordergrund gerückt und dem vollen Lichte der Kritik ausgesetzt. Auch Sir Marc Aurel Stein versucht nicht¹⁾, seiner Kombination eine solch starke innere Begründung zu geben, wie sie der Gesamtlage zwischen den Forts Rohtas und Mangla zweifellos inneohnt. Man sieht die taktischen Vorteile des inneren und des äußeren Sektors für die eine wie auch für die andere Partei und begreift aus der Landschaft heraus, daß Alexander, der nach allen Seiten hin offen im Sichtfeld des Poros lag, nur an dieser einen Stelle, gegenüber dem Fort Mangla, einen Versammlungsort hatte, der den Blicken des Gegners verschlossen war²⁾. Aber selbst hierhin war der Anmarsch nur bei Dunkelheit möglich. Aus dem Gelände ergibt sich eine gewisse Zwangsläufigkeit, die auch dem Laien einleuchten muß. Das Gelände um Jalálpur dagegen ist flach und offen, man kann alle möglichen Bewegungen hineinprojizieren. Bei Jhelum spielen sich die Kämpfe in einer Senke ab, in die der Fluß einbricht, aus der heraus er sich auch einen Ausgang geschaffen hat. Die in sich abgeschlossene Landschaft hat also einen ganz bestimmten Charakter, der einerseits die Möglichkeiten und Bewegungen auf beiden Seiten beschränkt, aber andererseits den Sinn und die Absicht der getroffenen Maßnahmen sehr schnell und deutlich abzeichnet, besonders wenn es sich um solche Leistungen handelt, die wir von Meistern der Strategie erwarten dürfen. Da spielt der Zufall keine Rolle. Da steht Geist gegen Geist.

1) Die Bemerkung, daß Poros bei Jalálpur den offenen Weg ins Punjabgebiet verteidigt habe, während er bei Jhelum den Pabbi Range im Rücken gehabt habe, ist keineswegs stichhaltig, wie oben bereits auseinander gesetzt worden ist.

2) Vgl. dazu die Skizze Figur 4, S. 130.

Soweit die allgemeinen Erwägungen, die zu den Texten nur im mittelbaren Zusammenhang stehen. Aber auch die Kriterien der Ortsbestimmung, die sich unmittelbar aus den Texten ergeben, sprechen für die Mangla-Theorie, wie wir unseren Vorschlag kurz benennen wollen. Zweckmäßig wird in der Ortsbestimmung zwischen Übergangsstelle Alexanders und dem eigentlichen Schlachtfeld unterschieden.

Die Übergangsstelle wird von uns mit acht Kriterien bestimmt.

1. Das Vorgebirge (ἄκρα). Arrian V, 11, 1.

Sir Marc Aurel Stein bezeichnet als Vorgebirge eine Höhe unmittelbar westlich Jalálpur. Nach Arrian soll dieses Vorgebirge in unmittelbarer Beziehung zum Flußufer stehen. Der Fluß selbst liegt aber weit ab. Was etwa eine Meile südöstlich Jalálpur vorüberfließt, ist nicht der Strom, sondern der Halkiwala Nala, ein schmaler Arm, der nur von April bis August Wasser führt. Wenn Anzeichen vorhanden wären, daß dieser Nebenarm früher einmal die Hauptströmung gefaßt hätte, würde dieses Moment von Sir Marc Aurel Stein sicherlich auch erwähnt worden sein.

Bei der Mangla-Theorie bedarf es keiner Annahmen, sondern das Vorgebirge an der Stelle, wo der Fluß aus dem Gebirge hervorbricht, ist heute noch als solches zu erkennen. Das unverdächtigste Zeugnis für diese Auffassung ist die Schilderung des Generals Abbot, der dieses Vorgebirge als solches beschrieben hat, obwohl er selbst das Vorgebirge der Quellen an anderer Stelle suchte¹⁾.

2. Der Graben (praealta fossa). Curtius VIII, 13, 46.

Sir Marc Aurel Stein bezeichnet den Kandar Kas als den Graben, in welchem Alexander seine Truppen vor dem Übergang versammelt habe, um sie mit Flößen und Schwimmfellen zu versehen. Der Kas geht ziemlich senkrecht auf den oben genannten Nebenarm los und erreicht ihn etwa nach einer Meile. Da vor der Mündung eine große meilenweite Insel liegt, können sich die Truppen unbemerkt vorarbeiten. Es fragt sich nur, wie die Wasserverhältnisse liegen. Nach meiner Karte zu rechnen, muß das Bett dieses Kas an dem genannten „Vorgebirge“ etwa

1) Vgl. dazu den Wortlaut oben S. 137.

30 Fuß höher liegen als der Flußspiegel, und wenn schon der Flußarm des Halkiwala Nala nur von April bis August Wasser führt, sollte man annehmen, daß der Kandar Kas nur dann Wasser führt, wenn alle Nala Wasser führen, nämlich nach einem Regenfall. Sonst sind diese breiten sandigen Flächen trocken und schwer passierbar wegen des Sandes¹⁾. Das ist keine Straße für ein Expeditionskorps, dem noch gewaltige Aufgaben bevorstehen.

Anders die Mangla-Theorie. Das Bett des Pothawala Kas ist nicht sandig, der Wasserlauf ziemlich schmal, die Richtung parallel dem Flußlauf, die Mündung in einem spitzen Winkel unmittelbar in eine Bucht, die bei Schneeschmelze mit Flußwasser gefüllt ist, die Mündung gegen Sicht gedeckt.

Nur bis hierher bleibt die Jalālpur-Theorie auf dem Boden der antiken Tradition. Die in den Quellen angegebenen Kriterien finden bis jetzt auf die Jalālpur-Theorie Anwendung, wenn auch betont werden muß, daß sie für die Mangla-Theorie besser zutreffen und im Zusammenhang mit den anderen Kriterien zur Wirkung kommen. Eine Anwendung der weiter von den Texten gegebenen Kriterien auf die Jalālpur-Theorie muß dagegen bestritten werden. Wenn man sich nicht auf die Veränderlichkeit der Bodengestaltung oder auf Ungenauigkeit der Texte berufen will, kann man sie nicht mehr für die Jalālpur-Theorie in Anspruch nehmen.

3. Die Flußbiegung (Arrian V, 11, 1: ἵνα ἐπέκαμπεν ὁ ποταμός λόγῳ ἀξίως).

Eine solch beträchtliche Flußbiegung, wie sie Arrian verlangt, wird man bei Jalālpur vergebens suchen. Nach Austritt aus dem Jhelumbecken biegt der Fluß zwar um wenige Grade nach Südwesten ab, jedoch ist diese Biegung nicht bedeutend, und außerdem liegt der Scheitelpunkt des Winkels an der Austrittsstelle aus dem Becken, also gut 9 Meilen nordöstlich Jalālpur.

Die Flußbiegung bei Mangla dagegen bildet ungefähr einen rechten Winkel (90 Grad) und ist die bemerkenswerteste Krümmung im gesamten Flußlauf, die selbst auf den größten Karten erkennbar ist. Sie liegt unmittelbar am Vorgebirge.

1) Die Arbeit, ein Fahrrad durch den Sand eines solchen Flußbettes zu schieben, wird mir stets in deutlicher Erinnerung bleiben.

4. Der Kanal (Plutarch, Al. c. 60: ἑρκηνα, Arrian V, 13, 3).

Der Kanal, den Sir Marc Aurel Stein beschreibt, ist ein zufälliges Produkt, wie seine Ausführungen zeigen¹⁾: „we came unexpectedly upon a small channel with flowing water, only 50 yards across. Shallow at the time, it was said to be quite unfordable during the time of summer floods. It had obviously formed since the last survey was made in this area some twenty years ago“. Offenbar nimmt Sir Marc Aurel Stein — ähnlich auch schon Smith und seine Vorgänger — an, daß der Kanal, der die „Große Insel“ vom „Festland“ trennte, einem ähnlichen Zufall seine Entstehung verdankte. Solche Kanäle können sich bei jeder Flut neu bilden, sie haben für die Ortsbestimmung keine bestimmende Bedeutung.

Anders der Jabar Nala, der übrigens auf der von Sir Marc Aurel Stein beigegebenen Karte (p. 32) fehlt. Seine Entstehung ist nicht durch Zufall, sondern durch die natürliche Bodenlage bedingt. Die Abwässer von der Bergkette können wegen einer dazwischenliegenden Bodenwelle das Flußbett nicht direkt erreichen, deswegen folgen sie einer Rinne, die parallel dem Fluß hinläuft. Dieser Kanal muß also vor 2000 Jahren dieselbe Funktion erfüllt haben wie heute, da er die gleichen Wassermengen abzuführen hatte.

5. Die kleine Insel (Arrian V, 11, 1: νῆσος).

Die Quellen unterscheiden eine Insel schlechthin, die wir der Ordnung halber als kleine Insel bezeichnen wollen. Diese kleine Insel liegt gegenüber dem Vorgebirge im Fluß. Wenn nun Curtius vom Graben (fossa) und von einer Insel spricht, die größer als die andere sei (VIII, 13, 46: amplior ceteris), dann weiß man nicht, ob er die größere oder die kleinere meint. Arrian sagt, die Insel sei wegen der Einsamkeit unbewohnt gewesen. Die Deckung gegen Sicht kann nicht entscheiden, da dieses Kriterium beiden Inseln zukommt.

Sir Marc Aurel Stein hält sich an das bei Curtius genannte Kriterium der Größe, das für die Insel gegenüber Jalápur tatsächlich zutrifft. Aus Gründen, die noch zu erörtern sind, legt er aber keinen Wert auf die Feststellung, daß die bezeichnete Insel im Altertum dieselbe Gestalt und Größe gehabt habe, sondern operiert mit einer angenommenen Insel von ähnlicher Gestalt und

1) a. a. O. S. 43.

Größe, verläßt also freiwillig den Boden der Tatsachen ¹⁾. Wir heben hervor, daß die Insel gegenüber Jalálpur nicht im Flusse, sondern an einem meist trockenen Arm liegt, daß sie fruchtbar und bewohnt ist und keinesfalls einsam genannt werden kann.

Die Mangla-Insel hat zwar ihren Baumwuchs ziemlich eingeüßt, sie ist einsam und liegt im Flußbett. Wenn man die Richtung längs der Insel einhält, fährt man geradeswegs auf das jenseitige Ufer zu.

6. Die „Große Insel“ (Arrian 13, 2, 14, 3: μακρὰ νῆσος).

Mit Rücksicht auf die Veränderlichkeit des Flußlaufes behandelt Sir Marc Aurel Stein auch die sogenannte „Große Insel“ als unwesentlich für die Ortsbestimmung ²⁾. „Then we passed for close on a mile over ground which had all the appearance of mainland, being in part treated as a ‚Reserved Forest‘ area“.

Die „Große Insel“ bei Mangla ist tatsächlich Festland, der Kanal ist ein Zufluß, kein eigentlicher Flußarm, obwohl er zu beiden Seiten in den Fluß mündet und der Fluß bei der Schneeschmelze den Wasserspiegel heben wird. Eine größere Insel wird im gesamten Flußverlauf schwerlich zu finden sein.

7. Die Entfernung vom Lager zur Landestelle.

Die Entfernung von Haranpur nach Jalálpur beträgt tatsächlich 17 Meilen. Die Fähre liegt allerdings nach meiner Karte weitere 5 ¹/₂ Meilen stromabwärts. Die Stromverhältnisse an der Stelle, an der die Eisenbahnbrücke über den Fluß führt, sind nicht bekannt. Wenn Alexander in der Nacht diesen Weg genommen haben soll, kann er nicht so weit vom Ufer ab marschiert sein, daß der Gegner nichts merken konnte.

Der Weg von Jhelum nach Mangla beträgt laut Karte ebenfalls 17 Meilen. Da aber der Fluß einen großen Bogen beschreibt, führt der Weg weit vom Flusse ab.

8. Die Aufstellung der Reserven.

Sir Marc Aurel Stein hat die Aufstellung der Reserven nicht besonders vermerkt. In der Mangla-Theorie läßt die Hügelgruppe

1) a. a. O. S. 42: If then we assume that in Alexander's time there lay close below Jalalpur an island of much the same type as the present island of Adamana, it is easy to follow the successive phases of the crossing as recorded by Arrian“.

2) a. a. O. S. 43.

in der Mitte des Operationsfeldes zwischen Jhelum und Mangla Sinn und Zweck der Aufstellung in der Mitte des Weges vom Lager zur Übergangsstelle deutlich erkennen.

Die ausführliche Besprechung aller acht Punkte im Zusammenhang mit den allgemeineren Fragen wird hoffentlich die Frage einer endgültigen Lösung zuführen. Damit ist ihr Zweck erfüllt.

Zuletzt bleibt noch die Bestimmung des eigentlichen Schlachtfeldes zu besprechen. Der zugrunde liegende Gefechtsplan, der die Schlacht als Zweifrontenangriff charakterisiert, ist nicht erkannt worden. Wieder spielt der eingebildete weite Marsch des Poros eine unglückliche Rolle. Sir Marc Aurel Stein läßt den Inder 10 Meilen von der Eisenbahnbrücke bis Sikandarpur ziehen, ehe er auf seinen Gegner stößt. Die vorgetragene Kombination stützt sich darauf, daß er nicht weit vom Ufer weggerückt sein kann, andererseits aber auch nicht am Ufer gestanden hat (weil sonst die Flügelkavallerie nicht operieren konnte). Weil nun der Fluß bei Sikandarpur etwa eine Meile weit nach Norden abbiegt, hält Sir Marc Aurel Stein diese Stelle für das Schlachtfeld. (Vielleicht spielt unbewußt auch der Name Sikandarpur, Alexanderstadt, Alexandria eine bestimmende Rolle.)

Nach den vorliegenden Karten kann man aber die Landungsstelle nicht mit diesem Vorschlag in Einklang bringen. Die Landungsstelle soll nämlich bei Nurpur liegen. Das muß schon so sein, wenn man die Theorie von der Alexanderschlacht bei Sikandarpur halten will. Nach der heutigen Karte ist aber eine solche Überfahrt unmöglich, da die Mündung des Halkiwala Nala bereits eine Meile stromabwärts von Nurpur liegt. Alexander müßte schon auf der nicht nachweisbaren „Großen Insel“ wieder stromaufwärts gegangen sein. Selbst dann wäre die Richtung aus Nurpur noch nicht zu erklären. Auf den falschen Einsatz des Koinos auf dem rechten makedonischen Flügel sei nur kurz verwiesen.

Die Mangla-Theorie vermeidet solche Konflikte. Das Gelände unmittelbar am Fuße des Himalaya ist so gut wie unveränderlich. Es erklärt die Maßnahmen und Vorgänge, die uns ohne Kommentar überliefert sind. Keine andere Theorie ist bis jetzt ohne Annahmen von grundsätzlicher Bedeutung zur Darbietung eines geschlossenen Bildes gelangt.

Indices.

1. Quellennachweis.

Arrian		Seite
Indika	1, 3	11
	6, 5	184
	19, 5	183
	24, 3 ff.	154
Anabasis	III, 18, 2—9	26
	IV, 4, 4	154
	22, 3—6	10
	7	12
	23, 1	13
	5	14
	24, 1—6	14 f.
	25, 5—6	17 f.
	27, 3	27
	28, 4	19
V.	2, 2	181
	9, 2 f.	131
	4	183
	10, 4	45
	11, 1	127, 134, 138, 200 f.
	2	145
	3	30, 32, 50
	12, 1	39, 50, 182
	2	31, 51, 145, 156
	3	152
	4	150
	13, 1	37, 52
	2	203
	3	141, 202
	4	52
	7	143
	14, 1	53
	2	36
	3 ff.	41, 44 ff., 139, 203
	4	189
	15, —	42 ff., 132
	2—3	157 f.
	4 ff.	63 ff.
	5	71
	16, 1	70, 157

	Seite
Anabasis V, 16, 2	85, 161 f.
4	87
17, 1	94, 98
7	108, 168 ff.
18, 1	169
2	110, 198
5	175
19, 1	171
3	183
22, 2	124
VI, 8, 4	128
Curtius	
V, 3, 12—4, 17	26 ff., 41
VIII, 5, 4	181, 183
10, 84, 2	22
37, 19 f.	16
11, 39	27
12, 42, 5	124
42	180
13, 44, 2	21, 131
3	22
46	200, 202
17	138
18	16
21	77
23	150
27	50, 66, 154
14, 47	47, 132 ff., 156, 198
10	77
48	34, 71, 87, 90, 94
49	84, 100, 104—106, 118, 163
50	109 f., 190
51	174
IX, 1, 7	124
2, 24	156
3, 21	182
Diodor XVII, 86, 4	124
87	132, 184
88	157, 174 f.
95, 4	182
98	124
Epitome Mettensis c. 49	124
c. 58 f.	113 f.
Plinius VI, 21	191
23 (25)	11

	Seite
Plutarch Al. c. 60 . . .	119, 132, 142, 173—175, 202
61 . . .	67
Polyaen IV, 3, 9 . . .	129
21 . . .	22, 127, 198
32 . . .	116
Kaṭalya X, 2, 148, p. 365, 13 . . .	76
3, 150, p. 368, 12 . . .	76
158, p. 376, 16 . . .	79
159, p. 377, 3 . . .	77

2. Autoren.

Abbot 4, 124, 184 f., 143 ff., 194	Kornemann 92, 191
Anspach 128, 132, 184	Kromeyer 115, 117
Berve 3, 7, 9, 27, 32, 40, 77, 156, 182	Meyer, E. 177 ff., 191
Bevan 23, 67, 184	Meyer, J. J. 76
Bouché-Leclercq 9	Schubert 37, 58, ff., 67, 77, 131
Breloer 75, 191	Schwartz, E. 1, 8, 57
Burnes 194	Shamasastry 76, 79
Court 194	Smith 4, 68 f., 72, 127, 134, 145, 183, 194
Delbrück 4, 124, 194	Stein, Sir M. A. VI, 23, 194—204
Elphinstone 194	Trüdinger 185
Endres 7, 9, 18	Veith 4, 59 ff., 67, 70, 88, 91 f., 94, 117
Jacoby 7, 8, 10	Wenger 7, 71
Kaerst 7, 9	Wilcken 7, 18, 191
	Winternitz 75

3. Sachindex.

Achämeniden und Indien 3, 11.

Alexander zur Beurteilung 2, in der Literatur einseitig unter Anschluß der Umgebung behandelt 4, und Humanismus 190—193, bereits 330 im Besitz der indischen Pässe 121, Bedeutung der Vorverhandlungen 11, Marsch an den Kabulfluß 10, bis zum Indus 12—20, zum Hydaspes 20 f., Manöver des Spithakes 22 f, 127, 198, Anmarschweg 195.

Vorteil der inneren Linie 129, Täuschungsmanöver 131, 148, Angriffsplan: gesamt 36, einzeln 24—40: Gros 28—35, Landungskorps 35—38, 50, Reserve 38—40, Zweifrontenangriff 30, Beobachtungszentrum 146.

Will nachts unter dem Schutze der Dunkelheit über den Fluß an den Feind, um die Ankunft des Abisares vorzutauschen 132, 153—156, wird durch ein Unwetter gestört 153, Übergang 40—58, das Vorgefecht 40—50, 56—57, 153—157.

Stand bei Kampfbeginn 62, 157, Angriffsbefehle 85—87, der Einbruch 82—90, Durchbruch 91 und Gegenaktion bis 100, 163, Kampf um die Überflügelung 165 ff., Kavallerie bringt die Entscheidung 168, Rolle des Gros bei der Verfolgung 30, Bedeutung des Passes nach Kaschmir 155.

Waffenstillstand und Pakt mit Poros 170—181.

- Arrian, Elemente seiner Darstellung: Aktenstil 10, 18, 20, 23, Befehls-schemata (Ordres de bataille) 12, 23, Lücken in den Vorlagen und Ausfüllung durch eigene Reflexionen 24, 64—70, 112, Verhältnis Vulgata Onesikritos, Aristobul, Ptolemaios 44—55, 189, Nearch, Aristobul, Megasthenes über den Vergleich Indien und Ägypten 185 ff.
- Curtius, Quellenwert 16, 22 und passim. Vorlegung späterer Landungskämpfe 47.
- Gelände, Provinz Taxila eine natürliche Festung 121 ff., Bedeutung von Mangla 122, 199, Rohtas 123, 199, die Lehmplatte von Jhelum 125, 136, 199, das Vorgebirge 137, 200, die Flußbiegung 135, 200, die kleine Insel 138, 141, 202, fossa praealta 137, 140, 200, die große Insel 141, 203, der Kanal 142 f., 202, der Hinterhalt 154, die Lehmhügel 160.
- Führer, makedonische kommen in der Literatur zu kurz 4 f. Attalos 25, 27, Demetrios 51, 86, Gorgias 25, 27, Hephaistion 12, 51, Koinos 27, 51, 86, Lysimachos 3, 51 f, Meleager 25, 27, Onesikritos 42, 47 f.
- Aristobul und Ptolemaios 7, 9, passim, über τύχη und ἀρετή Alexanders 44, 153, 177.
- Kavallerietruppen, fremde: Arachosier und Paropamisaden 52 Baktrer, Sogdianer und Skythen 51, zusammengefaßt als berittene Bogenschützen 44 ff., 53, 156.
- Krateros (alter Alexander), gemeinsame Operationen mit Alexander bei den Susischen Toren 26 ff., bei den Aspasiern 14—16, am Hydaspes 28 ff.
- Taktik, indische 75—82.
- Quellenharmonie 115—120.
- Poros, Föderation 123, verhindert durch Spithakes, eine Über-schung 22 f., 127, 198, durch gute Beobachtung im Vorteil, durch äußere Linie im Nachteil 130, 148, erhält keine Meldung vom Übergang Alexanders, erwartet vielmehr seinen Bundesgenossen Abisares 63, 138, 153, 156, 157, 189, bleibt in der Nähe des Ufers 65 f., Aufmarsch zum Gefecht 70, 158, beabsichtigt von vornherein das Gebirge zu erreichen 161, pariert Alexanders Angriff und geht zum Gegenstoß vor 100 ff. Stillstand 105 ff., 164, die Abriegelung Alexanders nach Norden 104 Kampf um die Überflügelung 165, die feindliche Kavallerie beherrscht das Feld 168, Kampfeinstellung 119, 167, Pakt mit Alexander 124 spricht Sanskrit? 173.
- Völker, indische: Arachosier 32, Assakener 17, 20, Aspasier 14—16 Gouraier 18, Malloi, Oxydrakoi 125.